Maastricht
2333

Gal

Versuch
über die N. N.

oder über
die Unbekannten.

Gens aeterna est, in qua nemo nascitur. —
PLIN.

Aus dem Französischen.

Berlin, 1780.
Bey Christian Ludewig Stahlbaum.

Für die, welche es verſtehen —

Fas quibus eſt audire, loquar: Vos, turba profana
Obturate aures — — —

Versuch über die N. N.
oder
über die Unbekannten.

Ἐσμὲν μὲν δὴ πάντες ἀδελφοί· Οἱ δὲ τοῦ χρυσοῦ γένους κρίνειν ἀκριβέστατα καὶ πάντῃ εἰσὶν ἱκανοί.

Wir sind zwar alle Brüder; aber die vom goldnen Geschlecht sind fähig, die Dinge genau und durch und durch zu beurtheilen. Plato.

Um den Ursprung der N. N. aufzusuchen, ist es nöthig eine Erklärung von der N. N. zu geben. Sie ist in der Sprache der N. N. eine Gesellschaft von Männern, welche durch Stärke verbunden, Schönheit durch Weisheit sucht. — Da es jedermann frey steht, seine Worte zu erklären, so wollen wir hier sagen, was wir von den drey Ausdrücken der N. N. verstehen. Man sagt: die Stärke der Liebe, die Stärke der Weisheit u. s. w. und wir

schreiben diese Eigenschaft allem zu, was einer andern Macht widersteht. — Unsere Stärke liegt in dem undurchdringlichen Geheimnisse; so lange dies nicht geoffenbart seyn wird, vermag nichts unsere Bande zu zerreissen. — Weisheit nennen wir die aufgeklärte Vernunft, mit welcher uns der grosse Baumeister der Welt begabt hat; sie ist es demnach, die uns in unsern Untersuchungen leitet: wir verwerfen die Offenbarung nicht, aber sie ist eben nicht der Gegenstand unserer Erklärung.

Durch Schönheit sollte man die Vollkommenheit verstehen, aber wir behalten die Etymologie der M. M. bey. Denn wie ein Maurer ein Haus erbaut, um den Leib des Menschen in Gemächlichkeit zu sehen; so bringen wir alles was wir nöthig finden, zusammen, um eine Loge zu errichten, wo unser Geist seine Gemächlichkeit habe: die Freyheit also, und die Ruhe der Seele, werden unsern Gegenstand ausmachen. — Es ist wahr, daß nach den verschiedenen Sitten der Zeitalter, und nach dem Geschmack der mancherley Nationen, die M. M. den Zweck ihrer Loge in etwas anderm gesetzt, als z. B. in einer vollkommenen Freundschaft, in der Erforschung der Wahrheit, in einer Befreyung von aller Sorge, in einer großen Fröhlichkeit u. s. w. Aber alles dies

kommt

kommt immer auf die Freyheit und Seelenruhe heraus. — Unsere Vorfahren, die wohl einsahen, daß man die Seelenruhe nicht außer sich suchen müsse, a) fingen an, das Herz des Menschen zur Standhaftigkeit gegen die Widerwärtigkeiten zu bilden; aber da sie bemerkten, daß dies Herz oft zu schwach war, selbigen zu widerstehen, und sich selbst zu beherrschen, daß der Beystand eines Freundes b) vielmals nothwendig wäre, um es aufzurichten, wenn es unterliegen wollte, daß der Mensch ein geselliges Geschöpf wäre, daß die Einsamkeit oft zur Schwermuth führe, daß nicht alle Köpfe gleiche Kraft haben, vernünftig zu denken, daß jedermann verbunden ist zur öffentlichen Glückseligkeit beyzutragen, und seinem Nächsten nach Vermögen zu helfen, so faßten sie den Entschluß, ihr Wissen andern mitzutheilen. Da man aber ihre Lehre nicht auf gleiche Art anwandte; so lasen sie sich aus ihren Schülern und ihren Freunden eine Anzahl aus, die sie vielen Prüfungen unterwarfen, und trugen Sorge, sich ihrer durch ein unauflösliches Band zu versichern. — Dies war das Geheimniß und die Verschwiegenheit. — Aber da sie

 ein

a) Ne te extra te quaerat.

b) Vis unita maior.

ein vernünftiges Geheimniß nöthig hatten, worin nichts als lauter Weises und Gutes wäre, welches gegen die Unbehutsamkeit probeveſt und von der Beſchaffenheit wäre, daß wenn man es offenbarte, man ſich und andern mehr Schaden thäte, als wenn man es verſchwiege; ſo erfanden ſie unſer Geheimniß. — Nun mußte man doch Mittel haben einander zu erkennen, um der Verrätherey der N. N. zu genießen, und um allenthalben jemanden zu finden, dem man ſich vertrauen konnte. — Daher unſere Zeichen, c) unſere ſtumme Sprache. — Bey einer ſo großen Zahl konnte man nicht immer Weiſe und Gelehrte wählen, man nahm ſie alſo bisweilen um ihrer Tapferkeit willen, um den Orden zu vertheidigen, um ihres Reichthums willen, um den Armen Gutes zu thun, um ihrer Macht willen, um den Orden zu beveſtigen, wegen ihres Ruhmes, ihrer Geburt u. ſ. w. um dem Orden Glanz zu geben.

Man

c) Apulejus in Apolog. 1. Ich bin in den meiſten heiligen Geheimniſſen der Griechen eingeweyht. Ihre Prieſter haben mir gewiſſe Zeichen anbefohlen, die ich ſorgfältig bewahre. Item ibid. Iſt jemand gegenwärtig, der in eben dieſen Geheimniſſen eingeweyht iſt, ſo gebe er das Zeichen, und dann kann er von mir hören, was ich jetzt verſchweige.

Man nannte diese Bewegungsgründe die drey Säulen des Ordens, Stärke, Weisheit, Schönheit, um zu erhalten, um zu ordnen, um zu verschönern. — Aber man richtete auch dasjenige, was man ihnen mittheilte, nach ihrer Fassung ein, man verstattete ihnen nicht ohne Unterschied den Zutritt; eben deswegen stieg man stufenweise zum höchsten Geheimnisse, und dies geschah zugleich um die Germanen anzutreiben, sich ernstlich der Arbeit zu befleißigen, um immer höher hinauf zu gelangen. — Um den Schwachen Ehrfurcht einzuflößen, mußte man einige Ceremonien, nach den Sitten eines jeden Zeitalters und Landes entlehnen; auch mußte man verhältnißmäßige Strafen auf die Vergehungen setzen. — Dies wird hinreichen, den Ursprung der N. M. anzudeuten: — Wir wollen nunmehr versuchen den Zeitpunkt derselben anzugeben. — In den entferntern Jahrhunderten werden wir unsere Brüder nicht immer unter denselben Namen auffinden: denn sie haben deren mehrere geführt: man hat sie genannt Weise, d)

d) Magia vero præcellant Aethiopes et Indi, quia ea mundi portio herbis aliisque ad eam vim pertinentibus maxime fœcunda. Coel. Rhodig. Lect. Antiq. libr. XI. cap. 23. und Leon le Roi de la Vieillitude, ou Variété des choses en Univers nach der italienischen Uebersetzung des Hercole Cato

Propheten, Eingeweyhte, Magier, e) Seher, Drui-

Cato Buch 1. Kap. 9. versichert: „Die Aethiopier „[illegible] wegen des [illegible] an allen ihren Kräu- „tern und [illegible] Kenntnissen, die ihr Boden zeugt, „auf die Erfindung der natürlichen Magie, indem sie die „Wunder, die in den verborgenen Eigenschaften der „Dinge versteckt liegen, die Uebereinstimmung und „den Widerwillen [illegible] zwischen beobachteten. [illegible] „behauptet in seinem [illegible], und in seinem ersten „Alcibiades, daß der [illegible] Zoroaster und der Sohn „[illegible] dieselbe getrieben. Nachher wurde sie „nach Persien gebracht, wo sie lange ihren Sitz ge- „habt. — Zufolge der allgemeinen Anlage der Men- „schen zur Tugend, haben sich allerwärts hie und da einige „gefunden, welche Unterricht in der Weisheit ertheilten, „wie die Druiden in Frankreich und Britannien, die „Chaldäer in Assyrien, die Brachmanen und Gymnoso- „phisten in Indien, die Magier in Persien, die Priester „in Aegypten, die Philosophen in Griechenland. — —

e) Bernard le Noir sagt (B. 4. S. 6.) „Die Magier „kleideten sich weiß, und lebten von Kräutern, Käse „und grobem Brod, schliefen auf der Erde, trugen „Rohre oder Ruthen statt der Stäbe: an einem heiligen „Ort versammelten sie sich, um sich zu besprechen und „mit einander zu rathschlagen. — Ihre Magie bestand „[illegible] in der Religion und dem Dienste der Götter. „[illegible] die [illegible], die [illegible] und die Seele [illegible] „[illegible], als sie es in Erfahrung fanden; sie glaub- „ten die Auferstehung der Todten und daß sie unsterblich „seyn würden. Aristoteles versichert, daß sie älter waren „als die ägyptischen Propheten; und Clearch, daß die „Brach-

Druiden, 6) Philosophen, Essäer, Tempelherren und

„Brachmanen oder die Gymnosophisten in Indien von „ihnen herkamen. Zoroaster war ohne Zweifel für Er„finder, den einige, nach der Chronologie seines Namens, „für einen antediluvianischen Beobachter der Sterne und „der natürlichen Dinge halten. Plato sagt in seinem „ersten Alcibiades, die Magie des Zoroasters sey eine „Kenntniß der göttlichen Gesetzmäßigkeit gewesen, wor„aus die Persischen Prinzen unterwiesen wurden, damit „sie nach dem Muster der allgemeinen Vorsehung des „Weltalls ihre eigenen Land regieren lernen möchten; und „im Charmides sagt er: daß die Magie des Zamolxis „eine Arznei der Seele gewesen, welche dieselbe mäßig „und tugendhaft machte, so wie durch die andre Arzney „die Gesundheit des Körpers wieder hergestellt wird. „Pythagoras, Empedokles, Demokritus, Plato selbst „reisten weite Plätze, um sie zu lernen, und wenn sie „solche gefaßt hatten, übten sie dieselbe bey ihrer Wie„derkunft, und setzten sie geheim, und viele andere „Weise des Alterthums gaben sich viele Mühe darum, und „erwarben sich dadurch großes Ansehen und großen Ruhm. „Da sie durch Hülfe derselben die in den Geheimnissen „der Welt, und in der Philosophie der Natur verborgenen Wun„der und die Geheimnisse Gottes ausforschten, entdeckten „sie die Harmonie des Weltalls, und die Uebereinstim„mung des Himmels mit der Erde, indem sie die Dinge „dort oben mit denen hienieden verglichen, nachdem sie „ihre Kräfte erforscht, so wie sie entweder zu handeln „oder zu leiden geschaffen sind, (die Griechen nennen „es Sympathien und Antipathien) welches den Plo„tin bewog, die Magier, die Lehrer der natürlichen

„Magie

und F. M. — — Alle diese Leute haben mit uns einer-

„Magie, Diener der Natur zu nennen. — Und diese „Magie ist, genau zu reden, nach der alten persischen „Sprache, die vollkommene und höchste Weisheit, und „ein Magier bedeutet einen Aufseher und Erforscher der „Gottheit. — Nachmals ist dieser Name aus Misbrauch „den Zauberern beygelegt worden, welche boshafter Weise „einfältige Leute betrügen, indem sie ihnen weiß machen, „zukünftige und seltsame Dinge zu wissen, durch seltsame „Worte, durch Zeichen und Karaktere, durch teuflische „und andere abergläubische Spiele der Necromantie, „Geomantie, Hydromantie, Aeromantie, Pyromantie „und andere solche Künste, die in allen Zeiten von „den geistlichen und weltlichen Gesetzen untersagt wor„den; woraus man ersehen kann, daß es zwo Arten von „Magie gebe, die eine die natürliche, die andere eine „abergläubische. Die natürliche, welche die Kräfte der „himmlischen und irrdischen Dinge betrachtet, und ihre „Zuneigung und Mitgenossenheit erwegt, indem sie die in der „Natur verborgenen Kräfte entdeckt, und die eine mit „den andern in schicklicher Verhältniß und unter einer ge„wissen Constellation zusammenbringt, und die thätigen „auf die leidenden anwendet, so wie eins das andere „durch die Gleichförmigkeit der Natur anzieht. So zie„hen sich die Elemente einander, so zieht der Magnet „das Eisen an sich, und der Bernstein das Stroh, der „Schwefel das Feuer, die Sonne viele Blumen und „Blätter, der Mond die Gezeiten, Mars die Winde. — „Manche Kräuter locken manche Thiere an sich, und ha„ben erstaunende geheime Eigenschaften, wodurch diese „Magie die größten Wunder auf eine natürliche Art „hervorbringt. u. s. w. —“

einerley Zweck gehabt, einerley Führer und einerley Band,

f) Derselbe Louis le Roy sagt B. 4. K. 9. „Die Druiden in Gallien handelten von der Religion und von der „Gerechtigkeit, von den Sternen und von ihren Bewegungen, von der Natur der Dinge, von der Unsterblichkeit der Seelen, von der göttlichen Regierung und „Vorsehung, und wurden von allen andern ungemein „geachtet, und sehr mildthätig unterhalten u. s. w. —" In des Origenes Philosophumenon [illegible] S. 168 nach der Wolfischen [illegible] Druiden unter den Celten waren vorzügliche Anhänger der pythagorischen „Weisheit, die bey ihnen von dem Thracier Zamolxis, „einen Leibeigenen des Pythagoras, eingeführt wurde; „dieser war nach des Pythagoras Ableben dahin gerathen, und gab den Druiden Anlaß, sich auf das Studium dieser Art von Weisheit zu legen. Sie wurde von „den Gallern eben darum, weil sie durch pythagorische „Kunst, aus Gerechnungen und Zahlen ihnen manches „Zukünftige voraussagten, zu der Zahl der Propheten „und Wahrsager gerechnet." Man sehe auch l'histoire de l'état & republique des Druides, Eubages, Satronides, Bardes, Vardes, anciens François, par NOEL TAILLEPIED. Gedruckt zu Paris 1685. Die Druiden von Stun, sagt er, welche sich damals an einem gewissen Ort aufhielten, der anjetzt noch der Druidenberg heißt, und etwa eine Meile von der Stadt liegt, wo noch Spuren von ihrem Aufenthalt sind, führten zu ihrem Wappen, Schlangen im azurnen Felde: oberwärts war ein Eichenast und unterwärts ein Klumpen und Geflechte von kleinen silbernen Schlangen, so gestaltet als wären sie neu ausgebrütet. Diese Wappen waren allen Druiden gemein. S. 47.

Band, obgleich von Zeit zu Zeit an den Formalitäten etwas geändert und minder wesentliche Stücke weggelassen worden. Man nannte diejenigen, welche in die Geheimnisse nicht eingeweyhet waren, Profane. g) Spottweise, und um ihnen die freyen Menschen entgegen zu setzen, nannte man sie auch Sklaven, man verglich sie ehedem mit den Eseln, wovon die Fabel des Midas zeugt, der dem Apollo den Marsyas, und der Weisheit das Gold vorzog, und der durch die Abwaschung geheilt wurde, die Fabel von dem Begleiter des Bacchus, die Fabel von dem Esel des Apuleius, der durch das Gelübde der Einweyhung wieder genas. — Wir nennen sie gleichfalls Maulwürfe, nicht weil die Maulwürfe blind sind, sondern weil sie das Licht nicht lieben — eben so sehen unsere Feinde nicht, indem sie sehen. —

Was das Alterthum des Ordens betrift, so wollen wir nur gleich die Sündfluth übergehen, obschon die zwo Säulen des Seth, h) von welchen Hermes versichert,

g) Odi profanum vulgus & arceo. HORATIVS. Ἕκας, ἕκας, ὅστις ἄλιτρος. (Hinweg, hinweg mit jedem Profanen.) CALLIM. Gressus remouete profani. CLAUD. lib. 1. de raptu Proserpinae. —

h) Josephus redet davon. Siehe auch den Eustathius in Comment. in Hexaemeron, nach der Ausgabe des Leo

sichert, die Ueberbleibsel gesehen zu haben, sammt der Benennung seines Sohnes Henoch, das heißt Eingeweyhter, uns Spuren davon an die Hand geben. — Nach der Sündfluth hatten die ersten Stifter dieser Gesellschaft die nämliche Absicht, welche ihre antidiluvianische Vorfahren gehabt, nämlich sich ihre Kenntnisse vom Schöpfer und den Geschöpfen mitzutheilen; aber diese Wissenschaft und diese Untersuchungen arteten bey ihren Schülern aus, — daher der schöne Anschlag zum Thurmbau zu Babel, und daher ihr Verfall und ihre Zerstreuung. Unsere Ueberlieferung meldet, daß die Meister sich wiederfanden, und sich an den gewöhnlichen Zeichen erkannten, aber da sie nicht beysammen bleiben konnten, trennten sie sich nach Europa, Asien und Afrika, wo jeder nachher einige Ceremonien verändert; jedoch das Wesentliche beybehalten, und die Zahl [illegible], die zwo Säulen, den flammenden Stern und das weisse Kleid i) zu den vornehmsten Karakteren gemacht hat.

Der

Leo Allatius Seite 47. und die Anmerkungen des Allat. S. 215.

i) Fast bey allen heiligen Ceremonien war die weisse Farbe gewöhnlich. Bey den Hebräern, den Aegyptern und andern ist nichts häufiger; daher die Ausdrücke albus und candidus, linigeri, d. i. die weisse leinene Klei-

der

Der vierte, nämlich der flammende Stern, wurde von den Heiden für die Gestalt Gottes, die sie sich unter den Feuer abbildeten, gehalten. Viele haben sogar darüber geschrieben, wie und warum die [illegible] zu aller Zeit als heilig k) verehrt worden, wo unter den Dichtern vorzüglich Ausonius zu merken ist. Da die Unternehmer des Thurmbaues zu Babel einen Gott erkannten, so erhielten ihre Nachfolger diese Idee auch nach ihrem Fall und ihrer Zerstreuung, aber sie begonnen ihn sich unter Bildern vor-

zu-

der trugen u. s. w. — Von den Priestern giebt es einen so großen Ueberfluß an Beyspielen, daß ich zur Unterscheidung kaum wüßte, wenn ich welche anführen wollte. Man sehe die Rabinen über den Codicem Joma, den Hieronymus, Philon, Apulejus, Ovidius, Artemidorus und andere. Die weiße Farbe, sagt Cicero, kömmt den Göttern, und ihren Dienern. Stephanus le Moine in Epistola ad Cuperum de Melampode. — Ueber die weißen Leinen Kleider der Brachmanen vergleiche man den Philostratus im Leben des Apollonius von Thoana fol. 196. Edit. Olearii.

k) Auch die Neune (9) wird eine vollkommene, und vollkommenmachende (Perfector) Zahl genannt, weil sie aus der vollkommenen Drey durch die Multiplication entsteht. Martianus. Ἔτι τέλειος καλεῖται, ὅτι ἀπὸ τελείου τοῦ τριὰς γίνεται, d. i. Sie heißt auch vollkommen, weil sie aus der vollkommenen Drey entsteht. Anonymus. Es

ist

zuſtellen: die Männer nahmen das Bild eines Mannes, die Weiber das Bild eines Weibes; dieſe Gottheiten hatten mehrere Eigenſchaften, denen man andere Namen gab, — daher die neuen Götter und Göttinnen. Die meiſten Völker hiengen ſich an die Sonne und den Mond, als die größeſten und wunderbarſten Werke Gottes. 1) Sie beteten ſie zuerſt ſelbſt an, indem ſie ſelbige anblickten, nachmals die Bilder derſelben in ihren Häuſern und in ihren Tempeln, wo ſie ihnen Säulen und Statuen ſetzten.

Dieſe

iſt dir vermuthlich nicht unbekannt, ſagt Seneca, daß Plato durch ſeine Sorgfalt das Glück gehabt hat, an ſeinem Geburtstag zu ſterben, und auf die Art das ein und achtzigſte Jahr, ohne den geringſten Abzug zu vollenden. Daher opferten die Magier, die eben zu Athen waren, dem Verſtorbenen. Denn ſie hielten ihn für ein höheres als menſchliches Weſen, weil er die vollkommenſte Zahl vollendet habe, die durch die Multiplication von 9 mal 9 entſteht. Seneca Ep. LVIII. Siehe auch Censorin. de die natali Cap. XV. — *Macrobius* in Grypho ternario. — Lud. Coelii Rhodigini Antiq. lect. L. 22. c. 9.

1) Diodor von Sicilien ſagt im erſten Buch: Da die Menſchen in Aegypten die Welt über ſich betrachteten, und ſtaunend die Natur des Weltalls bewunderten, geriethen ſie darauf, zwo ewige Urgottheiten anzunehmen, nämlich die Sonne und den Mond, jene nannten ſie Oſiris, dieſe Iſis u. ſ. w.

Diese Säulen stellten also im Anfange ihre Götter vor; man weiß noch, daß sie den Castor und Pollux durch zwey mit einem Querbalken verbundene Pfeiler vorgestellt haben. Sie unterschieden im Anfange jeden Gott durch eine besondere Art von Säulen. — Die Sonne hatte dreyeckigte, woraus die Pyramiden, die Sonnensäulen, die Obelisken und das Memnonium in Aegypten entstanden sind, wobey man bedacht war, sie regelmäßig gegen die vier Weltgegenden zu stellen. m) Es waren auch dergleichen Säulen in den afrikanischen Mysterien vorhanden, und man weiß, daß Plato, Pythagoras und Eudoxus in Ae-

m) Siehe die Observations de plusieurs singularités & choses memorables trouvées en Grece, Asie, Judée, Egypte &c. redigées en trois livres par Pierre Belon de Mans. Liv. II. Chap. XLII. — Kircheri de Obelisco. Plin. de moribus Aegypt. Theodor. in der Beschreibung der Memnonssäule. — Ehe künstliche Statuen verfertigt wurden, richteten die Alten Säulen auf, und verehrten sie als Bilder der Gottheit. Clemens Alex. Strom. l. 1. Die Spartaner nennen die alten Abbildungen des Castor und Pollux Δοκανα (Gebälke). Es sind dies zwey Hölzer, die gleichweit abstehen, und durch zwey andere Querhölzer verbunden sind, wie bey den Astrologen das Zeichen der Zwillinge ♊ — Von dem der Sonne geweyhten Obelisk des Königs Rameses, und von Hermopions griechischer Erklärung desselben siehe Marsham Canon. chron.

Aegypten die Weisheit an den Säulen des Merkur oder Hermes gelernt haben. n) Eben dieser Hermes wird Athotes oder Thot, und von den Rabbinen Henoch, und von den Arabern Idris genannt. — Einer von den Herkules hat zwo Säulen aufgerichtet, um anzudeuten, daß ein Eingeweyhter bis dahin vorgedrungen wäre. Aaron bewahrte nur eine Säule unter dem Götzenbilde, welches er den Israeliten vorsetzte, aber Moses stellte die zwo wahren wieder her, auf Befehl Gottes, der sich den Israeliten durch die Wolken- und Feuersäule offenbarte. Man faßte die Altäre damit ein, welches wir Deutschen die Hörner

n) In Athan. Kircheri Turris Babel, libr. II. p. 71. und 82. heißt es: „Jamblich sagt ganz recht, daß Plato, Pythagoras und Eudoxus die Wissenschaft aller Dinge aus den Säulen des Merkur gelernt. — Merkurius Trismegistus, den sie Thot, nach dem ersten Monat Thot, der ihm geheiligt war, nannten, hat sich die allgemeine Verwunderung der Aegyptier zu Letzen gehen, und da er in den göttlichen Lehren der ersten Patriarchen, Sem, Cham, Japhet und ihrer Kinder, mit denen er lebte, unterwiesen war, (denn er hatte, nach dem Zeugniß der alexandrinischen Chronik, große Gaben, und einen unaufhaltsamen Trieb, die göttlichen Geheimnisse zu erforschen), so sann er auf ein neues Religionssystem von dem [illegible], wahren, guten Gott, und von der Natur und Ordnung der Engel und Dämonen, und nachdem er

des Altars nennen, und indem man sie berührte, legte man Gelübde ab, und sicherte sich vor allem Angriff und allen Gefahren, womit man bedrohet wurde. Simson ward, nachdem er das Geheimniß verrathen, zwischen zwo Säulen zerschmettert, und zerschmetterte zugleich diejenigen, welche durch seinen Verrath davon Wissenschaft bekommen hatten. Salomo *) stellte

er durch sein tiefes Nachdenken alles erforscht, und in erhabene und fürs Leben brauchbare Lehren abgefaßt hatte, schmiete er selbige, — blos für die Priester und Weisen, die zur Regierung zu gelangen hoffen konnten, verständlich, für die Idioten aber und den abergläubischen Pöbel unlesbar und unergründlich, — in Felsen ein, damit keine Gewalt der Zeit selbige auslöschen konnte: und dies sind jene berüchtigte hieroglyphische Bücher, die Hermes auf die Obelisken abgeschrieben, und aus welchen Pythagoras und Plato, Schüler der Aegyptier, die ersten Gründe ihrer Theologie, nach dem Zeugnis des Jamblich, geschöpft haben. — Athan. Kircheri Sphinx Mystagoga, p. 28. — Von der Lehre des Pythagoras sind uns noch die goldnen Sprüche des Pythagoras aufbehalten, von welchen Hierocles sagt: Es sind diese Sprüche nichts anders, als eine Schilderung der vollkommensten Weisheit, und ein Auszug ihrer vornehmsten Lehren, und ein Elementarunterricht, den Männer, die nach dem heiligen Gesetz wandelnd, in den Himmel eingegangen, für ihre Nachkommen abgefaßt haben. Man konnte sie wohl mit Recht das schönste Denkmahl von dem Adel der Menschheit nennen, und man muß sie nicht

stellte J. und B. in dem Tempel wieder auf, aber in seiner Akademie errichtete er sieben Säulen mit sieben marmornen Stühlen, deren er selbst in seinem Prediger erwähnt. Horaz nennt den August und Mäcen seine Säulen, und unterscheidet das göttliche Recht, und das menschliche Recht, und das Recht der Säulen oder der N. N. p) Die Tempelherren nahmen

nicht als eine Arbeit eines einzigen Pythagoräers, sondern als eine Sammlung von herrlichen Aussprüchen der ganzen heiligen Versammlung, und wie sie selbst gesagt hatten, ὁμαίου, das heißt, des ganzen Ordenskapituls ansehen. Daher war es ein Gesetz, diese Sprüche früh des Morgens, als pythagorische Orakelsprüche, von jemanden vorlesen zu hören, und eben dieses auch des Abends vorm Schlafengehen zu thun, damit sie durch unablässige Betrachtung die Lehren in sich lebendig machen, und aus ihren Handlungen hervorleuchten lassen möchten. — Auch wir sollten billig dies beobachten, damit wir erfuhren, was wir denn endlich für einen Nutzen daraus ziehen können. Hierocli philosophi Comment. in aurea Pythag. Carmina. Lond. exc. Rogerus Daniel 1654. pag. 317.

o) Vilalpandus in seinem Commentar über den Propheten Ezechiel. Eins der gelehrtesten Werke, die man über die Propheten hat; es enthält eine Beschreibung von der Stadt und dem Tempel zu Jerusalem, die ein Meisterstück ist.

p) Grande decus, columenque rerum. HOR. Non Di, non homines, non concessere columnae. ID.

ihr erstes Quartier an dem Platze der zwo Säulen im Tempel, und schlugen daselbst ihren Hauptposten auf. q) Doch genug von dieser Materie. Diese Colonnade ist groß genug, um darüber nach Gefallen Betrachtungen anzustellen. —

Die Menschen betrachteten die alles belebende Wärme und das Feuer, welches die Ursache davon ist, als die größeste Wohlthat Gottes; man gieng hierin so weit, daß man im Heidenthum glaubte, die Götter selbst wären damit abgünstig gewesen, und hätten aus Neid den Prometheus darüber bestraft, daß er es vom Himmel entwandt. —

Sie beteten es sogar an, wie wir es an den Aeltern Abrahams sehen, der sie verlies, um nach dem heiligen Lande zu ziehen. Man streitet noch, ob dies Ur Chasdim die Sonne, oder das eigentlich sogenannte Feuer andeuten soll. —

Kurz, wir finden es in allen gottesdienstlichen Ceremonien, und die Juden haben ebenfalls Ehrfurcht

q) *Strauchius* de ordine milit. Templar. *Gurtlerus* in histor. Templarior.

r) Siehe den Josephus B. 1. den h. Augustin de civitate Dei libr. 16. cap. 13. Ur Chasdim ist das Feuer der Chaldäer. Marsham Canon chron. „Auch die geheimnißvollen Hebräer benennen Gott mit dem Namen ESTH, d. i. Feuer; weil Gott gleichsam ein Feuer sey, und eben

furcht dafür gehabt, indem Gott sich oft unter diesem Sinnbilde gezeigt hatte, wie dem Mose in der Wüsten. r) Bey den Römern bewahrten die Vestalinnen, oder die verschwiegenen Mädchen (cum tacita virgine. HORAT.) das ewige Feuer der Vesta. — Die weisse Kleidung ist das Zeichen der Treue und der Unschuld der Sitten (Alba rara fides velata panno. HOR.); man nannte damals, und nennt noch im Lateinischen, treuherzige redliche Leute, candidos, und wir merken hiebey an, daß Horaz nur die eingeweyhten Helden, als den Herkules, Bacchus, Jason, Castor und Pollux, Theseus, Cadmus, Aeneas und dann die von seiner Loge, als den Mäcen und die übrigen, Candidos nennt. — Die Eingeweihten bekamen ein weisses Unterkleid, und bedienten sich desselben als eines Ehrenzeichens: die Essäer waren weiß gekleidet, und die jüdischen Priester waren es gleichfalls bey ihren Opfern. s) Und nun laßt uns unsere Brü-

 der

eben deßwegen im Feuer erscheine, wie ich von Moses gezeigt habe. Er soll aber, sagen die Hebräer, deswegen im Feuer erschienen seyn, damit die Juden sich kein Bild von ihm schnitzen könnten. [illegible] de [illegible] Ethnicae et Christianae Philosophiae. Cap. XVI. —

s) Man sehe die Note i) — Die Essäer gaben den Aufzunehmenden eine Art, einen Gürtel, und ein weißes Kleid: [illegible]

der nach diesen Merkzeichen aufsuchen, und zwar erstlich in Asien. Das meiste von dem, was wir mit Gewißheit wissen, kommt von den Juden, als den ersten unter den Geschichtschreibern, — von den andern Völkern haben wir nichts als Ueberlieferungen, die uns sagen, daß Hiram aus Tyrus, Salomons Freund, auch N. N. und eingeweyht gewesen, und von den Chaldäern und Magiern kann man aus gewissen Umständen muthmassen, daß sie es gleichfalls gewesen. Abraham also gieng, nachdem er Haram verlassen hatte, nach Canaan, von da nach Aegypten, wo er Gelegenheit gehabt, sich in diesen Wissenschaften vollkommener zu machen. — Isaak gieng ebenfalls dahin, um sich einweyhen zu lassen, und seine besondere Liebe zu Jakob macht es glaublich, daß er ihn selbst eingeweyhet habe; darum wird er genannt Diener vom Hause des Stifts: Joseph kam durch

ἀξιανάριόν τε καὶ περίζωμα δόντες καὶ λευκὴν ὀθῆνα. Porphirius de abstinent. Lib. IV.

t) Julius Maternus versichert: Apis sey ein Sinnbild Josephs gewesen. Vossius de Orig. et Progr. Idol. L. I. c. 29. — Man vergleiche auch den Ruffinus in Hist. Eccles. Lib. II. cap. 23.

u) Diodor sagt: Bey den Umgängen der Isis pflegte man auch Gerste und Weitzen vorzutragen; zum Zeichen, daß

durch Gelegenheit dahin. — Die ägyptiſchen Ueberlieferungen, ſeine Verbindung mit den Prieſtern von Aegypten, ſeine Gebäude, und die Ehre, die man ihm nach ſeinem Tode erwieſen, die Aehnlichkeit der ägyptiſchen Fabeln mit ſeinem Leben, und die Uebereinſtimmung ſeines Namens und der Namen ſeiner Frauen mit den Namen ihrer Götter, die Sinnbilder dieſer Götter, nämlich der Ochſe für den Apis, t) und die Kornähre für die Iſis, u) verſichern uns, daß er eingeweyht geweſen. —

Der Seegen Jakobs iſt merkwürdig; denn er ſagt zu Juda: „Das Zepter von Juda wird nicht „entwendet werden, noch ein Meiſter von ſeinen „Füßen, bis daß der Held komme.“ Die Rabbinen, welche Eingeweyhete und Meiſter waren, haben den Sinn dieſer Worte ſehr wohl eingeſehen: Denn nachdem man das Wort Hirams für verloren

 hielte,

daß ſie die Erfinderin dieſer Getraidearten geweſen. Man vergleiche den Pignorius in mensa Isiaca: wo man das Haupt der Iſis in ihrem heiligen Ornat ſieht, nemlich mit der Aehre und Geyerfedern. Tertullianus de Corona militis: Schlägt man die Schriften des Aegyptiers Leo nach, ſo hat die Iſis zuerſt, die von ihr erfundenen Aehren, an ihrem Haupte getragen.

hielte, so bewahrten sie dies Wort sehr sorgfältig unter wenig Personen, bis auf die Ankunft des wahren Messias, der es, vermittelst seiner Allwissenheit, der Meisterschaft der Juden nehmen, und bekandt machen sollte. Und dies geschahe auch. Das Wort war: Abeneruah Hakedosch, und unser Herr befahl daher seinen Jüngern: zu predigen und die Welt zu unterrichten im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Von diesem Wort, das den Aegyptiern nicht unbekannt war, leitete man die Worte Abrasas, Abracadabra her, die der Mißbrauch endlich in Zauberworte verwandelt hat. x) Doch ich komme zu den Juden zurück. — Nicht lange nach dem Joseph, ließ sich auch Moses einweyhen, y) der an Pharaos Hof erzogen wurde, — und er ist es, dem wir die meisten unserer Cerimonien verdanken.

Von ihm an berechnet man den Zeitpunkt, wo die meisten Hohenpriester eingeweyhet waren; und man glaubt sogar, daß es selbst die jüdischen Könige waren. —

x) Die Lehre des Basilides ist bekandt genug. Man vergleiche [illegible] Dissertat. de gemmis Basilidianis et Deo Abraxas; wie auch Jac. Sponii Miscellanea eruditae Antiquitatis, fol. 17 et 297. und [illegible] Harpocratem.

y) Eustathius in Commentar. in Hexaëmeron fol. 3. Edit. Allatii.

waren. — Auch Bezaleel und Sampſon werden unter die Eingeweyheten gerechnet. Ihre ganze Geſchichte wird verſtändlicher, wenn man dies vorausſetzt. — Eben dies war es, was das feſte Freundſchaftsband zwiſchen David und Jonathan knüpfte. Denn man kann ſonſt weder die Worte erklären: „Deine Liebe iſt mir ſonderlicher geweſen, denn „Frauenliebe iſt," noch die Zeichen, die er ihm bey der Erneuerung ihres Verſprechens gab. Auch lies er ihn als ein wahrer Bruder zur Erde beſtatten, und trug Sorge für ſeinen Sohn, der nicht eingeweyhet werden konnte, weil er lahm war. Zu Davids Zeiten muß es Logen in Paläſtina gegeben haben. — Schulen gab es wirklich zu Kiriath Sepher und Abel. — Als Salomo zur Regierung kam, ſo errichtete er eine zu Jeruſalem, die ſo berühmt wurde, daß ſelbſt Heiden dahin kamen, um ſich aufnehmen zu laſſen: Und er bot alle ſeine Weisheit auf, um das vollkommene Gebäude des Tempels zu vollenden. Um dieſe Zeit erfolgte der Tod des Meiſters und Bauaufſehers, Adoram, den andere Haram oder Hiram nennen. Eine Aehnlichkeit des Namens finden wir bey den Heyden, in den Namen Hadores und Horus, die ihrer Myſterien wegen ſo berühmt ſind. — Vor dieſem Todesfall war man ſehr behutſam,

sam, Meister zu machen, um nicht das vorhin angeführte Meisterwort bekandt zu machen. Als aber Salomo sahe, daß es zur Vermeidung gewisser Unordnungen nothwendig wäre, mehrere an dieser Ehre Theil nehmen zu lassen, so fand er ein Mittel — das uns bekannt ist — ein ander Wort an die Stelle des vorigen zu setzen. — Die Weissagung Jacobs macht es glaublich, daß die Könige von Juda im Besitz des Geheimnisses blieben, dessen sich Usias einst bebienen wollte, um in das Allerheiligste zu gehen. Aber er wurde dafür bestraft. Zu dieser Zeit nennte man die Lehrlinge Kinder der Propheten. Nehemias brachte alles wieder in gehörige Ordnung, zur Zeit des zweiten Tempels, und damals schon hatte man nebst der Kelle den Degen in der Hand. z) Zur Zeit der Maccabäer blüheten auch die Essäer, die gleichfalls für N. N. gehalten werden müssen.

Denn

z) etcet. Ein Mann, mächtig und tugendhaft, hat unser Elend geendet, er hat uns von der Knechtschaft befreyt, und uns erlaubt, den ehrwürdigen Tempel wieder zu bauen, der der Gegenstand der vollkommenen Arbeiten der N. N. ist. — Nun sind wir durch unser Unglück weiser geworden, und aus Furcht vor einem Ueberfall, führen wir in einer Hand die Kelle, und in der andern den Degen, um stets in Bereitschaft gegen unsere Feinde zu seyn, und um nicht in unsern Arbeiten gestört zu werden.

Denn man weiß von ihnen: daß die Aufnahme in ihre Geſellſchaft erſt nach einer langwierigen Probezeit geſchahe, daß ſie ſich weiß kleideten, daß ſie ihre Abendmahlzeiten im Stillen hielten, daß ſie mitten in der Stadt, ungekannt von andern Menſchen, lebten; daß ſie keine Frauenzimmer unter ſich duldeten, ob es ihnen gleich erlaubt war, ſich zu verheyrathen, daß ihre Freundſchaft unter einander ſehr enge, und ihre Lebensart ſehr nüchtern war, daß ſie wohlthätig gegen die Armen waren, ohne ſich deſſen zu rühmen, daß ſie der Regel des Pythagoras folgten, daß ſie ſich Meiſter und Schatzaufſeher wählten, daß ſie keine Sklaven unter ſich hatten, ſondern alle freye Menſchen waren. Auch findet man ſchlechterdings nicht, daß unſer Heiland Streitigkeiten mit ihnen gehabt, oder gegen ſie gepredigt habe, wie er wohl gegen die übrigen Sekten der Juden gethan

werden. Seit dieſer Zeit ſind wir ſtets wachſam, und arbeiten mit der Kelle in einer, und mit dem Degen in der andern Hand. Dies lehrt uns, daß wir jeglichen Augenblick im Stande ſind, uns ſelbſt zu Grunde zu richten, wenn wir nicht immer auf der Hut gegen unſere Leidenſchaften ſind, dieſe gemeinſchaftlichen Feinde unſeres Glücks und unſerer Tugend ꝛc. Fragment d'un Anonyme N. N.

than hat. Der jüdiſche Schriftſteller Philo und Porphyrius de abſtinentia Libro IV. reden weitläuftig von ihnen. Indeß da Euſebius Pamphylus in Lib. VIII. praeparationis Evangelicae das was beyde von ihnen ſagen, zuſammengefaßt hat, ſo will ich eine deutſche Ueberſetzung ſeiner griechiſchen Worte beyfügen. „Noch muß ich bemerken, daß das jüdiſche Volk in zwey Secten getheilt war. Denn obgleich Moſes wollte, daß das Volk an alle Ceremonien gebunden ſeyn ſollte, wie ſie in den Worten der Geſetze abgefaßt waren; ſo wünſchte er doch, daß die übrigen, deren Geiſt und Tugend beſſer ware, ſich von dieſer äuſſern Schale losreiſſen, ſich zu einer höhern und göttlichern Philoſophie gewöhnen, und mit den Augen des Geiſtes in den tiefern Sinn ſeiner Geſetze eindringen möchten. Und dies waren die Philoſophen unter den Juden, deren Lebensart und Sitten ſelbſt viele Ausländer in Verwunderung geſetzt haben. Ja die beyden berühmteſten Männer ihres Volks, Joſephus und Philo, und mehrere andere, haben ſie aus der Dunkelheit hervorgezogen, und ſie dem immerwährenden Andenken der Nachwelt empfohlen. Ich übergehe alle übrige Zeugniſſe von ihnen, und will mich für jetzt blos mit dem einzigen Zeugniß des Philo begnügen, das er hin und

wieder

wieder in seinen Schriften von ihnen ablegt. Zuerst will ich das auszeichnen, was er in seiner Vertheidigungsschrift für die Juden sagt.

Von dem tugendhaften Leben der alten hebräischen Philosophen.

Unser Gesetzgeber hat die meisten derer, die sich seiner Zucht anvertrauten, auf die gesellschaftliche Verbindung geleitet, die unter dem Namen der Essäer bekannt ist, und diesen Namen hat sie, wie ich glaube, von dem griechischen Wort ὁσιότης, d. i. Heiligkeit erhalten. Sie bewohnen viele Städte und Flecken in Judäa, und haben unter einander viele und zahlreiche Brüderschaften. Ihre Lebensart ist nicht sowohl die Lebensart eines besondern Geschlechts (denn einer Gesellschaft, die sich freywillig vereinigt, kann der Name eines Geschlechts eigentlich nicht zukommen) sondern sie zeichnet sich besonders durch Eifer für Tugend und Menschlichkeit aus. Es befindet sich unter ihnen kein Knabe, keiner, der erst die Jahre der Mannbarkeit erreicht, und selbst kein junger Mann; und dies aus dem Grunde, weil die noch

unbe-

unbestimmte und genügsame Sinnesart solcher Leute gewöhnlich die Unbeständigkeit des schwächern Alters nachahmt. Sondern ihre Gesellschaft besteht aus reifen Männern und solchen, die sich schon dem Alter nähern, und die nun, weil sie nicht mehr durch die sinnlichen Aufwallungen des Körpers erschöpfen, und von dem Strom der Leidenschaften fortgerissen werden, zur wahren und eigentlichen Freyheit gelangen. Ein Beweis dieser ihrer Freyheit ist ihre Lebensart selbst. Es besitzt unter ihnen niemand ein Eigenthum, kein Haus, keinen Sklaven, kein Guth, kein Vieh, und überhaupt nichts, wodurch Vermögen und Reichthum geschaft wird. So wie ihre Güter unter ihnen gemein sind, so hat auch jeder Anspruch auf den Ertrag und die Vortheile, die aus allen ihren Gütern entspringen. Sie wohnen zusammen, und ihre Mitglieder sind in kleinere Gesellschaften und in gemeinschaftliche Wohnungen getheilt; und jeglicher giebt seinen Rath mit Eifer und Treue zum öffentlichen und gemeinen Besten. Doch haben die einzelnen Glieder ihre besondern Geschäfte; und jeglicher liegt dem seinigen mit einem Eifer und mit einer Unverdrossenheit ob, daß ihnen weder Hitze noch Kälte, noch die Veränderungen und die Unfreundlichkeit der Witterung eine Ursach der

Ab-

Abhaltung wird; die aufgehende Sonne findet sie schon bey ihren Arbeiten; und kaum verlassen sie dieselben nach ihrem Untergang. Um diese Zeit äußern sie eine besondere Fröhlichkeit, die nicht geringer ist, als die Fröhlichkeit derer, welche sich in gymnastischen Kämpfen üben. Denn sie behaupten: daß ihre Uebungen weit nützlicher für das menschliche Leben, weit erquickender für Geist und Körper und selbst weit dauerhafter wären, als die Uebungen der Athleten, indem die ihrigen nicht mit der Blüthe des Körpers ermatteten. Denn einige unter ihnen sind Ackersleute, und sehr erfahren im Getraydebau und in der Fruchtbarmachung der Erde; andere weiden Heerden aller Art; andere beschäftigt die Wartung der Bienen; und noch andere treiben die mechanischen Künste, damit ihr Leben nicht von den Beschwerden belästigt werde, die Nothwendigkeit und Mangel erzeugt; und überhaupt weigern sie sich nicht, irgend ein Geschäft zu treiben, wenn es ohne Verschuldung geschehen kann, und sobald es etwas zur Erleichterung des Lebens beyträgt. Was sie durch diese mannigfaltige Arbeiten gewinnen, das übergeben sie einem gemeinschaftlich gewählten Schatzmeister. Dieser kauft dafür, was nöthig ist, und reicht einem jeglichen, was er zu seinem Unterhalt, und zu den

übrigen Bedürfnissen des Lebens braucht, in hinlänglichem Maaß. Sie genießen alle Tage die nämliche Speise; und sie essen an einem gemeinschaftlichen Tisch. Da sie die Einerleyheit der Speisen lieben, so haben sie sich dadurch zur Nüchternheit gewöhnt, und die Schwelgerey wird von ihnen wie die Pest der Seele und des Körpers verabscheuet. Auch herrscht unter ihnen nicht minder eine Gemeinschaft der Kleider, als des Tisches. Im Winter kleiden sie sich alle in haarigte Decken, und im Sommer in einfachere und leichtere Mäntel. Auch ist jeglichem erlaubt, ein Kleid zu nehmen, welches ihm beliebt; indem alle Kleider, die einer trägt, allen zugehören, und hinwiederum die Kleider aller so angesehen werden, als gehörten sie jedem einzelnen. Wird jemand unter ihnen krank, so wird er auf gemeinschaftliche Kosten geheilt, und alle beeifern sich einträchtig für seine Erquickung. Was die Alten und die Greise unter ihnen betrift, so beschließen diese ihr Leben, wenn sie auch gleich keine Kinder haben, in einem nicht minder frölichen und glücklichen Alter, als das Alter derer zu seyn pflegt, die die meisten und die besten Kinder hinterlassen; und dies aus dem Grunde, weil so viele sich vereinigen, diese so vorzüglichen Männer mit der möglichsten Ehrfurcht zu bedienen;

und weil sie sich nicht vermöge des Zwanges, den ihnen die Natur auflegt, sondern aus eigener Wahl und Vorsatz zu diesem Dienst hergeben. Sie haben überdem mit kluger Vorsicht für eine Sache gesorgt, die schon allein und unter allen am meisten im Stande wäre, ihre Gesellschaft zu zerstören; nämlich sie haben alle eheliche Verbindungen so ganz aus ihrer Mitte verwiesen, daß man ihnen das Lob einer vollkommenen Keuschheit nicht versagen kann. Kein Essäer also heyrathet; weil eine Frau meistentheils zu viel eitele Selbstliebe und Eifersucht besitzt, und weil sie so leicht fähig ist, die Sitten und die Denkungsart des Mannes zu verkehren, und ihn durch den verführerischen Reiz ihrer Schmeicheleyen und Liebkosungen selbst weibisch zu machen. Denn wenn nur erst die Frau durch ihre einschmeichelnde Reden, und durch die übrigen Künste der Verstellung, gleich einer geschickten Aktrice, die Augen und die Ohren, die die Diener und Unterthanen der Seele sind, bezaubert hat, dann geht sie auf den Fürsten und Regenten des Menschen, ich meyne auf seinen Geist, selbst los, und verstrickt ihn in die nämliche Schlinge. Und wenn sie erst Kinder gezeugt hat, so wird sie mit dreister Zuversicht, das was sie vorher durch List und Verstellung zu er-

[illegible] suchte, rann gerade zu, und ohne Zurückhaltung fodern, und es endlich, wenn sie alle Scham abgelegt hat, mit Gewalt zu erzwingen suchen. Dies alles ist der Geschlechtsliebe sehr nachtheilig. Denn derjenige, den die Reize eines Frauenzimmers fesseln, und den die Natur zu der Sorge für seine Kinder verwickelt, der wird aufhören für andere das zu seyn, was er vorher für sie war; er wird ein ganz anderer Mann, aus einem Freyen ein Sklave, und verliert endlich alle theilnehmende Empfindung. So ist die Liebesart dieser Leute; in der That würdig, von allen mit verächtender Bemühung nachgeahmt zu werden. Und eben daher rühret die Achtung, die diese Leute nicht nur von Privatpersonen, sondern selbst von grossen Königen genossen, die diesem an sich schon so widrigem Institut durch ihre Werthschätzung und Empfehlung einen neuen Glanz gegeben haben. So weit Philo in seiner Apologie. Und in der Schrift, die die Absicht hat, zu beweisen: daß alle gute Menschen freye sind, drückt er sich so über sie aus:

„Selbst der Theil Syriens, welcher Palästina heißt, und welchen kein geringer Theil der grossen jüdischen Nation bewohnt, ist nicht unfruchtbar an diesem Product der Unschuld und Tugend. Denn

unter

unter ihnen befindet sich eine Art Menschen, die sich über vier tausend beläuft, und die sie Essäer nennen, von dem griechischen Wort ὁσιότης, d. i. Heiligkeit; (wiewohl mir die Ableitung ihres Namens nicht genau genug nach dem griechischen Wort gemacht zu seyn scheint.) Sie führen indeß diesen Namen, wegen ihrer vorzüglichen Verehrung der Gottheit, die von ihnen nicht durch Opfer, sondern dadurch verrichtet wird, daß sie ihr Herz — so wie es Leuten ziemt, die Profession von der Heiligkeit machen — zur Heiligkeit mit der größten Sorgfalt bilden. Sie wohnen auf Dörfern und halten sich von den Städten entfernt, wegen der unter ihren Bewohnern herrschenden Laster und der Leichtigkeit der Verführung. Denn sie wissen wohl, daß der Umgang derer, in deren Gesellschaft wir leben, unsere Seele eben so leicht mit einem unheilbaren Gift ansteckt, als die unreine und pestilentialische Luft den Körper. Manche unter ihnen beschäftigen sich mit dem Ackerbau, und andere mit den geselligen Künsten des Friedens und der Ruhe; und ihr Eifer, zum gemeinen Besten und zum Besten derer zu arbeiten, die sich zu ihnen begeben, ist so groß, daß keiner Geld oder Silber für sich sammlet, keiner weitläuftige Güter zu erwerben strebt, um seine Einkünfte

zu vergrößern; sondern jeglicher sich mit dem begnügt, was die Nothdurft des Lebens fodert. Sie sind daher fast unter allen Menschen die Einzigen, die, ob sie gleich kein Geld, und kein Eigenthum besitzen, (wiewohl sie desselben viel mehr aus eigener Entschliessung, und vermöge des Geistes ihres Instituts, als aus Mißgunst des Geschickes, entbehren,) doch für die Reichsten gehalten werden müssen, weil sie einsehen gelernt haben, daß der wahre Ueberfluß, wie es auch wirklich ist, in dem mäßigen Genuß, und in dem Genuß solcher Dinge bestehe, die leicht zu haben sind. Man findet unter ihnen keinen Künstler, der Pfeile, oder Wurfspiesse, oder Dolche, oder Helme, oder Panzer, oder Schilde, oder überhaupt irgend eine Art der Waffen, oder kriegerischer Maschinen verfertige. Ja sie treiben selbst keines von den Gewerben, die, ob sie gleich friedlich sind, doch leicht Gelegenheit zu einer Ungerechtigkeit geben. Daher läßt sichs keiner unter ihnen auch nur im Traum einfallen, Handlung oder Schiffahrt zu treiben; und sie suchen dadurch alle Nahrung der Leidenschaft weiter als weit von sich entfernt zu halten. Es befindet sich unter ihnen kein Sklave, sondern sie sind alle freye Leute; sie leisten sich gemeinschaftliche Dienste; sie verdammen jede Art der Herrschaft, nicht nur als

unge-

ungerecht, weil durch sie die Gleichheit unter den Menschen aufgehoben werde, sondern selbst als gottlos, weil sie die Gesetze der Natur zerstöre. Denn wir alle würden von ihr, als unserer gemeinschaftlichen Mutter, geboren und erzogen, und sollten also nicht blos Brüder dem Namen nach heißen, sondern der That nach seyn. Aber dieses Band der Natur habe eben die Herrschsucht durch ihre Ränke, und gestärkt durch den glücklichen Erfolg, zerrissen, und statt Verwandschaft und Liebe, Abneigung und Haß in die menschlichen Gemüther gebracht. Den Theil der Philosophie, welcher die Kunst zu reden und zu schreiben lehrt, sehen sie als minder nothwendig zum Erwerb der Tugend an, und überlassen ihn denen, die nach Worten und Rednerkünsten jagen; und denjenigen, der die Betrachtung der Natur zum Endzweck hat, sehen sie als zu erhaben über die menschlichen Kräfte an, und überlassen ihn den Untersuchern der Winde und der Wolken, ausser in so fern er das Wesen der Gottheit und den Bau des Weltalls zum Gegenstand hat; aber den Theil, der die Sitten betrift, treiben sie mit dem größesten Eifer; und bedienen sich dabey des Unterrichts ihrer vaterländischen Gesetze, die zu verstehen selbst kein menschlicher Verstand geschickt sey, wenn er nicht durch die Gottheit

erleuchtet werde. Eben diese Gesetze werden theils bey andern Gelegenheiten, besonders aber an jedem siebenden Tage gelehrt. Dieser Tag ist ihnen heilig; an ihm feyern sie von allen Arbeiten; und versammlen sich an ihren heiligen Orten, die sie Synagogen nennen. Bey diesen Versammlungen theilen sie sich nach dem Unterschied des Alters, so, daß die jüngern zu den Füssen der ältern sitzen. Und denn hören sie mit Anstand und Bescheidenheit den Lehrern zu. Einer unter ihnen lieset ein Stück aus ihren heiligen Büchern vor; und ein anderer Einsichtvoller erklärt das, was dunkel scheinen könnte. Denn ihre meisten Lehren sind in Figuren und Dunkelheiten eingehüllt, aus Liebe und Nachahmung des Alterthums. Sonst besteht ihr Unterricht in Regeln über Frömmigkeit, Heiligkeit, Billigkeit, über ihre häuslichen und öffentlichen Angelegenheiten; sie werden mit dem bekandt gemacht, was wirklich gut, oder böse, oder gleichgültig ist, damit sie das Gute suchen, und alles Gegensetige meiden mögen. Und diese ihre Sittenlehre schränkt sich hauptsächlich auf folgende drey Zwecke und Regeln ein: auf Liebe Gottes, Liebe der Tugend und Liebe der Menschen. Von ihrer Liebe zu Gott geben sie unzählbare Beweise. Dahin gehört z. E. ihre beständige und unverletzte Redlichkeit,

heit, ihre Enthaltung von jedem Eidschwur, ihre Abneigung von jeder Lüge, und vorzüglich die herrliche Vorstellung, die sie von Gott selbst haben: daß er die Quelle alles Guten, und der Urheber auch nicht des geringsten Bösen sey. Und wie groß ihr Tugendeifer sey, das erhellet, aus ihrer Verachtung gegen Reichthum, Ruhm und Wollust; aus ihrer Mäßigung, Duldung, Nüchternheit, Einfalt, Bescheidenheit, Herablassung, Gehorsam gegen die Gesetze; aus der Anhänglichkeit an gute Sitten, und aus ähnlichen Tugenden der Seele. Und ihre Menschenliebe legen sie insonderheit durch ihr Wohlwollen, durch ihre Liebe zur Gleichheit, und insonderheit durch etwas was alle Beschreibung übertrift, durch die gänzliche Gemeinschaft der Güter an den Tag. Es ist der Mühe werth, über diese Einrichtung etwas umständlicher zu seyn. Zuerst also hat niemand auch nur ein eigenes Haus, das nicht allen ohne Unterschied gehörte. Denn außerdem, daß sie in kleinere Gesellschaften vertheilt sind, die zusammenwohnen; so steht auch ein solches Haus jedem Fremden offen, der ein Mitglied ihres Instituts ist. Fürs zweyte haben sie auch einen gemeinschaftlichen Schatz, und gemeinschaftliche Ausgaben; ihre Kleider, ihr Tisch und ihre Wohnungen sind ihnen gemein. Und diese

gerühmte Gemeinschaft der Häuser, der Kleider, des Tisches, wird man gewiß nirgend so thätig und so treu befolgt finden. Aber es darf dis nicht befremden. Denn es behält keiner dasjenige, was er durch seine tägliche Arbeit gewinnt, für sich, und legt es beyseite, sondern er giebt es zur gemeinen Casse, weil er wünscht, daß jeglicher Antheil an den Früchten seiner Arbeit habe. Daher finden sich auch die Kranken, gesetzt daß sie die Kosten der Krankheit nicht bestreiten können, dennoch nicht verlassen; indem sie in dem gemeinen Schatz eine Hülfe für sich bereitet finden, aus dem sie dreyst nehmen können, was sie bedürfen. Die Alten werden von den Jünaern, wie Aeltern von Kindern, mit der größesten Ehrfurcht und Sorgfalt bedient, und tausend für sie arbeitende Hände und Seelen verschaffen ihrem Alter Ueberfluß. Zu solchen Athleten der Tugend hat sie ihre Philosophie, die von dem griechischen Wortpunkt so weit entfernt ist, gemacht, indem sie nichts als die Ausübung der Tugend lehrt, durch welche die wahre Freyheit, die sich mit keiner Knechtschaft verträgt, so sehr befestigt wird. Daß dies wirklich so sey, davon ist unter andern schon dies ein Beweis, daß so manche Könige zu verschiedenen Zeiten in dies Land gekommen sind, die an Sitten und Denkungsart so sehr verschieden waren.

waren. Denn unterdeß, daß einige selbst die Wildheit der Thiere durch ihre Unmenschlichkeit zu übertreffen suchten, und um nichts zu unterlassen, was die höchste Grausamkeit befehlen könnte, nicht eher aufhörten, ihre Unterthanen bald heerdenweise hinrichten, bald lebendig und noch athmend nach Art der Schlächter gliederweise morden zu lassen, bis sie endlich durch Hülfe der Gerechtigkeit die über das menschliche Schicksal wacht, in ähnliche Strafen verfielen; unterdeß daß andere, — ob sie gleich die innere Wuth ihrer Herzen durch die freundliche Gestalt eines andern Lasters zu verbergen suchten, und auf eine neue Art grausam, gegen jedermann freundlich, ihre unmenschliche Denkart unter der Hülle der Güte und sanfter Worte versteckten, gleich Hunden, die während ihrer Schmeicheleyen durch ihren giftigen Biß verletzen; so ist es doch geschehen, daß sie — durch die unheilbaren Plagen, die sie um sich her verbreiteten, in dem mannigfaltigen Elend so vieler, wovon das Andenken nie vertilgt werden wird, fast in allen Städten, bleibende und ewige Denkmäler ihrer Gottlosigkeit und ihres schrecklichen Menschenhasses hinterlaßen haben: so hat dennoch keiner weder von jenen Wilden, noch von diesen Listigen der Gesellschaft der Essär, oder Hosier (d. h. dieser Heiligen) ein Verbrechen

brechen aufbürden können; sondern alle ohne Ausnahme, durch ihre Rechtschaffenheit besiegt, haben sich gegen sie als gegen Leute betragen, die die Natur selbst zu freyen und nur sich gehorchenden Menschen gemacht habe; und sie haben ihre Art zusammen zu leben und ihre eigene Gemeinschaft der Güter — zum gewissen Beweis ihrer Unschuld und ihrer Glückseligkeit — mit ihrem eigenen Munde gerühmt.

Aus dem Porphyrius, über die ehemalige berühmte Philosophie unter den Juden.

„Was jetzt folgt, erzählt Prophyrius selbst von ihnen, im vierten Buch des angeführten Werks. Die Essäer, sagt er, sind von Geburt Juden, aber sie unterscheiden sich durch eine vorzügliche Liebe gegen einander. Sie fliehen die Wollüste, wie Verbrechen; aber Enthaltsamkeit und Besiegung der Leidenschaften ist ihnen Tugend. Sie selbst verheyrathen sich nicht; aber sie nehmen fremde Kinder, deren Herz noch beugsam und weich zur Annahme

der

der Zucht ist, in ihre Erziehung; sie sehen sie als mit ihnen verwandt an, und gewöhnen sie zu ihren Sitten. Das thun sie nicht deswegen, als wünschten sie die Ehe, und was von ihr abhängt, Kinder und Nachkommen, vertilgt, sondern blos um mit dem muthwilligen Leichtsinn der Weiber nichts zu thun zu haben. Sie verachten den Reichthum, und sie haben sich zu einer so gänzlichen und bewundernswürdigen Gemeinschaft aller Dinge verbunden, daß man keinen unter ihnen findet, der reicher als ein anderer wäre. Denn es ist bey ihnen Gesetz: daß jeder der in ihre Gesellschaft zu treten wünscht, sein Vermögen in den gemeinen Schatz der ganzen Gesellschaft hergebe; damit man an keinem weder die Niedrigkeit der Armuth, noch den Glanz des Reichthums entdecke; sondern alle, gleich Brüdern, nur einerley Eigenthum haben. — Das Oel sehen sie als etwas beflekendes an, und wenn jemand von ohngefehr und wider seinen Willen damit gesalbt wird; so wäscht man seinen Körper mit vieler Sorgfalt. Denn sie halten Ungeschmücktheit, so wie den beständigen Gebrauch des weißen Kleides, für rühmlich. Sie wählen sich gemeinschaftlich, gemeine Vorsteher; und diese reichen einem jedem, ohne den geringsten Unterschied, alles was er bedarf. Sie wohnen nicht

alle

alle in einer Stadt zu sammen, sondern in mehrern zerstreut. Selbst den fremden Mitgliedern ihrer Gesellschaft, steht alles offen, wenn sie zu ihnen kommen; und sobald sie einen erblicken, so eilen sie ihm als einem Bekannten und Freunde entgegen. Daher pflegen sie auch auf ihren Reisen kein Geld zum Ausgeben bey sich zu haben. Sie wechseln so gar ihre Schuhe und ihre Kleider nicht eher als bis sie zerrissen, oder durch Alter abgenutzt sind. Sie kaufen und verkaufen sich nichts; sondern jeder giebt dem andern von dem Seinigen, was er bedarf; und bekommt dafür von dem andern was er gebraucht; und gesetzt, daß mancher nichts wieder giebet, so hindert das doch nicht, daß er nicht alles von allen nehmen dürfte. Besonders merkwürdig ist ihre Ehrfurcht für die Gottheit, und ihr Gottesdienst. Vor Aufgang der Sonne sprechen sie kein gemeines Wort; sondern sie beten gewisse ererbte Gebete, bis der Tag unter diesem Gebet anbricht. Dann eilt jeder auf den Befehl ihrer Vorsteher zu der Kunst, die er versteht. Wenn sie nun bis um 5 Uhr ununterbrochen gearbeitet haben, so versammlen sie sich abermals an einem gemeinschaftlichen Ort, umgürten sich mit Leinwand, und waschen ihren Körper in kaltem Wasser. Sobald diese Reinigung vorbey

ist,

iſt, ſo begeben ſie ſich alle in ein Haus in welches kein Menſch, der nicht zu ihrer Geſellſchaft gehört, einen Fuß ſetzen darf; und denn befinden ſie ſich, von allen Makel gereinigt, in ihrem Speiſezimmer, wie in dem heiligſten Tempel. Wenn ſie ſich ruhig und ſtill geſetzt haben, ſo reicht ihnen der Becker Brodt, und der Koch ſetzt jedem ein und zwar das nemliche Gericht vor, mit Ordnung und Anſtand. Obgleich die Speiſen, welche ſie genieſſen, rein ſind, ſo heiligt ſie doch ein Prieſter durch Gebet, (und es iſt überhaupt keinem erlaubt, ohne vorhergegangenes Gebet etwas zu koſten) und wenn das Mittagsmahl geendigt iſt, ſo ſegnet der Prieſter ſie von neuem, und ſo ehren und dienen ſie der Gottheit, ſowohl beym Anfang als nach Endigung der Mahlzeit. Hierauf legen ſie ihre heilige Kleidung ab; und jeder eilt wieder an ſeine Arbeit bis an den Abend. Alsdenn nehmen ſie ihre Abendmahlzeit unter eben den Cerimonien ein, wie das Mittagsmahl, und wenn vielleicht Fremde angekommen ſind, ſo ſetzen dieſe ſich mit an den Tiſch. Das Haus ſelbſt, wird nie durch ein Geräuſch oder Geſchrey entheiligt, und jeder wartet mit Beſcheidenheit und Ordnung, bis der andere ausgeſprochen hat. Daher erſcheint denen, welche draußen ſind, die Stille derer, die die

Schwel-

Schwellen dieses Hauses betreten dürfen, wie die Stille bey ehrfurchtswürdigen Mysterien. Die wahre Ursach dieser Stille aber ist, ihre beständige enthaltsame Mäßigkeit, die sie das Maaß der Speise und des Tranks blos nach dem Gesetz des gehörigen Bedürfnisses abmessen lehrt. Demjenigen, der in ihre Gesellschaft zu treten wünscht, steht nicht gleich der Eingang dazu offen; sondern er muß ein ganzes Jahr lang draussen bleiben, und die nämliche Lebensordnung beobachten, und man giebt ihm eine Schippe, einen Gürtel und ein weises Kleid. Wenn er in dieser Zeit Beweise seiner Enthaltsamkeit und Mäßigkeit gegeben hat, so wird er nun zwar zu einer nähern Gemeinschaft mit ihnen gelassen; er fängt an sich in dem reinen Wasser mit den übrigen zu waschen; aber selbst alsdenn wird er noch nicht zu den gemeinschaftlichen Tische zugelassen. Denn nach dieser Prüfung seiner Gedult, verwendet man noch zwey Jahre auf die Erforschung seiner Sitten. Wenn nun diese verflossen sind, und er für würdig erkannt wird, so nehmen sie ihn endlich in ihre gänzliche Gemeinschaft auf. Doch ehe er an ihren gemeinschaftlichen Tisch tritt, so muß er sich der Gesellschaft durch einen furchtbaren Eyd verbindlich machen. Zuerst: daß er jederzeit ehrerbietig gegen

das

as höchste Wesen seyn wolle; fürs zweyte: daß er
te Rechte der menschlichen Gesellschaft nie verletzen,
aß er folglich sich nie weder freywillig noch auf je-
nandes Befehl zu irgend einer Ungerechtigkeit gegen
emand verleiten lassen; sondern jeden Ungerechten
assen, und die den Rechtschaffenen zugefügten Leiden
gemeinschaftlich und willig mit ihnen tragen wolle.
Er muß ferner versprechen: daß er sowohl jedem
Gliede der Gesellschaft, als insonderheit ihren Vor-
stehern mit steter und unverbrüchlicher Treue ergeben
seyn wolle, weil niemand das Recht zu befehlen,
ohne dem Willen der Gottheit erhalte; und gesetzt,
daß ihm dereinst dieses Recht übertragen werde, so
wolle er seinen möglichsten Fleiß anwenden, seine
Gewalt nicht zu beflecken, und weder in seinen
Kleidern noch in dem sonstigen Schmuck des Kör-
pers, etwas vorzügliches und glänzendes vor denen
tragen, denen er zu befehlen habe. Er muß sich
überdem zur Liebe und Eifer für die Wahrheit und
dazu verbindlich machen: daß er lügenhafte Men-
schen meiden, daß er seine Hände vom Diebstahl,
und seine Seele von jedem unerlaubten Gewinn rein
und unbefleckt erhalten, daß er gegen seine Brüder
einfältig und offen; aber gegen jeden Fremden über ihre
Angelegenheiten ein tiefes und ein solches Schwei-

gen beobachten wolle, das selbst der Furcht des gegenwärtigen Todes nicht unterliege. Und endlich: daß er die Lehrsätze ihrer Parthey nicht anders, als er sie gelernt, an andere mittheilen; daß er sich vom Raube enthalten, und die Bücher ihrer Gesellschaft, so wie die Namen der Engel mit gleicher Sorgfalt und Vorsicht bewahren wolle. Dies ist die Formel ihres Eides. Wird jemand unter ihnen eines wichtigen Verbrechens überführet, und deswegen aus ihrer Gesellschaft gestossen, so muß er auf eine jämmerliche Art ums Leben kommen. Denn vermöge des Eides und der Lebensart, zu der er sich verbindlich gemacht hat, darf er nicht Speise von andern Menschen genießen; sondern er wird, wenn er eine Zeitlang von Kräutern gelebt hat, endlich vom Hunger elendiglich verzehret werden. Daher haben sie selbst manche, wenn sie aufs äußerste gebracht waren, aus Mitleid wieder zu sich genommen, indem sie glaubten, daß sie genug für ihre Begehungen durch die Erduldung einer Marter gebüßt hätten, die sie dem Tod nahe gebracht. Uebrigens geben sie ihren Mitgliedern aus dem Grunde eine Schippe weil sie sich nicht eher niedersitzen, als bis sie eine Grube in die Erde gegraben haben, die einen Fuß tief ist, und bis sie sich in ihre Kleider eingehüllt haben; um nicht

dem

dem Schein und den Strahlen der Gottheit in den Weg zu treten. Ihre Nüchternheit und Mäßigkeit im Essen und Trinken ist so groß, daß sie bisweilen in einer ganzen Woche nicht nöthig haben, sich zu entladen. Und dieses Gesetz der Mäßigkeit haben sie sich aus dem Grunde auferlegt, theils um desto geschickter zu den Lobgesängen der Gottheit zu seyn, theils um einen desto leichtern Schlaf zu haben. Durch die anhaltende Gewöhnung zu dieser Lebensart, haben sie es in der Ertragung und Geduld bis auf den Grad gebracht, daß wenn sie auch auf die Folter gelegt, oder mit Feuer gebrannt, oder mit andern Martermaschienen versucht werden, dem Uhrheber ihre Gesetze zu fluchen, oder eine verbotene Speise zu berühren, dennoch keines von beyden von ihnen erzwungen werden kan. Ein merkwürdiges Beyspiel hievon haben sie in dem römischen Krieg gegeben. Denn nicht ein einzigesmal hat man ihrem Mund ein freundliches schmeichelndes Wort gegen die die sie marterten, oder ihren Augen eine Thräne auspressen können; sie überhäuften noch ihre Henker mit bitterm Spott, und gaben alsdenn ihren Geist, unter der Hoffnung, ihn bald wieder zu erhalten, mit Ruhe und Heiterkeit auf. Denn es herrscht unter ihnen die gewisse Meynung: daß die Körper zwar der

Vergänglichkeit unterworfen seyn, und aus keiner festen und daurenden Materie bestehen; aber daß ihr unsterblicher Geist ewig lebe. Denn ob zwar die Seelen aus dem feinsten und subtilsten Aether, durch eine gewisse Kraft der Natur, in die Körper eingekerkert wären, so würden sie sich doch endlich aus diesem Gefängniß, wie aus einer langwierigen Knechtschaft losreißen, und sich wieder in die Höhe erheben. Bey diesem Glauben, und bey dem steten Eifer für Wahrheit und Frömmigkeit darf man sich also auch nicht wundern, wenn es unter ihnen viele giebt, die Kenntniß der zukünftigen Dinge besitzen; und wenn es sich, da sie von Jugend auf in ihren heiligen Büchern, in den mannichfaltigen Reinigungen und in den Lehren der Propheten mit der größten Sorgfalt unterwiesen werden, nur selten ereignet, daß sie in ihren Weißagungen der Wahrheit verfehlen." Dis ist die Nachricht des Porphyrius über die Religion und Philosophie der Essäer, die er in dem vierten Buch seiner Schrift de rerum animatarum Abstinentia giebt, und er hat diese Nachrichten, wie jeder sieht, aus den Denkmälern des Alterthums geschöpft.

Dies mag genug von den N. N. unter den Juden seyn. In Africa kan man zwar keine so genaue Zeitrech-

rechnung halten; aber demohngeachtet iſt es gewiß, daß die Geheimniſſe der Iſis den nämlichen Grund hatten, den die unſrigen haben. Der Africaniſche Herkules wurde in ihnen eingeweyht, wie auch Orpheus der, als ein Schwätzer, beſtraft wurde, und dieſe Begebenheit wurde in Fabeln verhüllt. Was wir von ſeinen Schriften übrig haben, iſt voller Geheimniſſe. aa) Nach dieſem kommt der Egyptiſche König Sethos bb) Auch viele Weiſe und Philoſophen aus Griechenland und Rom reiſeten nach Memphis, um ſich in dieſen Geheimniſſen cc) einweyhen zu laſſen, und der letzte, von dem wir einige Nachricht

 haben,

aa) de mysteriis Theologicis in Orphei carminibus ſiehe *Marius Pansa Pinarolo* de oculo ethnicae et chriſtianae philoſophiae Cap. 63.

bb) Sethoſis quinquageſimus Thebanorum Rex eſt Herodoti Seſoſtris, Joſephi Seſac. *Marsham* in Canone Chron.

cc) Meurſius in Solone cap. 26. Plutarch erzählt: Solon reiſete zuerſt nach Egypten, er hielt ſich, wie er ſelbſt ſagt, hier eine Zeitlang auf Ad Nili fauces qua littora Curva Canobi) an dem Ausfluß des Nils, am krummen Ufer bey Canobus. Eine Zeitlang trieb er mit zwey der gelehrteſten Prieſter, einem gewiſſen Pſenophis, aus Heliopolis, und Conchi, die Philoſophie. Von dieſen ſoll er, nach dem Bericht des Plato, die Atlantiſche Fabel gehört haben, die er in griechiſchen Verſen vorzutragen verſuchte. Plutarch erwähnt ſeines Aufenthalts in Egypten, ſo wie auch des Conchi, aus Sais, und des

Pſeno-

haben, war Apulejus. Wir wollen sehen, was uns davon bekannt ist, und daraus auf das übrige schliessen. Apulejus (im eilften Buch seines goldenen Esels) ist überaus vorsichtig, um nichts zu sagen, woraus Uneingeweyhete Muthmassungen schöpfen könnten; und alles, was er ohne Verletzung seines Gewissens sagen kann, ist dieses. „Wie manchen treibt vielleicht seine Neugierde zu fragen: Was wurde hierauf gesprochen? was geschahe? ich würde dir's

Psenophi aus Heliopolis, noch einmal in seinem Buch de Iside et Osiride, nur mit dem Unterschied, daß Psenophis dort Oennphis heißt. — Als Solon während seines Gesprächs mit jenen Priestern verschiedene Fragen über manche alte Dinge aufwarf, so soll einer der ältern ausgerufen haben: O Solon, Solon, ihr Griechen bleibt stets Kinder! Unter den Griechen giebt es keinen Greis.

Louis le Roy de la Vicissitude &c. l. IV. c. 3. Dies beweisen auch die weisesten und gelehrtesten Männer Griechenlands, Solon, Thales, Plato, Eudorus, Pythagoras, welche ausdrücklich in der Absicht nach Aegypten reiseten, um sich mit den Priestern des Landes zu besprechen. Pythagoras wurde von ihnen sehr hochgeschätzt; und er hegte hinwiederum eine so große Achtung für sie, daß er so gar ihre mystische Art, sich in dunkeln und versteckten Worten auszudrücken, nachahmte, und seine Lehre und seine Grundsätze in figürliche und räthselhafte Worte einhüllte: weil die Schrift, die in Aegypten die hieroglyphische heißt, den Lehren des Pythagoras so ganz gemäß war. — Ebenderselbe Lib. V. c. 17. die Gelehrten, welche

dir's ſagen, wenn ich es ſagen dürfte: du ſolteſt es hören, wenn du es hören dürfteſt; aber meine Zunge und deine Ohren würden ſich gleiche Strafe durch ihre verwegene Neugier zuziehen. — Doch ich will deine vielleicht religiöſe Neugierde nicht durch lange Ungewißheit peinigen. Höre alſo, und glaube; denn ich rede die Wahrheit: — ich näherte mich dem Lande des Todes, ich betrat Proſerpinens Schwelle, und nahm meinen Weg durch alle Ele-

welche aus Griechenland nach Egypten reiſeten, um die Geſetze und Wiſſenſchaften des Landes kennen zu lernen, waren Orpheus, Muſäus, Melampus, Homer, Lykurg, Solon, Plato, Pythagoras, Eudoxus, Demokritus, Inopis; und dieſe lernten da alles, was ſie ſo berühmt gemacht hat. Denn Orpheus brachte von da die Hymnen der Götter, die Feſte, die Opfern und Belohnungen der Verſtorbenen, und den Gebrauch der Bilder mit. Eben ſo brachten Lykurg, Plato und Solon viele Verordnungen und Geſetze für ihre Republiquen mit, die ſie ehemals von den Egyptern entlehnt hatten. Pythagoras hatte in den heiligen Schulen Aegyptens, die Geometrie, die Arithmetik und die Seelenwanderung gelernt. Demokritus hatte in den fünf Jahren, die er ſich da aufhielt, viele Geheimniſſe der Naturlehre gelernt; und Inopis, der ſo lange Zeit mit den Prieſtern und Mathematikern Aegyptens umgegangen war, brachte von da die Kenntniß der Finſternißen und Verwandlung der Sonne, der Lehre der übrigen Planeten, der Beſchaffenheit des Thierreichs, und vieler abenteuer Dinge, nach Griechenland ꝛc.

mente zurück; ich ſahe die Gottheiten der Unterwelt und der Oberwelt, ich betete an in der Nähe. — Siehe ich habe dir etwas geſagt, was du keinesweges verſtehen kannſt, ob du es gleich gehört haſt — und daher will ich nur das erzählen, was ohne Verbrechen zu den Ohren der Ungeweyheten kommen kann. —

Ich will jetzt alles ſammlen, was man bey mehrern Schriftſtellern dd) zerſtreut findet, um das herauszuziehen, was mit uns Aehnlichkeit hat. — Man bereitete die Einzuweyhende vor durch viele Fragen, durch ein langwieriges Faſten, durch ein mehrtägiges Stillſchweigen, durch Waſchen, durch eine Luſtration, bey der ſie alle Kleider und alles Metall ablegen mußten, um ſich zu reinigen. — Am Tage der Einführung und Aufnahme gab man ihnen einen Führer. Dieſer ſtieg vor ihnen die Treppe hinan, und führte ſie durch einen dunkeln Gang, der von drey

dd) *Plutarchus de Iside et Osiride. Apulei* Asinus aureus — *Platonis* Opera — *Kircheri* Oedipus Aegyptiacus. *Meursii* Eleusinia. — *Cicero* de Legibus. *Diodorus Siculus. Athenaeus. Eusebius. Clemens Alexandrinus. Marsham* in Canone Chron. *Pezelius* in Aeneide.

ee) Daß Harpokrates und Orus eine Gottheit geweſen, beweiſet Cuperus in Harpocrate pag. 4. und pag. 22. Orus war der beſtändige Gefährte der ägyptiſchen Gottheiten.

drey Thorhütern bewacht wurde. Dieſe fragten nach ihren Namen und der Abſicht ihrer Ankunft. Hierauf lies man ſie die vier Elemente ſchmecken; zeigte ihnen endlich das Licht, und führte ſie an den Altar der drey Gottheiten, des Oſiris, der Iſis, und des Orus, der Sonne, des Mondes und des Gottes der Verſchwiegenheit. ee) Hier mußten ſie einen Eyd in die Hände des Oberprieſters ablegen. Dieſer erklärte ihnen die Geheimniſſe, und unter andern, daß alle die Gottheiten, welche die Uneingeweiheten anbeteten, nichts weniger als Götter wären; daß ſie nichts als große Menſchen geweſen, die ſich durch ihr eigenes Verdienſt und durch Hülfe ihrer Brüder in der Welt emporgeſchwungen, und beynahe Wunder gethan hätten, zu denen man mit der Zeit und durch Geſchicklichkeit des Ordens immer mehr hinzugefügt, bis ſie endlich vergöttert worden; daß Jeder Eingeweyhete nach eben dieſer Ehre trachten könne, und

ee) Wo nur Serapis und Iſis und andere Gottheiten verehrt wurden, da fand man auch gemeiniglich eine Bildſäule des Harpokrates. Daher findet man ſie ſo oft auf Steinen und Inſchriften bey einander. — Man findet dieſe drey Gottheiten zuſammen auf zwey Antiken beym Cuper Seite 35 und 46. — Man vergleiche auch Spon in Miſcell. erud. Antiq.

daß man ihnen gern die Hand dazu reichen wolle, wofern es nur durch Wohlthun geſchehe: daß die Orakel und Weiſſagungen blos aus dem weitläuftigen Briefwechſel der Prieſter mit den Eingeweyheten herrührten, die, weil ſie nicht von jedermann gekannt würden, ſich von den geheimſten Umſtänden unterrichten könnten. Ferner lehrten ſie, daß es nur einen Gott gebe, der unter jenen drey Namen vorgeſtellt werde. ff) Hierauf gab man ihnen das Kleid der Ein-

ff) Athanaſius Kircherus in Sphinge myſtagoga, fol. 26. cer. „Ich habe aus verſchiedenen Stellen des Suidas gezeigt, daß die Aegyptier ein dreyeinziges Principium aller Dinge — welches ſie auch die Gottheit von drey Gehalten (Numen triforme) nannten — geglaubt haben; und ſie ſtellten ſie auf hieroglyphiſche Art unter einer Kugel mit Flügeln und einer Schlange, vor — Dieſe Lehre nahm nachher faſt die ganze pythagoriſche und platoniſche Schule an. Die Art aber, wie ſie ſich das Dreyeinige in dem Einen vorſtellten, war folgende. Aus den hermetiſchen Fragmenten erhellet, daß von Anfang, von einem, von Gott, alles gemacht ſey. Denn ohne Anfang ſey nichts gemacht; der Anfang aber ſey durch nichts anders, ſondern durch ſich ſelbſt: Anfang aber, Einheit, Eins und μονας iſt bey dem Hermes einerley. ἡ γὰρ μονὰς πάντων ἀρχὴ, καὶ ῥίζα ἐν πᾶσιν ἐστι d. i. denn die Einheit iſt der Anfang und die Wurzel aller Dinge, und in allen. Da nun die Einheit der Anfang ſelbſt iſt, ſo enthält ſie alle andere Zahlen in ſich, ſie ſelbſt aber iſt

Eingeweyheten, und behielt sie beym Abendessen. Hier knüpfte man eine vollkommene Freundschaft, und man setzte sich nach der Zeit seiner Aufnahme an den Tisch. Den folgenden Tag wurde man, wenn man es verlangte, im Triumph durch die Stadt geführt, mit einem Zweig in der Hand ꝛc. Man muß wissen, daß der große Haufe der Eingeweyheten das war, was wir heutiges Tages Lehrlinge und dienende Brüder nennen, und daß es einen höhern Grad für die übrigen gab. —

ist in keiner andern enthalten; sie zeugt jede Zahl, sie selbst aber wird von keiner andern gezeugt. Daher nennt sie auch Hermes nicht ohne Grund, μονὰς πατρικὴ, die väterliche Einheit. Wenn ihr dies Beywort, väterlich, zukommt, so muß sie etwas erzeugen. Aber was erzeuget sie? Was anders, als was seiner Natur nach das erste nach ihr ist; nämlich die Zwey. Die Einheit zeugt also vor allen andern Dingen zuerst die Zwey. Ταναή ἐστι μονὰς, ἡ τὸν γενᾶ die Einheit, wenn sie sich ausdehnt, so zeugt sie die zwey; sagt Zoroaster; und er nennt sie daher die bey dem Vater sitzende Zwey; δυὰς γὰρ παρὰ τῷ κάθηται. Die Zwey nun, verbunden mit der Einheit, macht drey; und die Drey, sagt er, leuchtet aller Orten hervor. παντὶ γὰρ ἐν κόσμῳ λάμπει τριὰς, ἧς μονὰς ἀρχὴ d. i. die Drey, deren Quelle die Einheit ist, leuchtet aus der ganzen Welt hervor. Diese ganze Einheit läßt sich nun nach ihnen in drey Principia zertheilen; denn diese Drey sind ein Principium, welche gemeinschaftlich die Welt beherrschen, und denen alles dienstbar ist. ἀρχαῖς γὰρ

gab. — Man findet, daß Orpheus und Apulejus einer doppelten Einweyhung gedenken, der der Isis, und

γὰρ τρισὶ ταῖσδε, λάβοις, δουλεύειν ἅπαντα, d. i. diesen drey Principien, mußt du wissen, ist alles dienstbar. Daher nennt er die Einheit (μονὰς) so oft Vater, und das erste Principium; das zweyte aber πατρικὸν νόον αὐτογένεθλον, den väterlichen, sich selbst zeugenden Verstand; oder auch die Kraft des Vaters, wie in diesen Worten: οὐδὲ ἐν τῇ δυνάμει κλείσας ἴδιον πῦρ, er hat sein eigenthümliches Feuer nicht in seiner Kraft verschlossen. — Das dritte Principium nennt er den zweyten Verstand, πάντα γὰρ διετέλεσε πατὴρ καὶ νῷ παρέδωκε δευτέρῳ, denn der Vater hat alles gemacht, und es dem zweyten Verstand übergeben. Er nennt ihn aber den zweyten Verstand, weil jener erste durch sich selbst und aus sich selbst gezeugt ist, (αὐτογένεθλος) und gleichsam die Gränze des väterlichen Grundes und Bodens, und von der Beschaffenheit ist, daß er nie aus ihm herausgeht, μήτε προῆλθεν ἀλλ' ἔμεινεν ἐν τῷ πατρικῷ βυθῷ. Er nennt diesen auch: αὐτουργὸν καὶ τοῦ πυρίου τεχνίτην κόσμου καὶ τοῦ νόου νοον, d. i. den der durch sich selbst wirket, den Erschaffer der Feuerwelt und den Verstand des Verstandes. Trismegistus aber nennt ihn πάντων τὸν κύριον καὶ θεὸν, καὶ πηγὴν καὶ δύναμιν καὶ νοὸν καὶ πνεῦμα, d. i. den Herrn und Gott aller Dinge, die Quelle, die Kraft, den Verstand und den Geist; und behauptet, daß er in der Einheit dreyeinig sey, in diesen Worten: Es war blos ein intellektuelles Licht vor dem intellektuellen Licht; und es war ein leuchtender Verstand des Verstandes; und das was beyde mit ein-

und der des Osiris, und ohne Zweifel gab es noch mehrere Grade.

Wenn

einander verband, war der alles verbindende Geist, der beständig in sich ist, καὶ τῷ ταὐτὸ τῷ καὶ Φωτὶ καὶ πνεύματι πάντα περιέχων, d. i. der durch seinen Verstand, sein Licht und seinen Geist stets alles umfaßt. Und er scheint hier durch Verstand, Licht und Geist nichts anders anzudeuten, als den Vater, den Sohn und den heil. Geist; und daß dies wirklich der wahre Sinn seiner Worte sey, davon überzeugt er uns am angeführten Ort aufs deutlichste. Denn, sagt er, aus dem ersten Verstand ist das leuchtende Wort, der Sohn Gottes, der einerley mit dem Vater ist, ἀγαὶ διήκουσαν ἀπ' ἀλλήλων, ἕνωσις γὰρ τῶν ἡ βίωσις, denn sie sind nicht von einander getrennt, sondern das Leben ist ihre Vereinigung. Und an einem Ort nennt er ihn τῷ δημιουργῷ ὁμοούσιον, von gleichem Wesen mit dem Vater. Der Verstand aber, sagt er ferner, habe sieben Regierer der sichtbaren Welt erschaffen, um sie zu erhalten. — Dies nun sind die ältesten Lehren der heil. Theologie, die Zoroaster und Hermes in der ersten Welt ausgebreitet haben; und Proklus behauptet daher nicht ohne Grund, daß diese Lehre von Gott selbst gelehrt, und uns geschenkt sey (θεοπαράδοτον καὶ θεόδοτον) Auch die heiligen Väter haben diese Lehre beständig als eine Lehre angesehen, die nur von Männern herrühren könne, welche der Geist Gottes angehaucht habe. In der Folge hat Orpheus, durch das Licht dieser Lehre erleuchtet, ebenfalls diese Lehre erkannt, er nannte sie Phanetem, Uranum und Cronum, und sahe sie als ein Wesen unter drey verschiedenen Namen an. Plato hingegen nannte sie

drey

Wenn sie den höchsten Grad erlangt hatten, so führte man sie an das Grabmaal der Isis, welches folgende Inschrift hatte: ἐγὼ εἰμὶ πᾶν τὸ γεγονὸς καὶ

ὃν

drey Könige; und die ägyptische Theologie, die Plato mündlich vortrug, und Aristoteles weiter ausbreitete, bestätigt das Gesagte noch mehr: „daher lehren wir, daß Gott den ersten Verstand geschaffen, und ihn zum Hervorbringen der übrigen Dinge bestimmt habe; er hat ihn aber vermittelst des Wortes geschaffen. Auf welche Art sonst? Denn zwischen Gott und dem Verstand ist kein Mittelding, als das Wort, und dies war eben der verbindende Verstand.“ Aus diesen Schriftstellern haben denn die folgenden Platoniker Anlaß zu ihren Abhandlungen über die drey Principien genommen, wie Porphyrius, Plotinus, Jamblichus, Proklus, Syrianus und Damascius. Und wenn sie auch gleich in ihren Schriften über die drey Principien selbst uneins sind, so kommen sie doch alle darinn überein: daß diese Drey die Principien aller Dinge und der ganzen Welt sind, — oder daß sie die erschaffenden Substanzen ausmachen. Befremdend ist es allerdings, wie diese ersten Theosophen zu dieser Erleuchtung des Verstandes gelanget sind. Indeß wer nur das, was ich an verschiedenen Orten hierüber gesagt habe, nachlesen will, dem wird sich diese Bedenklichkeit bald lösen. Denn da Hermes, wie ich hin und wieder gezeigt habe, aus Kanaan herstammte, und ein Zeitgenosse Abrahams war, so war es ganz natürlich, daß sein wißbegieriger und alles umfassender Verstand, sich auch bey ihnen nach der wahren und richtigen Theologie, die sich von den ersten Menschen bis auf den

Noah

ὃν καὶ ἐσόμενον, καὶ τὸν ἐμὸν πέπλον οὐδεὶς πω θνητὸς ἀπεκάλυψεν. Ich bin alles, was gewesen ist, was ist, und was seyn wird, und meinen Schleyer hat nie

Noah in einer ununterbrochenen Folge fortgepflanzt hatte (und unter den Geheimnissen dieser göttlichen Offenbarung war gewiß das Geheimniß der hochheiligen Dreyeinigkeit nicht das letzte) werde erkundigt haben. Und das hat er nachher unter der Hülle verschiedener Symbolen der Nachwelt überliefert. Alle alte Philosophen nennen daher die hochheilige Dreyeinigkeit, die unüberwindliche, unbegreifliche, beständig und allenthalben existirende, ewige, unendliche Macht, und Verstand; und sie folgen hierinn den Aegyptiern. Unüberwindlich heißt sie, weil sie eine gränzenlose Kraft besitzt; und eben daher ist sie unbegreiflich. Sie existiret aber allenthalben und immer, weil sie alles mit ihrem gränzenlosen Seyn erfüllt. Daher sagt Orpheus: Die du alle Theile des Weltalls umfassest, ungezeugte! Und Virgil: Alles ist Jupiters voll. Weil er nun so mit seiner Kraft alles erfüllt, und in allen Dingen ist, weil er allen Weltkörpern Leben und Bewegung giebt, so nennt ihn Dionysius Areopagita nicht ohne Grund κόσμιον (der in der Welt ist,) περικόσμιον (der um die Welt ist,) ὑπερουράνιον (den überhimmlischen,) ὑπερούσιον (den überwesentlichen.) Auch nennt er ihn das Gestirn, die Sonne, das Feuer, das Wasser, den Geist, den Thau, die Wolke, den Stein, alles was ist, und nichts von dem was ist, der, weil er alles erfüllt, alles von sich wiederhallen macht. Und eben so dachten die Aegyptier. —

nie ein Sterblicher aufgedeckt. — Man lies keine Frauenzimmer zu, selbst die Gemahlinnen der Priester nicht. — Die Eingeweyheten ſtanden in einem beſondern Ruf; Lucian läßt einen Eingeweyheten ſagen: Wer verſteht die Kunſt, Geheimniſſe bey ſich zu behalten beſſer, als ich, der ich eingeweyhet bin? — und Sokrates ſagt bey ſeinem Plato: die Eingeweyheten können ſicher ſeyn, daß ſie in die Geſellſchaft der Götter kommen. — Diejenigen, welche die Probe nicht aushielten, wurden unter der Erde verwahrt, und kamen nie wieder an das Licht. Man hatte verſchiedene Arten zu ſtrafen, die man unter den Strafen der Hölle vorſtellete: So wurde Prometheus, weil er den Göttern das Geheimniß des Feuers geſtohlen, und unter den Menſchen bekandt gemacht hatte, vorgeſtellt, wie ſein Herz gg) von einem Adler, dem Vogel Jupiters, zerriſſen wird. So wurde Tantalus, der bey einem Gaſtmaal geweſen war, und ſeine geſchwätzige Zunge nicht bändigen konnte, verdammt, das ſtets vor ſich zu ſehen, womit er ſich ſättigen konnte, und es nie zu genieſſen.

gg) Man ſehe Bellorii Obſerv. ad ver. Lucernas ſepulchr. wo man die That des Prometheus vorgeſtellt ſieht, wie er in einer Hand das himmliſche Feuer hält, und mit der andern

ſen. Das heißt: die Loge ward ihm auf immer verſchloſſen. So wurde Oedipus, weil er das Räthſel der Sphinx entdeckte, wie Simpſon, mit dem Verluſt ſeiner Augen beſtraft, und er ſahe das Licht nie wieder. —

In Europa finden wir unſere Geheimniſſe in den eleuſiniſchen wieder, die in ſo großer Verehrung bey den Alten ſtanden. — Man hat ſich alle erſinnliche Mühe von der Welt gegeben, zu erfahren, worin ſie beſtünden, aber man hat den wahren Grund noch nicht entdecken können. Ich will mich indeß bemühen, einiges darüber beyzubringen, inſonderheit was die Ceremonien der Aufnahme betrift. — Es würde hinreichend ſeyn, die *Eleuſinia* des gelehrten *Meurſius* anzuführen, aber da mir ein Fragment eines deutſchen Manuſcripts über dieſe Sache in die Hände gefallen iſt, ſo will ich's hier einrücken, ohne einige Aenderung darinn zu machen. — „Die eleuſiniſchen Geheimniſſe, welche Erechtheus zur Ehre der Ceres errichtete, und die Gebräuche dazu von den ägyptiſchen Geheimniſſen der Iſis, mit denen ſie auch

andern gen Himmel zeigt; und die Strafe des Prometheus, wie er an den Caucaſus angeheftet, und von einem Adler zerfleiſcht wird.

auch daher fast durchgängig übereinstimmten, entlehnte, hh) waren bey den Alten in dem größten Ansehen, so wie sie es auch in Ansehung ihres Endzwecks, welcher auf die Verbesserung, und Vollkommenmachung des menschlichen Lebens gerichtet war, verdienten. ii) Sie theilten sich in die kleinern und in die größern Geheimnisse; erstere erfand Eumolp, als Herkules verlangte, in den größern eingeweyhet zu werden, zu welchen er jedoch als ein Fremder, nach

hh) Τοῦτον γὰρ (τὸν Ἐρεχθεά) παραλαβόντα τὴν ἡγεμονεὰν καθεῖραι τὰς τελετὰς τῆς Δήμητρος ἐν Ἐλευσῖνι, καὶ τὰ μυστήρια ποιῆσαι μετενεγκόντα τὸ περὶ τούτων νόμιμον ἐξ Αἰγύπτου. Nachdem dieser Erechtheus die Regierung bekommen, so stiftete er die Geheimnisse der Ceres zu Eleusis, und er entlehnte die dabey üblichen Ceremonien aus Aegypten. — *Diodor. Sicul.* Lib. I.

ii) *Arrianus* in Epictetum Lib. III. c. 21. saget, indem er von diesen Geheimnissen redet: Alle diese Geheimnisse sind von den Alten zur Zucht, zum Unterricht und zur Verbesserung des menschlichen Lebens angeordnet. Cicero de Legibus II, 14. „Dein Athen hat viel vortrefliches, göttliches, und für das menschliche Leben heilsames hervorgebracht; allein unter allen nichts bessers als die Mysterien. Denn durch sie sind wir von jener rohen und unmenschlichen Lebensart, zur Menschlichkeit gebildet, und unsere Sitten gemildert worden. Die Einweyhung zu denselben (die initia heißt) habe ich wirklich als den wahren Anfang des Lebens erkannt. — Idem

Verr,

nach den damaligen Geſetzen, nicht zugelaſſen werden konnte. kk) In den nachfolgenden Zeiten aber waren dieſe kleinere Geheimniſſe eine Vorbereitung zu den größern, indem niemand in dieſen eingeweyhet werden konnte, er wäre denn erſt durch jene, und zwar folgendergeſtalt aufgenommen und gereiniget worden. Dieſe Aufnahme geſchahe zu Agris, einem Flecken in Attika, bey dem Fluß Ilyſſus, in einer kleinen Kapelle. ll) Die Aufzunehmenden trugen

Ver. V. c. 72. Teque Ceres et Liber, quarum sacra, sicut opiniones hominum ac religiones ferunt, longe maximis atque occultissimis cerimoniis: a quibus initia vitae atque victus, legum, morum, mansuetudinis, humanitatis exempla hominibus et civitatibus disperdita esse dicuntur.

kk) Scholiaſtes Aristophanis ad Plutum: „Es wurden große und kleine Myſterien zu Eleuſis in Attika gefeyert. Die kleinen waren anfangs nicht üblich geweſen; aber als Herkules einſt dahin kam, und den Wunſch äußerte, eingeweyhet zu werden; ſo erfanden die Athenienſer, die das Geſetz hatten, keinen Fremden einzuweyhen, aus Achtung für ſeine Tugend, und weil er der Stadt patrius und ein Sohn Jupiters war, die kleinen Geheimniſſe, und weyheten ihn in dieſen ein." Man ſehe auch hievon, und daß anfänglich nur gebohrne Athenienſer in dieſen Geheimniſſen eingeweyhet wurden, Spon in Miscell. eruditae Antiquit.

ll) Der Scholiaſt des Ariſtophanes (ad Plutum Act. IV. Sc. 2.) ſagt: „Die kleinen Geheimniſſe ſind gleichſam eine vorgängige Reinigung und Bereitung zu den groſſen. —

Kronen und Kränze von Blumen, welche ἵμερα oder ἱσμερα genennet wurden, mm) und sie wurden von einem Priester, Daduchus genannt, auf Häute von den dem Jupiter geopferten Thieren, welche Διος κώδια hießen, gestellet. nn) Hierauf erhielten sie von einem andern Priester, welcher von dem Wort ὕδωρ, Wasser, weil man sich des Wassers bey allen heiligen Reinigungen bediente, ὑδρανὸς hieß oo), die Lustra-

sen. — Eustath. Brad. β. Agra, auch Agrae, heißt der Ort, wo die kleinen Mysterien der Ceres gefeyert wurden. Sie heißen daher die Geheimnissen zu Agrae. — Polyaen. Lib. V. c. 17. „Dies geschahe am Flusse Ilyssus, wo die Reinigung zu den kleinern Mysterien verrichtet wird. — Von der Aufnahme in einer kleinen Kapelle redet Dion Chrysostomus Or. XII. „In einem kleinen Häuschen, welches die Athenienser, um einen kleinen Haufen zu fassen, gebauet haben.

mm) Hesychius erklärt ἵμερα, durch Blumen und Kränze, die bey den Reinigungen getragen zu werden pflegten. — Hesychii Glossae, ἱσμερα τὰ εἰς καθαρμοὺς, quae ad lustrationes. —

nn) Suidas Διὸς κώδιον: „Das Fell eines Thiers, das dem Jupiter geopfert wird. Man bedient sich dieser Felle bey den Skirophorien, auch der Daduchus zu Eleusis, und andere gebrauchen sie bey Reinigungen, indem sie sie unter die Füße derer legen, die gereinigt werden sollen.“

oo) Hesychius erklärt das Wort ὑδρανὸς durch ἁγνιστὴς τῶν Ἐλευσινίων, d. i. der die Reinigung in den Eleusinischen Mysterien verrichtet.

Lustration, und alsdenn die Anfangsgründe der Unterweisung in den Geheimnissen, und zugleich eine Vorbereitung zu den größern mitgetheilt, nebst dem Namen μυσαι. pp) In diesen kleinern Geheimnissen stiegen sie in einem jeden Jahre weiter in den Kenntnissen bis zum fünften Jahr nach ihrer Aufnahme, in welchem sie erst in den größern Geheimnissen eingeweyhet werden konnten. qq) Vor der

pp) Clemens Alexandrinus Strom. V. οὐκ ἀπεικότως ἄρα καὶ τῶν παρ' Ἕλλησιν ἄρχει μὲν τὰ καθάρσια, καθάπερ καὶ τοῖς βαρβάροις τὸ λουτρόν. μετὰ ταῦτα δέ ἐστι τὰ μικρὰ μυστήρια διδασκαλίας τινὰ ὑπόθεσιν ἔχοντα, καὶ προπαρασκευῆς τῶν μελλόντων. τὰ δὲ μεγάλα περὶ τῶν συμπάντων. οὐ μανθάνειν ἔτι ὑπολείπεται, ἐποπτεύειν δὲ καὶ περινοεῖν τὴν φύσιν καὶ τὰ πράγματα. Nicht unschicklich fangen die Mysterien bey den Griechen mit einer Reinigung an, wie bey den Barbaren mit einem Bad. Hierauf folgen die kleinern Mysterien, welche die Grundlage des Unterrichts enthalten, und eine Zubereitung auf die künftigen sind. Die Großen ertheilen Unterricht über das Universum. Hier bleibt nichts zu lernen übrig; sondern man sieht und betrachtet die Natur und die Dinge selbst.

qq) Seneca Natur. Quaest. Lib. VII. c. 31. „Manche Geheimnisse werden nicht auf einmal gelehrt. Eleusis verwahrt etwas, was es den Wiederkommenden zeigt. Die Natur lehrt ihre Geheimnisse nicht auf einmal. Wir halten uns für Eingeweyhete; wir bleiben an der

Schwelle

Zulassung zu diesen mußten sie einige Zeit keusch leben, fasten und opfern, rr) und alsdenn geschahe die Einweyhung selbst in einem großen und prächtigen Tempel zu Eleusis folgendermassen. Die Einzuweyhenden waren weiß gekleidet, mit Myrthen umkränzt, und wurden zur Nachtzeit in den heilgen Tempel eingelassen. ss) In dem Eingang mußten sie sich reinigen, indem sie sich die Hände in einem heiligen Becken wuschen, tt) und wurden zugleich vermahnet,

Schwelle des Heiligthums stehen; die Geheimnisse stehen nicht jeden ohne Unterschied offen; sie sind in dem innern Heiligthum verschlossen.

rr) Durch Opfer und feyerliche Gelübde, und durch Uebung in der Keuschheit machte man sich der Einweyhung würdig. Andern, glaubte man, nütze die Einweyhung nichts. *Menander* in Eleusiniis. — — Ebenders. ebendaselbst. „Zu den großen Geheimnissen wurden sie erst im fünften Jahre zugelassen; denn sie pflegten nur alle fünf Jahre gefeyert zu werden. —

ss) *Theocrit. Thyrsis* in Lycophronem; οἱ μυούμενοι μυρσίνῃ ἐστέφοντο. Die Einzuweyhenden wurden mit Myrthen bekränzt. Scholiastes *Aristophanis* ad ranas. Νύκτωρ τὰ ἐτελεῖτο τὰ Μυστήρια, des Nachts wurden die Mysterien gehalten. — — *Strabo* nennt diesen eleusinischen Tempel μυστικὸν σηκόν. Εἶτα Ἐλευσὶν πόλις ἐν ᾗ τὸ τῆς Δήμητρος ἱερὸν τῆς Ἐλευσινίας, καὶ ὁ μυστικὸς σηκός, ὃν κατεσκεύασεν Ἰκτῖνος, ὄχλον Θεάτρου δέχεσθαι δυνάμενον. Hierauf die Stadt Eleusis; in welcher der Tempel der eleusinischen Ceres

mahnet, daß ſie auch mit Reinigkeit des Herzens, weil ohne dieſe die äußere Reinigkeit des Körpers nichts helfe, hinzutreten, und ſich der griechiſchen Sprache gebrauchen ſollten, damit ſie der Seele, den Händen und der Sprache nach, Griechen ſeyn möchten. uu) Alsdann wurden die Geheimniſſe aus den heiligen Büchern, welche man aus einem ſteinernen Behältniſſe, πίτρωμα genannt, xx) herausnahm, ſo laut, daß es die Einzuweyhenden wohl vernehmen

iſt, und der myſtiſche Tempel, den Iktinus gebauet hat, und der ſo viel Volk als ein Theater faſſen kann.

tt) Lyſias Orat. in Andocidem: εἰσῆλθεν εἰς τὸ Ἐλευσίνιον, ἐχορτάσθη ἐκ τῆς ἱερᾶς χύτρας. Er gieng in den eleuſiniſchen Tempel, und ſättigte ſich in dem heiligen Becken.

uu) Libanius Declam. XIX. „Weil ich der Myſterien erwähnt habe, ſo will ich etwas darüber ſagen. Denn das, was ich ſagen werde, gehört nicht unter die Dinge, die man nicht ſagen darf. Sie befehlen den Einzuweyhenden überhaupt rein zu ſeyn, und inſonderheit in Abſicht der Hände, der Seele und der Sprache Griechen zu ſeyn.

xx) Pauſanias in Atticis: „Bey dem eleuſiniſchen Tempel iſt ein ſteinernes Gefäß (πίτρωμα) So heiſſen zwey große in einander paſſende Steine. Wenn die ſogenannten großen Myſterien gefeyert werden, dann werden dieſe Steine geöffnet, und aus ihnen eine Schrift genommen, welche ſich auf die Myſterien beziehet; dieſe Schrift wird vorgeleſen, und die Eingeweyheten hören zu.

men konnten, verlesen. Hierauf fragte sie der Hierophant, welcher der einweihende Priester war, und zwar einen jeden einzeln: ob er gefastet habe oder nicht? worauf ein jeder antworten mußte: ἐνήστευσα, ἔπιον τὸν κυκεῶνα, ἔλαβον ἐκ κίστης, ἐργασάμενος ἀπεθέμην εἰς κάλαθον, καὶ ἐκ καλάθου εἰς κίστην, d.i. ich habe gefastet, ich habe den Trank getrunken, ich habe aus der Kiste genommen, nachdem ich gearbeitet, habe ich in den Korb gelegt, und aus dem Korb in die Kiste. yy) Wenn dies vorbey war, und sie sich dem Adyto näherten, wurden ihre Sinne durch verschie-

xx. Wenn dies geschehen ist, so wird sie wieder in die nämliche Lade gelegt. —

yy) Clem. Alex. in Protreptico. — Arnobius Lib. V. drückt sich dunkler also aus: Eleusiniorum vestrorum notas et [illegible] origines [illegible] et [illegible] [illegible]; Ipsa denique symbola, quae rogati in sacrorum acceptionibus respondetis: jejunavi, atque ebibi cyceonem, ex cista sumsi, et in calathum misi, accepi rursus, in cistulam transtuli. —

De cista sacra vergleiche man Theocriti Idyll. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. —

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] cista. [illegible] de [illegible] [illegible] et [illegible] p. 119.

De [illegible] [illegible] [illegible] cista sacra Tibullus Eleg. VIII. v. 48. Er spricht vom Christ. —

schiedene wunderbare und erstaunungswürdige Ereignisse gerührt: bald schien der Ort, wo sie sich befanden, sich zu bewegen, bald erschütterten öftere Blitze und Donnerschläge, bald erschreckende Geräusche und Gebrülle die zitternden Mysten: bald ward alles durch eine furchtbare Finsterniß verdunkelt, bald durch ein strahlenwerfendes Feuer erleuchtet. Erfüllet von Schrecken und Schwindel, blieben sie in einer ängstlichen Erwartung der Dinge, die erfolgen würden, und in einer Ungewißheit, was sie thun sollten, zz) bis der Priester das Heiligthum öffnete. a) So unvoll-

zz) Dion Chrysostom. Orat. XII. „Wie wenn Jemand einen Griechen, oder einen Barbaren in einen Tempel führt, der den Geheimnissen heilig ist, und sich durch Größe und Schönheit auszeichnet, um ihn einweihen zu lassen. Sein Auge erblickt eine Menge geheimnißvoller Gegenstände; sein Ohr hört geheimnißvolle Töne; Finsterniß und Licht erscheinen ihm wechselsweise; und tausend andere Dinge.“ — Pletho in Scholiis ad Oracula magica Zoroastris: den meisten, die eingeweihet werden, pflegen bey ihrer Einweihung Hunde, und andere monströse Gestalten zu erscheinen. — Ebenderselbe. Das was den Einzuweihenden zu erscheinen pflegt, Blitze und Feuer, und was sonst gewöhnlich ist, — diese Dinge sind nur Zeichen, aber nicht die Gottheit selbst.

a) Themistius Oratio in Patrem: ὁ μὲν ἄρτι προσιὼν τοῖς ἀδύτοις φρίκης τε ἀνεπίμπλατο καὶ ἰλίγγου· ἀλύων τε εἴχετο καὶ ἀπορίᾳ συμπαντί. οὐκ

ἔχων

vollkommen uns auch die Alten in Schriften dasjenige, was die Eingeweiheten alsdann sahen und empfanden, hinterlassen haben; so wollen wir jedoch wenigstens dasjenige anführen, was sie davon melden: Ein glänzendes Licht, vortrefliche Erscheinungen und Aussichten blendeten alsdenn ihre Augen, und

ἄχλυος λαβέσθαι οἷός τε ὤν, οὔτε ἀρχῆς ἡστινοσοῦν ἐνδείξασθαι οἷον φέγγος· ἐπεὶ γὰρ ὁ προφήτης ἀνοίξας ἀναπετάσας τὰ προπύλαια τοῦ νεὼ, καὶ τοὺς χιτῶνας περιστείλας τοῦ ἀγάλματος καλλύνας τε αὐτὸ καὶ ἀποσμήξας πανταχόθεν ἐπεδείκνυ τῷ μυουμένῳ μαρμαρύσσον τε ἤδη, καὶ αὐγῇ καταλαμπόμενον θεσπεσίᾳ, ἥ τε ὁμίχλη ἐκείνη καὶ τὸ νέφος ἀθρόον ὑπερρήγνυτο· καὶ ἐξεφαίνετο ὁ νοῦς ἐκ τοῦ βάθους, φέγγους ἀνάπλεως καὶ αἴγλης ἀντὶ τοῦ πρότερον σκότους. Ille quidem nondum adiens adyta et horrore repletus et vertigine etiam atque premebatur et dubitatione omni neque vestigium lumenis valens neque principium qualecunque ostendere, quod intro ferret. Quum vero Propheta ille reseratis vestibulis templi et tunicas circumstruxisset Statuae lavisset atque abstersisset ab omni parte, ostenderet initiato coruscantem eam et fulgore splendentem divino, nebulaque illa et confertia nubes dirumpebatur, et apparebat mens e profundo lumine repleta ac splendore pro prioribus tenebris. — Desgleichen in fragmento apud Stobaeum Serm. CXIX. πρὸ τοῦ τέλους αὐτὰ δεινὰ πάντα, φρίκη καὶ τρόμος καὶ ἱδρὼς καὶ θάμβος. ἐκ δὲ τούτου φῶς τι θαυμάσιον ἀπήντησεν, καὶ τόποι

und angenehm reizende Töne entzückten ihr Gehör; aller vorige Nebel und Gewölke verschwand, und ihre Seele ward in dem Innersten aufgeklärt und erhellet: b) dieser Auftritt hieß αὐτοψία, c) und alsdenn wurden die nunmehr vollendeten Eingeweyheten ἐπόπται, und mit Zurufung der Worte Κόγξ ὄμπαξ ent-

τόποι καθαροὶ καὶ λειμῶνες ἐδέξαντο φωνὰς καὶ χορείας καὶ σεμνότητας ἀκουσμάτων ἱερῶν καὶ φαντασμάτων ἁγίων ἔχοντος, ἐν αἷς ὁ παντελὴς ἤδη καὶ μεμυημένος καὶ ἐλεύθερος γεγονὼς καὶ ἄφετος περιιὼν ἐστεφανωμένος ὀργιάζει. Ante sacram functionem eius gravia omnia, horror et tremor, et sudor et stupor. Ex illo autem lux quaedam miranda occurrit et loca pura et prata excipiebant voces et choreas et maiestatem auditionum sanctarum, et apparitionum sacrarum habentia; in quibus ille iam consummatus et initiatus et liber factus et dimissus circumiens coronatus orgia celebrat.

b) Man sehe die vorhergehende Anmerkung und Senecae Epist. 90. Haec eius initiamenta sunt, per quae non municipale sacrum, sed ingens omnium deorum templum, mundus iste reseratur: cuius vera simulacra, verasque facies cernendas mentibus protulit, nam ad spectacula tam magna hebes visus est.

c) Psellus in Scholiis in Oracula Zoroastris: αὐτοψία ἐστὶν, ὅταν αὐτὸς ὁ τελούμενος τὰ θεῖα φῶτα ὁρᾷ. Αὐτοψία heißt der Zeitpunkt, wenn der Einzuweyhende das göttliche Licht erblickt.

entlassen. d) Der Hierophant, welcher auch μυσταγωγὸς genannt wurde, und nie heyrathen durfte, e) hatte drey Gehülfen, von denen der erste Δᾳδοῦχος hieß, und heyrathen durfte f), der zweyte war der Κῆρυξ g), und der dritte, welcher beym Altar die Verrichtungen hatte, hieß daher ὁ ἐπὶ τῷ βωμῷ. Der Hierophant war das Sinnbild des Schöpfers der Welt, sein erster Gehülfe das der Sonne; der zweyte

d) *Hesychius* Κόγξ ὄμπαξ, d. i. der Zuruf an die Eingeweyheten.

e) *Hesychius* ἱεροφάτης, μυσταγωγὸς, ἱερεὺς ὁ τὰ μυστήρια δεικνύων. Hierophant, Mystagog, heißt der Priester, welcher die Geheimnisse zeigt. *Diogenes Laertius* in *Chrysippo* Lib. VII. c. 186. ὁ ἱεροφάντης τοῖς ἀμύητοις τὰ μυστήρια λέγει. Der Hierophant erklärt den Uneingeweyheten die Geheimnisse. *Eusebius* de Praeparat. Evangel. Lib. III. ἐν γὰρ τοῖς κατ' Ἐλευσῖνα μυστηρίοις ὁ μὲν ἱεροφάντης εἰς εἰκόνα τοῦ δημιουργοῦ ἐσκευάζετεαι. In den eleusinischen Geheimnissen wurde der Hierophant nach dem Bild des Schöpfers gekleidet. — Insignis vero erat veste, come et strophio, dein aetas quoque et vox propria — Fungebatur vero hoc munere per totam vitam et matrimonio abstinebat. *Meursius* in Eleusinis cap. XIII.

f) Δᾳδοῦχος, der Fackelträger. *Eustathius* ad Iliad. α. Διαφέρει ὁ δᾳδὰς ἔχων ἁπλῶς, καὶ ὁ ἐν τοῖς κατ' Ἐλευσῖνα μυστηρίοις δᾳδοῦχος. d. i. Es ist ein Unterschied zwischen

zweyte des Mondes. b) Das ſchöne Geſchlecht konnte in dieſen Geheimniſſen. —

Hier iſt das deutſche Manuſcript zu Ende. Ich gehe alſo meinen Weg weiter. Jaſion und Theſeus waren auch in dieſen Geheimniſſen eingeweyhet, und es leidet keinen Zweifel, daß die übrigen Heroen es gleichfalls waren, und insonderheit diejenigen, welche Horaz *Candidos* nennt. Von dieſem weiſſen

Anzug

zwiſchen einem, der eine Fackel hat; und zwiſchen dem Fackelträger in den eleuſiniſchen Mysterien. vid. hierüber ferner *Meurſius* in Eleuſinis cap. XIV. vt Hierophantes coma et Strophio inſignis erat, ita Daduchus, et munere eo totam virum ſungebatur vt Hierophanta, ab vxorem ducere illi licitum erat, quod Hierophantae interdictum. —

g) *Pollux* Lib. VIII. c. IX. Sect. XXII. Κῆρυξ ὁ μὲν τις ἄλλος τῶν μυστικῶν ἀπὸ Κήρυκος τοῦ Ἑρμῆ καὶ Πανδρόσου τῆς Κέκροπος. Praeco alius quidem myſticorum ab Ceryce Mercurii filio et Pandroſi, filiae Cecropis.

b) *Euſeb.* Praep. Evangel. Lib. III. ἐν γὰρ τοῖς κατ' Ἐλευσῖνα μυστηρίοις, ὁ μὲν ἱεροφάντης εἰς εἰκόνα τοῦ δημιουργοῦ ἐσκευάζετο. δαδοῦχος εἰς τὸν ἥλιον, κῆρυξ ὁ μὲν ἐπὶ βωμῷ εἰς τὸν σελήνης, ὁ δὲ ἱερο-κῆρυξ ἑρμῆ. d. i. In den eleuſiniſchen Myſterien wurde der Hierophant ſo gekleidet, daß er den Schöpfer; und der Fackelträger, daß er die Sonne, und der am Altar diente, den Mond, und der heilige Herold den Mercur vorſtellte. —

Anzug behalten wir noch die Schürze, welche ſich eigentlich von der Haut der Ziege Amalthea herſchreibt, der ſich Jupiter bedient haben ſoll, um die Befehle des Schickſals niederzuſchreiben. — Die andern Heroen bedienten ſich anderer Häute, und inſonderheit von ſolchen Thieren, die ſie ſelbſt erlegt hatten. — Selbſt in Scythien findet man Eingeweyhete, die ſich durch einen Eyd unter einander verbanden, den ſie auf ihren Degen ablegten; und Anacharſis iſt ein Beweis, daß es groſſe und tugendhafte Männer unter ihnen gab. — Doch war der glänzendſte Sitz der N. M. gewiſſermaſſen in Griechenland. Thales und die übrigen der ſieben Weiſen — wiewohl man ihrer bisweilen mehr als zwölfe a) zählt — ſo wie Pythagoras, Plato, Ariſtoteles waren eingeweyhet — und das nicht allein, ſondern ihre Wißbegierde reizte ſie auch, nach Aegypten, nach

a) Die ſieben Weiſen ſind: Thales, Solon, Periander, Cleobulus, Chilon, Bias, Pittacus. Einige fügen ihnen noch folgende bey: Anacharſis, aus Scythien, Myſon Chenäus, Pherecydes aus Syrien, Epimenides aus Kreta, und den Tyrannen Piſiſtratus. Conf. Morellus de veterum Philoſophorum ordine.

b) Apuleius Flor. Lib. II. Pythagoram aiunt inter captivos Cambyſis regis doctores habuiſſe Perſarum Magos, et praecipue Zoroastrem, eorum divum arcani Antiſtitem. — Diogenes

nach Judäa, nach Scythien k) zu reisen, um mit ihren Brüdern Umgang zu haben, und um ihren Kenntnissen und Geheimnissen bis auf den Grund nachzuspüren. Auch sieht man aus ihren Schriften, daß ihre Kenntnisse nicht eingeschränkter waren, als die Kenntnisse der meisten großen Männer unserer Zeit. Aber aus großer Vorsicht sind sie in ihren Schriften zu zurückhaltend, als daß Ungeweyhete dasjenige verstehen könnten, was selbst Eingeweyhete ohne ein langwieriges Studium, und ohne große Fortschritte in diesen Geheimnissen, nicht werden verstehen können. Plato pflegte zu sagen: die Einweyhung geschehe nicht durch Scharfsinn, noch durch Erkenntniß, sondern durch etwas, welches einzig in seiner Art, und mächtiger, als alle Kenntisse sey, nämlich durch Verschwiegenheit, welche der Glaube l) einflößt. Und an einem andern Ort: Man muß die

genes Laertius de Vitis Philosophorum erzählt vom Demokritus: daß er der Studien wegen nach Persien zu den Chaldäern und an das rothe Meer gereiset sey. Josephus contra Apion. erzählt: daß auch dem Aristoteles die Mysterien der jüdischen Religion bekannt gewesen. —

l) Jamblichus Sect. 8. c. 3. Myst. scribit: Hermetem Aegyptium dicere quod πρῶτον μαγεύομεν [illegible], et Ἐικτὼν appellare, in quo primum, quod intelligit et intelligitur, reperitur, ὃ δὴ καὶ διὰ σιγῆς μόνης θεραπεύεται, quodque solo silentio colitur.

die Geheimnisse durch tiefes Nachdenken erlernen, und dies himmlische Feuer aus seiner wahren Quelle schöpfen. — Uebrigens folgte er den Grundsätzen des Pythagoras, des Lehrers des Sokrates, dessen Schüler er war, und den Lucian in seinem Dialoge, „die Versteigerung der Philosophen" sagen läßt: „die Zahl vier und der Triangel machen unsern Eyd aus." Nüchternheit und Verschwiegenheit hielt er für sehr nothwendig, ob er es gleich nicht so weit trieb, als Pythagoras. Daher wurden seine Schüler, und die, welche sich zu seiner Sekte bekannten, von den Uneingeweyheten der Magie beschuldigt, insonderheit Apulejus und Porphyrius im vierten Jahrhundert; aber wir wissen die Ursache schon. — Als die Wissenschaften in Griechenland fielen, so sahe man den Sitz der N. N. mit der Herrschaft der Welt nach Rom übergehen. Horaz hat uns so viele Spuren hinterlassen, daß August, Mäcenas, Virgil, Plotius, Varius, Viscus, Messala und sein Bruder Corvinus, Furnius, Bibulus, Servius, Numicius, Tibullus, und mehrere andere, unter ihre Zahl gehören, daß man nicht darüber zweifelhaft seyn kann. Ich will hier nur folgende Stellen anführen: Lib. I. Od. 1. 3. 13. 28. Lib. II. 9. 14. 17. Lib. III. 3. 18. 19. Lib. Epod. 12. Lib. I. Satyr. 3. Lib. II. 1. 7.

Lib. I.

Lib. I. Epod. 1. 15. Lib. II. Epod. 1 et 2. — et Carmen ſeculare — Lib. IV. Od. 5. 15. Lib. I. Sat. 4. Lib. I. Epiſt. 16. Er empfiehlt die Verſchwiegenheit, giebt Regeln, wie man ſich gegen den Wein, den Zorn, und die Ungewehheten in Acht nehmen ſ'l. Siehe Lib. I. Od. 18. Lib. III. Od. 2 — 21 — Lib. Epod. 2. Lib. I. Epiſt. 18. er zeigt die beſondern Pflichten eines M. M. ſeine Brüder zu lieben, ihnen zu helfen, ruhig in der Loge zu ſeyn, nichts unartiges darinn zu ſprechen, und gut von einem abweſenden Bruder zu reden. Lib. 1. Epiſt. 7. Lib. II. Epiſt. 1. Lib. I. Sat. 3. 8. Lib. II. Sat. 6. — Er ſpricht von ihrer Arbeit und ihren Ceremonien. Die Stellen:

Suſpendit picta vultum mentemque tabella

oder Pingimus et pſallimus. —

oder iurandasque tuum per nomen ponimus aras.

oder Concurrit dextra levae.

oder torquit ab obſcoenis etc.

oder — — potiore metallis

Libertate caret — —

beweiſen es. Inſonderheit iſt der Ort merkwürdig, wo er erzählt, man habe ſich darüber aufgehalten, daß Mäcenas mit ihm über dergleichen Kindereyen gelacht habe:

Nugas hoc genus — hora quota eſt?

Er setzt die Antwort hier nicht hinzu — aber er giebt sie uns anderswo:

Post mediam noctem — et cogit dextram porrigere.

Auch spricht er von der Wahl:

Commissa tacere qui nequit —

Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto

Et creta an carbone notandi —

Er redet auch von seiner eigenen Wahl, er erzählt, daß Virgilius und Varius seine Bürgen gewesen, daß man ihm verschiedene Fragen vorgelegt, daß Mäcenas eben sitzender Meister gewesen:

Toga defluit et male laxus in pede

calceus haeret. etc.

Ast est vir bonus etc.

Er sollte selbst zweyter Vorsteher werden

possit qui serre secundas —

Es ist wahrscheinlich, daß auch auf dem Lande eine Loge war. Denn er und Mäcenas hatten ihre Landhäuser so bauen lassen, daß sie auch ihre Freunde insgeheim bey sich haben konnten. m) Er bittet den Tor-

m) Kirchenus de villa Maecenatis, in Latio vetere et novo, fol. 157 etc. Zwischen diesen zwey Gängen befanden sich verschiedene Zimmer und Säle, die aber kein Licht, als vermittelst der Oeffnung besagter Gänge erhielten. Denn so sorgfältig ich auch alles untersucht habe, so habe ich doch

Torquatus, Brutus, Septimius und Sabinus u. s. w. zu ihm zu kommen, und noch zwey andere mitzubringen, um das Fest des Cäsars zu feyern; und, setzt er hinzu, er würde sich in Acht nehmen:

Ne fidos inter amicos
Sit, qui dicta foras eliminet —

Es wurden auch nie Frauenzimmer zugelassen

Non ancilla
intra marmoreum venerandi limen amici —

Man findet dabey auch die treffliche Regel:

Verecundatorem fugito, nam garrulus idem est. —

Gewöhnlich nennt er die N. N. *Fates*, und dem Meister giebt er das Beywort: *Attonitus*.

Auch stellt er sich beständig Tod und Grab vor, um sich dadurch zum Genuß der gegenwärtigen Zeit zu ermuntern. Seine Freundschaft mit dem Mäcenas war so stark, daß er ihm selbst sagt:

Non ego perfidum dixi sacramentum —

er meynt den Eyd der N. N. Er starb acht Tage nach dem Mäcenas, und ihre beyden Gräber waren

doch in jenen Zimmern kein Fenster gefunden, durch welches einiges Licht hätte hineinfallen können — sie hatten kein Licht, ausser durch Lampen und Leuchter — *De vita Horat. ibid. fol. 165.*

neben einander: — Ihr gemeinschaftlicher Freund Virgil, der gewöhnlich an der andern Seite Augusts saß — daher sagte August:

inter lacrimas et suspiria sedeo — n)

war schon zurückhaltender in dem Gebrauch der Ausdrücke der N. N. Er beschreibt indeß die Geheimnisse

n) Horaz war dem August so werth und angenehm, daß er, wenn er sich [illegible] aufhielt, keine andere Gesellschaft bey sich hatte, als den Virgil und Horaz. Dann saß er beständig zwischen beyden, und ergötzte sich an ihrer [illegible] Unterhaltung. Horaz war klein von Statur, aber dick, und hatte sich durch den zu starken Gebrauch des Weins [illegible] zugezogen. Virgil hingegen war mager, er seufzte immer tief, und schien stets mit traurigen Gedanken beschäftigt zu seyn. Daher pflegte August im Scherz zu sagen: Er befinde sich [illegible] Thränen und Seufzern zu. Adam. [illegible] in vetere et novo [illegible] fol. 165. —

o) Man vergleiche die englische Schrift: Journey from this World to the next by Henry Fielding. c. VIII. — Arthur Murphy urtheilt über diese Schrift also: Die Reise aus dieser Welt in die nächste betreffend, so sollte man glauben, daß nur Unwissende und boshafte [illegible] beweisen können, [illegible] habe er die [illegible] und hergebrachten Begriffe der Religion in der Philosophie und Theologie zerrütten wollen. Denn es [illegible] an den Tag, daß er in dieser [illegible] Schrift nicht weniger als die Absicht gehabt habe, irgend ein herrschendes System zu be-

nisse der Eingeweyheten, und insonderheit die Lustration der Einzuweyhenden im sechsten Buch der Aeneide

aliae panduntur inanes
Suspensae ad ventos, aliis sub gurgite vasto
Infectum eluitur scelus, aut exuritur igni o)

bestreiten, oder ein neues in seinem eigenen aufzulassen. Mit mehrerem Recht, fährt er fort, konnte man ihn der Unwissenheit beschuldigen, weil er in der Erzählung, die er dem Kaiser Julian, der der Abtrünnige heißt, in den Mund gelegt, der Geschichte einige Gewalt angethan, und Wahrheit und Unwahrheit mit vieler Freyheit unter einander gemischt habe. Aber er habe auch seine Erdichtung gestanden, und ob er gleich einige Begebenheiten aus der Geschichte eingeflochten, um sein Werk zu verschönern, und eine bestimmte Zeitrechnung hineinzubringen, so habe er sich doch keine strenge Genauigkeit zur Pflicht gemacht, sondern öfters Begebenheiten, die er in der spanischen Geschichte gefunden, und in sein Werk verpflanzt, eine frühere oder spätere Stellung gegeben. Der Leser wird in dieser Schrift sehr viele wahre Laune finden; und die Verwunderung, mit welcher er den Herrn Addison die eleusinischen Geheimnisse, im sechsten Buch der Aeneide anhören läßt, ist ein sehr feines Kompliment für diesen Schriftsteller, der die Aehnlichkeit zwischen Virgils System und diesen merkwürdigen Ceremonien mit eben so vieler Zierlichkeit als Geschicklichkeit dargestellt hat. — *Archer Benepy's Essay* on the Life and Genius of Henry Fielding, Esquire, fol. 51 —

auf eine Art, daß man schon daraus, ohne auf manchen andern Ausdruck, wie z. E.

Compellare virum et dextram conjungere dextrae:

oder auf seine Zärtlichkeit für wahre Freundschaft zu achten, schliessen könnte, daß er unter ihre Zahl gehört, wenn selbst Horaz es nicht gesagt hätte. Man kann sie auch auf Münzen und geschnittenen Steinen durch den Zweig unterscheiden, der ihnen immer beygefügt ist. Den Horaz und Apulejus wird man nie ohne diesen Zweig antreffen.

Apol=

Es fand in den heydnischen Religionen eine dreyfache Reinigung der Seele statt; eine geschahe durch die Luft, die zweyte durchs Wasser, und die dritte durch Feuer. Die Wurfschaufel des Bacchus beziehet sich auf die Luft, so wie auch die Schaukel. Zum Beweis lese man den Servius, über das sechste Buch der Aeneide. Es giebt überhaupt drey Reinigungsarten. Denn entweder wird man mit Feuer oder Schwefel gereinigt, oder mit Wasser gewaschen, oder in der Luft hin und her gewiegt, welches zum Exempel in den Geheimnissen des Bachus geschahe. Denn das ist es, was er damit sagen will:

Tibique

Oscilla ex alta suspendunt mollia quercu etc.

Es giebt eine Reinigung durch Erde; aber sie ist unter der begriffen, welche durchs Feuer verrichtet wird; oder vielmehr, die welche durchs Feuer verrichtet wird, ist unter der begriffen, welche durch die Erde geschie=

het

Apollonius von Thyane pflegt ein Blatt, und Archytas ein mathematisches Zeichen zu haben. Virgil hat auf einigen Münzen, wie z. E. in der Sammlung der Königinn Christine, einen Zweig, hingegen bey dem Fulvius Ursinus, und bey andern hat er nichts, als den Kopf eines Heroen vor sich. August führte aus dieser Rücksicht einen Sphinx in seinem Pettschaft; ließ sich Apollo nennen, ließ sich in seiner Bibliothek eine Statue mit dem Anzuge des Apollo setzen, gieng wie Apollo gekleidet in die Akademie, von der er das Haupt war, und deren es mehrere gab, die aus sieben Personen bestanden, aber die große bestand aus ein und zwanzig. —

Und eben so gieng er an den Festen der Götter, wie man sie nannte. Zu diesen verstattete er in der

ter, weil das Feuer Erde ist. *Servius* in Aeneid. VII. Die Seelen, welche durch die Reize des Körpers zu sehr mit Flecken überhäuft sind, werden auf der Erde gereiniget, d. i. sie gehen in irdische Körper; und von diesen sagt man, daß sie durchs Feuer gereinigt werden. Denn das Feuer, womit alles verbrannt wird, ist aus der Erde. Denn das himmlische verbrennt nichts. *Vossius* de Idololatr. Lib. II. Cap. XIV. et LXV.

Man vergleiche damit den Ausdruck des Apulejus: „Per omnia elementa vectus.

Folge auch Frauenzimmern den Zutritt, um das Volk gesitteter zu machen, und verwandelte sie in Gelegenheiten sich zu ergötzen. — Nach seinem Tode verminderte sich die Achtung für diese Gesellschaft. Ein Beweis davon sind die Verfolgungen des Julius Lamius Seneca Parca, des Soranus, und des Pätus Trasea. — Dies bewog sie, ihre Logen in unterirdischen Zimmern zu halten, der sich auch die Christen in der Folge zu ihrem Vortheil bedienten. Endlich verwies Domitian den Epictet, den Musonius, und alle Philosophen aus Rom; von diesem Zeitpunkt verbreiteten sie sich in den Provinzen des Reichs, und Tyridates soll damals die N. N. nach Armenien gebracht haben. —

Unter den Christen gehört Boethius, und sein Schwiegervater Symmachus, mit dem Zunamen der Ehrwürdige, und Ausonius unter ihre Zahl. — Hier ist eine große Lücke in der Reihe der N. N. — aber es war ihnen auch nicht erlaubt, schriftliche Jahrbücher zu halten. Den Tempelherren kann man ihre Wiederherstellung zuschreiben. — Ihr Institut war den Sitten jenes Zeitalters angemessen. — Nüchternheit, Armuth, Keuschheit, bis in den Tod treue Freundschaft, gegenseitige Unterstützung, und Vertheidigung der Religion gegen die Un-

Ungläubigen. Man vergaß damals die Cultur des Geistes und der Vernunft; so wie man in der Folge die meisten jener Vorschriften vergaß.

Im zwölften Jahrhundert vereinigten sich neun Ritter, und erneuerten den Orden; sie nahmen die weisse Kleidung an, und der Pabst fügte das rothe Kreuz hinzu; und sie setzten sich an den Ort, wo der Tempel Salomons gewesen war, und insonderheit zwischen die zwey Säulen. — So arm sie anfangs waren, so reich wurden sie in kurzer Zeit, vorzüglich in Engelland und Schottland. — Denn als Hugo, einer von den neuen Stiftern des Ordens, den König Heinrich von Engelland in der Normandie besuchte, so fand er nicht nur eine sehr gnädige Aufnahme bey ihm, sondern der König beschenkte ihn sehr prächtig, und schickte ihn nach Engelland und Schottland. Auch hier wurde Hugo sehr gut aufgenommen. Ich will das anführen, was in dem Chronico Saxonico, das Gibson 1692 zu Oxford herausgegeben hat, (Seite 233.) davon erzählt wird. „In eben diesem Jahre (1128) kam „Hugo der Tempelherr von Jerusalem zum König „(Heinrich von Engelland) in die Normandie. Der „König nahm ihn mit vieler Achtung auf, und machte „ihm kostbare Geschenke an Gold und Silber. Nach-

„her

„her schickte er ihn nach Engelland. Hier fand er „Aufnahme bey allen Rechtschaffenen (*omnibus „bonis*) p) Jedermann beschenkte ihn, (eben dies „ge-

p) In Schottland waren wahrscheinlicherweise die Keldeens de St. Andrä von ihnen, deren Namen einige von dem Wort Kelde ableiten, welches ein in Cellen abgetheiltes Haus bedeutet, andere von Kilrule oder Kilrimont, welches so viel heißt, als der heilige Andreas, und noch andere von dem irländischen Wort Cellicke, welches einsiedlerische Menschen bedeutet, die sich dem Dienst der Gottheit weyhen. Der gelehrte Erzbischof von Armagh und Primas von Irland, Jacob Usserius, giebt uns einige Nachricht von diesen Leuten, welche ihr hohes Alterthum, ihre Frömmigkeit, und die große Achtung, die sie sich mit so vielem Grunde erwerben, gleich ehrwürdig machte. Da sie ihren Ursprung von den Aposteln herleiteten, so brachten sie das Christenthum in seiner ganzen Reinigkeit nach Schottland; und von hier aus ließen sie sich auf einigen angrenzenden Inseln und in Irland nieder. Ich will das anführen, was Usserius von ihnen sagt (Seite 332): „Den damaligen (im Jahr CCLXXVI.) Religionszustand unter seinen Landsleuten (den Schotten) (beschreibt Kilchrist. Hist. lib. VII. auf folgende Art) Um diese Zeitungen die Unsrigen an, die Lehre Christi anzunehmen, und zwar durch die Leitung und Aufmunterung einiger Mönche, die eben, weil sie dem Predigen so fleißig obiegen und so emsig im Gebet waren, von den Einwohnern Gottesverehrer (Cultores Dei) genennet wurden. Dieser Name wurde unter dem Volke so gewöhnlich, daß selbst noch in unsern Zeiten fast alle Priester ohne Unterschied von dem Volk Culdei, d. i. Gottesverehrer genen-

„geschahe in Schottland) und man schickte durch „ihn eine große Menge Gold und Silber nach Je„rusalem. Er lud die Leute ein, nach Jerusalem „zu

genennet werden. Sie wählten sich gemeinschaftlich einen Pontifex, der die höchste Gewalt in geistlichen Sachen hatte. Und dieser hieß viele Jahre hindurch, der Bischof der Schotten, wie in unsern Jahrbüchern berichtet wird. — Diese Leute hält *Dempster*, in Hist. Ecclesiast. Scot. lib. 1. No. 45. für diejenigen, welche bey den Kirchenscribenten *Θεραπευται*, und bey dem *Diogenes Laertius* [illegible] heißen: und die Vorstellung die er sich von ihrer mönchsartigen Verfassung macht, ist folgende: „Cum eo tempore nulli adhuc in Occidente Monachi legantur, nec vero esse potuerint, monastica regula diu postea tantum formata, sequitur ut Canonici regulares omnes ii fuerint, qui ab Apostolicis orti temporibus, magna sanctitatis et literaturae fama, maxime in Ecclesia merito et auctoritate, a Basilica sua Romae, Lateranenses, demum a St. Augustino reformatore appellati, inter Ecclesiasticos Sacrae Ordines mire splenduerunt." — Daß sie auch außer Schottland nicht unbekannt gewesen, erhellet aus Giraldi Cambrensis Itinerar. Cambriae lib. 2. c. 6. [illegible]: nostro tempore, Enlly seu Bardseyam insulam a monachis inhabitatam religiosissimis, quos Coelibes, vel Colideos vocant; et apud Momonienses in Hibernia [illegible], insula viventium quae vocatur, paucos Coelibes, quos Coelicolas vel Colideos vocant, capellae devote deservire. — In majoribus vero Hibernensium ecclesiis (ut in Metropolitica Armachana & in Ecclesia de Cluan-[illegible], Condorensis Dioeceos ad nostram usque memoriam, presbyteros, qui choro inservientes divina celebrabant officia Colideos, eorumque Praesidem Priorem Colideorum appel-

latum

„zu geben, und es wanderte mit und nach ihm eine „so große Menge aus, als noch nie seit jenem ersten „Zug, zur Zeit des Pabstes Urban —“ Die Tem-

pel-

larum esse novimus. Indeque a Joanne Meyo, Archiepiscopo Armachano, ex probatissimorum testium testimonio et quod magis est (*Ingesti* verba sunt) sanctorum patrum antiquis Chronicis et praedecessorum libris annalibus scrutatis et perlectis Anno MCCCCXLV sententiam latam inuenimus: quod Prioris seu cuiusque Colideatus officium curatum nullatenus sentiatur, teneatur vel alias reputetur: quin quilibet beneficium curatum simul et semel cum Prioratus ac Colideatus officio possit et valeat libere et licite retinere, dummodo in Ecclesia Armachana debitam fecerit residentiam &c. — et quod Prioris Colideatum locus primus in mensa et in exequendis et regendis divinis officiis, vt in loco Praecentoris, a Colideis caeteris reuerentia congrua debeatur. — Et a Nicolao V. Romano Pontifice aliam: „quod Prioratus Collegii secularium presbyterorum Colideorum vulgariter nuncupatorum Armachanensium simplex officium et sine cura existat“ vt in Rescripto ipsius videre est, dato Romae apud S. Petrum anno MCCCCXLVII, Pontificatus anno I. — Und von den alten Colideis in Schottland erzählt Buchananus Rerum Scot. lib. IV. in rege XXXV. folgendes: Nachdem die Scoten der auswärtigen Sorgen entledigt waren, so hatten sie nichts angelegentlichers, als die Beförderung der christlichen Religion, wozu ihnen der Umstand besonders Anlaß gab, daß viele Brittische Christen, aus Furcht vor der Grausamkeit Diokletians zu ihnen flüchteten. Viele von diesen, die sich insonderheit durch Gelehrsamkeit und einen unsträflichen Wandel auszeichneten, blieben in Schottland, führten ein einsiedlerisches Leben,

und

pelherren erhielten sich beynahe zwey hundert Jahre. Endlich machten sie sich den Königen durch ihre Reichthümer, und insonderheit dem König von Frankreich, Phi-

und erweckten einen so großen Ruf von ihrer Heiligkeit, daß man die Cellen der Verstorbenen in Tempel verwandelte. Daher schreibt sich die Gewohnheit, die sich bis auf die Nachkommen erhielt, daß die alten Schotten ihre Tempel Cellen nannten. Man nennte diese Art Mönche Culdeos, und ihr Name und Institut erhielt sich so lange, bis eine neuere Art Mönche, die sich in viele Secten theilt, sie vertrieb: die an Gelehrsamkeit und Frömmigkeit so weit unter jenen stehen, als diese jene an Reichthümern, Ceremonien und äußerm Prunk, wodurch die Augen gefesselt und die Gemüther hintergangen werden, übertreffen. — — Auch Joannes Leslaeus de rebus gestis Scot. lib. III. in rege XXXIV. erzählt: daß der Schottische König Crathlinthus, die Verehrer Gottes (oder Culdeos) welche vor der Tyrannen des Diokletians und Constantins aus Brittannien flüchteten, sehr gnädig aufgenommen habe ꝛc. — — Usserius, fährt Seite 245 wo er von der Stadt des heil. Andreas spricht, also fort: „Fuisse hic (Andreopoli) primum Sacerdotes, Dei cultores vulgo appellatos subiungit *Hector Boethius* Scot. Hist. lib. 6. de quibus intelligendi Scotorum Chronographi, quum Constantinum III, Ethi filium, anno DCCCCXLIII regno dimisso in habitu religionis Deo seruisse scribunt, Keldeorum vel Kilideorum Sancti Andreae Abbatem factum — Quo referendus et locus ille Dunelmensis Chronici: Anno ab incarnatione Domini MCVIII tempore regis Malcolini et sanctae Margarethae electus fuit Turgotus Prior Dunelmensis in Episcopum Sancti Andreae, consecratusque est Eboraci III Ki-

lend

Philipp dem Schönen, dadurch verdächtig, daß sie ihm nicht gegen seine Feinde beystehen wollten. Er ließ sie daher durch den Pabst Clemens den Fünften in den Bann thun. Sie wurden unter folgendem Vorwand ausgerottet:

1) Weil sie bey ihrer Aufnahme den Fuß auf ein Kreuz und einen Triangel setzten.

2) Weil sie eine dreyköpfige Figur, mit Zirkeln und Todtenköpfen umgeben, anbeteten.

3) Weil sie über die Ceremonien der Kirche spotteten.

4) Weil

lend. Augusti et sedis per [illegible] In diebus [illegible] tum Jus Keledeorum per totum regnum Scotiae transiit in Collegiatum Sancti Andr[illegible] etiam [illegible] Keldeorum [illegible] Andreas Heinricus [illegible] in [illegible] Catalogo [illegible] anno [illegible] M[illegible] defuncti a Canonicis III Nonas Novembris Episcopus Andreopolitanus electus fuit Gulielmus Lambertonus et [illegible] reclamarent Keldei, eorum [illegible] Augustinus [illegible] appellans, eo se contulit, sed [illegible], tam non modo electus approbatus a Pontifice, sed [illegible] Keldeis [illegible], quemadmodum ex [illegible] libro VI refert Thomas Dempsterus, ac [illegible] Canonicorum locum Augustiniani [illegible] Andreapolitanae obtinuerunt, [illegible], ut praecederet quicunque Abbates [illegible] in toto regno Scotiae — etc.

4) Weil sie sich bey ihrer Aufnahme auf eine unzüchtige Art unter einander küßten, und Mannspersonen zu Mannspersonen sperrten, und

5) weil sie Niemand ihr Geheimniß unter Todesstrafe entdecken durften.

Ob man ihnen gleich nichts beweisen konnte, und ob gleich die meisten selbst unter den heftigsten Martern nichts gestanden, obgleich ihr Großmeister, Jakob von Molay, ein Mann von einem untadelhaften Wandel, und ihre Ankläger zwey der verworfensten Buben waren, so verbrannte man sie doch, nahm ihnen ihre Güter, und gab sie den Hospitalitern, die kein besseres Leben führten. *Boccace* hat uns in seiner Abhandlung: *de Casibus virorum illustrium* Lib. 9. eine Lobrede auf die Tempelherren hinterlassen, nebst einer genauen Beschreibung ihrer Verfolgung, ihrer Unschuld, ihrer Strafen, und der Standhaftigkeit, mit der sie sie ertrugen. Er bezieht sich auf das Zeugniß seines Vaters, der damals Handelsgeschäfte in Paris trieb, und Augenzeuge war. Ich will dieses seltene historische Stück hier einrücken:

Die Alten erzählen, daß nachdem der berühmte Herzog von Lothringen, Gottfried, Jerusalem erobert, einige eben so fromme als tapfere Männer, weil sie sahen, daß die Pilgrimme, welche aus Andacht diese ehrwürdigen Gegenden besuchten, nicht sicher vor den Anfallen und Beraubungen der Türken waren, ihre Kriegesdienste Gott geweyhet haben. Sie hielten sich also beständig bey Jerusalem auf, und leisteten den Wallfahrenden freywilligen Schutz. Anfangs war ihre Zahl klein; sie gelobten freywillige Armuth; sie hatten einen einzigen Meyer, und ihre Wohnung war in den Hallen des Tempels; und von diesem ihren Aufenthaltsort erhielten sie ihren Namen. Da sich nun in der Folge der Zeit mehrere

51

„Aiunt Veteres, post subactum a Gothofredo, clarissimo Lotharingiae duce, Hierosolymitanum regnum quosdam pios homines et militari disciplina conspicuos, eo quod peregrinos veneranda loca devotione visitantes, Turcharum incursionibus et latrociniis cernerent infestari, Deo suam militiam devouisse. Et apud Hierosolymam commorantes, peregrinantibus vitro sua subsidia impendebant. His primo et numerus parvus et voluntaria paupertas, et Magister unus, et habitatio in porticibus templi fuit. Ex qua etiam sortiti sunt cognomen. Successu temporis, quam plurimi

zu einem so frommen Dienst hergaben, so erhielten sie vom Pabst Honorius eine Regel, und den weissen Mantel zum Kleid. Diesem weissen Mantel fügte sein Nachfolger, der Pabst Eugenius, noch das rothe Kreuz, zum deutlichern Zeichen, wem sie eigentlich dienten, bey. So lange unter ihnen die Armuth, diese Stiefmutter der Begierden, herrschte, so lange machte auch die genaue Erfüllung ihres Dienstes, ihres Gelübdes und ihrer Regel, daß vorzügliche Heiligkeit unter ihnen herrschte. Aber als nach und nach die reichern Christen dieses fromme Institut von allen Seiten unterstützten; so schlich sich auch allmählig der Hang zur Sinnlichkeit und zu Vergnügungen in den Gemüthern der Ritter ein; und so

rimi pio operi adhaererent: ab Honorio Pontifice summo vitae regula, et pallium album pro habitu conceſſum eſt. Cui pallio poſtmodum ab Eugenio ſucceſſore rubra Crux ſuperaddita, cui militarent clarius praebuit argumentum. Sane dum apud eos paupertas, noverca libidinum, viguit: militia, votum et viuendi exhibita norma, optime obſeruata, illos fecere ſanctitate florentes. Attamen dum pio operi vndique Chriſtianorum opes affluenter opem afferrent; ſenſim ſubintrare deliciae atque libidines incepere. Et vti a

so wie sie anfangs den vergänglichen Reichthum verlassen hatten, um sich diesem heiligen Dienst zu widmen; eben so unerträglich war ihnen nun Mangel, und sie eilten zu ihren gesammelten Schätzen. Nun herrschten sie über Schlösser, über Städte und Völker, sie liebten die Ruhe, überliessen Knechten den Krieg; und die Meisterwürde, die sonst ein so mühsames Geschäft gewesen war, wurde nun in die ehrenvolleste und mächtigste Würde verwandelt; und es leidet keinen Zweifel, daß in dem Maaß, in welchem ihre Macht sich vergrößerte, daß in eben dem Maaß ihre Heiligkeit sich verminderte. Um diese Zeit, als sich die Ritter immer weiter von der Tugend entfernten, begab sich Jakob, aus Burgund,

aus

principio relictis perituris diuitiis homines sacrum onus subibant: sic in processu quasi ad paratos thesauros coeperunt impatientes inopiae euolare. Inde castris, vrbibus, populis imperare. Sibi quietem, seruis bella committere. Et militiae magistratum, oneris olim essentem, in honorem potentissimum sublimare. Nec dubium. Quantum augebatur potentia, tantum minuebatur et sanctitas. Quibus sic in declinum a virtute labentibus, Iacobus — — Burgundus origine et ex dominis Molay genitus, ingentis animi iuuenis, quum

lege

aus dem Geſchlecht der Molay, in den Orden. Er war ein junger Mann von großem Geiſt; und da, alle Würden ſeines Vaters, den franzöſiſchen Geſetzen gemäß, ſeinem ältern Bruder zugefallen, und er dadurch in Armuth verſetzt worden war, ſo glaubte er in dem Orden der Tempelherren einen ſichern Zufluchtsort, um ſich dem Joche ſeines herrſchenden Bruders zu entziehen, und eine Gelegenheit zu finden, ſich dereinſt zu höhern Würden emporzuſchwingen. Er beſaß lange Zeit ein's der reichſten Priorate; und als endlich der Großmeiſter ſtarb, ſo wurde er durch Vermittelung einiger Fürſten, von denen welche das Wahlrecht haben, zum Großmeiſter erhoben; und erhielt dadurch eine nicht wenig glän-

ioge Gallica filio natu maiori ceſſiſſent omnes patriae dignitates: pauper effectus, exculturus iam imperantis fratris ingum, vt aliquando ad maiora poſſet extolli, ad praeparatum refugium ſcilicet templariorum militiam ſeſe contulit. In qua praefectus prioratui ditiſſimo perfunctus, moriente magiſtro interuentu principum ab his quorum iuris erat in magiſtrum ſublimatus emicuit; non parum quidem habuit ſplendoris inſigne. Tam fulgido igitur in faſtigio finxit Fortuna plurium ruina huius futurae honores. Attamque eſt

glänzende Würde. — Und in dieser glänzenden Würde beschloß das Glück, die Mißgunst dieses Mannes mit dem Untergange so vieler zu sättigen. Es geschahe, daß er sich die Ungnade des französischen Königs Philipp, dessen Prinzen er aus der Taufe gehoben hatte, zuzog; und man glaubt, daß Habsucht und Geiz den König verleitet haben, nicht nur dem Großmeister Jakob, sondern dem ganzen Ritterorden den Untergang zu schwören. Kurz, die Sache gedieh endlich dahin, daß alle vornehme Tempelherren, auf Befehl des Königs Philipp, und mit Genehmigung des Pabstes Clemens des Fünften, auf einem Tag im ganzen Reich gefangen genommen wurden. Ihre Städte wurden sogleich mit königlichen

vt Philippi Francorum regis, cuius filium ex sacro fonte fuscepisset, indignationem incurreret: et ob auaritiam arbitratum est eundem Philippum non solum in Templum, verum in omnem militarem ordinem, conspicalle. Quare eo ventum est, vt permittente Clemente pontifice summo, templariorum primates omnes vna et eadem die Philippi iussu per omne eius regnum capti detinerentur vna cum Iacobo ordinis tam ingentis magistro. Et inde praesidiis regiis occupata oppida, thesauri, ornatus omnes cum omni supellectili in re-

giam

glichen Truppen beſetzt, ihre Schätze, ihre Koſtbarkeiten, und alles ihr Geräthe für den König eingezogen, und die Gefangenen nach Paris abgeführt. Hier waren ſie lange im Gefängniß; man beſchuldigte ſie vieler und ſchändlicher Verbrechen; aber als ſie alles läugneten, und alle Vorſtellungen, die man ihnen um ihrer eigenen Rettung willen that, fruchtlos blieben, und ſie betheuerten, daß ſie das Gegentheil erweiſen könnten, wenn man ihnen nur einen gerechten Richter geben wollte, ſo wurde der König zornig, und gab Befehl, das Geſtändniß mit Martern zu erzwingen, was man mit Glimpf ihnen nicht abloken konnte. Aber als auch dieſer Verſuch vergeblich war, ſo wurden alle Brüder, der Großmeiſter

quam poteſtatem redacti, captique demum deducti Pariſios. Quibus diu ſervatis in vinculis quum varia et obſcoena obiecta eſſent: et frustra contra negantibus pro ſalute ſua ſuaſiones oppoſitae: adferentibusque ſi iuſti iudicis daretur copia, ſe contrarium probaturos: Rex iratus exarſit, iuſſitque, quod blanditis extorqueri non poterat, exigeretur tormentis. Quibus ingeſtis rogatum, magiſtro cum tribus ſociis reſervato, ceteri, ſi in propoſito perſeverent, damnati, incendio eorum deducti ſunt. Verum cum ſinguli eſſent palis ſingulis

ſter und drey andere ausgenommen, zum Feuer verdammt, wenn ſie auf ihren Vorſatz beharreten, und ſogleich abgeführt. —

Sie waren alle von vornehmem Gebürt; alle in der Blüthe ihrer Jahre; und alle zeigten eine unerſchütterliche Stärke der Seele. Denn obgleich jeder an einen Pfahl gebunden, und der Scheiterhaufen bereitet war, und obgleich ſchon das Feuer und der Henker vor ihren Augen ſtand, ſo lies doch keiner, obgleich ein Herold jedem, der etwas geſtehen würde, Leben und Freyheit verſprach, weder durch die Bitten, noch durch die Thränen ſeiner Freunde und Verwandten ſich bereden, dem Zorn des Königs zu weichen, und ſein Leben durch ein Geſtänd-

adligati: et circum lignorum ſtrues adpoſita: et ante oculos ſtaret ignis et carnifex: et voce praeconis foret confitenti promiſſa ſalus atque libertas: nemini ex omnibus ab amicis et neceſſariis flentibus orantibusque perſuaderi potuit, vt irato cederent Regi, et confeſſione ſua ſuae parcerent vitae, potius quam tam obſtinate in ſuam irent perniciem. Verum quum vnanimes ſaepe dicta firmarent, coepere tortores vni et reliquis ad

ſtändniß vielmehr zu erhalten, als aus Hartnäckigkeit ſeinem Verderben entgegen zu gehen. Da ſie nun alle einmüthig das nämliche betheuerten, ſo fingen die Henker an, jedem einzelnen das Feuer näher zu bringen; indem ſie es zuerſt unter die Fußſohlen legten, und es ſo ſtufenweiſe über den ganzen Körper ausbreiteten. Wie groß der Schmerz war, den dieſe Unglücklichen fühlten, das gab den Umherſtehenden ihr Geſchrey und ihr Brüllen zu erkennen. Aber immer betheuerten ſie, daß ſie wahre Chriſten wären, und daß ihr Orden ein ſehr heiliger Orden ſey und geweſen ſey. Auf die Art lieſſen ſie das Feuer ihren ganzen Körper verzehren, bis ſie endlich den Geiſt aufgaben; und keines einzigen Standhaftigkeit wurde durch

mouere ignem; et inde paulatim adſcendendo, per omne corpus deducere. Quod quanto cruciatu paterentur miſeri: voces immo mugitus oſtendebant adſtantibus facile. In quibus ſe veros Chriſtianos aiebant, et ſanctiſſimam eorum eſſe ac fuiſſe religionem. Et ſic omne corpus exuri atque conſumi vſque ad exhalationem ſpiritus permiſere. Nec vnus a tam conſtanti propoſito, cruciatu potuit ſeparari. Dicerem,

durch diese Martern erschüttert. Ja ich würde sagen, daß ihre hartnäckige Standhaftigkeit die Bosheit des habsüchtigen Königs besiegt hätte, wenn sie ihn nicht durch ihren Tod dem Ziele näher gebracht hätten, was seine unersättliche Begierde zu erreichen wünschte. Doch es sey. Dies darf ihren Ruhm nicht mindern; wenn sie sich anders mit Grunde entschlossen, lieber unter Martern zu sterben, als gegen die Wahrheit zu reden, oder ihren mit Recht erlangten Ruhm durch das Geständniß eines Verbrechens zu beflecken. — Dies waren die ersten Pfeile, welche das Glück gegen den gestürzten Jakob abschoß. Endlich, da ihn der Schmerz über eine so langwierige Gefangenschaft beynahe verzehrt hatte, so

eos tam perseueranti fortitudine auari Regis vicisse perfidiam, ni eo moriendo tendissent, quo eius adpetitus inexplebilis cupiebat. Ello! Non minor gloria fuerit, si recto praeeligentes iudicio, inter tormenta potius deficere, quam aduersus veritatem dicere maluerint: aut isti quaestuosam famam turpissimi sceleris confessione maculare. Haec igitur in deiectum Iacobum prima fuere Fortunae iacula. Qui quum tedio diu-

ſo führte man ihn nach Lyon, und hier ließ er ſich durch zuredende Vorſtellungen verleiten, dem Pabſt einiges von dem zu geſtehen, was man ihm Schuld gegeben hatte. Hierauf wurde er wieder nach Paris gebracht; und als ihm hier, in Gegenwart zweyer päbſtlichen Legaten und des Königs, ſeine Sentenz vorgeleſen wurde, vermöge welcher er zwar in Freyheit geſetzt, der Orden aber verdammt wurde; ſo bat er, nebſt einem der Ritter, welcher des Dauphins von Vienne Bruder war, mit lauter Stimme um Stille. Als man ihm dieſe vergönnte, ſo betheuerte er: daß er verdiene zu ſterben, nicht, weil er die Verbrechen würklich begangen, die man vorgeleſen hätte; ſondern, weil er ſich durch das Zureden

diuturni carceris eſſet adritus: Lugdunum deductus, et exhortationibus variis ſuaſus, quaedam ex oppoſitis Clementi Pontifici Summo confeſſus eſt.

Quamobrem retractus Pariſios, dum coram duobus Legatis ex latere et Rege ſententia legeretur, per quam et ſua liberatio et ordinis ſui damnatio adparebat: ipſe cum vno ex ſocius, qui Dauphini Viennenſis frater erat, petiit alta voce ſilentium. Quo concello, se

mori

reden des Pabstes und des Königes habe verleiten lassen, dergleichen zu gestehen, und dadurch zum Verräther seines Ordens zu werden. Hierauf erfolgte die harte Sentenz, daß die Tempelherren vertilgt werden sollten. Jakob und der Bruder des Ritters Dauphin wurden hierauf zur Strafe abgeführt, die die andern erduldet hatten; aber die zwey andern Brüder erhielten ihr schändliches Leben. Beyde erduldeten die Strafe, in Gegenwart des Königes, mit standhafter Unerschrockenheit; indem sie immer fortfuhren, so lange ihr starker Geist es erlaubte, das zu betheuren, was die andern betheuert hatten, welche vor ihnen gestorben waren. Und so nöthigte ein Mann, der noch kurz vorher den Neid eines so

großen

[illegible] dignum [illegible] est; non quod unquam quae [illegible] perpetrasset; verum quia Regis et Summi Pontificis [illegible] fuisset se, ut ea confiteretur in praedictorum sui ordinis, permisisset. Hinc [illegible] in [illegible] Templariorum [illegible] fidelissima. Et [illegible] Dauphin, [illegible] in [illegible], ad supplicium illatum [illegible] [illegible]. Quod [illegible], Rege spectante, [illegible] et constanter [illegible], nil aliud, quamquam [illegible] [illegible] [illegible], quam quo dudum [illegible], [illegible]

stantes

großen Königes zu erregen im Stande war, jetzt, da ihn ein so grausamer Streich des Schicksals in Asche verwandelte, selbst den Unglücklichen Mitleid gegen sich ab; wie mein Vater, Boccacius, ein redlicher Mann, versicherte, der damals seiner Handelsgeschäfte wegen eben in Paris, und ein Augenzeuge dieser Begebenheit war.

Lob der Standhaftigkeit.

Das Alterthum erhebt den Syracuser Theodor, Griechenland bewundert den Philosophen Anaxarchus, und Rom preißt seinen Scävola. Den ersten, weil er mit standhafter Seele auf den grausamen Befehl des Hieronymus, die glühenden Platten der Fol-

stantes; et aiebat *Boccacius*, vir honestus et genitor meus, qui se his testatur interfuisse rebus: et se qui pridie suo fulgore Regis tam magni inuidiam excitare poterat, illa Fortunae atrocissimo lapsus cinis in compassionem sui mitescens etiam prouocauit.

Auctor constantiam commendat; et ad eam summo studio amplexandam inuitat unum quemque.

Theodorum Syracusanum extollit Antiquitas; et admiratur Graecia Anaxarchum philosophum. Sic et suum

Feuer mit den Säften seines Körpers auslöschte; den zweyten, weil er die Henker des Cyprischen Tyrannen Nikokreon ermüdete, und seine abgebissene und gekäute Zunge in den vor Bosheit offenstehenden Mund des Tyrannen spie; und den dritten, weil er seine Hand, als er aus Versehen den König Porsenna nicht getödtet hatte, ohne Furcht in die Flamme streckte. Das sind allerdings große und unserer Bewundrung würdige und selbst Schwermüthigen kaum glaubliche Thaten. Aber sie mögen herzutreten, sie, die jene Männer der Nachwelt mit göttlichen Verehrungen anpreisen; sie mögen herzutreten, und auf der einen Seite ihre Helden; und auf der andern unser an Pfähle gebundenes Heer mit aufmerksamern

suam Scaevolam votis laudibus celebrem Roma facit. Ille quod constanti pectore alter Hieronymi sententia et eadem crudelissima, candentes aeneorum laminas extinxerit humore corporeo. Ille quod Nicocreontis Cypriorum tyranni fatigatis tortoribus abscissa et commanducata dentibus lingua, ora furore patentia foedaverit. Et alius quod ob errorem non occisi Porsennae Regis Etruscorum, flammis manum exurendam omni lenita formidine tradiderit. Grandia quippe haec et admiratione dignissima sunt; et disco-

samern Augen betrachten; damit sie lernen, wie lächerlich ihr ehemaliges Staunen war, wenn es mit dem unsrigen verglichen wird. Jene wurden nicht unter einem Richter, nicht in einem Jahrhundert, und in verschiedenen Gegenden, für die göttliche Philosophie oder Frugalität, zur Todesstrafe geführt, zu der sie sich durch mannigfaltige Wissenschaften, und durch häufige Erduldungen abgehärtet hatten. Ganz anders verhielt sichs mit den unsrigen. Tag und Ort Richter und Henker war ihnen gemein, und sie giengen, wenn ich mich so ausdrücken darf, aus dem Aufenthaltsort der Weichlichkeit, der Vergnügungen und aller Wollüste, zur Folter und ins Gefängniß; und nachdem sie, was kaum glaublich ist, Folter und Henker

dictis etiam vix credenda. Sed adsint quaeso qui hos seculi quondam secundi pollerant etiam celebres reliquere, et hinc fixos, inde nostros palis alligatum agmen attentioribus oculis inspiciant; et videant, quam illorum ridiculus olim stupor sit, si nostrorum novissimo comparetur. Prisci quippe nec uno sub iudice, nec eodem seculo, et dissiti inter se terrarum tractu, pro divinae Philosophiae seu frugalitatis laribus, doctrina multiiuga laboribusque frequentissimis durati in supplicium venere tracti. Noster secus. Nam iis

Henker ermüdet hatten, so erduldeten sie insgesamt das Feuer, das ihr Leben verzehrte, mit der standhaftesten Seele. Jene starben unter Feinden, die den Tyrannen schmeichelnd, gegen sie schrien, und sich beeiferten, ihnen jede Art der Verbrechen vorzuwerfen; diese unter ihren Freunden und Verwandten; indem sie auf der einen Seite den Herold rufen und ihnen Rettung versprechen hörten, wenn sie in das Geständniß einwilligten; und auf der andern ihre Freunde, die sie mit Flehen und Thränen baten, sich nicht durch eine so unbeugsame Hartnäckigkeit in ihr eigenes Verderben zu stürzen. Und dennoch ließen sie sich verbrennen, und durch das Feuer in nichts verwandeln, und hauchten endlich ihren unter

tis dies, locus, iudex et carnifex idem; et ex quadam, (vt ita loquar) mollitiei atque deliciarum omnifariamque voluptatum officina, tormenta et carceres una subiere. Et inde defatigatis eculeis et cruciatoribus (quod vix credibile est) superatis, gregatim extremum ignis incendium animo quidem constantissimo pertulere. Inter hostes illi aduersum se in gratiam Tyrannorum ferociter clamitantes certatimque probra iactantes: inter amicos et consanguineos illi, audientes hunc praeconem vociferantem, et salutem confitentibus polli-

unter unglaublichen Schmerzen erliegenden Geiſt aus; ob ſie gleich ihr Leben in ihrer Hand hatten, indem ſie ſich durch das bloſſe Geſtändniß eines Verbrechens retten konnten. Nein! ſo etwas iſt in keinem Jahrhundert erhört! Und insonderheit dies, daß jeder dieſe Marter willig ertrug. Was würden ſie ſagen, ſie, die die Erduldung jener Strafen ſo anſtaunen, wenn ſie die wunderähnliche Geduld der unſrigen ſähen? Wahrhaftig, ſie haben nichts, was ſo ſehr bewundernswürdig wäre! aber über die Unſrigen, haben ſie Urſach zu ſtaunen; ihre Geduld muß ihnen unglaublich ſcheinen, ſo lange ſie ſie nicht geſehen haben; ja ſie überſteigt das Bewundernswürdige. Es iſt wohl möglich, daß ein Menſch in ſeinem Vorſatz unüber-

pollicentem; et inde lacrymis atque precibus, ne obſtinata nimis perſeuerantia in ſuam irent perniciem, pro viribus ſuadentem. Et tandem concremati ignibusque in nihilum redacti animum effluere incredibili torturarum dolore quaſi iacentem et cneſtam; quum ſuam vitam ſua (quod dicitur) in manu haberent; vtpote qui ſola criminis confeſſione liberari poterant. Quod nullis ante ſaeculis auditum eſt: et potiſſimum quenquam pertuliſſe volentem. Quid inquient, de patientia ſupplicionum veterum mirabundi, ſi portentoſam

unüberwindlich und ausdaurend iſt; aber mehr als 66 Menſchen zu ſehen, die nicht unter einem Himmel geboren, nicht in einerley Sitten erzogen, nicht in Wiſſenſchaften unterrichtet ſind; die man nicht vorher geſehen, nicht aus Vorſatz und mit Wahl zuſammengebracht hat, die nicht in einem Gefängniß geſeſſen; die ſich in nichts als in ihrer Ausſage ähnlich ſind: — daß ſich dieſe in der Standhaftigkeit ſo ähnlich ſind, daß weder die Gewalt der Marter noch die Furcht des gegenwärtigen Todes auch nur einen einzigen vermochte, den andern zu widerſprechen; — das ſieht ſo abentheuerlich aus, daß man leicht verleitet wird, der Erzählung ſeinen Glauben zu verſagen. Aber es leidet auch keinen Zweifel, daß die Wahrheit

toſam noſtrorum patientiam inſpexerint? Nihil habent mehercle, quod tantopere mirentur. Quin immo vnde in noſtris ſtupeant, et vix verum arbitrentur, ni viderint. Mirabile ſuper extat. Poteſt profecto vnus in ſuo ſecum propoſito inuictus et obſtinate perſiſtere. Sed cernere numero ſex ſupra ſexaginta homines non eodem ſub coelo genitos, non iisdem moribus educatos, non eruditos doctrinis, non praemiſos, et ex compoſito ſtructos, non vno incluſos carcere, nec in aliquo niſi in profeſſione conformes, adeo in conſtantia conveniſſe, vt non vi cruciatus aut imminentis mortis terrore diſcrepantem a caeteris vel vnum fuiſſe conſtet,

heit es war, die ſie ſo übereinſtimmend machte. — O vortrefliche Tugend! der übrigen unerſchütterlicher Grundpfeiler! du trittſt mit ſtandhafter Seele verlohrne Reiche unter deine Füße; du treibſt ſtürmiſche Angriffe der Schmach und des Unmuth mit frommer Unbeweglichkeit zurück. Du hemmſt die Thränen der Eltern bey der Leiche der Kinder. Mit abgehärteter Schulter trägſt du die Laſten der Armuth. Nichts iſt dir mühſam; nichts unerträglich; nichts zu hart, nichts zu ſchwer. Ja deine Kraft iſt ſo groß, daß du den Hiob unter den Würmern, den Stephanus unter Steinen, den heiligen Laurentius (ich übergehe andere) unter glühenden Kohlen, nicht nur ſtandhaft, ſondern ſelbſt dem höchſten Kö-

nige

in tam grande monſtrum excedit, vt auferatur facile fides verbis. Nec dubium; ſola illos veritas fecit vnanimes. O inclyta virtus, et caeterarum inconcuſſa baſis. Tu regnorum iacturas indefeſſo robore calcas. Indignationum procelloſos impetus ſacra immobilitate repellis. Parentum lacrymas in natorum funere comprimis. Paupertatis onera duratis in callum humeris perfers. Nil tibi laboriofum. Nil importabile. Nil penitus durum aut difficile. Quin immo tantae es efficaciae, vt inter vermes Iobum, Stephanum inter ſaxa, et inter carbones ignitos Laurentium (vt de caeteris taceam) non ſolum fortes, ſed ſummo quoque Regi acceptiſſi-

nige angenehm machteſt. Jagd ihr nach, ihr Sterblichen! Haltet ſie feſt in euren Armen, dieſe Tugend, die Könige wie Sclaven ſchmückt; durch ihre Hülfe, und durch ihre Unterſtützung müſſet ihr jeden Zufall des Glücks unerſchrocken beſiegen, und von ihr geleitet, eure Tritte befeſtigen, damit ihr nicht, wie Laub, von dem Wehen des Windes umhergetrieben werdet, und wenn ihr in der leeren Luft umhergeflattert ſeyd, und der Wind aufhört, ihr zum Gelächter der Zuſchauer, in Kloacken herabſtürzt. Lernet durch ihre Vorſchriften nach männlicher Stärke ſtreben, und verachtet die weibliche Unbeſtändigkeit, damit, wenn das Geſchick es fordern ſollte, die Stärke eurer Seele nicht geringer ſey, als die Stärke ſo vieler Tempelherren.

Eine

mos reddideris. Ite igitur in hanc mortales. Et eam regibus et feruis aeque liberalem totis amplexate viribus; eiusque opera et auxilio intrepidi quascunque superate fortunas; et in morem eius pedem infigite; ne more frondium ventorum flatibus agitati, et tandem in risum intuentium per inane deuecti, in Cloacas quiescente spiritu decidatis. Discite monitis eius virile robur adsumere; et lenitatem foemineam dedignari; vt si casus adferat, a fortissimo Templariorum agmine vestrarum mentium grauitas non diuertat.

Numero

Eine Menge Klagender.

Noch betrachtete ich das lodernde Feuer, die himmelansteigende Flamme, die rauchenden Leichname der Tempelherren, ihre kaum verbrannten Gebeine, und ihre, in die Luft zerstreuete Asche, nicht ohne Wehmuth meines Herzens; als sich mir eine mehr als gewöhnliche Menge Trauernder zeigte. O wie viele Helden! wie viele treffliche Feldherren! wie viele gestürzte oder beunruhigte Fürsten habe ich gesehen! Wie deutlich habe ich die große, die unglaubliche Macht des Glücks kennen gelernt, durch die so oft die eifrigsten Verehrer der Tugend so unverdient gedrückt und gestürzt werden, unterdeß daß sie den Böse-

wicht,

Numerosa querulorum turba.

Ignes feruides, flammasque in coelum furentes; et fumantia Templariorum corpora, et vix dum ossa perusta, sparsosque ventis cineres non absque cordis compunctione contemplabar adhuc; quum longe solito maior adfuit turba dolentium. O quot heroas: quot insignes duces: quot aut euersos aut lacessitos principes vidi? Quam explorata mihi facta est ingens illa et incredibilis Fortunae potestas, qua et saepenumero virtutum amantissimi premuntur immerito atque deiicium-

ſewicht, der nichts als Laſter kennt, auf den höchſten Gipfel der Ehre und des Ruhms erhebt. Unter andern ſahe ich einen franzöſiſchen König, den ein Eber im Walde darniedergeworfen, und der nun ſein Schickſal, und das Unglück und die Schmach beweinte, die ihm die Flander zufügten. An ſeiner Seite giengen ſeine drey Söhne, die ihren frühzeitigen Tod und die Unzucht ihrer Gemahlinnen verwünſchten. Eben ſo klagte der Tarentiniſche Prinz Carl, daß er nicht in dem Krieg gefallen und getödtet worden, wo er den Florentinern half; ſondern daß, zur ewigen Schmach des berühmten Bluts der franzöſiſchen Könige, ein Piſaner ſich auf ſeinen Leichnam geſetzt, ihn mit Füßen getreten und dadurch

tur: et perditiſſimus quisque nil praeter ſcelera curans in ſupremum gloriae et honoris culmen euehitur? Erat inter alios ab apro deiectus inter opaca nemorum Francorum Rex tam exitium ſuum quam damna atque dedecora a Flandribus ſuſcepta deplorans. Et cum eo tres pariter filii execrantes immaturas mortes et vxorum adulteria, incedebant. Sic et Carolus, Tarentini principis filius, non ſe eo in bello praecipitatum atque confoſſum, in quo praeſtans Florentinis obſequium pugnauerat, querebatur: ſed quod ob perpetuum dedecus

durch berühmt geworden ſey. Eben ſo ſeufzete Peter, der Sohn, Königs Carls des hinkenden, daß er den Schwerdtern ſeiner Feinde, unter denen er ſo rühmlich fallen konnte, entrunnen ſey, um unrühmlich in einem Sumpf zu ertrinken. Doch warum verweile ich bey ſolchen Beyſpielen, da ich die Zahl der Klagenden nicht endigen ſehe!„ — — —

Boccacius beſchließt ſein Buch de Caſibus virorum illuſtrium mit folgenden Worten. „Dienet Gott mit Ehrfurcht, und liebt ihn von Hertzen. Suchet Weisheit, und ſtrebt nach jeglicher Tugend. Ehret die Würdigen. Seyd treu gegen Freunde. Höret den Rath der Klugen. Seyd gütig gegen die Geringern. Nur durch Menſchlichkeit und überflüßige Gerech-

decus inclyti Francorum Regum ſanguinis Piſanus vnus ſuo cadaueri inſidens, immo pedibus calcans militia inſignitus ſit, aegre ferebat. Et Petrus Caroli Claudi regis filius, quod hoſtium gladios effigiſſet, inter quos egregie mori poterat, vt ignominioſe paludibus mergeretur, ingemiſcebat. Sed quid talibus inſto? quum nec numero dolentium finis adpaeret“ — —

„Deum ſumma veneratione colite, et integro adfectu diligite. Sequimini ſapientiam, et virtutes adprehendite. Honorate dignos. Amicos ſumma cum

rechtigkeit sucht Ehre, und Lob und Ruhm zu erlangen. Beweiset euch eurer erhaltenen Hoheit würdig; und solltet ihr dereinst fallen, so müße es einleuchten, daß es nicht durch eure Verschuldung geschahe, sondern durch den Muthwillen des alles umkehrenden Glücks. — —

fide seruate. Et benignos vos minoribus exhibite. Humanitate atque Iustitia abundante, honores, laudes, gloriam famamque perquirite. Et vos dignos adepta sublimitate monstretis. Et si contingat deiici; non vestro crimine factum adpareat, sed proteruia potius Fortunae cuncta vertentis.

Ich habe diese ganze Stelle nach einer sehr alten und sehr seltenen Ausgabe, die keine Anzeige des Jahrs und des Drucks hat, aber doch im Dictionnaire critique et raisonné de Mr. Clement, angemerkt ist, — abgeschrieben; und ich habe geglaubt, alles von Wort zu Wort abschreiben zu müssen, obgleich Boccacius in manchen Stellen völlig unverständlich ist. —

So wenig auch der Uebersetzer dieser Schrift die declamatorische Schreibart des Boccacius als leicht und fließend rühmen kann, so glaubt er sich doch nicht zu irren, wenn er vermuthet, daß die Unverständlichkeit des lateinischen Textes, welcher in der französischen Ausgabe dieser Schrift abgedruckt ist, nicht sowohl oder wenigstens nicht ganz auf die Rechnung des Boccacius, als vielmehr des Abschreibers zu schreiben sey, der nicht geübt genug im Lesen und Verstehen der Abbreviaturen des alten Drucks gewesen

ist

zu ſeyn ſcheint. Gern hätte er daher jene alte und ſeltene Ausgabe ſelbſt verglichen, und aus ihr den Text zu berichtigen geſucht. Aber da er ihrer nicht habhaft werden, und ſich doch nicht entſchließen konnte, den Text der franzöſiſchen Ausgabe, den er in vielen Stellen ganz ſinnlos und unüberſetzbar fand, von neuem abdrucken zu laſſen; ſo glaubt er denen, die die lateiniſche Urſchrift vergleichen zu können wünſchten, keinen unangenehmen Dienſt gethan zu haben, daß er ihn aus einer andern Ausgabe, welche zu Paris bey den Buchhändlern Grammont und Petit herausgekommen iſt, ebenfalls ohne Anzeige des Jahrs, hat abdrucken laſſen. — Beyde Ausgaben, ob ſie gleich in den Hauptſachen übereinkommen, weichen indeß in der Schreibart ſo ſehr von einander ab, daß er ſich dieſe Verſchiedenheit nur durch die Vermuthung erklären kann, daß Docundus ſelbſt verſchiedene von einander abweichende Recenſionen ſeines Werks gemacht habe.

* * *

Ich will noch hinzuſetzen, was ein gelehrter Spanier davon erzählt, der mit vieler Unpartheylichkeit über dieſe Sache ſpricht. Im Jahr unſers Herrn, tauſend und ſechs und neunzig, hielten einige chriſtliche Fürſten von verſchiedenen Nationen, auf Antrieb des Eremiten Petrus r), eines ehrlichen und

r) Les diverſes Leçons de *Pierre Meſſie* Gentilhomme de Seville, miſes de Caſtillan en François par *Gl. Gruget*, Pariſien etc. à Lion pour Thomas Soubron MDXCII. Seconde Partie. Chap. IV.

frommen Mannes, eine Zusammenkunft, wo man beschloß, zur Eroberung des heiligen Landes auszuziehen, welches seit 490 Jahren in den Händen der Ungläubigen war. Der Glänzendste unter ihnen, und derjenige, der dabey das meiste Glück machte, war der damalige Herzog von Lothringen, Gottfried von Bouillon. Denn es gefiel Gott, daß die Stadt Jerusalem, und mehrere andere in Syrien und Judäa nebst einigen angrenzenden Provinzen, nach mehrern Schlachten, die drey Jahre lang dauerten, erobert werden sollten; und aus Achtung für Gottfrieds Tapferkeit und große Verdienste, wählten die christlichen Fürsten ihn einmüthig zum König von Jerusalem; und Arnulph, Erzbischof von Pisa, wurde vom Pabst Calixt dem zweyten, zum Patriarchen ernannt. Da nun Gottfried von Bouillon als König von Jerusalem hier zurückblieb, so blieben auch mehrere vornehme Christen in seiner Gesellschaft zurück, die beständig sehr heftige Kriege mit den Ungläubigen führten, sowohl in der Nachbarschaft von Jerusalem, als in den angrenzenden Gegenden. Als die gläubigen Christen im Occident hievon und von dem Zustand der Sachen im Morgenland Nachricht erhielten, so giengen beständig große Züge von Menschen dahin, manche um jene zu unterstützen, und

Univ.-Bibl.

aus

aus Eifer Gott zu dienen, und die usurpirten Länder wieder zu erobern; andere als Pilgrimme, um das heilige Grab zu besuchen. Ein Jahr nach seiner Krönung starb Gottfried von Bouillon, und sein Bruder Balduin, ein Mann, der dem Verstorbenen an Verdiensten gleich war, wurde an seine Stelle zum König ernannt. Unter seiner Regierung kamen unter andern auch neun Edelleute hieher, die sich sehr fest durch enge Freundschaft mit einander verbunden hatten. Man findet nur die Namen von zweyen, die vermuthlich die vornehmsten waren, des Hugo de Paganis, und Gottfried von St. Adelmann. Als diese in Jerusalem angekommen waren, und das Land und die umliegende Gegend kennen gelernt hatten, so fanden sie, daß in dem Hafen Japhe und andern Orten, sehr viele Strassenräuber sich aufhielten, die täglich Reisende tödteten und plünderten. Um diesem Uebel abzuhelfen, beschlossen sie, nach reiflicher Ueberlegung, mit Hülfe mancher anderer, (denn es ist zu vermuthen, daß sie sich mit mehrern ihrer Denkungsart werden vereiniget haben) ein Gelübde zu thun, (um ihren Dienst Gott angenehm zu machen) — unterdeß, daß die andern Christen in andern Gegenden beschäftigt wären, die Ungläubigen zu bekriegen, — ihr ganzes Leben

dazu

dazu anzuwenden, den Weg sicher und rein zu erhalten, oder in dieser Unternehmung zu sterben. Sie blieben diesem heiligen Dienst getreu, und wählten mit Erlaubniß des Abts des Orts eine Kirche zu ihrem Wohnungs- und Versammlungsort, welche der heilige Tempel hieß. Aus dieser Ursach erhielten sie den Namen Tempelherren, den sie nachher beständig geführt haben. Als der König und der Patriarch von Jerusalem dieses sahen, und überlegten, daß dies ein sehr heiliges und löbliches Geschäft wäre, so ließen sie ihnen alle Bedürfnisse reichen. Sie selbst lebten fromm und keusch in diesem Tempel; und was noch mehr ist, sie vermehrten sich von Tag zu Tag. So sehr sich auch ihre Zahl vergrößerte, so hatten sie doch noch keine auszeichnende Kleidung, und keine festgesetzte Regel, sondern sie lebten in Gemeinschaft, ihrem Gelübde getreu, neun Jahre. Die wichtigen Dienste, die sie der Christenheit leisteten, und der musterhafte Wandel, den sie führten, vermehrte ihr Ansehen, und breitete ihren Ruf, während dieses Zeitraums, sehr aus. Dies machte, daß ihre Zahl wuchs, und dies war die Ursach, daß der Pabst Honorius der zweyte, auf Rath und Bitte des Patriarchen von Jerusalem Stephan, eine Regel und Lebensordnung vorschrieb, und ihnen befahl, weiß gekleidet

kleidet zu gehen. — Der Pabſt Eugenius der dritte fügte in der Folge ein rothes Kreuz hinzu; und ſie machten ſich, gleich den übrigen Orden, durch ein feyerliches Gelübde anheiſchig, es beſtändig zu tragen, und es wurde ihnen durch den heiligen Bernhard ausgetheilt, den ſie ſogleich zum Haupt und Meiſter ihres Ordens wählten, wie die übrigen chriſtlichen Ritter thun. In kurzer Zeit wuchſen ſie ſo ſehr an der Zahl, und machten ſich durch ihre Thaten ſo furchtbar, daß ſie nicht allein die heilige Straſſe gegen Spitzbuben und Räubern ſicherten, ſondern daß ſie auch die Ungläubigen zu Waſſer und Lande mit Erfolg bekriegten. Der Ruf dieſer Thaten verbreitete ſich ſo ſehr in der ganzen Chriſtenheit, daß Könige und Fürſten dadurch bewogen, ihnen Einkünfte anwieſen, die ſie als wahre Ritter Jeſu Chriſti auf dieſe Kriege verwendeten. In der Folge wuchs allmählig ihre Macht und ihr Reichthum ſo ſehr, daß ſie in allen Gegenden und Provinzen große Städte und feſte Plätze beſaſſen, die ſie ſich durch ihre Waffen unterwürfig gemacht hatten, und das inſonderheit im gelobten Lande; wo ſich gewöhnlich der Großmeiſter des Ordens, nebſt dem größten Theil der Ritter aufhielt; und ſie waren beſtändig unter den Waffen ſowohl hier, als wo es ſonſt nöthig zu ſeyn ſchien.

Endlich

Endlich geschahe es, durch die Sünden der Menschen, durch die Zwietracht der Christen, und durch die Nachläßigkeit der Fürsten, daß sowohl Jerusalem, als andere eroberte Plätze von den Ungläubigen wieder erobert wurden. Dies geschahe 90 Jahr nach der Eroberung durch Gottfried von Bouillon. Demohngeachtet gab der Orden seine heilige Arbeit nicht auf; sondern, aus Jerusalem verjagt, begaben sie sich an andere Orte, und bekriegten die Feinde unsers Glaubens. Sie blieben noch 26 Jahre nach der Einnahme der Stadt Jerusalem hier, unter der steten Bemühung, das zu behaupten, was ihnen noch im Orient übrig war, und bis ohngefehr in das Jahr 1310. In diesem Jahre wurde der Orden der Tempelherren, nachdem er ohngefehr 200 Jahre gedauert hatte, gänzlich aufgehoben durch den Pabst Clemens den fünften, der damals zu Poitiers in Frankreich residirte, und zwar (wie einige sagen) auf Anstiften des Königs Philipp des Schönen. Es sey nun, daß sie entweder durch ihr Glück und durch die großen Reichthümer, die sie besassen, lasterhaft und die Ursach ihres eigenen Unglücks wurden, oder daß der damalige König von Frankreich, durch falsche Erzählungen hintergangen, oder auch aus Begierde die Güter dieses Ordens zu besitzen, dem Pabst zu

diesem

diesem Schritt beredete — hierüber sind die Meinungen der Schriftsteller getheilt — so wissen wir wenigstens so viel: daß sie alle verurtheilt, und ihre Güter eingezogen wurden. Um dies ausführen zu können (denn sie waren sehr mächtig) so stellte man gegen sie eine geheime Untersuchung an (wahr oder falsch) und hierauf lies der König in allen Theilen seines Reichs Befehl ausgehen, daß man sich an einem bestimmten Tage aller Tempelherren, der man habhaft werden könnte, und ihrer Güter bemächtigen, und sie den Händen der Obrigkeit überliefern sollte. Nachdem dies geschehen war, machte man ihnen den Proceß, und vollzog an ihnen das Urtheil, das ich jetzt beschreiben will. — Die Verbrechen, welche man ihnen vorwarf, waren folgende: daß ihre Vorfahren Schuld an dem Verlust des gelobten Landes gewesen; daß sie ihren Großmeister insgeheim wählten; daß sie schädlichen Aberglauben unter sich hätten, und manche ketzerische Meinungen; daß ihre Aufnahme vor einer mit einer Menschenhaut bekleideten Säule oder Bilde geschehe; daß sie Menschenblut zu trinken pflegten; daß sie sich insgeheim zu schwören pflegten, sich einander zu unterstützen; und hiermit wollte man ihnen die abscheuliche unnatürliche Sünde vorwerfen, und sie alle derselben schuldig erklären.

Auf

Auf diese Beschuldigungen wurde zuerst dem Groß-meister welcher Bruder Jacob hieß und aus Burgund gebürtig war, einem Manne von vornehmer Familie, der Proceß gemacht; und nachher allen übrigen Rittern; und endlich fällte der Pabst die entscheidende Sentenz, und verdammte sie zum Feuer. Viele wurden auf die Art hingerichtet; und ihre Güter eingezogen. Ein großer Theil davon wurde dem Ritterorden des heiligen Johannes von Jerusalem gegeben, der um diese Zeit, oder kurz vorher, den Ungläubigen die Insel Rhodus abgenommen hatte; ein anderer wurde andern Orden geschenkt, noch ein anderer blieb (vielleicht auf Erlaubniß des Pabstes, oder auch nicht) in den Händen der Fürsten, die sich ihrer bey der Einziehung bemächtigt hatten. Diese Sentenz wurde in der ganzen Christenheit bekannt gemacht; und ob sie gleich als billig und gerecht gepriesen wurde, von den Chronikenschreibern Frankreichs, von Platina im Leben des Pabsts Clemens des fünften, von Raphael Volateranus und Polydorus Virgilius; — so behaupten demohnerachtet manche andere, daß diese Sentenz ungerecht, und auf die Aussage falscher Zeugen gegründet sey. Sie geben vorzüglich dem König Philipp die Schuld, indem sie sagen: daß er blos aus Lust nach ihren Gütern ihre Ausrottung gesucht habe;

habe; und ſie ſetzen hinzu, daß das gemeine Volk ſie bey ihrer gerichtlichen Hinrichtung für Heilige und Märtyrer gehalten, und Stücke ihrer Kleider als Reliquien aufbewahrt habe.

Dieſer letztern Meinung ſind, der heilige Jakob von Maynz, Nauclerus, und Antonius Sabellicus in ihren Geſchichtbüchern, und Johann Boccacius in ſeinem Buch: von den Unglücksfällen vornehmer Männer. Dieſer verſichert es von ſeinem Vater gehört zu haben, der bey der Vollziehung der Sentenz gegenwärtig war. Es ſcheint ſogar, daß der heilige Antonius, Erzbiſchof von Florenz, der nemlichen Meinung geweſen. Denn er erzählt den Verlauf der Sache folgendergeſtalt: „Zu der Zeit, als der Pabſt Clemens in Frankreich war und hier reſidirte, und der König Philipp ſehr in ihn drang, das Verſprechen zu halten, was er ihm gethan hatte, als der König ihn zum Pabſt erwählen lies; — dieſes Verſprechen beſtand darin: daß er den Pabſt Bonifacius verdammen, und ſeine Gebeine verbrennen laſſen wollte — aber der Pabſt that es nicht, weil ihm die Sache zu ſchwürig ſchien — ſo geſchahe es: daß ein Ritter von dem Orden der Tempelherren, der Prior einer Commende war und Montfaucon hies, in der Stadt Toulouſe eingezogen, und auf

Befehl des Großmeisters gefangen nach Paris gebracht wurde; theils wegen einiger Verbrechen die er begangen hatte, und auch (wie einige sagen) der Ketzerey wegen. Zu eben der Zeit wurde ein anderer Ritter ebendieses Ordens, ein gebohrner Florentiner, ebenfalls wegen einiger begangener Verbrechen auf Befehl des Großmeisters in das nemliche Gefängniß gesetzt. Diese beyden Ritter, denen ihre Verbrechen nicht hoffen ließen, aus dem Gefängniß loszukommen, faßten den Entschluß, sich selbst in Freyheit zu setzen; und um sich an ihrem Großmeister zu rächen (denn so boshaft waren sie) den Orden der Verbrechen zu beschuldigen, die ich oben angeführt habe. Um dies auszuführen, zogen sie einige königliche Officiers in ihr Vorhaben, klagten den Großmeister und die übrigen Ritter jener Verbrechen an, und behaupteten: daß sie des Todes schuldig wären, und daß der König, als ein Mann von Tugend und Gerechtigkeit dafür sorgen müsse; zumal da der Vortheil, der für ihn daraus entstünde, nicht gering wäre, indem er das Vermögen ihres Hofes kenne. Als der König davon hörte, so bezeugte er sich nicht abgeneigt — und befahl, daß man ausführlicher mit den Gefangenen sprechen sollte. Hierauf lies er es sogleich dem Pabst melden, und stellte ihm vor, daß ein solcher Orden aufgehoben und ausgerottet werden müßte. Der Pabst, als er die Gefangenen oder auch nur die Erzählung, die ihm andere davon machten, gehört hatte — oder vielmehr um sich von der ungestümen Foderung des Königs gegen den Pabst

Boni-

Bonifacius loszumachen — lies, ohne eine genauere Untersuchung anzustellen, und ohne ihnen einen Proceß zu machen — geheime Briefe in der ganzen Christenheit ausgehen: daß an einem bestimmten Tage alle Tempelherren eingesetzt, und ihre Güter sequestrirt werden sollten. An eben dem Tage, an welchem diese Briefe ausgefertiget wurden, wurde auch der Großmeister (der sich damals in Paris aufhielt) nebst sechszig der vornehmsten Ritter eingezogen. Aber bey aller Untersuchung, und selbst bey der Confrontation leugneten sie standhaft, und mit großen Betheurungen, daß sie nie dergleichen Verbrechen begangen oder auch nur daran gedacht hätten, und behaupteten, daß sie gute Christen wären. — Demohngeachtet wurde ihnen das Urtheil gesprochen, und alle sechszig (der Großmeister und vier andere ausgenommen, die man für ein andermal aufbehielt) aus Paris geführet, auf ein ausdrücklich hiezu erbauetes Gerüste gestellt, und hier im Angesichte des Volks ins Feuer geworfen, und zwar einer nach dem andern, damit wenn einer etwa die Verbrechen, oder wenigstens einige, der man sie beschuldigt hatte, gestünde, den übrigen das Leben gerettet werden könnte. Aber so sehr sie auch von ihren Verwandten und von ihren Freunden zum Geständniß ermuntert wurden, damit sie nicht selbst Schuld an dem Verlust ihres Lebens würden, so leugneten sie doch beständig, und riefen Gott zum Zeugen ihrer Unschuld an, und wurden verbrannt, ohne etwas zu gestehen.

Nachdem dies geschehen war, so wurde der Großmeister, und ein anderer Bruder, Namens Daufin, der Bruder Hugues und alle die, welche Officiers am königlichen Hofe gewesen waren, in die Wohnung des Königs und des Pabstes geführt. Beyde machten ihnen große Versprechungen, um sie zum Geständniß der Verbrechen zu bewegen, der sie angeklagt waren. So viele Zudringlichkeiten und manche andere Umstände brachten sie dahin, einen Theil derselben einzugestehen. Sobald sie dieses Geständniß abgelegt hatten, so wurden sie auf den Richtplatz geführt, und hier wurde ihr Proceß, und die Sentenz, vermöge welcher der Pabst den Großmeister und alle Ritter seines Ordens zum Tode verurtheilte, öffentlich vorgelesen. Unterdeß, daß dies geschahe, stand der Großmeister auf, und verlangte gehört zu werden. Hierauf sagte er: Er habe wegen so mancher Beleidigung gegen die Gottheit, den Tod verdient; aber an allen den Verbrechen, der er und seine Ritter beschuldigt würden, wären sie völlig unschuldig, und daß wenn sie ja etwas gestanden hätten, dies nur aus Furcht, und auf Zureden und Bitten des Pabstes geschähen wäre; und er versicherte: daß das, was er jetzt sage, gewiß wahr sey. Eben dies sagte auch der Bruder Daufin; aber indem sie noch weiter reden wollten, so wurden sie dem Feuer übergeben und verbrandt, unterdeß daß sie unaufhörlich, mit großem Ernst und mit großer Ehrerbietung, Gott anriefen. Der Bruder Hugues hingegen, nebst seinen Gefährten, gestanden das

jetzt

jetzt noch, was sie während des Processes gestanden hatten, um ihr Leben zu erhalten. Aber sie lebten nicht lange mehr, und starben eines elenden Todes; so wie auch die beyden andern gefangenen Ritter, die ihre Ankläger gewesen waren. Der eine von ihnen wurde gehenkt und erdrosselt, und der andere getödtet; und das Volk sahe dies als ein großes Gericht Gottes an. Eben daher sahen es auch mehrere große und gelehrte Männen als ausgemacht an, daß das Urtheil gegen die Tempelherren ungerecht, und seine Ausführung grausam gewesen, und daß man sie blos in der Absicht verurtheilt habe, um ihre Güter zu besitzen. Alles dieses erzählt der heilige Antonius, am angeführten Ort, und mehrere andere Schriftsteller, und dies ist der Grund, warum ich in dieser Sache kein entscheidendes Urtheil zu fällen wage, weil es sonst scheinen dürfte, als habe der Pabst in einer Sache von solcher Wichtigkeit geirret. Aber auf der andern Seite ist es gar nicht glaublich, daß ein ganzer Orden, der aus so vielen und so verschiedenen Rittern bestand, so ganz böse gewesen sey. Doch dieses Geheimniß wird uns, so wie manche andere, die uns noch verborgen sind, aufgedeckt werden am Tage des Gerichts, wo die Schuld eines Jeden an das Licht kommen wird — Dies mag genug seyn über diese Sache — ich gehe weiter. —

Aus den mannigfaltigen Unglücksfällen, welche der Orden erlitten, erhellet, wie vorsichtig man seyn muß, um den Orden nicht über seine Grenze zu erweitern, und unwürdige Mitglieder aufzunehmen.

Ja man muß ſich ſogar bemühen, die Profanen zu täuſchen, wenn ſie einen Strahl unſers Lichtes aufgefaßt haben. Ich habe geſagt: daß unſere Vorfahren das Geſetz der Mäßigkeit hatten, und daher nennte man ſie Botanotes. f) In der Folge aber haben ſie nicht unterlaſſen, ihr Leben mit vergnügten Mahlzeiten zu würzen. Man weiß, daß zu Jeruſalem die Aufnahme an einem Tiſch geſchahe, und daß man zum Beſchluß einen Weinbecher leerte, um die Freundſchaft anzufachen, weil der Wein, wie man ſagte, Freunde macht und prüft. — In Griechenland beobachtete man bey den Abendmahlzeiten die Regeln des Xenokrates und des Ariſtarchs, in Egypten endigte ſich die Ceremonie mit einer Mahlzeit, in Rom wurde dabey geſungen und getrunken durch

f) Von dem griechiſchen Wort βοτανώτης, d. i. Liebhaber der Kräuter. — Aegyptiorum ſacerdotum praeparci mores in victu, ac frugi prorſus domus et contemplationi dedita mens ad ſtuporem uſque a Chaeremonte Stoico narrentur. — Ex tribus Magorum generibus apud Perſas primos praeter farinam et olera aliud nihil in cibum recepiſſe memorant. Lud. Caelii Rhodigini Antiq. lect. l. 13. c. 25 Man vergleiche auch die drey Regeln des Triptolemus, die ſich erhalten hatten, und im Tempel zu Eleuſis aufbewahret wurden. Der Philoſoph Xenokrates zeigt ſie uns an; aber Porphyrius und der heilige Hieronymus, die ſie auch anführen, weichen von einander ab. Φασὶ δὲ καὶ Τριπτολέμου Ἀθηναίοις νομοθετήσαντος, καὶ τῶν νόμων αὐτῷ τριῶν ὄντων Ξενοκράτης ὁ Φιλόσοφος λέγει διαμένειν Ἐλευσῖνι· τὸν δὲ γονεῖς τιμᾶν, θεοὺς καρποῖς ἀγάλλειν, ζῶα μὴ σίνεσθαι. d. i. Auch Triptolemus ſoll den Athenienſern Geſetze gegeben haben, und von dieſen, erzählt Xenokrates, ſollen noch drey zu Eleuſius

durch drey mal drey; und dies geſchahe bisweilen den neun Muſen zu Ehren, bisweilen waren die drey Geſundheiten folgende:

1) auf die Götter des Himmels
2) auf die Heroen und großen Männer
3) auf ihr Glück, oder auf den Genius.

Sie reichten ſich dabey die Hände, durch drey mal drey, t) und dieſes Geräuſch und dieſe Ergötzung iſt es, was ſie von jeher in den Ruf Ausſchweifung gebracht hat; obgleich nichts unſchuldiger ſeyn kann, wenn man es nicht mißbraucht. — Da ſie ſich unter einander mit ihrer Wiſſenſchaft, mit ihrer Verſchwiegenheit, und mit ihrer Macht unterſtützten, und da man dieſe Unterſtützung ſelbſt in einem Lande finden konnte, wo man unbekannt war, ſo konten diejenigen, welche ſich emporzuſchwingen wünſchten, viel leichter ihr Glück machen, als ein anderer; und dieſes hielt der große Haufe ſogleich für Zauberey. —

Durch dieſe Kenntniß der Gebräuche der Alten, werden wir nun in den Stand geſetzt, die unſrigen zu

ſius vorhanden ſeyn; nemlich: die Eltern zu ehren; die Götter mit Früchten zu erfreuen, und die Thiere nicht zu verletzen. Porphyrius de Abſtinent. lib. V. — Der Philoſoph Xenokrates ſagt: daß von Triptolemus Geſetzen nur noch drey im Tempel zu Eleuſis wären: daß man die Eltern ehren, die Götter fürchten, und kein Fleiſch eſſen ſolle. Hieronymus adverſus Iouinianum lib. II —. Man vergleiche auch die Note c. —

t) Pinguius et pſallimus. *Horat.* Ternos ter cyathos bibit attonitus vates. *Id.* — Ter bibe, vel potius ternos, ſic myſtica lex eſt. *Juſen.* Iactis ter crepuit ſonum. *Horat.* Audiat ſtrepitus inuidus victimas. *Id.*

zu ordnen, und zu bessern; wenn wir auf den Grund derer fortbauen, die uns seit einer langen Reihe von Jahren erblich sind. — Laßt uns nur bedacht seyn, uns der Vollkommenheit unserer Vorfahren zu nähern, und die Verderbniß zu meiden, die ihr Ruin und die Quelle so mannigfaltiges Unglücks für sie war. Aber nichts kann uns dagegen in Sicherheit stellen, als die Vorsicht, alle diejenigen entfernt zu halten, die die andern verderben können.

Laßt uns unsern moralischen Bau, an dem wir arbeiten, vollenden, laßt uns den Tugendtempel vollenden, den wir in unsern Herzen bauen! Dies ist der erste unserer Grundsätze, und derjenige, aus welchem alle übrige fließen.

Ναὶ μὴ μόνον τὸ Καλὸν ἀγαθὸν οἶδεν ἡ φιλοσοφία, καὶ τὴν ἀρετὴν αὐτάρκη πρὸς εὐδαιμονίαν. Clem. Alex. Strom. lib. V.

MUENCHEN
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
SCHENKUNG
CO.v.MAASSEN

Das
öffentliche Geheimniß.

Ein

Lustspiel

in drey Akten.

Nach Gozzi.

Leipzig,
im Verlag der Dykischen Buchhandlung.
1781.

Univ. Bibl.
München

Mit eben der Freiheit, wie bey meinen vorigen Bearbeitungen ausländiſcher Theaterſtücke, bin ich auch bey dieſer zu Werke gegangen. Ob gewiſſenhafte Treue beſſer geweſen wäre, muß ich erwarten. Dafür, ſchmeichle ich mir indeſſen, Dank zu verdienen, daß ich den Charakter Enrico's mehr zu heben und Bianca's endliche Entſchließung beßer vorzubereiten geſucht habe. Wer die Gozziſche Eintheilung in drey Akte für die Vorſtellung zu lang findet, kann nach Belieben fünf Abſchnitte machen. Alle Aenderungen, die ein einſichtvoller Direktor mit gedruckten Stücken vornimmt, gehen überhaupt auf ſeine Rechnung, und der Fälle, wo das Stück dabey gewinnt, ſind immer mehr, als derer, wo der Verfaſſer Urſache hat zu proteſtiren.

Gotter.

Personen:

Bianca, Fürstin von [illegible].

[illegible], [illegible] von [illegible], unter dem Namen des
Grafen della Torre.

[illegible], geheimer [illegible] der Fürstin.

Laura, [illegible].

[illegible], [illegible], Gouverneur von [illegible].

[illegible], [illegible].

[illegible], [illegible], [illegible].

[illegible], [illegible].

[illegible], [illegible].

[illegible], ein [illegible].

[illegible], [illegible] von [illegible].

[illegible].

Ein Kammerdiener der Fürstin.

Ein [illegible].

Ein Sänger.

Eine Sängerin.

Pagen.

Soldaten.

[illegible].

Erſter Akt.

Erſter Auftritt.

Ein Lustwäldchen; Naturbühne, oder Gartenbühne. Im Hintergrunde eine Gallerie für die Muſikanten.

Fortunato. Aleſſandro. Muſikanten auf der Gallerie.

Fortunato zu den Muſikanten.

Ihr Herren Virtuoſen und Stumper, ihr Herren Geiger und Kratzer, macht mich nicht zu ſchanden! Die Idee der Kantate iſt von mir, der Text iſt von mir, die Muſik iſt von mir — aber die Ruhm ſollen

alle über Euch kommen. An meiner Mühe hat's nicht gelegen. Dreizehn Proben sind keine Kleinigkeit. Ich habe mich abgearbeitet wie ein Pferd. Alles, alles um unsrer lieben Fürstin Bianca willen. Was thät' ich nicht, um ihr ein Quentchen ihrer Melancholey abzunehmen! — Aber weh euch, wenn ihr mich stecken laßt! — Zu Alessandro: Du wirst dein Wunder hören, lieber Sohn, dein blaues Wunder. Meine Verse enthalten das Nützliche und Angenehme, das Herz verlangt, meine Noten sind nach mathematischen Regeln gesetzt. Gut exekutirt müssen sie das Herz der Fürstin um und um rütteln — was sag' ich? — die Marmorsäulen des Palasts müssen zum Tanzen gebracht werden. — Schade nur, daß du nichts davon verstehst! — Ja, wenn's eine Keule à la Dauve wäre, oder eine Austerpastete, oder eine Flasche oeil de perdrix! Nicht wahr? — Auch gut. Man kann nicht alle Talente auf einmal haben. Du bist ein braver Hofkavalier. Auch gut. Was kannst du dafür, daß der Geist deines Vaters nicht in dich gefahren ist? — A propos! Wie geht es mit deiner Liebe zu Fräulein Laura? Hast du

endlich von ihren hunderttausend Dukaten Gegenliebe zu hoffen?

Alexandro. Endlich, mein Vater? Es sind ja kaum acht Tage, daß ich ihr die Cour mache. O, es geht alles nach Wunsche. Ihr Sohn Alexandro ist nicht gewohnt, Grausame zu finden. Der Vater ist bereit, sie mir zu geben. Die Fürstin willigt ein — und Laura ist verliebt, wie ein Käzchen; das versteht sich.

Fortunato. Daß die Fürstin einwilligt, weiß ich, mit Nachdruck aus ihrem eignem hohen Munde weiß ich's. Daß der alte Gouverneur nicht abgeneigt ist, weiß ich auch. Er hat sogar seiner Tochter in meiner Gegenwart zugeredet, dich zu nehmen. Aber, lieber Sohn, was du thun willst, thue bald! Denn unter uns, das Fräulein ist eine Poetin — Poetinnen haben eine feurige Einbildungskraft — Da ändert sich's oft vom Abend bis zum Morgen, und das Lustspiel nimmt ein tragisches Ende. Ich möchte nicht gern, daß dein und mein Ansehen so einen Flankenstoß bekäme.

Alexandro. Schon diese Besorgniß, gnädiger

Herr Vater, beleidigt mich. Sie vergessen den guten Geschmack Ihres Sohnes, seine süsse Sprache, seine einnehmende Manieren, und — ohne Ruhm zu melden — seine Figur. Ich kenne die Mädchen — ihre Schanzen und ihre Bresschen. Ich weiß so ein Herzchen mit der Wurzel herauszuheben. Wenn ich sage, Laura liebt mich, so sag' ich noch wenig. Sie küßt mich fast auf vor Liebe; mein bloßer Anblick setzt sie — Ach ich mag nicht alles sagen.

Fortunato. Unter uns, Herr Sohn! siehst du nicht etwann deine Verdienste durchs Vergrößerungsglas? Selbstgenügsamkeit ist heute zu Tage kein Fehler. Aber alles mit Maaße! Spiegele dich an der Bescheidenheit deines Vaters. — Höre doch! — Ihn auf die Seite ziehend. Auf meine Komtesse zurückzukommen! — Ich habe ein gewißes verliebtes Arkanum hinein gebracht — eine gewisse verfehmerische Anspielung — merkst du was? — Ja, wenn ich nicht den Fehler am Ohnge hätte — Aber nicht wahr? Etwend bemerkt man nichts — Etwend nimmt es mir nichts vom Ansehen, von der Hoheit, von der Majestät eines — Fürsten — Sich umsehend. Stille!

— es hat doch niemand gehorcht? — Ha! mein Sohn! wenn du noch heute Erbprinz von Salerno wärdest! Was dünkt dich davon, he?

Alessandro. Wie, gnädiger Herr Vater? Ists möglich? Ist das die Ursache von der Schwermuth unsrer Fürstin? Hat sie sich —

Fortunato wichtig. Stille, mein Sohn! Nichts vor der Zeit! — Unfehlbar wird nach der Kantate die gewöhnliche Improvisiranakademie gehalten werden. Ich bin freilich kein Poet, der's aus dem Ermel schüttelt. Aber einen oder den andern verlachten Stich will ich schon appliciren. — Es ist Zeit, daß wir dem Hof entgegen gehn. Komm! gieb deiner Braut die Hand!

Alessandro. Ihr die Hand geben? Ich bäte nicht, gnädiger Herr Vater. Allzuviel Aufmerksamkeit verdirbt oft das Spiel. Wer sich rar macht, triumphirt. Ich will mich lieber stellen, als ob ich mit ihr boudirte.

Fortunato zu den Musikanten. Nun, ihr Herren! Haltet Euch fertig! Stimmt rein! Spart Calfonium nicht! — Räuspert euch brav, ihr Gurgelvirtuosen!

daß nichts in der Kehle ſtecken bleibt! daß es nicht hinterher heißt: im Diſcanttone nachſpottend: Ich bin heiſer — ho l'influenza! — ho il catarro! — Ken.m, mein Sohn! Wollen ꝛc.

Zweiter Auftritt.

Parnaſſo. Solfa. Fortunato. Aleſſandro.

Parnaſſo welcher nebſt Solfa ſchon im vorigen Auftritt gelauert hat. Jetzt iſts Zeit, Herr Solfa.

Solfa. Herz gefaßt, Herr Parnaſſo!

Parnaſſo und Solfa nachrufend und nachlaufend. Ihro Excellenz —

Fortunato. Was wollen die Bettler? — Geh voran, mein Sohn. Ich will erſt hier Audienz geben. Unſer einer muß die ganze Welt anhören. laut, daß es Aleſſandro, welcher abgeht, noch hören kann, zu Solfa. Was will Er? wie heißt Er? Mach Er's kurz!

Solfa. In der That — ich ſchmeichle mir, Ihro Excellenz nicht ganz unbekannt zu ſeyn —

Parnaſſo. Deß rühm' auch ich mich — und dabey,
Daß es nicht erſt ſeit ehegeſtern ſey.

Fortunato. Ha, seyd Ihrs? Guten Abend, Ihr Herren! Ich habe jezt nicht Zeit.

Parnasso. Nur einen Augenblick, Ihro Excellenz — von wegen des bewußten Textes zur Kantate —

Solfa. Von wegen der Musik zur bewußten Kantate —

Fortunato. Ich bin preßirt. Ich eile Ihro Durchlaucht entgegen.

Parnasso. Ihro Excellenz haben mich mit Ihrem Anstand und Ihrer Suada über's Ohr gehauen — Drey Zechinen sind fürwahr zu wenig —

Bezeugs Apoll! Für drey Zechinen
Kann ich mit keinem Leichenkarmen dienen.

Und eine Kantate! eine Kantate!

Solfa. Die sechs Bouteillen Wein, die mir Ihro Excellenz verakkordirt haben, sind sauer, wie der Teufel. Ich verlange meine Partitur zurück.

Fortunato. Ihr seyd ein paar Cerbiane — ein paar Narren — packt euch, oder ich werde —

Parnasso. Noch drey Zechinen, oder ich laße den Text unter meinem Namen drucken, und verkaufe den Verlag stehendes Fußes an die Käsekrämer.

Selfa. Sechs andre Bouteillen Wein, oder ich werfe die Notenpulte über den Haufen.

Fortunato. Wie? Was? Ihr wollt mir drehen? Ihr? — Doch ihr seyd ein paar Virtuosen — Dichter und Musiker sind privilegirt einen Sparren zu viel zu haben — und ich beschütze die Talente. Wir wollen sehen. Nachdem die Sache ausfällt, soll auch Euer Lohn ausfallen. Verlaßt Euch auf den Ehrencommissair Fortunato.

Geht ab.

Dritter Auftritt.

Parnasso. Selfa.

Parnasso. Da sind wir verlassen genug! — Der Knauser!

Selfa. Der Windbeutel! — Ich seh' ihn noch, wie er mit geflickten Strümpfen an den Hof kam und so dick that, als ein Goldmacher.

Parnasso. Und ich seh' ihn noch im Zeitungscomtoir zu Neapel, im abgeschabten Diogenes Mantel, sitzen, und Adreßen schreiben.

Solfa. Vivat Charlatanerie! — Hier gab er ſich für einen Univerſalgelehrten aus —

Parnaſſo. Für ein Lumen mundi — und es gelang ihm! Sprach von Handlung, von Agrikultur, von Künſten, troz einem Journaliſten.

Solfa. Wollt' alles verbeſſern und verſchlimmerte alles!

Parnaſſo. Nur nicht ſeine Umſtände. Die fürſtliche Schatulle nahm ab: aber ſeine Schatulle nahm zu.

Solfa. Nun ſizt er im Schmalze bis über die Ohren und kudert um ein paar lumpichte Bouteillen Wein.

Parnaſſo. Der Teufel ſoll ihn holen, wenn er mir nicht noch drey Zechinen zulegt. Topp, Herr Solfa, wir rächen uns!

Solfa. Topp, Herr Parnaſſo!

Gehen ab.

Vierter Auftritt.

Enrico. Federigo. Vito von hinten mit Zeichen der Neugierde und des Horchens.

Federigo. Hier iſt der Plaz. Suchen Sie ſich ſelbſt eine Stelle, um ungeſehn zu ſehen, gnädigſter Fürſt.

Enrico. Stille, Federigo! — Nennen Sie mich doch Graf. Wider Willen werden Sie mich verrathen. Ich höre Leute da oben.

Federigo. Es ſind Muſikanten.

Enrico. Ach Federigo! Ich fürchte, daß ich es hier nicht lange aushalte. Meine Ungeduld, mich ihr zu nähern, iſt zu groß. Lieber fang' ich gleich meine Rolle an.

Federigo. Alles nach Ihro Durchlaucht Belieben.

Enrico. Schon wieder! unwillig Federigo!

Federigo. Verzeihen Sie! — Deſto vorſichtiger werd' ich vor der Welt ſeyn.

Enrico. Wenn Ihnen meine Ruhe lieb iſt.

Vito vor ſich. Verdamt ſey das Flüſtern!

Enrico zärtlich aufblickend. O Bianca! wo bleibst du? — Ob sie wohl noch eben so schön ist, Federigo, als an jenem unvergeßlichen Feste, da sie, mit andern Pilgern vermischt, nur kennbar durch die Majestät ihrer Reize, den steilen Berg in himmlischer Andacht hinaufwallte? Wissen Sie noch, wie mir das Herz schlug, mich ihr zu nennen, und zu Füßen zu werfen? Nur die Heiligkeit des Orts schreckte mich zurück.

Federigo. Sie ist schöner als jemals. Ihre Traurigkeit scheint fast ihrer Schönheit mehr Anziehendes zu geben.

Enrico. Und die Ursache dieser Traurigkeit läßt sich nicht ergründen? Jung, reizend, voll Verstand und Talente, Beherrscherin eines glücklichen Staats, geliebt bis zur Anbetung — und doch unglücklich! — Ihr Hofleute rühmt Euch so gern des Scharfsinns, und könnt ein weibliches Herz nicht ausforschen? Das scheint unmöglich.

Federigo. Und ist doch wirklich. Ihr ganzer Hof ist umsonst beschäftigt, sie aufzumuntern. Ihre Laune ist abwechselnder, als das Wetter. Oft nimmt

sie an Gesprächen Theil, die aus dem Herzen fließen — doch plötzlich springt sie wieder ab — sinkt zurück in tiefe Gleichgültigkeit, blickt verächtlich auf alles, und scheint der Empfindung nur gespottet zu haben.

Vito vor sich. Worte genug! — Aber Sinn kann ich nicht erschnappen.

Enrico. Freund! daß sie nur nicht an zu viel Empfindung kränkelt! Ihre Abneigung sich zu vermählen und selbst diese Schilderung — Ich fürchte, Federigo — ich fürchte fraud eine geheime Flamme, die sie sich selbst nicht gestehen mag.

Federigo. Sie gehn zu weit, Graf. Bianca denkt zu erhaben, zu fein — um sich zu vergessen. Niemand ist an ihrem Hofe, der sich auch nur schmeicheln dürfte, mehr von ihr bemerkt zu werden, als wir alle. O, ich verzieh mich auch auf Viele.

Enrico mit Theilnahme. Wirklich, Freund?

Federigo. Zu meinem Unglück.

Enrico. Lieben Sie eine Undankbare?

Federigo. Eine reichere, als ich.

Enrico. O, nur das? — Seyn Sie ruhig! — Ungleichheit des Glücks läßt sich ebnen — aber Un-

gleichheit der Herzen! — Bin ich nicht so gut Fürst, wie Bianca? Und doch! — Ich werde zu laut — Vito, welcher indessen näher geschlichen ist, kann das Niesen nicht zurückhalten. Enrico sich umsehend, Man beobacht uns. — Leben Sie wohl, Freund! — Ich gehe, den Hofkavalier vom Dienste aufzusuchen —

Federigo will ihn begleiten. Erlauben Sie —

Enrico. Ich verbitte — von wegen — Sie verstehen mich. ab.

Federigo verbeugt sich, und bleibt zurück.

Fünfter Auftritt.

Federigo. Vito.

Federigo. Was bedeutet diese Aufführung, Unverschämter?

Vito. Was für eine Aufführung, gnädiger Herr? Niesen ist ja eine Erleichterung der Natur und meine Mutter hat mir immer gesagt, es zurückzuhalten, sey todtschädlich.

Federigo. Unseliger Spasmacher! Bekenne den

Augenblick, daß du uns nachgeschlichen bist, um uns zu behorchen.

Vito. Zu behorchen? Bewahre der Himmel! — Als ob ich neugierig wäre, ich? — Nein, das ist mein kleinster Fehler.

Federigo. Was führt dich sonst hieher?

Vito verlegen. Was sonst? Ich kam — ich kam — zieht eine Dose hervor. Sie haben Ihre Dose stehen lassen.

Federigo. Allzuvorsichtig! zieht seine Dose hervor. Du hast ohne Zweifel vergessen, daß ich deren mehr habe.

Vito. Nun so kam ich, um das Konzert zu hören, das sich bald hier anstimm wird. Denn musikalisch bin ich, wie ein Tanzbär. Das wissen Sie. — Aber, gnädiger Herr?

Federigo. Was?

Vito bittend. Darf man denn den Namen des Ungenannten nicht erfahren?

Federigo. Wessen?

Vito. Des fremden Herrn, der gestern so bey Nacht und Nebel ankam, dem wir verstohlnerweise Dach und Fach geben und der eben ...

Federigo. Bey Nacht und Nebel? Verstohlnerweise? Was faselst du? Es ist ein Freund, dem ich viel Verbindlichkeiten habe.

Vito. Nun, er muß doch aber einen Namen haben, dieser Freund, wenn er auch sonst nichts von seinem Vater geerbt hat. Oder hat er etwann, so wie ich, das Unglück — sich räuspernd seinen Herrn Vater gar nicht zu kennen?

Federigo. Schweig, Unerträglicher!

Vito. So gar viel ist nicht an ihm, mit Erlaubniß. Darauf laß' ich mich todschlagen. Sie thaten ihm ja gestern nicht die geringste Ehre. Sie ließen's ja schlechtweg bey dem Butterbrode bewenden, das Sie für sich bestellt hatten. Ja, ich sollte an des Gastes Stelle gewesen seyn. Ich wollte Sie mit Ihrem Butterbrode —

Federigo unwillig. Willst du schweigen? Siehst du nicht den Hof kommen?

Vito sich umsehend. Ist ja noch ganz am Ende der Allee. — Aber laß ihn immer kommen! — Desto besser! So kann ich doch unsre schöne Fürstin auch einmal recht ins Auge fassen. Das arme Frauchen,

mit ihrer Melancholey — wie's die ausgemäſteten Doktoren nennen! — Melancholey? — Schönen Dank! ich weiß beſſer, was ihr fehlt.

Federigo. Und was denn?

Vito. Welche Dunkelheit am hellen Mittag! Wollen Sie's in der That von mir wiſſen, gnädiger Herr?

Federigo. Ich will.

Vito. Schworen auch, es geheim zu halten?

Federigo. Elender! So mit deinem Herrn?

Vito. Nun, ereifern Sie ſich nur nicht! Ich erlaſſe Ihnen den Eid.

Federigo. Mach' ein Ende!

Vito. Hab' ich doch noch gar nicht angefangen. — Was ihr fehlt? — Was ihr fehlt? — Sich ihm geheimnisvoll nähernd. Aber um meines Halſes willen! verrathen Sie mich nicht! Ich helf' ihr, ich. Eilig ab.

Federigo verfolgt ihn drohend. Unverſchämter! Unterſteh dich noch einmal! —

Sechster Auftritt.

Federigo allein.

Wie sonderbar ist meine Lage! — Diese Gefälligkeit gegen den Fürsten von Almasi, dieses geheimnisvolle Beherbergen in meinem Hause — es sieht einer Verrätherey gegen meine Fürstin so ähnlich — und diese Fürstin ist so gut. Ihr dank' ich Amt und Unterhalt. — O, daß ich ihr auch Lauren dankte! Aber da — da wird sichs brechen. — Die Parthey meines Nebenbuhlers wird obsiegen. — Mit Affekt. Mein Laura! ich laße dich nicht! — Wirf dich in meine Arme! Folge mir! — Nach Almasi! nach Almasi! Er wird mich aufnehmen, der biedere Fürst. Er wird mir Freistatt mit Freistatt vergelten. — Sieht sich um. Der Hof schon so nahe!

Er weicht seitwärts.

Siebenter Auftritt.

Bianca. Laura. Sibilla. Simplicio. Fortunato. Aleſſandro. Kavaliere. Pagen.

Simplicio und die andern Kavaliere gehen voran. Bianca wird von Fortunato geführet. Die Hofdamen treten nach.

Bianca im Begriff ſich zu ſetzen, wirft einen ſchmachtenden Blick umher, vor ſich. Federigo nicht im Gefolge? — Und man denkt mich aufzuheitern! Sezt ſich.

Laura vor ſich. Warum fehlt mein Federigo?

Simplicio zu Sibillen. Das wird eine mächtige Luſtbarkeit werden. Die Durchlauchtigſte ſieht aus, als ginge ſie zu einer hochfürſtlichen Leiche.

Sibilla halblaut. Ach, Ihro Excellenz, Sie iſt heute wieder von einem Humor! Von einem Humor! Nein, es iſt auch nicht länger auszuhalten.

Simplicio. Mit Euren verdammten Vapeurs, oder wie Ihr die Dinger nennt!

Sibilla. Ihro Excellenz befinden ſich doch wohl?

Simplicio. Ihr bereitwilligſter Diener, mein ſchönes Fräulein, ſo viel ein ſechszigjähriger Knabe hierzu taugt.

Sibilla. Immer loſe, Herr Gouverneur!

Aleſſandro zu Sibillen. Ey, Fräulein Sibillchen, wollen Sie auch das Alter erobern? Sie werden mich eiferſüchtig machen.

Sibilla ſich zierend. Ach, gehn Sie doch zum Fräulein Laura, Herr Aleſſandro.

Bianca vor ſich. Ach!

Fortunato der indeſſen die Fürſtin nicht aus den Augen gelaſſen und bey jeder kleinen Bewegung ſich ihr entgegen gebeugt hat, in der Hofnung, daß ſie ihm etwas ſagen wolle. Befehlen Ihro Durchlaucht, daß man anfange?

Bianca. Wenn man fertig iſt.

Fortunato giebt das Zeichen zum Anfange. Bianca winkt, ſich zu ſetzen; die Damen ſetzen ſich, auch einige Kavaliere. Ein Sänger und eine Sängerin treten mit ihren Notenpapier auf. Fortunato ſieht Bianca im Auge und ſchlägt bald mit Karrikatur den Takt, bald macht er verliebte Geberden gegen Bianca.

Ein Sänger.

Recitativ.

Laß immer deinen Thränen freyen Lauf,
Beklemmtes Herz! Nur zu gerecht sind sie.
Wer könnte sie verdammen? Ach, genug,
Genug, daß deine Lippen
Des Schweigens heiliges Siegel
Auf ewig schloß! Du, das der Könige,
Der Bettler Loos — aus Einer Urne greift,
Du blindes Ungefähr!
Warum, warum die tiefe Kluft der Stände —
Und diese Gleichheit doch der Herzen? — Ach und du,
Die Wohl und Weh in Einem Kocher trägt,
Warum, o, blinde Liebe,
Warum dein ganzes Weh auf mich?

Duett.

A.

Deines Zornes Macht empfunden
Hat kein Sterblicher, wie ich.
Keinem schlugst du diese Wunden,
Keinen beugtest du, wie mich.

B.

Laß' ich deinen Pfeil im Herzen,
Ach, ſo tödtet mich der Schmerz;
Wag' ich ihn herauszuwinden,
So verblutet ſich mein Herz.

A.

Ach, wo ſoll ich Rettung finden?

B.

Ach, wer lindert meine Schmerzen?

Beide.

Mitleid, Gott der Herzen!
Heile ſelbſt die Wunden!
Lindre ſelbſt den Schmerz!

Bianca vor ſich. Der wahre Zuſtand meines Herzens! Ich habe mich doch nicht verrathen? Erhebt ſich plötzlich; Alles ſteht auf.

Simplicio vor ſich. Hoho! Ihro Durchlaucht begeben ſich ſchon weg. Es gehört mehr dazu als Muſik, ihre Lebensgeiſter aufzuwecken.

Fortunato vor ſich. Verloren! Verloren! Sie iſt ungnädig.

Bianca geht ab; Fortunato hinkt furchtſam neben ihr her, indem er ihr die Hand bietet;

sie scheint es nicht zu bemerken, die übrigen folgen. Im Grunde des Theaters begegnet ihr Federigo.

Achter Auftritt.

Federigo. Vorige.

Bianca steht still. So spät, Federigo? Ein so warmer Freund der Musik, als Sie!

Federigo. Meinen Geschäften muß mein Vergnügen immer nachstehen. — Aber Ihro Durchlaucht fanden einst auch Geschmack an Musik — Die Sorgenbannerin, die Schöpferin der Freude, wie Sie sie damals nannten, hat sie den alten Kredit bey Ihnen verloren? Schlägt auch dieser Versuch, Sie zu zerstreuen, fehl?

Bianca vor sich. Wie einnehmend er ist! Zu Federigo, ernsthaft. Nein, meine Freunde, ich bin nicht undankbar. Ich will mich zwingen, Euch weniger mit meinem albernen Gesichte zu beunruhigen. Federigo, rechtfertigen Sie die gute Meynung, die Sie von der Musik haben. Singen Sie.

Federigo. Ich, gnädigſte Frau? Das hieße eine gute Sache ſchlecht vertheidigen.

Bianca. Ich befehl' es Ihnen.

Laura heimlich. Und ich bitte Sie darum.

Federigo. Ich gehorche, Ihro Durchlaucht. Nur Ihre Grosmuth kann mir Muth machen. Heimlich zu Laura. Laura ſoll mich nie umſonſt bitten. Zu den Muſikanten. Eine Zitter, meine Herren.

Die Fürſtin ſezt ſich wieder, und winkt zu ſitzen.

Aleſſandro zu Sibilla. Der Pedant!

Sibilla. Hat doch ſehr leidliche Augen.

Ein Bedienter bringt Aleſſandro eine Karte. Von einem Fremden.

Aleſſandro nachdem er ſie geleſen. Die verdrüßlichen Amtsgeſchäfte. Geht wichtig ab.

Federigo ſpielt auf der Zitter und ſingt:

Lied.

Klugheit will, ich ſoll dich meiden;
Liebe winkt, dir treu zu ſeyn.
Richte Chloe zwiſchen beiden,
Ende dieſes Kampfes Pein!
Nur befiehl nicht, dich zu meiden!

Laß mich ſchmachten! Laß mich leiden!
Aber laß mich treu dir ſeyn.

Gerne will ich alles tragen,
Was die Lieb' uns auferlegt,
Ueber keine Prüfung klagen,
Wenn mich nur dein Blick erträgt;
Will den Kelch der Schwermuth leeren
Und in Sehnſucht mich verzehren,
Bis die lezte Stunde ſchlägt.

Bianca. Von wem ſind die Verſe?

Federigo. Von mir.

Bianca. Haben Sie über die Liebe zu klagen?

Federigo. Ich bin arm.

Bianca. Was ſchadet das der Liebe?

Federigo. Es bringt um Gegenliebe.

Bianca. Sie müſſen eine ſchlechte Wahl getroffen haben, wenn Eigennutz der Gott Ihrer Schönen iſt.

Federigo. Die Schuld liegt nicht an der Liebenswürdigen, die ich anbete.

Bianca. An wem ſonſt?

Federigo. An mir.

Bianca. Wie das?

Federigo. Ich kann weder ihr, noch den ihrigen, meine Liebe entdecken. — Was sag' ich? — Selbst ihrem Kammermädchen nicht. Dem Liebhaber, der mit leerer Hand bittet, öfnet sich keine Thür; mit Geringschätzung und Hohn weist man ihn ab.

Bianca. Vielleicht könnten Sie sich entdecken: aber Ihr Stolz schämt sich Ihrer Armuth.

Federigo mit Enthusiasmus. Nein! im Innersten meines Busens bleibe die Flamme verschloßen, die mich verzehrt! Mein Schicksal will es. — Niemals — O Du, die ich nicht verdiene — niemals gehe dein heiliger Name über meine Zunge! Dieses blutende Herz sey auf ewig sein Tempel und sein Grab!

Bianca gebieterisch. Signor Federigo — Ihre Phantasie schweift aus. Sie vergessen, mit wem Sie sprechen.

Federigo. Ihro Durchlaucht fragten. Ich mußte antworten.

Bianca. Aber nicht mehr, als ich fragte. — Gouverneur!

Simplicio. Ihro Durchlaucht.

Bianca. Helfen Sie mir von dieſem ſchmachtenden Schäfer!

Federigo vor ſich. Weh mir!

Bianca. Man zahl' ihm zwey tauſend Thaler aus, daß er die Kammerfrauen ſeiner Chloe beſtechen könne, und mich in Zukunft mit ſeinen unbeſonnenen Reden verſchone. Bey ihr mag ihm Verwegenheit ziemen, bey mir ziemt Schüchternheit.

Fortunato zu Simplicio. Eine neue Art zu ſtrafen!

Simplicio. Wie Ihro Durchlaucht befehlen.

Federigo fällt auf die Knie. Zu den Füßen Ihrer Durchlaucht bitte ich um Verzeihung und danke mit einem Herzen voll ...

Bianca. Stehen Sie auf! Erniedrigung wollt' ich nicht von Ihnen erkaufen.

Laura vor ſich. Ich ſehe vielleicht, was keinem träumt. Gott! welche furchtbare Rivalin!

Neunter Auftritt.

Alessandro. Vorige.

Alessandro. Gnädigste Frau, ein Graf della Torre, Verwandter des Fürsten von Almasi, sucht durch mich um die höchste Gnade nach, Ihro Durchlaucht ein Schreiben vom Fürsten seinem Herrn zu höchst eigenen Händen unterthänigst überreichen zu dürfen. Vor sich. Das heißt sich nett und pathetisch zugleich ausdrücken.

Bianca heimlich zu Simplicio. Gouverneur! Haben Sie gehört? Wieder eine Botschaft vom Fürsten von Almasi! Was will er? Er hat meine Antwort. Sie ist unwiderruflich.

Simplicio halblaut zu Bianca. Ihro Durchlaucht können doch dem Fremden nicht den Zutritt versagen. Und was den Fürsten von Almasi selbst betrift, so kann ich den Rath nicht zurück nehmen, den ich Ihnen, als ein treuer Diener gegeben habe. Diese Verbindung würde Ihr Glück und das Glück Ihres Landes machen.

Bianca wie vorhin. Wenn aber eine Antipatie, eine unüberwindliche Abneigung — Aleſſandro, der Fremde komme! wendet ſich wieder zu Simplicio, und ſpricht leiſe mit ihm.

Aleſſandro vor ſich. Wer etwas zu bitten hat, komme zu mir. Alexander magnus! ab.

Fortunato vor ſich. Sie ſpricht heimlich mit dem Gouverneur und nicht mit mir! — Schlimmes Zeichen! — Der alte Krüpel! Daß ihn ſein Aſthma noch heute ausſpannte!

Federigo vor ſich. Die Erſcheinung des Fürſten erneuert meine Bangigkeit.

Zehnter Auftritt.

Enrico. Aleſſandro. Vorige.

Enrico. Der Fürſt von Almaſi bittet Ihro Durchlaucht um gnädige Aufnahme dieſes Schreibens und des Ueberbringers.

Bianca. Wie befindet ſich der Fürſt?

Enrico. So übel, daß ihn nur noch die Hoffnung aufrecht erhält.

Bianca indem sie den Brief öfnet. Graf — wer legt Ihnen diese Antwort in den Mund? Liest den Brief.

Enrico. Der Fürst selbst. Vor sich. Bianca betrachtend. Wie wahr hat sie Federigo geschildert!

Alessandro tritt affektirt zu Enrico, präsentirt ihm Toback, räuspert sich und sagt endlich mit wichtiger Miene: Das ist der Favoritaufenthalt Ihro Durchlaucht. Eine delizióse Anlage, wie Sie sehen. Zur Rechten — spricht leise.

Fortunato vor sich. Mit meinem Glücke wills heute nicht fort. Ich will einstweilen an meines Sohnes Interesse arbeiten. Zu Simplicio. Ihro Excellenz, wie bald wird mein Sohn die Ehre haben, sich den Ihrigen nennen zu dürfen?

Simplicio. So bald es ihm beliebt. An mir liegts nicht. Wort und That sind bey mir unzertrennlich. Nur giebts noch eins und das andre abzureden.

Fortunato. Das können wir auf der Stelle. Sprechen leise.

Sibilla zu Lauca. Der Fremde hat ungemein viel Anstand. Finden Sie nicht?

Laura. Ich hab' ihn noch nicht bemerkt.

Sibilla. Sehr natürlich! Ihre Augen sind anderswo beschäftigt.

Laura. Was wollen Sie damit sagen?

Sibilla spöttisch. Glauben Sie, daß man blind und taub sey?

Federigo von der andern Seite zu Laura. Ist der Brief fertig?

Laura. Ja.

Federigo. Wie bekomm' ich ihn?

Laura. Haben Sie den Handschuh vergessen?

Federigo. Nein! ich hab' ihn.

Laura. Also nur aufgepaßt! Alles dieß leise und verstohlen.

Alessandro führt den Fremden zu Laura. Herr Graf, ich habe die Ehre, Ihnen meine Braut in petto vorzustellen.

Laura. O, Herr Alessandro —

Alessandro. Keine Ziererey, mein schönes Fräulein. Morgen wird's doch deklarirt. Sehen Sie nicht wie vertraut dort unsre Väter flüstern? Die Ehepakten! Die Ehepakten!

Laura vor ſich. O Himmel!

Bianca nachdem ſie den Brief geleſen, zu Enrico. Der Fürſt meldet mir, daß Sie wegen eines Ehrenhandels, in welchen Sie die Liebe verwickelt hat, ſich einige Tage von Almaſi entfernt halten müſſen.

Enrico. Ja, Liebe iſt mein ganz Verbrechen. Blinde Liebe führt mich nach Salerno.

Bianca. Sie ſollen hier Schuz und Gaſtfreiheit finden, ſo lange Sie ſich beides wollen gefallen laſſen.

Enrico. Der Himmel ſegne Ihro Durchlaucht!

Bianca. Ihrem Fürſten werd' ich nächſtens antworten, ſo wenig ich auch die Schmeicheleyen zu beantworten weiß, die ſein Brief übrigens enthält.

Enrico warm. Warum nennen Ihro Durchlaucht Schmeicheley, was nichts als die Sprache eines Herzens iſt, das von Ihren Vorzügen ...

Bianca ſtrenge einfallend. Nichts mehr von dieſer Sache, Herr Graf, wenn Sie meinen Hof öfter beſuchen wollen. Es ſey denn, daß ich ſelbſt davon anfange. Ich verbitt' es mir ausdrücklich.

Enrico. Ich muß gehorchen

Bianca. Nehmen Sie Plaz, Graf, und Theil an unſern Zeitvertreiben. Vielleicht können Sie Ihren Fürſten mit der Schilderung meines Hofes unterhalten. Wir ſind hier handfeſte Poeten und allzeit fertige Reimſchmiede. Wer Beruf zu improviſiren fühlt, ſey von der Geſellſchaft.

Simplicio leiſe zu Bianca. Bravo Ihro Durchlaucht. So gefällt mir's. Divertiren Sie ſich.

Enrico vor ſich. O machte mich doch nur diesmal die Liebe zum Dichter!

Eilfter Auftritt.

Parnaſſo. Vorige.

Parnaſſo welcher von weiten gelauert hat. Hier giebts ein Schnitzchen zu machen. Klippern gehört zum Handwerk. Kommt näher.

Bianca. Gouverneur, wählen Sie uns das Thema.

Simplicio. Ich, gnädigſte Fürſtin? — vor ſich. Laß uns ein kizliches wählen, das ihr Nervenſyſtem ein wenig erſchüttere! laut. Aber nehmen Ihro

Durchlaucht auch nicht ungnädig, wenn ich ein verliebtes Thema auf die Bahn bringe! Liebe iſt ja das Thema, das ſich nie erſchöpft, nie abnutzt; und ich habe das mit den alten Fuhrleuten gemein, wie das Sprichwort ſagt: daß mich die Erinnerung immer noch ergötzt. Es fragt ſich alſo: Was iſt die größte Pein in der Liebe? — Der Ball iſt ausgeworfen. Fangen Sie und ſchlagen weiter!

Bianca heitert ſich auf und ſinnt nach:

Noch kenn' ich nicht die Krankheit zarter Herzen,
Noch kenn' ich nicht den Gott, dem jedes Knie ſich beugt.
Doch Ahndung lehret mich, nichts gleiche deſſen Schmerzen,
Der ſchweigend liebt und liebend ſchweigt.

Alle. Vortreflich! Unvergleichlich!

Simplicio. Bravo, Ihro Durchlaucht.

Fortunato vor ſich. Waſſer auf meine Mühle! Vielleicht die Antwort auf die Kantate! Viktoria!

Bianca zu Enrico. An Sie, Herr Graf.

Enrico ſteht auf und verbeugt ſich tief.

Nein, wer für eine Stolze ſchmachtet,

Tief fühlet, daß man ihn verachtet;
Wer jeden neugebornen Tag
Die Fesſel zu zerbrechen trachtet
Und zu zerbrechen nicht vermag —
Iſt, meiner Ahndung nach, der Märtyrer der Liebe.

Mit einem Blick auf Bianca.

O, daß es mir nur immer Ahndung bliebe!

Bianca. Sehr witzig.

Alle. Ungemein witzig. Allerliebſt!

Bianca. Nun, Laura!

Laura. Ich bitte um Bedenkzeit.

Bianca sotto. Um uns alle zu beſchämen?

Laura. O, Ihro Durchlaucht —

Bianca. Alſo Sibilla! Sibilla erhebt ſich.

Alexandro drängt ſich vor. Der Gott ſtürme in mir — Zu Sibilla. Verzeihung, Fräulein, daß ich Ihnen den Rang ablaufe — ich berſte ſonſt —

Wenn der Liebe ſchönſter Lohn
Unſer Thema wäre,
Eher trug' ich ſie davon
Der Entſcheidung Ehre.

Jedes Herz ergiebt sich gleich
Wenn ich es bekriege;
Meinem Namensvetter gleich
Komm' ich, seh' und siege.
Aber Praxis hatt' ich nie
Von Gott Amors Plagen,
All mein bischen Theorie
Ist nur Hörensagen.
Hört denn, diesen Urtheilspruch
Fällen Narr und Pinsel,
Jener unter Schwur und Fluch,
Dieser mit Gewinsel:
Liebe trägt oft bittre Frucht,
Wird zur Thränenquelle!
Aber — Aber Eifersucht
Ist der Liebe Hölle.

Bianca [illegible]

Alle. Bravissimo.

Fortunato. Bravo, mein Sohn.

Sibilla [illegible]. Ich muß aber ganz unterthänigst um Nachsicht bitten. Und besonders bey

Ihnen, Herr Graf. (Mit einem Seitenblick auf Laura.)
Ich bin gar keine Prinzin.

Mit Herzen wechseln, wie mit Moden,
O stünde das in meiner Macht!
Ein neues Paar brächt mich ein Paar Pagoden,
Da sie uns nickt es Tag und Nacht.
Ich schlösse nicht den sklaven Blick zu Boden,
Ich rühmte mich des Unbeständes fern.
Der Liebe größte Pein ist — immer Einerlei.

Bianca (warnend). Herr!

Alle. Schön, Fräulein! Allerliebst, wie Sie [illegible]!

Bianca (zu Hedwigen).

Hedwige. Ob zu freuen,
Ob zu leiden
Uns ein Gott die Liebe gab,
Mag ich nicht entscheiden.
Tausenden reißt sie ins Grab;
Millionen schenkt sie neues Leben.
Aber hoffnungsloser Liebe Qual
Dulden und nicht sterben — heißt am Kreuzpfahl
Zwischen Erd' und Himmel schweben.

Bianca. Sehr zärtlich.

Alle. Ungemein. Recht schmachtend.

Simplicio zu Fortunato. Nun Ihro Excellenz.

Fortunato. Nach Ihnen, Ihro Excellenz — von Rechtswegen! — und auch aus Nebenursachen — Mein Eisen glüht noch nicht.

Simplicio. Zu Befehl. Wird Fornaso gewahr, der schon lange hinter ihm gestanden und seinen Anfang oft vergebens wiederholt hat. Sieh da, Herr Hofpoet? Ist er auch bey der Hand? Nu mach er sich auch fertig. Zwar ihm fließts wie Wasser; aber ich armer alter Knabe. Räuspert sich.

Einst dient' ich auch in Amors Schule,
Doch ausgeschwitzt ist mein Latein.
Und Dank sey meinem Zipperlein,
Daß ich nicht mehr um Schönen buhle!
Denn Feuer im Herzen und Eis im Gebein —
Das muß der Teufel selber seyn.

Bianca. Bravo, Gouverneur.

Alle. Bravissimo.

Simplicio vor sich. Bravo, daß Gott erbarm! Zu Fornaso. Nu, Herr Hofpoet. Ist sein Pegasus gesattelt?

Parnaſſo. Wir pflegen ihn zu Zeiten,
Auch ohne Sattel und Zaum zu reiten.
Aber Ihro Excellenz verzeihen, daß ich Ihrer Meynung e diametro widerſpreche.

Simplicio. Schon recht. Das Spiel bringt es ſo mit ſich.

Parnaſſo. Sey wie Methuſalem, nur zahle braw und baar!
Dann hats mit Zipperlein und Alter nicht Gefahr.
Denn Gold bedecket kahle Schädel,
Zahnlücken, Runzeln, Kupfer, Staar.
Allein die Quinteſſenz des Jammers iſt fürwahr —
Ein Herz voll Seufzer — und ein leerer Beutel.

Alle lachen.

Bianca. Gouverneur, verſtehen Sie ihn?

Simplicio. Vollkommen, Ihro Durchlaucht. — Kommen zum Frühſtück, Herr Parnaſſo!

Parnaſſo kuſſt ihm den Rock. O, Ihro Excellenz.

Fortunato. Nun bitt' ich auch um Gehör.

Zu Alexandro. Gieb Acht, mein Sohn! die Metapher aller Metaphern!

Ein Knabe ſieht im Sonnenſchein
Ein Aepfelchen am Stamme hangen.
Die Frucht hängt hoch, der Knab iſt klein,
Der Mund läuft ihm voll Waſſer vor Verlangen.
Er reckt den Hals, er ſtreckt das Bein,
Springt, daß er ſchwizt und kann ſie nicht erlangen,
Und ſchleicht davon mit thränennaßen Wangen.
So ſchnappt ein armer Erdenſohn
Nach Schonen, die in lichten Regionen
Hoch über Biz und Donner thronen —
Schnappt — lechzt, wie Tantalus — und allge-
meiner Hohn
Schallt vom Olomp herab ihm zum verdienten
Lohn —
Das heißt im Liebesſpiel der äußerſte Guignon.

Laura. Etwas bedeutend.

Alle. Metaphoriſch! Minnereich! Wahre Poeſie!

Sophia vor ſich. Für mich ſo gut als griechiſch!

Leontine vor ſich. Sie hängt das Köpfchen. Es hat getroffen. Es trift.

Laura nach einem Reverenz.

Vielleicht iſt die Welt ein Sammelplaz von Sün-
dern.

Da giebt uns denn der Himmel — Liebe, wie man Kindern

(Beſinnt ihr euch wohl noch?) die Ruthe giebt.

Und die der Vater mehr als andre liebt,

Für dieſe hat er doppelte Ruthen,

Die Armen müſſen doppelt bluten —

Sie lieben — und werden geliebt.

Bianca blickt gleichgültig zur Erde; die Hofleute, welche ſchon mit aufgehobenen Händen und offnen Lippen ſtanden, zucken die Achſeln und ziſchen ſich in die Ohren.

Bianca nach einer Pauſe. Ihr Saz iſt mir zu ſpizfindig, Laura.

Fortunato halblaut. Ein Parador, ein wahrer Parador!

Aleſſandro vor ſich. Es iſt mir leid um ſie, weil ſie meine Braut iſt.

Sibilla vor ſich. Vor allzuviel Wiz ſchnappts über.

Parnaſſo leiſe zu den Hofkavalieren.

Den Sinn kann ich zwar nicht erreichen,

Allein vor Damenwiz laß ich die Segel ſtreichen.

Simplicio ärgerlich ihr ins Ohr. Jungfer Tochter, wo hat ſie ihre fünf Sinne gehabt?

Federigo vor ſich. Laura weiß wohl, was ſie ſagt. Sie zielt auf unſre Lage.

Laura. So ſonderbar mein Satz iſt, getraue ich mir doch ihn zu behaupten, wenn ich darf.

Bianca. Ich nehme Sie beym Wort.

Laura. Auch in Versen?

Bianca. Um ſo mehr wird Ihr Witz glänzen.

Simplicio. Das laß ich gelten, meine Tochter. Halte dich brav.

Laura. Ja, zwey gleichgeſtimmte Seelen,
Die ſich ſtill, in Einfalt wählen,
Nur geſehn von Dem dort oben
Ohne Formul ſich verloben,
Und in Amors Luſtgefilden
Sich ein Glück ohn Ende bilden,
Müſſen oft für dieſen ſüßen
Herzensirrthum grauſam büßen.

Mit verſtohlnen Blicken auf Federigo, der merklich ſchwermüthiger wird.

Nichts erſchöpfet ihre Grillen,
Nichts kann ihre Sehnſucht ſtillen.

Schwindelnd auf des Glückes Höhen,
Fürchten sie des Rades drehen.
Sinnreich, an sich selbst zu nagen,
Vor Schimären zu verzagen,
Trauen sie nicht Schwüren; schwanken
Von Gedanken zu Gedanken.
Was sie sehen, was sie hören,
Dient nur, ihre Ruh zu stören;
Ihre Träume selber dräuen
Ihnen mit Verrätereyen.

Mit steigender Rührung.

Will sie gar das Schicksal scheiden,
Welch ein Abgrund neuer Leiden!
Sie umarmen sich und flehen,
Arm in Arme zu vergehen.
Doch umsonst! Sie sind geschieden,
Irren trostlos, ohne Frieden,
Schmachten, wie verdorrte Matten,
Wandeln langsam sich in Schatten,
Giebt Verzweiflung nicht behende
Ihnen Waffen in die Hände.
Ach, schon träum' ich ihn zu sehen,
Blaß und zitternd vor mir stehen;

Träume schon, ich sey die Arme,
Deren sich kein Gott erbarme;
Ruf ihm zu: Hör' auf zu zagen!
Laß uns lieben, hoffen, wagen!
Liebe trotzet dem Verderben:
Ich will dein seyn, oder sterben.

Faßt sich wieder.

Doch zu welchen Albernheiten
Kann Begeistrung uns verleiten!

Bianca welcher das Mienenspiel zwischen Federigo und Laura nicht entgangen ist. Sie reimen leicht und fließend, Laura, aber der Inhalt Ihrer Verse ist und bleibt Unsinn.

Laura. Wohl wahr, Ihro Durchlaucht. Aber Unsinn giebt oft am meisten zu lachen.

Bianca mit einem zornigen Blick. Wenn das Ihr Endzweck ist, den haben Sie erreicht. Zwingt sich zu lachen. Hahaha! steht auf.

Laura faßt den aufstehenden Handschuh fallen.

Bianca bemerkt es. Laura, Ihr Handschuh!

Laura will ihn aufheben.

Federigo. Erlauben Sie, Fräulein. Hebt ihn auf.

Aleſſandro will ihm den Handſchuh abnehmen. Halt, Herr, Sie greifen in mein Amt.

Federigo. Verzeihung, Herr Aleſſandro, daß ich näher ſtand, iſt für mich nur glücklicher Zufall und benimmt Ihrem Werthe nichts. Aber was man aufhebt, darf man auch überreichen. Hier gnädiges Fräulein. Reicht ihr den ausgetauſchten Handſchuh und küßt ihr die Hand.

Aleſſandro. Gut verantwortet, Herr Federigo. Ich bin zufrieden. Ueberhaupt haß' ich nichts mehr, als ſpaniſche Etikette.

Bianca höhniſch. Ich dank' Euch, Ihr Ritter, daß Ihr mich zur Zeugin Eures galanten Wettſtreits macht! — Mit einem eiferſüchtigen Blick. Künftig weniger Zerſtreuung, Fräulein Laura! — Bitter. Denn Vorſaz war's doch nimmermehr?

Geht ab.

Fortunato hinkt hinterher und bietet den Arm. Ihre Durchlaucht!

Bianca ohne ihn zu bemerken. Sibilla. Kommen Sie! Führt ſich an Sibillen, die triumphirend zurück ſchaut.

Fortunato vor ſich. Ruweh! Ruweh! Mein hoher

Apfel und mein kurzer Knabe sind ihr vor die Stirne gefahren.

Geht ab.

Enrico Zu Federigo, im Abgehen. Meine Augen sollen sie so weit begleiten, als ich darf.

Laura die einen Augenblick in Gedanken stand, wig auch nach.

Simplicio. Wohin, meine Tochter?

Laura. Zu Ihro Durchlaucht.

Simplicio. Das sollst du nicht. Du sollst dich nicht neuen Beleidigungen bloßstellen. Meynst du, ich hätte den zornigen Blick nicht bemerkt, den sie dir zuwarf? Weil du ihr im Spiele widersprachst, weil du mehr Witz hast als sie. O, es ging mir durch die Seele! — Ich bin Gouverneur. Ich habe ihrem fürstlichen Hause in die vierzig Jahre gedient. Und meiner Tochter so zu begegnen! — Auf dein Zimmer, Fräulein! Troze diesen ganzen Abend mit ihr! Schütze Krankheit vor, wenn sie schickt.

Laura. Wie Sie befehlen, lieber Vater.

Geht ab.

Alessandro. Ich leiste Ihnen Gesellschaft, schönes Fräulein.

Simplicio. Nein, nein, Herr Aleſſandro. Leiſten Sie ihr heute nur nicht Geſellſchaft! Dazu wirds nach der Hochzeit Zeit ſeyn.

Aleſſandro im Abgehen vor ſich. Ueber den altväteriſchen Schwiegerpapa!

Simplicio. Herr Federigo, wenn keine Gegenordre kommt, können Sie Ihre zwey tauſend Thaler bey mir abholen laſſen. Geht ab.

Parnaſſo ihm nach. Und ich — ich werde mich befliſſen

Zum Frühſtück einzufinden wiſſen.

Federigo. Ha! bin ich endlich in Freiheit, um den theuren Brief zu leſen. Nimmt ihn aus dem Handſchuh heraus. Wer kommt? Verſteckt den Handſchuh.

Zwölfter Auftritt.

Vito. Federigo.

Vito. Nun, gnädiger Herr? Hat das abgeſchmackte langweilige Gratulationen endlich ein Ende?

Federigo. Geh, laß mich leſen!

Vito. Ein Brief! Und noch verſiegelt! Um Ver-

gebung, gnädiger Herr, der iſt doch nicht durch meine Hände gegangen. Durch weſſen ſonſt? Haben Sie einen andern Bedienten angenommen?

Federigo. Den Teufel!

Vito. Ich verſtehe. Wird wohl der Teufel im Unterrocke ſeyn, der Ihnen dann und wann im Gehirn ſpukt, daß Sie mit ſich ſelber ſprechen, und ...

Federigo. Du ſollſt gehen. Verſtehſt du kein Deutſch? Schickt nach ihm.

Vito. O vollkommen. Geht und lauert.

Federigo öffnet den Brief und lieſt. »Liebſter Federigo! Unſer Unglück hat den höchſten Gipfel erreicht. »Mein Vater ſtürmt in mich. Um nicht Argwohn zu erregen, muß ich nachzugeben ſcheinen. »Morgen iſt der fürchterliche Tag. Morgen ſoll ich »eines Andern werden« — Morgen! Morgen ſchon! — Ich bin verloren! — Hülfe! — Sinkt auf eine Raſenbank.

Vito läuft herzu. Was gibts? Was befehlen Sie?

Federigo ohne ihn zu bemerken. Nein, das überleb' ich nicht. Ich fühls. Das iſt mein Tod!

Vito ſchüttelt ihn. So plözlich! uns Himmels

wissen? Was haben Sie? Ist der Brief vergiftet?

Federigo wütend. Elender, laß mich! — Oder — Will ihn schlagen.

Vito entspringend. Nun so sterben Sie ins Guckuks Namen! Ich bestelle den Todtengräber. Geht und lauert.

Federigo liest fort. »Hat die Liebe kein Mittel »zu meiner Rettung? — Ich bin zu allem bereit. »Um Mitternacht wart' ich Ihrer im Schloßgarten. »Kommen Sie. Aber nicht ohne Ihr Portrait! »Sie versprachen es mir schon so lange. Ach, dieses »Bild zu sehn, zu küßen, ist vielleicht bald der einzige Trost Ihrer unglücklichen Laura.« Springt auf. O Freude! Jubel! Entzücken, ich lebe wieder auf.

Vito kömmt wieder. Gratulire! Gratulire! War ein kurzer Tod!

Federigo ihn umarmend. Treuer, bester Vito! Ich lebe doppelt wieder.

Vito. Es ist mir lieb. Nur nicht, um mich doppelt zu beohrfeigen.

Federigo vor sich, doch laut. Ich soll sie sehn! O liebe Sonne, warum schleichst du so? Habe Mitleiden

mit mir! Peitsche deine feurigen Roße, daß Sie den kühlen Schatten Plaz machen! Komm, o komm, freundliche Mitternacht! Ich soll sie sehn! Im Schloßgarten!

Geht ab.

Vito. Liebe Sonne! Kühle Schatten! Feurige Roße! Freundliche Mitternacht! — Er ist toll, toll, toll — man muß ihn anbinden.

Will ab.

Dreizehnter Auftritt.

Sibilla. Vito.

Sibilla im Hintergrunde. Vito!

Vito. Wer ruft?

Sibilla. Vito!

Vito. Ihro Gnaden! — Was befehlen Sie?

Sibilla. Mir nach!

Vito. Wohin, Ihro Gnaden?

Sibilla. Nicht gefragt!

Vito. Warum aber?

Sibilla. Ordre parirt!

Vito. Doch wohl nicht gar zu Ihro Durchlaucht? Im Abgehen. Ja, es iſt richtig. Glück auf, Freund Vito!

Beide gehen ab.

Vierzehnter Auftritt.

Zimmer der Bianca.

Bianca am Schreibtiſch.

O, Bianca! Bianca! wahnſinnige Bianca! dich ſelbſt um Achtung, um Ruhe, um Alles zu bringen! — Deine thörichte Schwermuth macht ſchon Aufſehens genug. Noch eine ſolche Scene, als die lezte — und du wirſt gar zum Gelächter. — Du eiferſüchtig? — Und auf wen? Und worüber? — Ueber eine Ziererey im Spiele, über eine gemeine froſtige Höflichkeit. Auf Lauren, die du deines Vertrauens immer ſo würdig fandeſt! — Eiferſucht geht der Liebe hin. — Aber Liebe geht nicht dir hin. — Laß ihn ſchön ſeyn, wie einen Engel! Laß ihn das edelſte Herz haben! — Er iſt zu tief unter dir. — Kann niemals dein werden. — Tirranniſches Ver-

urtheil! — Tausend Lebendigen geb' ich Gesetze — und bin die Sklavin von den vermoderten Gebeinen meiner Vorfahren! Was ich lieber, als alles, wollte, darf ich nicht wollen! — Ich Unglückliche! gab ich mir denn selbst dieses Herz? oder macht' ich mich selbst zur Fürstin? —

Funfzehnter Auftritt.

Sibilla. Bianca.

Sibilla. Er ist im Vorzimmer. Ein possierlicher Patsche! Er wird Ihro Durchlaucht belustigen. Eine Zunge wie ein Schwert! und Einfälle — man möchte sich todtlachen! Wenn Sie, wie wir sehnlich wünschen, die vakante Hofnarrenstelle wieder besetzen wollten, das wäre ein würdiger Kandidat. — Darf er hereinkommen? Bianca thut, als hörte sie nicht. Sie hat ihre Ursachen, nicht antworten zu wollen. — Eine Favoritin muß sich auf die Mienen verstehen.

Geht ab.

Sechszehnter Auftritt.

Bianca allein.

Bis zur Bestechung eines Bedienten herabgesunken! Es ist abscheulich — es darf nicht seyn — sich umsehend. Sibilla! — Sie ist fort. — Ich kämpfe umsonst. — Der Zufall selbst hilft meiner Schwachheit über. — Aber ists denn ein Verbrechen, nachzuforschen, wen Federigo liebt? — Und wann du es nun weißt, Thörin? Wann du es weißt — wie dann?

Siebenzehnter Auftritt.

Vito. Bianca. *)

Bianca. Seyd ihr hier?

Vito mit vielen Verbeugungen, vor sich. Was in aller

*) Einen Anstoß gegen die Delikatesse unsers Publikums habe ich zwar bey den Scenen zwischen Bianca und Vito vorhergesehen, aber, ohne die komische Kraft des Stücks zu schwächen, nicht vermeiden können, den Ton nämlich, den

Welt ſoll ich ihr ſagen? Wenn ſie nur anfinge! Wenn ſie ſich nur das Herz erleichterte! Ich bin ja um den billigſten Preiß von der Welt zu haben.

Bianca. Seyd nicht erſchrocken, guter Freund!

Vito. O ganz und gar nicht, Ihro Durchlaucht. — Machen Sie aber nur auch nicht viel Umſtände!

Bianca. Ich verlange einen Dienſt von Euch.

Vito. Hundert für Einen — Befehlen Sie nur!

Bianca. Es betrift das Anſehen meines Hofes. Ich habe einen Verdacht, der mich beunruhigt. Ihr könnt mir vielleicht Licht geben. — Aber verſprecht mir, die Wahrheit zu ſagen.

Vito. Alles will ich ſagen, was ich weiß. Wenn

ſich Vito gegen die Fürſtin erlaubt. Im Original, ſagt man, fällt ſolcher weniger auf, weil er im Charakter Truffaldins iſt. Aber wenn der Italiäner einer Fürſtin einen Truffaldin zum Vertrauten geben darf, warum ſoll der Deutſche nicht deſſen Laune auf einen gewöhnlichen Bedienten übertragen dürfen? Die Verletzung des Koſtume in den Verhältniſſen iſt eigentlich das Beleidigende, und die mag der Dichter verantworten.

Ihro Durchlaucht Ruhe von meiner Wenigkeit abhangt, sind Sie geborgen.

Bianca ihm einen Beutel hinwerfend. Dies zum Anfange! nehmt!

Vito. O das ist zu viel! In der That, Ihro Durchlaucht. Sie geben sich gar zu viel Mühe um einen armen Schlucker, wie ich bin. Aber nur bald zur Sache! nur bald, eher ich vergehe!

Bianca. Wer ist Fabrizios Geliebte?

Vito. O Gestirn! O Himmel und Erde! Ein unglücklicherer Referendarius, als ich, wandelt nicht unter dem Monde. Das erste, was Ihro Durchlaucht zu wissen verlangen, hab' ich das heiligste Unglück nicht zu wissen.

Bianca. Wie? Tag und Nacht ihm zur Seite, und nicht zu wissen, wen er liebt? Das ist unmöglich.

Vito. Wenn es aber mein Herr selbst nicht weiß, wie kann ich's wissen?

Bianca. Ich sehe, Ihr spielt den Gewissenhaften. Schweigt und geht.

Vito. Bey diesem Beutel, den ich demüthigst

wieder zu Ihren Füßen lege — bey diesem gespickten, schweren, harmonisch klingenden Beutel schwör' ich Ihro Durchlaucht: Ich bin nichts weniger, als gewissenhaft — ich mochte meinen Herrn von Herzen gern verrathen. Doch er ist so verschrieen, daß er sich selbst nicht traut. Dann und wann beschleich' ich ihn, in eifrigen Selbstgesprächen; bald lacht er, bald weint er — aber merkt er meinen Schatten — Hasi! ists aus. — Auch bekommt und schreibt er oft Briefe — aber der Teufel bringt sie ihm, und der Teufel bestellt sie ihm. Vor kurzen war ich so glücklich, ihn über einer dieser Depeschen zu überraschen. — Eben riß er das Siegel ab — Mit Karrikatur. »Verloren! Todt!« Da lag er — Aber mitten in der Nacht des Todes blizt' ihm die Sonne wieder ins Gesicht. — Er sprang, er sang, er umhalste mich, rief: »Kühle Schatten! — freundliche Mitternacht! »— Ich soll sie sehn! ich soll sie sehn! —« und fort.

Bianca. Eine Zusammenkunft? — diese Nacht? — diese Nacht, sagst du?

Vito. So verstand ich's.

Bianca. Aber mit wem? Haſt du nicht die geringſte Muthmaßung?

Vito. Doch, Ihre Durchlaucht.

Bianca vor ſich. Ich zittre. laut. Und welche? Weißt du die Straße, das Haus, wo die Dame wohnt?

Vito. Ich glaube, ſie wohnt hier.

Bianca. Wo?

Vito. Hier im Schloße.

Bianca. Woraus ſchließeſt du das?

Vito. Aus dem Schloßgarten, wohin ſie ſich beſchieden haben.

Bianca. In den Schloßgarten?

Vito. Hab' ich das nicht gleich geſagt?

Bianca. Nein, Unglücklicher! Das wichtigſte entdeckſt du mir zulezt.

Vito. Ich Dummkopf!

Bianca. In den Schloßgarten! vor ſich. Ich bin außer mir. laut. Höre Vito — o, nimm doch deinen Beutel wieder auf! Vito hebt den Beutel, nach dem er die ganze Zeit ſehnlich geſchielt hat, mit großen Freuden wieder auf. Dein Herr ſteht am Rande eines gefährli-

chen Handels. Ich sehe Folgen vorher, die mich um ihn besorgt machen, Folgen, wo weder seine Geschicklichkeit noch seine Treue ihn vor meinem Zorne schützen könnte. Ich muß diesem Geheimniß auf den Grund kommen. Liebst du deinen Herrn, so beobachte jeden seiner Schritte und hinterbring' ihn mir! — Willst du?

Vito. O Ihro Durchlaucht — es ist die rühmlichste Ehre, die schmeichelhafteste Gnade, das unaussprechlichste Glück. — Es ist ein Auftrag, bey welchem meine Begabnisse mit Ihrer Freigebigkeit wetteifern werden.

Bianca. Es ist der Weg zu deinem Glücke, wenn du mir treu dienst. Verräthst du mich — der Weg auf die Galeeren. — Wähle!

Vito. Ihro Durchlaucht — ich bin gar kein Liebhaber von Wasserfahrten — ich habe einen gewaltigen Abscheu vor der Seekrankheit — und schicke mich zum Rudern — wie der Esel zur Laute. — Wir wollen schon beide mit einander fertig werden und zufrieden seyn.

Bianca. Ich bin immer für dich zu sprechen. Melde dich nur in der Garderobe.

Vito. Sehr wohl, Ihro Durchlaucht.

Bianca. Geh denn!

Vito. Unterthänige gute Nacht, Ihro Durchlaucht.

Geht ab.

Achtzehnter Auftritt.

Bianca allein. Hernach ein Page.

Eine Zusammenkunft! — um Mitternacht! — im Schloßgarten! — Mit einer Dame von meinem Hofe! — Wehe der Verwegenen, die das wagen darf! — Wenn es Laura wäre. — Warum Laura? Warum fällt mein Verdacht eben zuerst auf die Einsamste? — Diese Nacht! Diese nämliche Nacht! — Aber vielleicht ist es nicht wahr. — Doch es sey wahr! — Was kümmerts dich? — Gönne ihnen ihre süßen Gespräche, ihre zärtlichen Verbeugungen, ihre verstohlnen Freuden! — Verschließe dich und weine! — Ein Page bringt brennende Girandoten. Es wird schon Nacht. — Schon zählen sie ungeduldig die Minuten! — Nach einigen Nachsinnen. Ha! zählt

nur! zählst nur, bis der Morgen wieder anbricht! — Auf den Brief zeigend, der neben ihr liegt. Gut, daß der Brief geschrieben ist! — Geschwinde! Laß mich ihn auch selbst siegeln! er ist eilig. — Im Zusiegeln, spöttisch. Armer Federigo. — Ich bedaure Eure Herrlichkeit — Aber ich kann nicht helfen, haha! — Klingelt, ein Page kömmt. Der geheime Referendar!

Page. Er wartet schon im Vorzimmer.

Geht ab.

Bianca. Wartet? Ließ ich ihn denn rufen?

Neunzehnter Auftritt.

Federigo. Bianca.

Bianca. Sie warteten schon, Federigo? Wer hieß Sie kommen?

Federigo. Ihro Durchlaucht selbst. Sie befahlen mir über der Tafel, Ihnen die Ausfertigungen des heutigen Tages vor Schlafengehen zu überreichen. Hier sind sie.

Bianca. Legen Sie hin. Ich will sie selbst überlesen und signiren. — Ihre Zeit ist mir heute zu kostbar.

Federigo betreten. Ihro Durchlaucht —

Bianca. Außerordentliche Geschäfte gehen den gewöhnlichen vor.

Federigo. Was befehlen Ihro Durchlaucht?

Bianca. Sie müssen noch diese Nacht verreisen.

Federigo bestürzt. Diese Nacht?

Bianca vor sich. Er wird blaß. Mein Unglück ist gewiß. Laut, indem sie auf den versiegelten Brief zeigt. Hier liegt schon die Depesche. — Glückliche Reise!

Federigo vor sich. Ein Donnerschlag.

Bianca vor sich. Standhaft, schwache Seele!

Federigo. Wenn ich Ihro Durchlaucht jemals Proben von meinem Diensteifer gegeben habe, so schmeichle ich mir, daß Sie mich diesmal ...

Bianca aufgebracht. Wie? Was?

Federigo. Gnadige Fürstin, nur diesmal Verschonung! — Mein Befinden ...

Bianca mit aller Hitze der Eifersucht. Ihr Befinden? — Und sehen aus, wie die Gesundheit selbst? — Seyn Sie wenigstens aufrichtig! Sagen Sie, daß Ihre Bequemlichkeit, Ihr Vergnügen, Ihre ...

Federigo. Nein, Ihro Durchlaucht — Aber —

Bianca mit mehr Stolz als Hitze. Kein Aber! Ich höre keine Ausflüchte. Ich laſſe keinen Vorwand gelten. Wie, mein Herr? Erkennen Sie ſo den Vorzug, deſſen ich Sie würdige? Belohnen Sie ſo mein Vertrauen? — Hier! Nehmen Sie! Die Reiſe iſt kurz! Aber der Auftrag erheiſcht einen Mann, wie Sie. Es liegt meiner Ehre daran. Morgen früh können Sie zurück ſeyn. Ich verlaße mich darauf. Misbrauchen Sie meiner Gnade nicht, oder zittern Sie! — Im Abgehen, vor ſich. Ich bin es, welche zittert, ich.

Zwanzigſter Auftritt.

Federigo allein.

Gerechter Himmel! was fang ich an? — Nach vielen Monaten einer ſchmachtenden nur durch verſtohlne Blicke, durch räzelhafte Briefe genährten Liebe, endlich Hofnung haben, ſeine Abgöttin allein zu ſprechen und in eben dieſem Augenblicke — O, das iſt über meine Kräfte! — Und wohin geht denn dieſe eilfertige Reiſe? — Was ſoll der Brief? —

liest die Aufschrift: „An Enrico, Fürsten von Almafi“ — Ich bin verloren — Sie hat unser Verständniß entdeckt. — Daher Ihr Zorn! — Daher die Worte: Es liegt meiner Ehre daran! — Dies ist mein Abschied. — Nach einer Pause. Wie voreilig mich zu quälen! — Warum such' ich nicht Enrico auf? — Der Brief ist ja für ihn. — Wohlan, Bianca, ich bestell' ihn — ich gehorche dir — und dann in die Arme meiner Laura! — So vereinige ich Pflicht und Liebe! — Der Erfolg sey welcher er will — die Freuden dieser Nacht sollen ihn verschlingen.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Zimmer der Laura.

Laura an einem Tisch mit Lichtern.

Unruhig umher gehend. Harren ist immer peinlich — aber in der Liebe ists Pein der Hölle. — Will's denn heute in diesem Schloße gar nicht Feyerabend werden? — Noch in allen Zimmern Licht! — Noch auf allen Treppen Getöse! — Ach, Federigo! —

Dünken dich auch die Stunden so ewig? — Nach einer Pause. Aber ists denn Sehnsucht allein, die mich so vom Fenster zur Thüre und von Winkel zu Winkel treibt? — Nur gestanden, arme Laura! — Argwohn nagt dich, eifersüchtiger Argwohn. — Bianca ist der Schatten, der dich verfolgt. — Wenn Federigo das ahndet, woran ich kaum mehr zweifeln darf. — Wann ihn die Binde von den Augen fällt — wird Laurens Herz — und wenn es die Liebe einer Welt faßte! — wird es das Herz einer Fürstin aufwiegen? — Wird der Ehrgeiz nicht auch ihn zum Verräther machen? — Was will ich? — Was beklag' ich mich? — Bin ich nicht für einen Andern bestimmt? Soll ich nicht morgen ... Die Thüre wird geöffnet. Himmel! wer kömmt!

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Bianca. Laura.

Vorher ein Page mit einer Wachsfackel. Bianca winkt dem Pagen sich zu entfernen.

Laura erschrocken, vor sich. Bianca!

Bianca. Guten Abend, Laura. Ich überfalle Sie noch sehr spät. Ich wollte von Ihnen selbst hören, warum wir uns seit der poetischen Ritterübung im Wäldchen nicht gesehn haben?

Laura. Ihro Durchlaucht verzeihen. Eine kleine Unpäßlichkeit —

Bianca. Ich habe Sie doch nicht beleidigt? — Es schwebt mir so dunkel im Gedächtniß, daß ich übelgelaunt davon ging. — Aber meine Laura wird mir einen Fehler nicht zurechnen, an dem mein Wille keine Schuld hat. — Sie weiß ja, welch ein ungereimtes Geschöpf ich seit einiger Zeit bin. — Ein Nichts bringt mich außer Faßung. — Sehn Sie! — Bin ich nicht schon izt wieder in einer Unruhe, in einer Bewegung —

Laura. Ihro Durchlaucht erschrecken mich. Was ist Ihnen zugestoßen?

Bianca. Hören Sie nur! — Eben muß ich erfahren --- Einen Stuhl, liebe Laura! — meine Knie zittern —

Laura vor sich, indem sie den Stuhl herbey rückt. O was wird sie mir ankündigen!

Bianca sich setzend. Der Vorfall geht mich selbst nicht an — Auch sollt' er mich weniger entrüsten — Die Hofsitten sind sich überall so gleich — Bitter. Ein Liebesbrief — eine heimliche Zusammenkunft — das ists alles! weiter nichts.

Laura vor sich. Was hör' ich?

Bianca. Eine von meinen Damen hat ihren Liebhaber auf diese Nacht in den Schloßgarten bestellt.

Laura vor sich. Ich bin auf der Folter.

Bianca. Den glücklichen Liebhaber kenn' ich. Aber den Namen der Dame zu erfahren ist mir noch nicht gelungen.

Laura vor sich. Gottlob!

Bianca. Aber entgehen soll sie mir nicht, die Verrätherin! Ihrer eigenen Ehre so zu vergessen! das Dekorum meines Hofes so zu entweihn! Muß ich sie nicht entlarven? Muß ich nicht Bescheidenheit und Wohlstand an ihr rächen? Sagen Sie selbst!

Laura. Ich erstaune über diesen Frevel, und billige ganz Ihro Durchlaucht Eifer, ihn zu entdecken und zu strafen.

Bianca. Aber wie soll ich das? — Ich darf

mich doch nicht ſelbſt zur Spionin herabwürdigen. — Erkennen Sie, Laura, die Größe meiner Achtung für Sie. Ihnen allein vertrau' ich mein Anliegen.

Laura. Wie, gnädigſte Frau?

Bianca. Sie ſind die Einzige, welche ich eines ſo zweideutigen Schrittes unfähig halte, die Einzige, deren ich mich bedienen will, ihn an das Licht zu ziehen.

Laura. Was befehlen Ihro Durchlaucht?

Bianca. Gehen Sie in den Garten; verſtecken Sie ſich, horchen Sie, lauren Sie, bis Sie ſie ausgeſpäht haben, die Tollkühne!

Laura. Ich will, Ihro Durchlaucht — und müßt' ich die ganze Nacht lauren.

Bianca. Welch einen Dienſt werden Sie mir leiſten, Laura! — Was mir am theuerſten iſt — ſteht auf dem Spiele — die Ehre meines Hofs — und die Ruhe meines Herzens. — Ja, gute Laura, mit Affekt aufſtehend, ich muß wiſſen, wen Federigo ... beſchäme: Da entfiel mir der Name — Und ich erſchrecke nicht. — Sie ſind vernünftig, Laura — Sie haben auch ein Herz. — Sie wiſſen, daß die

Hoheit uns nicht vor Schwachheit schützt. — Ach, ich bedarf einer Freundin, einer Rathgeberin, einer Trösterin — Seyn Sie mir das, liebes Mädchen! — Umarmen Sie die unglückliche Bianca! — Versprechen Sie mir Verschwiegenheit — und Mitleiden!

Geht ab.

Laura will sie begleiten; sie winkt ihr zurück zu bleiben. Der Page, der sie kommen hört, öfnet die Thür, und geht wieder mit der Wachsfackel voran.

Drey und zwanzigster Auftritt.

Laura allein.

Was hab' ich gehört? — Meine Vermuthung ist also Gewißheit. — Sie liebt ihn! — Aber woher weiß sie, daß er, — daß ich — wenn er mich verrathen hätte! — wenn Bianca mir eine Falle bereitete! — Erschrocken. Ich gehe nicht — Entschlossen. Nein! ich gehe — Ich biete dem Schicksale Trotz, mich elender zu machen als ich schon bin.

Vier und zwanzigster Auftritt.

Schloßgarten. Nacht. Mondschein.

Federigo allein.

Ich warte vergebens. Sie kommt nicht. Die Freuden der Liebe sind nicht für mich. — Ihr Schmerzenbüßer bin ich nur. Es wird sie gereut haben — Abgeschmackte Vernunft! Mußt du dich denn immer zur unrechten Stunde bäumen? — Oder ist das nur mein Fall? — Muß nur ich — wenn so eine kleine Thorheit mich zum glücklichsten Sterblichen machen könnte — muß nur ich dann alle Weiber vernünftig finden? — Wie, Laura? Da ich alle Hindernisse so überspringe, die der Eigensinn der Fürstin mir in den Weg legte — Da ich mit Gefahr meiner Ehre, meines Glücks hieher eile — Aber vielleicht kam ich zu spät — vielleicht suchte sie mich schon — fand mich nicht — zog sich furchtsam zurück. — Still! was schleicht dort? — Ein weiblicher Schatten! — Ruft. Laura! Laura!

Fünf und zwanzigſter Auftritt.

Laura. Federigo.

Laura. Wer nennt hier meinen Namen?

Federigo. Ich ſelbſt. Verkennen Sie meine Stimme?

Laura. Wie kann ich den kennen, der nicht mehr iſt, was er war?

Federigo. Was wollen Sie damit ſagen, Liebe? Quälen Sie mich nicht!

Laura. Wiſſen Sie, was mich hieher bringt? — Der Befehl der Fürſtin.

Federigo. Wie?

Laura. Ich ſoll die Dame ausſpähn, die mit Federigo Liebesbriefe wechſelt, die Dame, die ihren Federigo hier erwartet.

Federigo. Ich verſtehe keine Silbe.

Laura. Verſtellen Sie ſich nur, Verräther!

Federigo. Mir das?

Laura. Wer ſonſt, als Sie kann unſer Geheimniß verrathen haben?

Federigo. Seyn Sie nicht ungerecht, Laura! Hören Sie mich! — Wie kann die Fürstin mich hier vermuthen, da sie mich nach Almaß verschickt hat?

Laura. Ein neues Räzel!

Federigo. Und wenn Sie ihr verdächtig wären, würde sie Ihnen diesen Auftrag gegeben haben?

Laura. Ich mag nicht untersuchen. — Bianca liebt Sie. Genug für mich.

Federigo. Bianca? — Welche Einbildung! — Und wenn auch! — Glaubt Laura, daß mich dieses Glück blenden würde? — Ha! ich verstehe Dich! Es ist ein Vorwand, mir mit kaltem Blute das Herz zu brechen. Ein Vorwand, Alessandro die Hand zu geben und meiner Verzweiflung noch durch Vorwürfe zu spotten.

Laura. Grausamer, was sagst Du? — Muß ich nicht einem strengen Vater gehorchen?

Federigo. Liebe überwindet alles.

Laura. Und fürchtet alles.

Federigo. Laß uns nicht mehr davon sprechen. Reicht ihr ein Portrait. Hier ist das Verlangte!

Laura es betrachtend. Wie? mein Bild zurück?

Federigo. Das erwartetest Du vielleicht. — Nein, Undankbare. Steht ein anderer Vertreter bereit, das seinen vollkommen ähnlich ist. Sieh! Nur die Verzierungen von beiden sind sich ähnlich — Die Züge sind so verschieden, als unsre Herzen. Hier! Nimm das Bild! des Getreuesten unter allen Liebenden. — Die Verrätherin will ich behalten. Gehört ihr Bild wieder ein.

Laura [illegible]. Federigo!

Federigo. Können Sie etwas zu Ihrer Rechtfertigung vorbringen?

Laura. Ja, ich kann — ich will Ihnen sagen — Ihnen schwören, eher alles zu verlieren, als Sie!

Federigo. Ach Laura — ging das von Herzen? — Bedenke, was du geschworen hast! bedenke, daß ...

Laura [illegible]. Stille! — Ich höre Lärm im Garten — Laß mich, Federigo!

Federigo. Es ist nichts. — Beruhige dich!

Laura. Ich bin des Todes vor Zurcht — Laß mich, Lieber! — Die Fürsten — mein Vater — O, ich muß, — ich muß zurück —

Selwings. Ohne Worte? Ohne Entschluß?

Laura. Entschluß — Aber schrecklich! — Da [illegible] weiß!

Selwings. Nur noch eine Umarmung!

Laura. Laß mich! — Laß mich, gute Selwings! Ich [illegible] weiß!

Geht ab.

Selwings ihr nachrufend. Laura! Laura! Deinen Schwur!

Geht ab von der andern Seite.

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Garten. Morgen.

Bianca. Laura.

Bianca. Niemand kam also in den Garten? Gewiß niemand?

Laura. Niemand, Ihro Durchlaucht. Wie ich Ihnen sagte, ich habe bis zur Morgendämmerung vergebens gewartet. Ich hoffe nicht, daß die wiederholten Fragen Ihrer Durchlaucht aus einem Verdachte fließen.

Bianca. In der That, Laura. Ich habe Verdacht.

Laura. Wie? auf wen?

Bianca. Die Dame wird erfahren haben, daß Federigo diese Nacht auf meinen Befehl nach Almost reisen mußte und sich also nicht einfinden konnte.

Laura. Nach Almasi? vor sich. Und ist nicht verreist. Wie wird er sich da herauswickeln?

Bianca. Wenigstens gelang es mir, den Liebenden diesmal ihr Plänchen zu verrücken. Aber sie werden sich nicht abschrecken lassen. Sie werden es die nächste Nacht wieder versuchen.

Laura. Sehr wahrscheinlich. Vor sich. O, könntest du deiner Vertrauten ins Herz sehen!

Bianca. Ist das nicht Federigo, der sich uns nähert?

Laura. Er selbst. Vor sich. Nun schlägt mir das Herz.

Zweiter Auftritt.

Federigo in Reisekleidern. Vorige. Vito bleibt von weitem und horcht.

Bianca. Schon zurück von Almasi, Federigo?

Vito hinten vor sich, verwundert. Von Almasi?

Federigo. Die Eilfertigkeit, Ihro Durchlaucht Rechenschaft von meinem Auftrage zu geben, mag der Nachlässigkeit meines Anzuges das Wort reden.

Bianca. Mit einem Manne von Geschäften rechn' ich nie über diesen Punkt. Er hat wichtigere Gelegenheiten, seinen Geist der Ordnung zu zeigen. — Sie haben meine Erwartung übertroffen, Federigo. Sie haben mich überzeugt, daß Ihnen an meiner Freundschaft liegt.

Federigo. Ihro Durchlaucht wollen mich durch die Erinnerung an meinen Fehler beschämen.

Bianca. Nichts von Fehler, Federigo. Sie waren just nicht aufgelegt. Mein Einfall überraschte Sie. Sie hielten ihn für eine Damengrille. — Hatten vielleicht Recht, ihn dafür zu halten.

Federigo betreten. O, Ihro Durchlaucht.

Bianca. Ihrem Fürsten würden Sie nicht widersprochen haben, nicht wahr? — Vor sich. Er kann seine Verwirrung kaum bergen. Laut. Genug davon! Mein Scherz muß Sie nicht ernsthaft machen. Bringen Sie mir keine Antwort vom Curico?

Federigo. Hier, Ihro Durchlaucht. Ueberreicht ihr einen Brief.

Bianca vor sich. Des Fürsten Hand und Siegel. Nun darf ich nicht mehr zweifeln.

Laura vor ſich. Wie geht das zu?

Federigo und Laura geben ſich Zeichen, während daß Bianca lieſt.

Vito vor ſich. Ein Brief vom Fürſten? — Selbſt gemacht, Herr Patron! Eigne Fabrik!

Bianca nachdem ſie geleſen, gleichgültig. Eine ſehr wortreiche Dankſagung für die Aufnahme ſeines Vetters, des Grafen Della Torre. — Der gute Fürſt! Es iſt wohl eine recht ehrliche Seele?

Federigo mit Wärme. Der beſte Herr von der Welt.

Bianca. Es ſcheint, Ihr habt Euch wechſelſeitig gefallen, wie denn das immer zu geſchehen pflegt. Der Fürſt läßt auch Ihnen Gerechtigkeit widerfahren.

Federigo. Allzugnädig.

Bianca. Sie werden müde ſeyn, Federigo. Sie haben eine unruhige Nacht gehabt.

Federigo lebhaft. Eine der angenehmſten Nächte meines Lebens!

Bianca vor ſich, lächelnd. Ich glaube dir's, armer Teufel! laut. Gehen Sie, ruhen Sie ein wenig

aus. Es warten dann zu Hause einige Suppliken auf Ihr Gutachten.

Federigo. Ich werde sie sogleich durchsehen. Ich weiß von keiner Müdigkeit. Das Vergnügen Ihre Durchlaucht zu dienen ist Erholung von der Arbeit. — Darf ich erst in Ihrer Gegenwart dem Fräulein diesen Brief einhändigen?

Bianca. Von wem?

Federigo. Das weiß ich nicht zu sagen. Eine Dame gab ihn mir in dem Zimmer der Fürstin Mutter, wo der Hof wegen eines Namensfestes noch versammlet war.

Vito hinten, vor sich. Der kann lügen. Der kann's! Und ohne roth zu werden! Das lezte muß ich ihm noch ablernen.

Laura nachdem sie Aufschrift und Siegel angesehen. Celia — ja, von meiner Celia ist er. Mit Ihre Durchlaucht Erlaubniß geh' ich, ihn zu lesen.

Geht seitwärts ab.

Federigo. Haben Ihre Durchlaucht andere Befehle?

Bianca. Wenn Sie ausgeruht haben, erwart' ich Sie zum gewöhnlichen Vortrag.

Jedermann verbeugt sich tief und geht. Vito verliert sich, um nicht von ihm gesehen zu werden.

Dritter Auftritt.

Bianca. Nachher Vito.

Bianca allein, indem sie den Brief noch einmal ansieht. Ueber die verkehrte Austheilung der Neigungen! Warum hab' ich kein Herz für diesen Fürsten, der vor Liebe zu mir stirbt, und mich doch nur ein einzigesmal, (der Himmel weiß, bey welcher Prozession?) gesehen hat? — Warum hab' ich nicht einmal die Neugierde, ihn kennen zu lernen? — Ein Frauenzimmer — und so gleichgültig bey der Bekanntschaft eines Liebhabers! Seufzend. Ja, wär es der, dessen Bild hier wohnt! — Aber ihn sehen will ich, muß ich doch einmal. Es ist so eine kleine Gefälligkeit und er bittet mich so sehnlich darum — und wer weiß? — Vielleicht heilt ihn meine nähere Bekanntschaft von seiner

Thorheit, oder sein Anblick mich von der meinigen. — Will abgehn, wird Vito gewahr, der ihr von weiten Winke macht. Da ist mein Spion — er hat mir etwas zu sagen. — Aber bis ich das erfahre, wie wird er mich mit Dummdreistigkeit und Possenmacherey quälen! — Kann ich's ändern? — Am Ende ist ein Pickelhäring doch immer die unschädlichste Art von Vertrauten. Ruft. Vito!

Vito eilig herbey kommend. Ihre Durchlaucht.

Bianca. Was schleichst du so umher, wie die theure Zeit?

Vito. Ich lauerte auf Ihre Durchlaucht Befehle, in aller Unterthänigkeit, von hinten.

Bianca lächelnd. Nun Vito? Mit der Zusammenkunft war's also nichts?

Vito. Wie das, Ihre Durchlaucht?

Bianca. Der Paß war verhauen.

Vito. Ja, wenn es der zu Ihrer Schazkammer nicht besser wäre!

Bianca. Begnüge dich, daß dir meine Schatulle offen steht.

Vito. Offen? wirklich offen? — Ach, En-

gnädigste Durchlaucht! wo steht sie denn? wo? Wir abgedn.

Bianca lachend. Bleib Narr! — Sie steht dir offen. Das heißt, du hast den Schlüssel dazu.

Vito. Ich den Schlüssel zu Ihrer Schatulle! — Das ist Verläumdung, Ihre Durchlaucht, das ist der Teufel hol ...

Bianca ernsthaft. Vito!

Vito faßt sich wieder. Ihre Durchlaucht.

Bianca. War dein Herr sehr verdrüßlich auf dem Wege?

Vito. Hm! Ein so kurzer Weg! was will das sagen?

Bianca. Ihr müßt der Pferde nicht geschont haben. Man rechnet doch von Salerno bis Amalfi —

Vito. Etwann ein Stündchen — oder ein paar Minuten drüber.

Bianca. Bist du närrisch?

Vito. Wollte sagen fünf Meilen. Aber die Zeit ist mir nicht den zwanzigsten Theil so lange geworden.

Bianca. Du bist vielleicht hier geblieben?

Vito. Nichts weniger.

Bianca. Was plauderst du denn?

Vito. Die Wahrheit. Mein Herr und ich, wir sind wirklich diese Nacht verreist gewesen, wirklich.

Bianca. Und in Almasi?

Vito aus vollem Halse lachend. In Almasi! Ja, ja in Almasi!

Bianca ungeduldig. Hör auf mit Possen! Sie belustigen mich gar nicht.

Vito. Also im Referententone. Montags den 15. Julius des jetztlaufenden Jahres, Nachts um eilf Uhr, kam mein Herr aus dem Schlosse nach Hause — mit Karrikatur. Vito! — Gnädiger Herr! — Ich muß verreisen. Zwey Pferde gesattelt! — Sie stehn parat. — Nein, ich verreise nicht. — Sie sind wieder im Stall. — Stetgend. Vito! — Gnädiger Herr! — Wo sind die Reitpferde? — Hier, gnädiger Herr. — Sitz auf! — Ich sitze, gnädiger Herr. — Hopp! hopp! hopp! die Strasse nach Almasi hinaus! — Stärker. Vito! — Gnädiger Herr! — Wir kehren um! — Sehr wohl, gnädiger Herr! — Und so kamen wir nach zehn Minuten glücklich und wohlbehalten wieder in Salerno an.

Bianca. Träumst du, Vito?

Vito mit Karrikatur fortfahrend. Vito! — Gnädiger Herr! — Ich brauche nichts mehr. Geh zu Bette! — Sehr wohl, gnädiger Herr. — Ich ging, legte mich und schnarchte — und er ging — zu seinem Liebchen.

Bianca aufgebracht. Unverschämter! was unterstehst du dich —

Vito. Nu, nu, meinethalben sey's ein ehrliches Liebchen. Genug, daß er zu ihr ging.

Bianca außer sich. Er ging zu ihr? und dann?

Vito. Und dann — hört' ich ihn heimkommen, als eben unser Haushahn krähte, — aber so lustig, so guter Dinge, als hätt' er eine Quaterne gewonnen.

Bianca heftig. Das ist nicht, das kann nicht seyn. Du lügst, Nichtswürdiger!

Vito. Karikaßiren Sie mich, wenn ich lüge!

Bianca. Und wen hat er denn an seiner statt nach Almasi geschickt?

Vito. Keine Katze.

Bianca immer heftiger. Aber die Briefe! Die Briefe! Wer hat sie hin und her gebracht?

Vito. Die Briefe? wer sie hin und her gebracht hat? — Seine gewöhnliche Etaffette, der Teufel, hat sich's ohne Zweifel zur Gnade gerechnet, einen Gang für Ihre Durchlaucht zu thun.

Bianca in voller Wuth. Vito! — Am Ende treibst du wohl gar Scherz mit mir. Und ich Thörichte ... Aus meinen Augen, Elender!

Vito kömmt auch in Zorn. Wer? ich? Wie? Warum? Weswegen?

Bianca. Kein Wort mehr!

Vito. Durchlauchtigste Durchlaucht lassen Sie sich doch nur bedeuten! — Der Teufel und das Wetter sollen —

Bianca. Fort, sag' ich! — Denk an die Galeeren!

Vito fällt komisch weinend auf die Knie. Gnade, Gnade, Durchlauchtigste Durchlaucht! Ich betheure, ich schwore, ich fluche Ihnen Stein und Bein, Leib und Leben, Gut und Blut, daß ich der ehrlichste, getreueste, wohlverdienteste Spion bin, der jemals ...

Bianca gebieterisch. Denk an die Galeere!

Vito geht schluchzend ab. So wird die Tugend belohnt.

Vierter Auftritt.

Bianca allein, bitter.

Schon recht! — Schon recht! — Warum vergaß ich mich so weit? — Nach einigem Nachdenken. Aber iſt denn das auch gewiß des Fürſten Handſchrift? — Ich will ſie doch mit dem Briefe vergleichen, den ich geſtern erhalten habe? — Hält beide Briefe zuſammen. Sie iſts! — Wieder nachdenkend. Auch das beweiſt noch nicht, daß Federigo — Langſam. Der Liebesliſten giebt's ſo viel. Vito konnte keinen Vortheil davon hoffen, mich zu hintergehen. — Er erfuhr vielmehr das Gegentheil und beſtand doch auf ſeiner Ausſage — O, ich fürchte, ich fürchte — der mich hinterging — iſt Federigo —

Will abgehn.

Fünfter Auftritt.

Bianca. Sibilla.

Sibilla geſchäftig ihr entgegen. Endlich hab' ich das Glück Ihre Durchlaucht zu finden.

Bianca reicht ihr die Hand zum Küßen. Iſts denn heute Ihr Tag, Sibilla?

Sibilla. Nein, Ihre Durchlaucht. Aber mein Eifer Ihnen zu dienen bindet ſich nicht an Tage.

Bianca vor ſich. Die Zudringliche! Auch eine Folge meiner geſtrigen Unvorſichtigkeit. Ich muß ſie abzufertigen ſuchen.

Sibilla. Darf ich mich unterſtehen zu fragen —

Bianca verdrüßlich einfallend. Sie haben Ihre Uhr vergeſſen, Sibilla.

Sibilla. Vergeſſen müſſen, Ihre Durchlaucht. Ich bin unglücklich geweſen. Mein Kammermädchen hat mir geſtern beym Aufziehen die Feder geſprengt.

Bianca. Warum ziehen Sie ſie nicht ſelbſt auf?

Sibilla vor ſich. Ein ſchöner Troſt! Iſt das die ganze Favoritenſchaft? — Gut, daß meine Uhr noch ganz heil unterm Spiegel hängt.

Bianca vor ſich. Sie ſtuzt. Laut. Sibilla!

Sibilla. Ihre Durchlaucht.

Bianca. In meinem Spiegelkabinete hängen ih-

rer zwey. Die eine mit meinem Portrait, die andere mit Brillanten.

Sibilla ihr den Rock küssend. Ihre Durchlaucht sind die Gnade selbst. Aber welche befehlen Sie?

Bianca ungeduldig. Sie haben zu befehlen, Fräulein.

Sibilla vor sich. Die mit den Brillanten! Geschwinde! Im Abgehen. Doch noch geglückt.

Geht ab.

Bianca. O daß ich meine unbesonnene Vertraulichkeit um den Preiß zurück erkaufen könnte!

Sechster Auftritt.

Laura. Bianca.

Bianca. Wo bleiben Sie, Laura? —

Laura. Ich habe Celiens Brief gelesen?

Bianca. Ist der Inhalt so weitläuftig, oder so wichtig?

Laura. Das erste; Hofanekdoten, Stadtgeschichtchen, Modeaffairen, was man sich so schreibt, wenn man sich an den Schreibtisch sezt, nur um zu schreiben. Zieht den Brief hervor. Wollen Ihre Durchlaucht sich ein paar langweilige Minuten machen?

Bianca. Nein, Laura. Ich mag ihn nicht lesen. — Ich mag meinen Verdruß nicht durch Langeweile mehren. — Nach einer Pause mit einem bedeutendem Blicke. Sie sahen also niemanden im Garten?

Laura betreten. Ihre Durchlaucht. —

Bianca. Und doch ging die Zusammenkunft vor sich, doch!

Laura. Wär es möglich?

Bianca. Federigo war nicht in Almasi. Er war bey seiner Schonen.

Laura. Ich begreife nicht —

Bianca. Woher ich das weiß? Von einem Spion, der immer um ihn ist. — Mit Affekt. Federigo konnte mich hintergehen!

Laura. Aber die Briefe von Almasi?

Bianca. Diesen Umstand wußte der Spion nicht zu erklären. Aber giebts nicht dienstfertige Freunde? Stehen nicht in Galanteriehändeln alle die Verräther für Einen Mann? Ohne Zweifel hat er Jemanden an seiner Statt hingeschickt.

Laura. Ich kanns nicht glauben.

Bianca heftig. Was? Was können Sie nicht

glauben? Daß Federigo bey seiner Schönen war? O, er war — er war ganz gewiß bey ihr. Er kam erst gegen Morgen wieder nach Hause. — Ob im Schloßgarten will ich nicht behaupten. — Sie sahen niemanden? Ih nu, wie leicht kann man ein Rendezvous verlegen!

Laura. So läßt sichs allenfalls denken.

Bianca. Ich will dahinter kommen, oder! — Alles kann ich verzeihen, nur nicht Betrug Langsam. Federigo — und Betrug? — Ein Mann von so strenger Redlichkeit! — O es muß keine gemeine Schönheit seyn, die ihn dahin bringen konnte, seinen Charakter so zu verleugnen, — Ich bin begieriger als jemals sie zu entdecken.

Laura. Und was kann Ihnen diese Entdeckung helfen?

Bianca außer sich. Was sie mir helfen kann? — Quälen Sie mich nicht, Laura! Stellen Sie sich nicht so unwissend! Schloß ich Ihnen darum mein Herz auf? Ich bin der weisen Reflexionen müde. Ich habe mir alles umsonst gesagt. Ich kenne die Härte meines Schicksals. Aber mein Herz! O, es kann den Ge-

danken nicht ertragen, daß Federigo eine Andere liebe. Nennen Sie mich thöricht, ungereimt, wahnsinnig! Ich verdien' es. Aber hoffen Sie nicht, mich zu überreden, daß ich sein Herz meiner Rivalin abtrete! Das nicht Laura! Ach nur das nicht!

Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Laura allein.

O, Liebe, Liebe, wozu verleitest du mich? Wie grausam misbrauch' ich das Vertrauen meiner Fürstin! Deren vortreffliches Herz ein beßeres Loos verdiente! — — Aber warum drang sie mir es auf dieses Vertrauen? Und hab' ich meiner Pflicht nicht Genüge geleistet? Hab' ich Federigo nicht entdeckt, welch ein Glück sich ihm darbeut? Ist es meine Schuld, daß er es von sich stößt? — Guter Federigo! Du opferst mir die Liebe einer Fürstin auf. — Wohlan! Die Freundschaft einer Fürstin sey das Gegenopfer! Wir sind quitt. — Im Tone der Ueberlegung. Er ist von Verräthern umgeben. Ein Spion, der immer um ihn ist —

wie bring' ich ihm das bey? — Still! Sein Brief lehrt mich ja wie? Steckt Lelions Brief ein, zieht ein ander Blatt hervor und lieſt: »Liebe Laura, ich ſtecke »dieſe Zeilen in einen Brief, den dir der Graf della »Torre geſtern zu überreichen vergeßen hat. Sie ſol»len nichts enthalten als das Geheimniß, uns vor der »ganzen Welt ſagen zu können, was wir wollen.

»Richte immer die erſten Worte deiner Rede an mich, »und verbinde ſie dann mit andern Worten, die ei»nen andern Sinn haben. Die Zuſammenſetzung die»ſer erſten Worte aber muß den wahren Sinn deiner »Rede erthalten. Sprich in reimloſen oder gereimten »Verſen, um den Abſchnitt merkbarer zu machen. »Ich werde ein Gleiches thun. Das Zeichen geben »wir uns mit dem Schnupftuche. —«

Treflich ausgeſonnen, aber verzweifelt ſchwer auszuführen! — Das will aus dem Grunde ſtudirt und fleißiger probirt ſeyn, als unſre Alltagskomödien. — Wir wollen doch ſehen. Eine Ohnmacht oder ſo etwas kann dabey zu ſtatten kommen. Ueberlieſt noch einmal und ſinnt nach mit allem Ausdruck der Anſtrengung.

Achter Auftritt.

Aleſſandro. Laura.

Aleſſandro im Hintergrunde, vor ſich. Sieh da! meine ſchöne Braut! — Sie lieſt! mit Leib und Seele! Was es wohl ſeyn mag? — Irgend ein neues Kindchen ihrer Muſe. — Zieht ein Fernglas hervor und guckt. Nein, es iſt ein Brief. — Und dieſe Geberden? — Was bedeutet das? — Wie, Aleſſandro? Sollte dich Eiferſucht anwandeln? Pfuy! überlaß das dummen Jungen ohne Verdienſt! — Erniedrige dich nicht ſo tief! — Aleſſandro eiferſüchtig? Das ſtünde ſchön! — Aber ſo ſtellen kann ich mich wohl, um eine Luſt zu haben. Schleicht mit dem Fernglaſe näher. Wenn ich wenigſtens, ohne bemerkt zu werden, ein paar Zeilen erſchnappen könnte, um hernach den Wahrſager zu ſpielen und über die großen Augen zu lachen, die ſie aufreiſſen würde! Tritt dicht hinter ſie.

Laura die eben ihre Ziffer ausgeſonnen hat, fächert in einer Bewegung der Freude mit der Hand aus, trift Aleſſandro und ſieht ſich erſchrocken um. Wer da?

Aleſſandro ſeine Verwirrung bergend. Ich bins, meine Schöne.

Laura vor ſich. Himmel! Verſteckt den Brief.

Aleſſandro vor ſich. Sie verſteckt ihn — Eiferſüchtig bin ich nicht — aber,— Mit gezwungener Heiterkeit. Warum erſchrecken Sie, Laura? Warum ſind Sie ſo verwirrt?

Laura. Ich? Keinesweges. — Aber warum ſind Sie's?

Aleſſandro. Ich verwirrt? Das iſt zum todtlachen. — Vor ſich. Ja, ja, ſie hat ihn verſteckt — eiferſüchtig bin ich nicht — aber — Laut, ihr einen Taſchenſpiegel vorhaltend. Sie wollen Ihre Verwirrung leugnen? Sehen Sie doch nur ſelbſt, ob Scharlach röther ſeyn kann. — Einen Brief zu verſtecken! — Einen Brief! — einen Brief! — Und ſo dabey zu erröthen! Ey, ey, Fräulein Laura! Vor ſich. Ganz richtig iſt es nicht — es wurmt mir doch ein wenig.

Laura. Bin ich roth, Herr Aleſſandro, ſo iſt es wahrhaftig nicht von Beſtürzung, wahrhaftig nicht über den verſteckten Brief. — Sie ſchleichen ſich hinter mich wie ein Dieb, gucken mir über die

Schultern, spioniren was ich lese — und ich soll dieses niedrige Mistrauen, diese Beleidigung meiner Ehre gelaßen dulden? Ich müßte kein Herz haben, Herr. Ich appellire an die ganze Welt. Sie wird mir Recht geben.

Alessandro vor sich. Das ist nur ein weiblicher Vorwand — wir sind so dumm nicht, Fräulein — O, bald werd' ich im Ernst eifersüchtig, bald! — Doch kaltes Blut, Alessandro! — Laut. Ich bin nichts weniger als mistrauisch, Fräulein. — Den Beweis davon geb' ich Ihnen auf der Stelle — ich verlange den Brief nicht zu lesen — ich will mich lediglich auf Ihre Aussage verlassen. — Was enthielt er? — Sagen Sie! Das ist ein Jus quäsitum, auf dem ich bestehen darf.

Laura. Bestehen Sie nur darauf! — So räum' ich es Ihnen ein, so! Zieht Cellens Brief aus der andern Tasche hervor und zerreißt ihn in kleine Stücke.

Alessandro wütend. Was thun Sie?

Laura. Ich beantworte Ihre Foderung.

Alessandro vor sich. Sie zerreißt ihn gar. — O, nun ist das Maas der Eifersucht voll — Alles dreht

ſich mit mir um, wie ein Kreiſel. — Laur. Eine allerliebſte Aufklärung! Aber wir wollen uns doch die kleinen artigen Stückchen ausbitten.

Laura. Auch das nicht, Herr. Zwar liegt mir nichts an dieſem Briefe. Aber meine Ehre iſt im Spiele.

Aleſſandro. Ich will aber, Fräulein Braut, ich will. — Wo Ihre Ehre im Spiele iſt, geht's leider auch über die meinige her. Verſtehen Sie mich? Geht wütend hin und her.

Laura ſieht den Hof kommen, vor ſich. Die Fürſtin und der Hof! Jetzt iſts Zeit zur Ziffer. Wirft die Stücken auf die Erde und tritt darauf. Sehen Sie, Herr, mit Füßen tret' ich Ihre Forderung. Vor ſich. Der Pinſel, wenn er es für den rechten Brief hält!

Aleſſandro außer ſich. Das leiht meiner Geduld den Hals. — Fräulein! Fräulein! Laſſen Sie mich die Stücke aufleſen, oder ich brauche Gewalt!

Laura. Gewalt? Das iſt lächerlich.

Aleſſandro wütend. Lächerlich? Lächerlich? Wir wollen ſehen — ob Sie lachen werden. Will ſie wegziehen.

Laura ſchreyend. Mir das? — Hülfe! — Hülfe! — Ich vergehe — ich ſterbe. — Sinkt auf eine Raſenbank.

Neunter Auftritt.

Federigo. Simplicio. Fortunato. Sibilla. Parnaſſo. Vorige.

Alle hinter der Scene durch einander rufend. Ja, ja, gleich!

Federigo eilt voran, erblickt ſie zuerſt. Laura! Will ihr beyſtehen, ſie winkt ihm, ſich zurück zu ziehen.

Aleſſandro hat indeſſen die zerrißnen Stücke aufgerafft. Viktoria!

Läuft ab.

Simplicio im Kommen. Ich kenne ihre Stimme! Sie war's — Sie iſts! — In Ohnmacht! Nimmt ſie in die Arme.

Fortunato. In Ohnmacht? Fräulein Laura?

Sibilla mit verſtellter Dienſtfertigkeit. Was iſt Ihnen, arme Laura? Hält ihr zu riechen vor.

Simplicio. Ja, wenn ſie reden könnte! Alles

ist weg, Sprache, Gefühl, Leben, alles! Ich unglücklicher Vater! meine einzige Tochter!

Parnasso. Vielleicht nur ein furor poeticus, eine apollinische Begeisterung.

Fortunato. Aber um des Himmels willen, wie ist das zugegangen? Wer von uns kam denn zuerst?

Federigo. Ich.

Simplicio. Und fanden Sie allein?

Federigo. Nicht allein. Alessandro war bey ihr.

Sibilla behaglich. Alessandro? Hopo!

Simplicio. Alessandro? bey ihr? Und sie schrie! Und jezt in Ohnmacht! Tod und Hölle!

Fortunato. Mein Söhnchen? Vor sich. Ah der Teufelsjunge! Laut. Wo hat er sich hingeschlichen? Vor sich. Ein Familienfehler! Ruft. Alessandro! Alessandro!

Alessandro kommt mit zuversichtlicher Miene. Was soll ich? Was befiehlt man?

Simplicio in Wuth. Nicht so nahe, junger Herr! nicht so unverschämt! ich bin — ich könnte . .

Fortunato. Mäßigung Ihre Excellenz! Sehen Sie doch nur um ſich! — Ihre Durchlaucht — der Hof —

Zehnter Auftritt.

Bianca. Hofkavaliere. Vorige.

Simplicio ohne ſich umzuſehen. Was Durchlaucht? Was Hof? Alles hat ſeine Zeit, auch der Reſpekt. Vater iſt Vater. Die Ehre meiner Tochter —

Bianca näher tretend. Was giebt es, lieber Gouverneur?

Simplicio. Ach, Ihre Durchlaucht — Laura zeigend. Meine Tochter —

Bianca erſchrocken zu ihr tretend. Himmel! Laura!

Simplicio. Ja, der pflichtvergeßene, der tollkühne Aleſſandro —

Fortunato halblaut. Aber Ihre Excellenz, wir haben ja noch gar keine Data.

Bianca. Reden Sie, Aleſſandro, haben Sie Schuld?

Aleſſandro. Ich weiß von nichts, Ihre Durchlaucht, von gar nichts.

Fortunato ihm ins Ohr. Wiſche dir erſt den Puder von der Naſe, Spizbube!

Sibilla. Aber iſt denn eine Ohnmacht in den Hundstagen ein ſo unnatürlicher Zufall?

Parnaſſo. Wohl wahr! zumal bey einer Poetin.

Sibilla. Laura mag ſelbſt reden — Mich dünkt, ſie kommt wieder zu ſich.

Laura ſchöpft Athem, ſchlägt die Augen auf und zieht das Schnupftuch. Ach!

Simplicio. Dem Himmel ſey Dank! Sie lebt wieder.

Fortunato giebt Aleſſandro ſein Glas wieder, indem er ihm nochmals droht.

Federigo welcher indeſſen in großer Unruhe geſtanden; vor ſich. Ah, nun verſteh ich alles. Das Schnupftuch!

Bianca näher tretend. Wie geht's, liebe Laura?

Laura mit zu rechter Zeit angebrachten Ruhepunkten, Tonfallen, Seufzern, Thränen, Blicken, u. ſ. w.

Die Fürſtin — hier? Verzeihung! ach ſie weiß —
Weiß — daß die Ehr' uns über alles geht.

Simplicio. Die Ehre? Ja, über Alles!

Federigo vor sich. Die Fürstin weiß —

Bianca. Fahren Sie fort, Laura!

Laura.

Daß — nichts mehr kränkt als ungerechter Argwohn —

zu Alessandro.

Du, — der in diesen Zustand mich versetzte, —

Hier — klag' ich dich vor ihrem Richtstuhl an.

Bliebst — du nicht unverschämt auf deiner Forderung?

Simplicio. Forderung? was für eine Forderung?

Federigo vor sich. Daß du hier bliebst.

Laura.

Und sprachst — gar von Gewalt mit mir? mit mir!

Mit der Geliebten! — Ha! das schreit um Rache.

Simplicio außer sich. Gewalt? Gewalt?

Fortunato. Mäßigung, Ihr Excellenz! Zu Alessandro. Du Satan!

Federigo vor sich. Und sprachst mit der Geliebten.

Aleſſandro. Gnädiger Herr Vater, hören Sie denn nicht, daß Sie nicht recht bey ſich iſt — ſie phantaſirt — auf deutſch, ſie raſt —

Laura.

Sie raſt! — Doch du, du raſteſt nicht vorhin? — Vor Eiferſucht? — Daß ihrs nur alle wißt!

Federigo vor ſich. Sie raſt vor Eiferſucht.

Simplicio. Vor Eiferſucht?

Fortunato höhniſch. Vor Eiferſucht? Läufts darauf hinaus? — Schäme dich! — Führſt immer den guten Ton im Munde und biſt eiferſüchtig?

Aleſſandro. Da bleibe der Henker gelaßen! — Sie lieſt einen Brief — ich bitte mir ihn aus, — ſie zerreißt ihn in tauſend Stücke — und ich ſoll nicht eiferſüchtig werden?

Simplicio zu Laura. Ein andermal zerreiß ihn wieder!

Fortunato. Und werfen Sie ihm die Stücke vor die Füße, dem naſeweiſen vorwitzigen Stutzer, dem!

Aleſſandro. O ſchön! Allerliebſt! Alle gegen mich! — Aber Ihr Gewiſſen, Laura, Ihr Gewiſſen rechtfertigt mich. Nicht wahr, Fräulein Braut?

Laura.

Ich — Deine Braut? — Verräther! — Nein,
ich muß,
Muß — mit dir brechen. Dürft' ich künftig
nie
Dich sprechen — nie dich sehn! — Ich deine
Braut?
Die nächste — beste Zelle wähl' ich eh;
Nacht — Nacht des Todes eh, als dein zu seyn.

Federigo vor sich. Ich muß dich sprechen die nächste Nacht.

Fortunato. Das geht auch zu weit, Fräulein Laura. Um eines kleinen Wortwechsels willen bricht man nicht gleich. — Ihr Excellenz reden Sie doch dem Fräulein Tochter zu! — Nicht daß ich meinen Sohn entschuldigen wollte. — Nieder auf die Knie, junger Herr! Bitt' es ihr und deinem Vater ab! Das hast du nicht von mir. Der Himmel weiß, daß ich nie so unhöflich war, die Geheimnisse meiner Gemahlin wissen zu wollen. — Ach, Ihre Durchlaucht, nehmen Sie sich eines bekümmerten Vaters an! Thun Sie einem gnädigen Ausspruch!

Bianca. Alessandro, eine Erklärung ist unvermeidlich.

Alessandro. Wohlan denn! Ihre Durchlaucht unterthänigst zu gehorchen, erklär' ich ... Vor sich. Wie? ein Verräther! — Doch sie ist reich und schön. Bequeme dich! Laut auf den Knieen. Verzeihung Fräulein! Die Liebe hat Schuld.

Laura.

Dein Diener — würde das nicht von dir dulden.
Ist — das die Achtung, die aus Liebe fließt?
Spion! — entferne dich! wir sind geschieden.

Geht im Zorn ab.

Simplicio sieht ihr nach. Laura, meine Tochter! — Sonst ein so sanftes Lämmchen — und auf einmal so eine Furie!

Federigo vor sich. Dein Diener ist Spion.

Bianca. Sie haben Unrecht, Alessandro. — Mit einem Seufzer. Eifersucht ist eine Tochter der Liebe: aber die Tochter muß nicht zur Muttermörderin werden.

Geht ab.

Fortunato drohend. Sohn, Sohn, wenn die

Heurath zurückgeht — ihm ins Ohr: mag der Teufel deine Schulden bezahlen.

Geht ab.

Sibilla zu den Hofkavalieren. Die Damen und ihre Billetchen sind Heiligthümer. Merkt's ihr Herren!

Geht ab.

Parnasso zu den Hofkavalieren.

Die Ohnmacht ein schnackisches Ende nahm;
Das halbredte Fräulein so ins Zimmerlein,
Daß sie — wie wir auf sich zeigend recht wohl bemerket haben —
Daß sie gar sprach — in Hendeloffaben.

Geht ab mit den Hofkavalieren.

Alessandro. Sie sagen kein Wörtchen, Signor Federigo?

Federigo. Ich sage, daß es offenbare Beleidigung war.

Alessandro. Und ich — daß man dem Spion im Herzen verziehen hat, so bärbeißig man sich auch geberdet.

Geht ab.

Federigo allein, ihm nachsehend. Wie glücklich doch die Narren sind! — Aber laß mich meine Gedanken

ſammlen, ehe ich wieder geſtört werde. Laß mich die Warnungen meiner Laura noch einmal überdenken! Der Lärm war ſo groß. Ich zweifle, daß ich alles behalten habe. — Sinnt.

Eilfter Auftritt.

Vito. Federigo.

Vito von weiten, vor ſich. Da iſt er wieder! — Wenn ich doch diesmal einen beſſern Fang thäte! — Die lezten Nachrichten ſchienen Ihre Durchlaucht gar nicht zu behagen. »Denk an die Galeere!« gelt mir noch in den Ohren. Ein verzweifeltes Gratias! — Er bleibt naher.

Federigo ſieht Laurens Bild herver. Komm, ſchönes Bild — begeiſtre mich! Mit dem Bilde redend. Erſpare meinem Gedächtniß die Anſtrengung, liebes Mädchen! — Wiederholt es mir noch einmal, ihr ſüßen Lippen, was Alle hörten und ich allein verſtand! Für jedes Wörtchen, für jede Silbe einen Kuß! Küßt es.

Vito. Haben Ihre Gnaden etwas zu befehlen?

Federigo. Laß mich, lieber guter Vito! Störe mich nicht! Ohne ihn anzusehen.

Vito ihm über die Schultern guckend. Ein Portrait! Spricht mit ihm! herzt es! küßt es! — Ohne Zweifel die unbekannte Geliebte! Prächtige Entdeckung! Marcipan für Ihre Durchlaucht', Marcipan!

Federigo vor sich, das Bild wieder küssend. Ich danke dir. — Alles fällt mir wieder ein. »Die Fürstin »weiß, daß du hier bliebst und sprachst mit der »Geliebten. — Sie rast vor Eifersucht. — Ich »muß dich sprechen die nächste Nacht. — Dein »Diener ist — Mit scheelen Blick auf Vito Spion's Faßt ihm wütend beym Kragen. Ha,' Spizbube!

Vito. Um Vergebung, gnädiger Herr. — Sie versehen sich ohne Zweifel.

Federigo. Ich versah mich — ja — als ich dich für ehrlich hielt, da versah ich mich, Galgenstrick!

Vito. Ich bin Vito, Ihr lieber guter Vito, wie Sie mich noch eben zu betiteln geruhten.

Federigo. Ein Verräther! ein gewißenloser, nichtswürdiger Verräther!

Vito. Wer? ich? — Wie nehm' ich das, gnädiger Herr! wie komm' ich zu dem Traktamente?

Federigo wütend. Du fragst noch?

Vito. Nein, das ist unerträglich. — Daß man ja in der Welt auf nichts rechne! Einer Harmonie wie die unsrige hatt' ich ewige Dauer prophezeiht — und im Nu dreht sich der Wind. — Wer hat mich bey Ihnen in Ungnade gebracht? Wer ist der Schurke?

Federigo. Der bist du!

Vito. Ich?

Federigo. Du hast ausgeplaudert, daß ich die vergangne Nacht nicht in Almaß, daß ich bey einer Dame war.

Vito. Himmel und Erde! Welche Kalumnien! Wer untersteht sich mir so etwas anzudichten?

Federigo zieht den Degen. Spreize dich nicht lange! Bekenne!

Vito. Was denn, gnädiger Herr! Ich habe nichts verbrochen. Mein Gewissen ist so rein, als das Gewissen einer sechzehnjährigen Jungfer! Bey Gott. Die feinsten Chikanen!

Federigo. Du willst nicht in Güte? — Wohl-

[illegible]

Zwölfter Auftritt.

Enrico. Vorige.

[illegible]

Dritzehnter Auftritt.

Zeltinger. Cäcilie.

Zeltinger kommt. Ist es möglich, diese Verwandlung gegen seine Person vorzunehmen?

Cäcilie. Nicht, mein Zeltinger. Denken Sie nichts von Schuld, sie mich betrübet! Was ist in Ihrem Herz Neues vorgefallen? Sind Sie froh?

Zeltinger mit einer Pause. Vergeben, Ihre Durchlaucht. — Ich komme wieder zu mir selbst. — Ich, ich bin in Ihrer Gewalt. — Der Fürst will sein Wort halten — und Niemand in der Residenz soll mich verachten dürfen.

Cäcilie. Haben Sie keinen so lieben Herrn?

Zeltinger. Nein, gnädige Frau. — Ich bin mein wildester wütigster Feind, so auch nicht den geringsten Respekt haben.

Cäcilie. Und wenn Sie sich über sich Rache üben? Verlieren Sie so einen Freund, so Sie Ihnen einen herrlichen Rath, so sich an Ihrer Verfolgung rächen will.

Federigo. Nein, gnädiger Herr, keine schönere glücklichere Stelle konnte mich warten, keine die mir mehr [illegible] wäre. — Was soll ich thun? — Wie gerne gestünde ich meinem Fürsten [illegible] mein Verbrechen, und überließe mich ihrem Zorne oder Ihrer [illegible]! Aber der Gedanke daß ich Ihre Durchlaucht —

Conrad. In der That würden Sie mir einen [illegible] Dienst leisten.

Federigo. Eher wag' ich das Aeußerste, als mich Verdachts gegen Sie schuldig zu machen. Ihr Rath, Ihr Befehl allein soll meine Schritte leiten. Was rathen Sie mir? Was befehlen Sie, daß ich thun soll?

Conrad. Mein Rath ist — zu schweigen. Der Fürstin Benehmen muß zur Richtschnur unserer Handlungen dienen. Entweder sie weiß es, oder sie weiß es nicht. Weiß sie's und schweigt — so handeln Sie gegen sich selbst, wenn Sie ihr entdecken, was sie nicht wissen mag. — Weiß sie's nicht — so geben Sie sich und mich, ohne Noth, ihrem Unwillen preis und verderben alles. — Vor allen Dingen suchen

Sie Ihren Diener wieder zu gewinnen! Aus Rachsucht könnte er thun, was er vielleicht noch nicht gethan hat.

Federigo. Ich gehe ihn aufzusuchen. — Ach gnädigster Herr, warum hat Ihre übergroße Güte Sie in das Schicksal eines Unglücklichen verflochten, der . . .

Enrico. Gehn Sie, Federigo. Sie sind mir werth. Ich habe Ihnen Verbindlichkeiten. Der Fürst von Almasi soll nie vergessen, was Sie dem Grafen Della Torre erwiesen haben.

Federigo. Diese Versicherung giebt mir wieder Leben. Ich bin in dem Falle, meine ganze Hoffnung darauf bauen zu müssen. — Seyn Sie der große Herr, der seine Freunde auch im Unglück kennt, der nicht das Werkzeug seiner Leidenschaft, wann es ihm ausgedient hat, in den Winkel wirft — Der große Herr, wie es wenig giebt!

Geht ab.

Vierzehnter Auftritt.

Enrico allein.

Der gute Freund hat mehr Noth auf dem Herzen, als er mir klagt. Mag er ſie für ſich behalten! Ich habe genug an meiner eigenen Verlegenheit. Wo will das hinaus? — Da verſink ich immer tiefer in Liebe — und verlier' immer mehr die Hofnung, geliebt zu werden. — Und wenns nur nicht noch ſchlimmer kömmt! — Wenn Bianca's Gleichgültigkeit ſich am Ende nur nicht in Haß verwandelt! — Gewiß, Enrico, es war ein romanhafter, gewagter Streich von dir. — Aber nun iſt er gewagt. Nun gilt's ihn mit Ehren auszuführen. Weg mit dieſem Zittern, dieſem Schweigen! Faße Muth! Bedenke, warum du hier biſt!

Funfzehnter Auftritt.

Sibilla. Enrico.

Sibilla im Hintergrunde, vor ſich. Er iſts! — Und

allein! — O Glück! O Liebe! Geht als wie in Gedanken vertieft.

Enrico hört sprechen, sieht sich um. Eine von Bianca's Damen. — Ich möchte ausweichen. — Zieht sich zurück.

Sibilla geht, ohne ihn zu bemerken, ihm entgegen, erschrickt. Ach, der Herr Herr Graf! — Es ist mir leid, daß ich Sie störe — noch mehr, daß ich Sie verjage. —

Enrico. Gnädiges Fräulein —

Sibilla. Ueber meine ewige Zerstreuung! — Wie befinden Sie sich, lieber Graf? Man hat doch das Glück, Sie heute am Hofe zu sehen?

Enrico. Ich zweifle, daß ich so glücklich seyn werde.

Sibilla. Sie zu eisen? warum? —

Enrico. Meine Geschäfte — Meine Gemüthslage —

Sibilla. Ihre Gemüthslage? Wie ist denn die beschaffen?

Enrico verdrüßlich. O, mein Fräulein!

Sibilla. Ich verstehe Sie. Sie müssen sich zu zerstreuen suchen. — Ist's gefällig einen Lauf durch-

den Garten zu machen? Nimmt ihn beym Arme. Kommen Sie!

Enrico. Verzeihen Sie. — Ein unglücklicher Liebhaber —

Sibilla liebäugelnd. Fände nirgends Troſt?

Enrico. Als im Andenken an ſeine Geliebte.

Sibilla pfauliert. Nach Belieben, Herr Graf — Ihre Dienerin! Im Abgehen. Der alberne ſeufzende Koridon!

Enrico allein. Was wollte das ſüße Dämchen? — Ihre Zerſtreuung ſchien mir nicht natürlich — und die Unzufriedenheit mit der ſie mich verließ — hört kommen. Ich glaube gar, ſie kehrt wieder um — Nein! — Bianca! — Auf, Enrico! ergreife den Augenblick!

Sechszehnter Auftritt.

Enrico. Bianca.

Bianca vor ſich. Und flieg ich in die Gärten Elyſiums hinab — die Ruhe würde vor mir fliehen. — Aufblickend. Graf Della Torre hier? — Wie geht es, Graf? Womit beſchäftigen Sie ſich?

Enrico. Ich klage mein Leid dieſen Quellen, dieſen Blumen, die Bianca's Eigenthum ſind; weil ich es der, welcher ich wollte, nicht klagen darf.

Bianca. Ich verſtehe Sie nicht.

Enrico. Darf ich mich deutlicher erklären? — Darf ich hingerißen von der feurigſten Liebe — Kniet nieder.

Bianca. Graf, was iſt das? — Stehn Sie auf! — Enrico befahl Sie meinem Schutze und Sie verrathen ihn und mich?

Enrico. Nein, anbetungswürdige Fürſtin! — Weder Sie noch ihn! Meine Empfindungen ſind die Empfindungen Enrico's, meine Worte ſind ſeine Worte, meine Augen fließen von ſeinen Thränen über.

Bianca. Wie? Ihre Vermeſſenheit iſt Enrico's Betrieb? Hört er nicht auf mich zu verfolgen? — Er weiß, daß Politik nie über meine Hand gebieten ſoll — und daß Liebe ſich nicht erzwingt. — Und Sie, Graf, befahl ich Ihnen nicht dieſe Sache nie wieder zu berühren, wenn ich nicht ſelbſt davon anfinge?

Enrico. Aber Sie ſagten nicht, daß Sie nie davon anfangen wollten.

Bianca nach einer Pause. Ihr Fürst hat das Anliegen seiner Liebe unrechten Händen vertraut. — Erzeigen Sie mir die nähere Erklärung!

Enrico empfindlich. Unrechten Händen? — Das schmerzt!

Geht ab.

Siebenzehnter Auftritt.

Bianca allein. Hernach Vito.

Bianca. Er geht mit Thränen in den Augen — Der arme Graf! — Ich war zu rasch. — Unrechten Händen? — Ja, ja unrechten. — Der Mittelsmann ist so gefährlich, daß er leicht für sich erhalten könnte, was er für einen Andern sucht. — So schüchtern er auch scheint, verräth sein Blick, sein Anstand doch, daß er nur vor der weiblichen Schönheit zittert — und solche Schüchternheit bringt Ehre. — Aber was kümmert mich Enrico und sein Abgesandter? — Will ab, und bezeugt Vito, der hinten gelauert hat, und als ob er sie nicht bemerkte quer über das Theater geht. Ihre Dienerin, Herr Vito.

Vito zieht den Hut. Ihr Diener! Setzt ihn schnell wieder auf und geht weiter.

Bianca. So stolz vorbey?

Vito. Ich schmolle.

Bianca. Mit wem?

Vito. Mit einer Plaudertasche.

Bianca. Wer ist die?

Vito. Eine Prinzessin.

Bianca. Wie?

Vito. Eine Fürstin — ja, ja — eine durchlauchtig hochgeborne Fürstin.

Bianca. Und heißt?

Vito. Bianca — unterthänigst aufzuwarten.

Bianca gebieterisch. Vito! —

Vito. Werfen Sie sich nur in die Brust! Schiessen Sie nur Blicke wie Blize! Sprechen Sie nur im Tone des Donners. Ich weiß leider, daß Sie über meinen Zorn erhaben sind, daß ich nicht einmal mit Ihnen zanken darf, daß mir nichts als der Trost bleibt, den Augenblick zu vermaledeyen, da ich mein zärtliches, großmüthiges, allzusympathetisches Herz Ihnen aufschloß!

Bianca. Deine Wuth iſt komiſch genug. Aber worüber haſt du dich denn zu beſchweren?

Vito. Ueber die Schlaffheit Ihres Herzens, das für die Verdaumng eines Geheimnißes zu vornehm iſt, wie Ihr Magen für gemeine Speiſen. Sie befreiten ſich davon bey dem erſten Gefühl von Ueberladung, ohne zu bedenken, daß dieſe Erleichterung einen armen Teufel den Garaus machen konnte.

Bianca. Ich hätte dein Geheimniß verrathen? Ich? und wem?

Vito. Niemanden als meinem Herrn. — Aus ſchuldiger Dankbarkeit ließ er hier auf dieſer Stelle mein Leben auf der Spitze ſeines Degens tanzen. Um ein Haar hätte ſich der Tanz geendigt, wie das Spiel zwiſchen Katze und Maus. Aber Perſonen, die meine Verdienſte kennen, ſprangen der Unſchuld bey, und erhielten mich dem Staate.

Bianca. Wie? Dein Herr hat dich — warum?

Vito. Weil Ihre Durchlaucht im Punkte des Schweigens verwahrloſt ſind.

Bianca. Weil du ein Narr biſt. Ich habe Federigo ſeitdem nicht geſprochen.

Vito. Nun ſo hats ihm ſein Mephiſtophiles geſteckt. Dem ſey wie ihm wolle! Ich weiß, was ich thue. Ich ſage Ihnen nichts mehr. Und hätte Ihnen ſo viel zu ſagen, ſo viel!

Bianca ungeduldig. So viel? ſo viel? Was? Was denn? O rede!

Vito. Ich weiß nichts.

Bianca. Ich bitte dich, guter Vito.

Vito. Und wenn Sie fußfällig bäten!

Bianca. Iſt dein Herr irgendwo geweſen?

Vito. Dudeldey!

Bianca. Hat er wieder eine geheime Unterredung gehabt?

Vito. Dudeldum!

Bianca empfindlich. Schon gut! Ich ſehe, wer dich prügelt iſt dir lieber, als wer dich bezahlt.

Vito. Das nicht. Aber mein Hals iſt mir lieber als mein Beutel.

Bianca immer unwilliger. Schon gut! wenn du empfindlicher gegen Strafe biſt, als gegen Belohnung — ich habe dich in meiner Gewalt. Noch biſt du in Freiheit —

Vito. Aber ſchon mit einem Bein in der Galeere. — Das dacht' ich wohl. — O, ich ärmſter aller armen Teufel! Ja, Kirſchen eſſen mit großen Herren — daß mir das Sprüchwörtchen nicht eher einfiel! Nun iſt's zu ſpät. — Freilich kann' ich mir auf der einen Seite Luft machen. Ich dürfte nur ſagen, ich habe ein Porträt bey meinem Herren geſehen, und mein Herr hat es unter tauſend Seufzern an ſeine Lippen gedrückt, und ohne Zweifel iſt es das Porträt der bewußten Dame. — Aber da käm' ich auf der andern Seite in die Dinte — mit fliegender Geſchwindigkeit und am Ende bliebe mein Herr doch mein Herr, und ich ein ſchwarzhafter Schuhputzer, und Sie eine durchlauchtige Plappermühle. Alſo lieber ein Gebiß an meine Zunge und die Beine auf die Achſeln! Adieu partie!

Läuft ab.

Bianca allein. Ein Porträt? — Ha! wie bekomm' ich das, ohne Blöſe über mein Anſehen zu geben? — Das iſt ſie! — O, das iſt ſie, die mir ſein Herz raubt! — Ob mir das Geſicht wohl bekannt iſt? Ob ſie ihn wohl verdient? — Verdient?

Nein! niemals! — Sich umſehend und Federigo erblickend. Er kommt wie gerufen! Aber dieſer Ort iſt unſchicklich. — Zu Hülfe Klugheit! — Gieb nicht zu, daß mich die Eiferſucht ewiger Schaamröthe ausſetze!

Achtzehnter Auftritt.

Bianca. Federigo.

Federigo. Sind Ihre Durchlaucht jezt zu Geſchäften aufgelegt?

Bianca. Im Schloſſe, Federigo. Die Sorgen der Regierung dürfen mir nicht in dieſe Freiſtatt der ſchönen Natur folgen. Fragen Sie nachher wieder nach! — Aber ich bin unbeſcheiden. — Sie haben Eile. — Sie möchten der Geſchäfte bald los ſeyn, um den Reſt des Tages der Dame Ihrer Gedanken zu widmen.

Federigo ſtuzt. Der Dame meiner Gedanken?

Bianca. Oder ſind ihr nur die Stunden der Schatten heilig? — Mit boshaftem Lächeln. Im Vertrauen, guter Federigo! Der Stern der Liebe wird

auch die kommende Nacht nicht leuchten. Sie haben Schreibereyen ohne Zahl zu fertigen. Bereiten Sie die Dame bey Zeiten darauf vor, daß sie nicht abermals vergebens wartet.

Federigo. Ihre Durchlaucht wollen meiner spotten. Aber ich begreife den Anlaß dazu nicht.

Bianca mit einem forschenden Blicke. Nicht Federigo? nicht?

Neunzehnter Auftritt.

Laura. Vorige.

Laura vor sich. Bianca und Federigo zusammen! — Was bedeutet das?

Bianca. Sie sind auch zurückhaltend in einem Grade, den ich — bewundern muß.

Federigo. Ihre Durchlaucht —

Bianca noch näher tretend. Kommen Sie! — Weg mit dieser frostigen Miene! Machen Sie mich zu Ihrer Vertrauten! — Bianca spricht mit Federigo — Die Fürstin ist im Schloße geblieben.

Laura vor ſich. O, das halt' ich nicht aus — ich komme der Gefahr zuvor. — Nähert ſich. Ihre Durchlaucht.

Bianca verdrüßlich. Was wollen Sie, Laura?

Laura beſcheiden. Mißfällt Ihre Durchlaucht meine Gegenwart, ſo — Will ſich zurück ziehen.

Bianca. Nein, bleiben Sie! — Wir gehn zuſammen. — Ich fühle, daß ſich der Mittag naht —

Laura. Und eine ungewöhnliche Hitze fürchten läßt. — Darum kam ich eben, Ihre Durchlaucht zu warnen.

Bianca. Federigo, Sie folgen uns bald nach? Halblaut. Und vergeßen nicht Ihre Beſtellung abzubeſtellen?

Federigo. Ich wünſchte, daß ich mich in dem Falle befände, den mir Ihre Durchlaucht im Spott andichten. — Aber leider gilt von mir, was ich geſtern in einem Dichter las.

Bianca. Was laſen Sie denn? Laßen Sie erſt hören!

Federigo zieht das Schnupftuch. Wenn mir mein Gedächtniß getreu iſt. Sinnt.

Laura vor ſich. Achtung! Er hat mir etwas zu ſagen.

Federigo.

Die Grauſame, — der ich ergeben bin,
Verwehrt — der Himmel weiß, aus welchem Eigenſinn?
Mir — jeden kleinen Wunſch, zertrümmert recht beſließen
Die — Plane meines Glücks; bald muß ich alles mißen.
Gehofte — Gunſt verwandelt ſie in Hohn.
Zuſammenkunft — dies Wurzelwort im Lexikon
Der Liebe — Wehe mir! hat ſie herausgeriſſen.

Bianca. Glauben Sie ihm, Laura?

Laura. Signor Federigo iſt ja ſonſt ein glaubwürdiger Mann.

Bianca. Nun, mein glaubwürdiger Herr, auf Wiederſehn! Geht ab.

Laura vor ſich, im Abgehn. »Die Grauſame verwehrt mir die gehofte Zuſammenkunft der Liebe.«

Zwanzigster Auftritt.

Federigo. Nachher Vito.

Federigo allein. Die arme Fürstin! Das Spielwerk der beiden Personen zu seyn, auf die sie ihre ganze Neigung warf: und nun bald — bald erfahren zu müssen, daß sie unser Spielwerk war! — Aber Liebe verlangt Gleichheit — warum will Bianca die Besitze der Liebe umstürzen? warum will sie zwey Herzen trennen, die für einander geschaffen sind? Wird Vito gewahr, der sogleich hinter die Hecken springt. Ha! war das nicht mein allerliebster Vito? — Ich muß Curio's Rath nützen. Rufend. He! Vito! Vito!

Vito versteckt. Daß ich ein Narr wäre!

Federigo. Vito!

Vito zeigt sich von weiten. Gnädiger Herr!

Federigo. Näher! — Soll ich durch ein Sprachrohr mit dir reden?

Vito schleicht ein wenig näher. Was befehlen Sie?

Federigo. Ich wollte — Vito ſpringt zurück. Was haſt du? Wovor fürchteſt du dich?

Vito immer weiter zurückweichend. O, ich mich fürchten? ich? Vor nichts, vor gar nichts!

Federigo. Aber ſo laß doch mit dir reden!

Vito. Ich höre beßer in der Ferne, gnädiger Herr.

Federigo. Siehſt du nun wohl, was das Gewißen für ein Schatz iſt?

Vito. Wenn mein Gewißen ein Schatz iſt, gnädiger Herr — ſo bin ich ſo reich, als der große Mogul. Aber gegen die Eingebungen Ihres Dämons ſchüzt kein Gewiſſen. Kann er mich nicht abermals bey Ihnen verſchwärzt haben?

Federigo. Nichts weniger. Ich habe vielmehr entdeckt, daß du ein treuer guter Junge biſt.

Vito kömmt ſchnell und muthig näher. Haben Sie? Nu, das freut mich. O, ſo treu, ſo gut, daß ich mich oft darüber ſchäme; denn gar zu gut heißt in der heutigen Sprache ſo viel als dumm.

Federigo. Lieber Vito, ich bedaure, dich vorhin ſo hart angelaſſen zu haben. Nimm zur Ent-

ſchädigung das beſte Kleid aus meiner Garderobe!

Vito. Ein Kleid? Und obendrein das beſte! Ah, gnädiger Herr! *Küßt ihm das Kleid.* Aber ich weiß nicht, wie ich Ihnen meine Dankbarkeit bezeugen ſoll. — Könnt' ich mich doch auf der Stelle revanſchiren, Ihnen auf der Stelle ein Gegenpräſent machen! *Nach einigem Nachdenken.* Huy! Vielleicht kann ichs — zwar nicht mit einem Kleide — dazu iſt meine Garderobe zu ſchlecht — Aber mit einem Geheimniſſe — mit einem Geheimniſſe, das eine ganze Garderobe werth iſt. — *Ihm ins Ohr.* Die Fürſtin iſt in Sie verliebt.

Federigo *drohend.* Vito! — Ich habe dir geſtern ſo ernſthaft verboten, über dieſe Materie zu ſcherzen.

Vito. Wenn's aber wahr iſt!

Federigo. Ach! Läßt ſich wohl das Weib des ſonnengleichen Adlers zum tiefflatternden Zaunkönig herab?

Vito. Warum nicht? Sie läßt ſich herab. Sie läßt ſich herab. Stellen Sie ſich nur verliebt in ſie — und ich wette, daß die Frau Adlerin ſich herabläßt.

Federigo. Schweig, ungewaſchnes Maul! — Und wenn dein Geſchwätz auch nicht die Misgeburt deines müßigen Gehirns wäre — wie könnt' ich Der untreu werden, die ich anbete?

Vito. Das nimmt mich wunder. Ich bin kein Hofmann, kein ſchöner Geiſt, kein Studirter, bin nur ein kleines, kleines Lichtchen gegen Sie, aber in dieſem Falle wäre ich keine Minute verlegen. — Haben Sie nie zwey Frauenzimmern zugleich den Hof gemacht?

Federigo. Niemals.

Vito. Es geht. Perfekt gehts! Probiren Sie's nur! Ich ſtehe dafür.

Federigo. Du biſt ein Affe. Vergiß dein Präſent nicht!

Geht ab.

Vito. Sorgen Sie für mich nicht, gnädiger Herr! Wenn nur alle Menſchen ihren Vortheil ſo gut verſtünden als ich!

Geht ab.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Vorzimmer der Fürstin.

Laura. Alessandro. Fortunato. Simplicio. Sibilla. Parnasso.

Alessandro. Aber, Fräulein Laura, wenn ich untröstlich bin, Sie beleidigt zu haben, wenn ich eingestehe, daß meine Philosophie von der Eifersucht überrumpelt wurde, wenn ich Ihnen gelobe —

Laura. Quälen Sie mich nicht, Herr Alessandro! Verziehen hab ich Ihnen. Mehr kann ich nicht. Ich mag nicht das Opfer eines eifersüchtigen Mannes werden.

Alessandro. Aber Sie hören ja, daß ich das häßliche Laster auf ewig abschwöre! Ihre Aufführung sey in Zukunft wie sie will, mir soll sie recht seyn. Jedes von uns hat seine eigne Bedienung, wie seine eigne Zimmer. — Sie wohnen auf diesem Flügel; ich auf jenem. — Nur selten stör' ich Sie und nie unangemeldet. — Machen Sie aus Nacht Tag, aus

Tag Nacht; an meinen Lippen liegt ein Schloß; auf meiner Stirne ſchwebt ewiges Lächeln. — Setzen Sie tauſend Zechinen auf ein Blatt — ſchaffen Sie ſich ſo viel Kleider, als Tage im Kalender; legen Sie ein Arſenal von Kopfzeugen und Hüten an! — Ohne einen Laut, ohne eine Miene, zieh' ich den Beutel — zahle — und Gott befohlen mein Engel! — Iſt das noch nicht genug? — Schreiben Sie vor, was fehlt! Punkt für Punkt laß ich's in den Ehekontrakt einrücken und troz ſey Hymen mit allen ſeinen Facteln, Ihnen einen beſſern Mann zu finden!

Fortunato. Und ich, Fräulein, will über die buchſtäbliche Erfüllung dieſer Punkte halten. Verklagen Sie ihn nur bey mir! Er ſoll erfahren, was er für einen Vater an mir hat. Ja, wenn er mir nachſchlüge! — Ich war zu meiner Zeit das Muſter eines guten Ehemannes. Dieſes Zeugniß gaben mir Ihro Durchlaucht der Fürſt (der liebreiche Herr!) und alle Kavaliere — und meine Gemahlin hat es noch auf dem Todbette, mit Thränen beſtätigt. —

Zu Simplicio. Aber Ihr Excellenz, unterſtützen Sie doch unſre Bitte! Das iſt ja wohl eine Gelegenheit,

wo auch der liebreichſte Vater ein Amtsgeſicht annimmt Die Ehre Ihrer hohen Verwandtſchaft liegt mir ſo ſehr am Herzen, daß — Indem er ſich räuſpert, vor ſich. Das verdammte Geld! — Solchem neugebacknen Adel ſo viel gute Worte geben zu müßen!

Simplicio. Ihr Excellenz, ich habe der Sache nachgedacht. Einer hat dieſen Fehler, der andere jenen. Wer die wenigſten hat, iſt der beſte. Und wenn meine Tochter auf einen vollkommenen Mann warten wollte, würde ſie mich freilich um den Troſt bringen, mit Enkelchen zu ſpielen. Iſt der Kontrakt fertig, ih nun, ſo laß uns ihn auf gut Glück unterſchreiben, heut oder morgen. Nicht wahr, Laura?

Laura. Wie, beſter Vater? Sie könnten —

Simplicio. O keine Umſtände weiter, Fräulein Tochter. Was ich ſage, hab ich überlegt, und was ich überlegt habe, dabey bleibt's.

Sibilla. Ihr! Excellenz ſprechen ſo weiſe, als Neſtorius, oder wie der alte römiſche General hieß. Wie glücklich iſt Fräulein Laura Sie zum Vater zu haben! Für mein Theil — und ich ſchmeichle mir ſo viel Delikateſſe zu beſitzen, als irgend eine Hofdame

— würd' ich keinen Augenblick anſtehen, die Friedensvorſchläge des Herrn Aleſſandro anzunehmen. Sie ſind wirklich ſo honorabel als möglich? Was kann eine Frau vom Stande heute zu Tage mehr verlangen? — Behält auch die Braut noch ein wenig Groll im Herzen — nach der Hochzeit fehlt's ja nicht an Gelegenheiten ihn auszulaßen, und kehrt man ſich dann nicht mehr an Ohnmachten, ſo giebt's dem, Himmel ſey Dank kräftigere Mittel!

Simplicio. Witzig! witzig, Fräulein Sibillchen! Ey, ey wer's mit Ihnen wagt, ſey auf der Hut!

Sibilla agnesenhaft. Meine Zunge iſt muthwilliger als mein Herz, Herr Gouverneur.

Simplicio zu Laura. Mädchen, hänge mir den Kopf nicht ſo, ich ſage dir's. — Allons Herr Hofpoet, mach Er eine Schnurre um uns wieder einzurichten. Wir ſind alle noch wie ausgerenkt. Was räth Er meiner Tochter?

Parnaſſo. Die Schäferwelt iſt ausgeſtorben,
Petrarch mit ſeinen Affen verdorben.
Man geht zum Traualtar, ohne Liebe — wie
zu Tiſche

Ohn' Appetit, und koſtet das Gemiſche
Von Süß und Sauer, Salz und Schmalz.
Drum rath' ich, in Demuth, ebenfalls
Dem gnädgen Fräulein, ſich zu bequemen
Und Ihro Herrlichkeit zu nehmen.

Simplicio. Nu, meine Tochter! Mit der guten Art, die dir ſonſt eigen iſt! — Kränke mich nicht durch Ungehorſam!

Laura. O, mein Vater, wollen Sie mich zwingen, die Gattin eines Mannes zu werden, der mir verſpricht, was er verabſcheuen ſollte?

Aleſſandro wütend. Iſt das alles? — Wohlan! — Ich ſehe, wo Fräulein Laura hinaus will. Sie will einen Dolch in meiner Bruſt ſehen. Sie werde befriedigt! Will abgehn.

Fortunato ihn abhaltend. Aleſſandro! Mein Sohn! mein Blut! Vor ſich. Wie treflich der Affe tragariren kann! Zu Laura. Fräulein Laura! Helfen Sie mir ihn zurückhalten! Erbarmen Sie ſich eines troſtloſen Vaters! — Ein einziger Sohn!

Simplicio. Laura — ich rathe dir gutes — Treibe die Ziererey nicht zu weit — Du kennſt mich

— Nichts unter der Sonne iſt mir mehr zuwider als Romanenweſen —

Alle zugleich.

Fortunato. Alexſandro. Sibilla. Parnaſſo. Fortunato. Simplicio.

O das iſt ärger, als alle Romane.

Das iſt unerhört.

Ja, ja unerhört, barbariſch!

Grillenhaft!

Ungereimt, unſinnig!

Zwey und zwanzigſter Auftritt.

Bianca. Vorige.

Bianca tritt herein ohne bemerkt zu werden. So laut, meine Herren?

Simplicio zu den Uebrigen. Et! — Ihre Durchlaucht —

Alexſandro ihr entgegen. Ah, gnädigſte Fürſtin, wenn ich nicht Gnade vor Ihren Augen finde, bleibt mir nichts übrig als das Grab. Sie ſehen den unglücklichſten aller Liebhaber, den troſtloſeſten aller

Bräutigame. Die unbarmherzige Laura hat mein Todesurtheil ausgesprochen.

Bianca. Mit euren ewigen Liebeshändeln!

Simplicio. Ihre Durchlaucht erlauben, daß ein beleidigter Vater Sie um Unterstützung seines Ansehens anflehe. — Ich erkenne mit innigster Dankbarkeit, daß Sie meiner Tochter über alles Verdienst wohl wollen; aber daß das Mädchen Ihrer Gnade misbraucht, um ihrem Vater zu trotzen — das werden Sie, das können Sie nicht gut heißen, gnädige Frau.

Bianca nach einem bedeutenden Blick auf Laura. Und das wird auch Laura nicht wollen. Sie ist empfindlich — aber nicht unversöhnlich. Sie weiß, wie sehr ich Zwistigkeiten hasse, aus welcher Quelle sie auch fließen. Nach einer Pause. Morgen muß alles abgethan seyn. Die Vermählung wird im Schloße gefeyert. Alessandro soll die Braut von meiner Hand empfangen. Daß nichts an der Pracht des Festes fehlt, Oberceremonienmeister! — Heute bitt' ich um Ruhe.

Alessandro küßt der Fürstin mit Entzücken den Rock

und sagt im Abgehen Lauren ins Ohr. Nun, Fräulein, wer lacht zulezt?

Fortunato. Ich küsse Ihre Durchlaucht mit demüthigsten Danke den Rock.

Geht ab.

Simplicio. Und ich, Ihre Durchlaucht — was soll ich Ihnen sagen? — Ein alter Diener hat nicht viel Worte — aber auf sein Herz zeigend. Hier! hier!

Geht ab.

Sibilla zu Laura im Abgehen. Stellen Sie sich immer traurig. Man weiß doch, was man weiß.

Parnasso im Abgehen, vor sich. Morgen schon? Da liefere der Henker eine Ode! — Aber doch ein Sonnet auf die Brautnacht? — Sinnt.

Die du deine Schlummerkörner
Gern auf Hymens Throne streust —

Körner, Körner — ferner — gerner — Hörner! — Hörner? — In ein Hochzeitgedicht? — Pfuy Teufel! — Zum Reimregister! geschwinde, zum Reimregister!

Geht ab.

Drey und zwanzigſter Auftritt.

Bianca. Laura.

Laura vor ſich. Es iſt um mich geſchehen!

Will auch ab.

Bianca. Wohin Laura? Sie nehm' ich von den Andern aus. Meine Freundin kann mir nie zur Laſt ſeyn.

Laura. Ach, Ihre Durchlaucht, wann ich Ihnen jemals werth war, ſo hören Sie — Will ihr zu Fuße fallen.

Bianca hält ſie zurück. Was ſoll ich hören? — Hat meine Laura Kummer?

Laura ſich faſſend. Ich fürchte, Ihre Durchlaucht durch mein Betragen gegen Aleſſandro misfallen zu haben.

Bianca klopft ſie auf die Backen. Kleine Närrin! — Ihre zärtliche Beſorgniß ſchmeichelt mir.

Laura vor ſich. Red' ich, ſo weck' ich ihren Verdacht wieder auf.

Bianca. Laura, wollen Sie mir einen Gefallen erweiſen?

Laura. Worin kann ich ſo glücklich ſeyn, Ihnen zu dienen?

Bianca. Schon wieder gefragt? — Da nur Eine Laſt auf meinem Herzen liegt; da alle meine Wünſche und Entwürfe ſich nur in Einem kleinen Zirkel umdrehen! — Bewachen Sie die Thür, wann er kömmt.

Laura. Iſt etwas neues vorgefallen?

Bianca. Neues? — wie ſo? — Nein, Laura! — Aber ich, fühle, daß unſre Geſpräche herzlicher werden — und die Hofleute ſind ſo unbeſcheiden. — Ich habe einen Plan —

Laura. Einen Plan?

Bianca. Einen Kunſtgriff, zur Bekanntſchaft meiner Rivalin zu gelangen.

Laura. Wie, gnädige Fürſtin?

Bianca. Ja, ja, ich hoff' es ſoll mir glücken. — Wo er nur bleibt?

Laura vor ſich. Was hat ſie im Sinne? Laut. Das wär ein Meiſterſtreich, Ihre Durchlaucht.

Bianca. Im Vertrauen, Laura. Er trägt der Dame ... Still! Er kömmt! Gehen Sie durch mei-

ne Garderobe! Gehorchen Sie uns! Geben Sie Achtung, wie ich ihn in Verlegenheit ſetzen will. Setzt ſich an einen Tiſch.

Laura im Abgehen vor ſich. Das würd' ich, wenn du mir es auch verbeteſt!

Geht durch die Seitenthüre ab.

Vier und zwanzigſter Auftritt.

Federigo. Bianca. Hernach Laura in der Mittelthüre horchend.

Federigo. Ihre Durchlaucht haben befohlen — Zieht die Supplikken hervor. Die erſte Supplik enthält —

Bianca gebietertiſch. Legen Sie ſie hin, alle hin. — Meine Geſchäfte und Geheimniſſe ſtehen übel in den Händen eines Verräthers.

Federigo. Ich, ein Verräther? Wie trift mich dieſer Vorwurf?

Bianca. Genug, ich habe Beweiſe.

Federigo vor ſich. O Himmel! Curico iſt entdeckt.

Laura vor ſich. Wie hängt das mit der Dame zuſammen.

Federigo. Ihre Durchlaucht werden mich doch nicht ungehört verdammen?

Bianca. Nicht ungehört? — Was ſollen mir fahle Ausflüchte, leere Entſchuldigungen? — Die Sache iſt gewiß. Gewiß iſt's, daß Sie geheime Unterhandlungen mit Perſonen pflegen, die ich haße.

Federigo vor ſich. Ich darf nicht länger ſchweigen. Laut. Ihre Durchlaucht, eine einzige Nacht nur hielt ich den Fürſten von Almaſi verborgen.

Bianca erſtaunt. Wie? den Fürſten? — Der fremde Graf, iſt der Fürſt ſelbſt? Und Sie hielten ihn verborgen?

Federigo. Ja, Ihre Durchlaucht. Ich bekenn' es zu ſpät.

Laura vor ſich. Das wußte ich ſelbſt nicht?

Bianca vor ſich. Wie man doch oft Entdeckungen macht, ohne zu wollen!

Federigo vor ſich. O Wahrheit, ſchöne Wahrheit! Wohl dem Menſchen, der dich nie verleugnet! Zu welchem kriechenden, verwirrten, ängſtlichen Geſchöpfe hat mich die Liebe erniedrigt!

Bianca. Sie hielten ihn verborgen? Den Fürſten?

Federigo. Einen Fürſten, der Sie anbetet, der ſo ſehnlich nach dem Glücke ſeufzt, Ihr Gemahl zu werden. — Hab ich gefehlt, ſo geſchah es mit dem beſten Herzen.

Bianca. Ha, nun begreif ich — Auf dieſe Art iſt's keine Kunſt Briefe hin und her zu bringen.

Federigo. Ihm brachte ich Ihr Schreiben, Ihnen ſeine Antwort. That ich ſo nicht auch meine Schuldigkeit?

Bianca. Gegen ihn, nicht gegen mich. Aber woher kam der Brief an Laura?

Federigo. Der Fürſt hatte ihn mitgebracht und gab ihn mir zur Beſtellung.

Laura vor ſich. Er wehrt ſich ritterlich. Aber wie ſoll das zur Bekanntſchaft der Dame führen?

Bianca. An Mundwerk fehlts Ihnen nicht. Doch Sie haben noch nicht gewonnen. Ein gröberes Verbrechen iſt zurück. — Der Marcheſe Vaſti hat alte Anſprüche auf eines meiner Aemter, und Sie miſchen ihm die Karte. Heraus, Meineidiger, her-

aus mit dem lezten Briefe des Marcheſe, den du bey dir trägſt!

Federigo. Ich Staatsverräthern die Karte miſchen? Ich ſtrafbare Briefwechſel unterhalten? Schreckliche Beſchuldigung! Und Ihre Durchlaucht können ihr einen Augenblick Glauben beymeßen? Wodurch hab ich das verdient?

Bianca heftig. Noch getrozt, Verwegner? Wer einmal fiel kann öfter fallen. Heraus mit dem Briefe!

Federigo außer ſich. Das iſt zu viel! — Hier ſind die Briefſchaften, die ich bey mir trage; hier die Schlüſſel zu meinen Zimmern und Schränken! Unterſuchen Sie alles! Laſſen Sie alles viſitiren! Für jede verdächtige Zeile haſte mein Kopf. Leert im Zorn alle ſeine Taſchen aus, und legt die Sachen auf den Tiſch, Schnupftuch, Doſe, Briefſtaſche, Papiere, Schlüſſel, auch das Porträt; wird lezteres gewahr und nimmt es behende zurück.

Bianca. Was verſtecken Sie da?

Federigo verwirrt. Nichts, Ihre Durchlaucht — Ein leeres Schächtelchen, das nicht hieher gehört. Will es einſtecken.

Bianca. Ich will es ſehen.

Federigo. Erlassen Sie mich dieses Befehls! So ein Spielwerk kann doch keinen Beweis gegen mich abgeben. Es ist gewiß keine Schrift.

Laura vor sich. O Himmel, mein Bild!

Bianca halb in gleichem Ton. Schrift oder nicht. Ich will es sehen.

Laura vor sich. Liebe steh mir bey! Sieht [illegible] [illegible].

Federigo zeigt ihr die Kapsel. Es ist ein Portrait, Ihre Durchlaucht.

Bianca. Ich will es sehen. Geben Sie!

[illegible]

Bianca. Weg mit Betheurungen! Sie sind der Ansprüche auf meinen Glauben verlustig. Geben Sie!

Federigo. Ich kann nicht, Ihre Durchlaucht. Ich darf nicht.

Bianca steht wüthend auf. Ha, mir das? Mir eine abschlägliche Antwort?

Laura eilt mit ängstlichem Ungestüm herbey. Verwägen, wie Sie es, Ihrer Fürstin sich zu widersetzen! Reißt ihm das Portrait aus der Hand.

Federigo. Laura, was thun Sie?

Laura. Meine Pflicht. giebt es der Prinzessinn

[illegible] Unverschämter! Weg aus Meinen Augen, Kerl! Oder Ich werde selbst grob! Packen Sie Sich [illegible], Sie Sie hier nicht mehr. Oder, Ich werde [illegible].

Diener. Ich bitte Ihnen, Herr Doktor, Ich! selbst weiß ich nicht anfangen, was Sie mir Verdruß machen oder bringt!

Schwager. Sie [illegible]. Will mir Herr [illegible] Ich machen?

Diener. [illegible] Ich [illegible]. Was Ich will?

Sie dieser Welt.

Schwager. [illegible] Sie [illegible]?

Diener. [illegible] Ich [illegible] Sie [illegible] — [illegible] Können Sie — [illegible] Sie [illegible] — Sagen Sie [illegible] — Was [illegible] — [illegible] Ich [illegible] —

Laura. Nie, Herr Schwager!

Schwager Wilhelm. Laura, wo ist Hannah hin?

Laura wie Erich? Hatte sie bei sich. Sie holen Erich — zu Martha. Rufe Hedi! — Rufe Hedi, eile schnell!

Ab rechts.

Zwei und zwanzigster Auftritt.

Schwager Wilhelm. Laura.

Schwager Wilhelm. Was will sie? — Sie erwarten sie Damen? — O himmlische Lieb! — Wiederhole bitte es mir nochmal — ich war [illegible] hing mir schrill in den Ohren! — Rufe Hedi, eile schnell! — Wie soll sie sie holen Worte? — Was heißt es Laura! Was ist das, was ist das.

Laura. Verzeihung, gnädiger Herr, daß ich Sie nicht rufte — Die Frau, der ich bei Ihnen Ihre Frau, will nicht länger warten, und will Sie bringen entführen —

Hedewige. Was für ein Kleid?

Lina. Das gestickte. Sie ließen mir freilich die Wahl. Aber sie wird mir zu schwer. Das rothe mit Gold und das himmelblaue mit Silber, beide gefallen mir gleich gut. Welches soll ich nehmen?

Hedewige. Ha! Nichtswürdige! Bösewicht über alle Bösewichter! In eben dem Augenblicke, da du mich schier zu Grunde gerichtet hast?

Lina. Lieber Himmel! Was ist denn schon geschehen?

Hedewige. Du glaubtest, es sey das Bild meines Geliebten. Aber siehst du wohl, boshafte Schlange (indem er es ihm unter die Augen hält), siehst du wohl, daß es mein Bild ist?

Lina. Ja doch, ja. Ich habe längst gewußt, daß Sie niemanden lieben, als sich selbst.

Hedewige. Ich will auch den Schändlichen ein für allemal ein Ende machen. (Zieht den Degen und geht auf sie los.)

Lina. Halt, gnädiger Herr! oder ich schreye: Feuer!

Hedewige (erschrocken er läßt ihn sinken). Feuer!

Vito. Gnädiger Herr!

Federigo den Degen einsteckend. Sieh, ob ich dich liebe! — Kniet ihm auf die Achseln. Das rothe mit Gold und das himmelblaue mit Silber — beide sind dein.

Steht auf.

Vito sprachlos erstaunt. Wie? Was? Gnädiger Herr! — Sagen Sie's noch einmal! — Beide? — Beide mein?

Ihm nach.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Federigos Zimmer.

Vito allein, allenthalben suchend.

He! hat niemand Verstand gefunden? Mein Herr hat ihn verloren. — Und kein Wunder, ich verlöre den meinigen ihm zur Gesellschaft auch! — Wenn wir Herzensfreunde sind, will er mich todt stechen — wenn er mich todt stechen will, schenkt er mir zwey Kleider. Das prallt freilich gegen den Hirnkasten an — sitzt nun da die Pastete ohnehin lose — witsch! pritscht sie heraus. — St! hör ich nicht sprechen? — Wo? Im Kabinette? — Der Schlüßel ist ja abgezogen. — Guckt durchs Schlüßelloch. Seht doch! mein Herr hat sich mit dem Fremden eingeschloßen — ohne Zweifel aus Mistrauen gegen mich. — Dafür muß

er bestraft werden — ich horche. — Hier geht's nicht. Wollen's mit der Ritze unten probiren. Legt sich auf den Bauch und horcht an der Schwelle. Durchlaucht! Der fremde Herr eine Durchlaucht? — Wollens merken. — Wieder ein Brief von der Schönen. — Nu, der strapazirt auch seinen unsichtbaren Briefträger redlich — Still! Er liest ihn vor — Fliehen! Was? — Diese Nacht! — Brücke im Wäldchen — zwey Pferde! Holla! eine Entführung! — nach Almasi! — Richtig! — Vito! — was soll er? — Er soll es nicht wißen. — Nach Belieben! er braucht's auch gar nicht zu wißen. — Steht auf. Sachte! — Sie stehen auf — sie könnten herauskommen. — Sey politisch, Vito! Schleicht auf den Boden nach der Thüre und geht hinaus.

Zweiter Auftritt.

Federigo aus dem Kabinette kommend. Hernach Vito.

Federigo klingelt. Es ist immer ein dummer Umstand. — Ich riskire in jedem Falle, ich mag ihn

dazu nehmen oder nicht. — Ich will ihn bey der Ehre faßen — Klingelt noch einmal und ruft. Vito!

Vito. Gnädiger Herr —

Federigo. Wo ſteckſt du?

Vito. Ich bin ja da.

Federigo. Ich habe dir etwas aufzutragen —

Vito. Ich deprecire —

Federigo. Warum?

Vito. Weil Sie mir nicht trauen.

Federigo. Wenn das wäre, würd' ich dich damit verſchonen —

Vito. Alle gut. Aber hinterher wenn's auskömmt —

Federigo. O dabey kann nichts auskommen — es iſt kein Geheimniß —

Vito. Deſto beſſer!

Federigo. Du kennſt doch die Brücke im Wäldchen?

Vito. Was für ein Wäldchen?

Federigo. Im Schloßgarten.

Vito. Ha, die!

Federigo. Halte da zwey Pferde bereit.

Vito. Im Schloßgarten?

Federigo. Nicht doch! außen! Jenseits der Brücke!

Vito. Wie viel Pferde?

Federigo. Zwey! hörst du nicht?

Vito. Gesattelt oder nicht?

Federigo. Ueber die dumme Frage! gesattelt!

Vito. Wann?

Federigo. Wann? wann? — Diese Nacht versteht sich! — In einer Stunde — in einer halben Stunde — sobald es dunkel wird! — Ich verlaße mich darauf!

Vito. Sehr wohl, gnädiger Herr —

Will abgehn.

Federigo. Vito!

Vito. Gnädiger Herr!

Federigo ihn starr ansehend. Du bist doch ein ehrlicher Kerl?

Vito. Wie so?

Federigo legt den Finger auf den Mund.

Vito. Ich dachte, es wäre kein Geheimniß.

Federigo. Nein! — Geheimniß ist es nicht — aber ich möchte doch nicht gern — Ich mach' einen

kleinen kleinen Ritt — ich habe keinen Urlaub — verſtehſt du?

Vito. Aha!

Federigo. Nun Vito! — Du ſiehſt, daß ich dir traue!

Wieder in das Kabinet.

Dritter Auftritt.

Vito allein.

Ja, ja — er traut mir, wie dem Teufel! — Aber er traut mir doch! — Und ich ſollt' ihn wieder verrathen? — Nein! — ich kann nicht — Ich will thun, als hätt' ich nicht gehorcht — Ich will gehn und meine Pferde ſatteln. — Er macht einen kleinen Ritt. — Er hat keinen Urlaub — das iſt alles! — Ob die Fürſtin den Plunder weiß oder nicht? — Aber die ſchöne Reiſegefährtin! Die Flucht! Die Entführung! — O, das müßte eine Aernte geben! — Was fang' ich an? — Dort reißen mich zwey Pferde davon — hier zieht mich eine freygebige Fürſtin zurück. — Dort predigt die Treue gegen meinen

Herrn — hier funkelt mir Gold in die Augen — O Pferde! O, mein Herr! — O Fürstin! O liebes funkelndes Gold! — Fürstin — der Sieg ist dein! —

Geht ab.

Vierter Auftritt.

Zimmer der Fürstin.

Bianca. Laura.

Bianca. Nur ein Geck kann sich am Anschauen seiner eigenen Reize weiden, und das ist Federigo nicht. Nein, Laura, das ist er nicht. — Eher will ich Verwandlungen glauben, als daß das Bild, was mein Spion in seinen Händen sah, nicht das Bild der Dame war. — Wie aber nun? Sie hat es ihm indessen abgefodert — sie hat ihm das seinige zurückgeschickt. — Selbst die Verwirrung, mit der er sich weigerte, es mir zu zeigen, giebt dieser Vermuthung mehr Wahrscheinlichkeit.

Laura. Freilich ist nichts gewöhnlicher, als daß Verliebte sich entzweyen.

Bianca. Ach, Laura, wenn das wäre! wenn er mit ihr gebrochen hätte! auf ewig!

Laura. Auf ewig? — Das läßt sich wohl nicht so unbewiesen annehmen.

Bianca. Und warum nicht? Ich will, ich will es nun so annehmen. Ich will auf diese Voraussezung mein Glück wagen. Er soll wißen, daß ich ohne ihn nicht leben kann.

Laura. Was sagen Sie, gnädigste Fürstin?

Bianca. Es ist beschloßen. — Ich habe sie niedergekämpft, die armseligen Bedenklichkeiten des Stolzes. — Wie groß ist denn der Abstand von einem Kavalier zur Beherrscherin des Ländchens Salerno? Sind wir nicht beide Vasallen? er von mir, ich vom Könige von Neapel.

Laura. Aber Ihre Durchlaucht Unterthanen —

Bianca. Meine Unterthanen? Kann ich ihnen einen würdigern Mitregenten geben als ihn? Kann ich einen mehr tapfern, einen weiseren Gehülfen meiner Sorgen annehmen, als ihn, auf dessen Schultern sie schon ruhen?

Laura. Und doch würde man laut über Ihre

Wahl murren; der Neid würde aufwachen, die Schmähsucht würde sich empören. Nicht zufrieden Ihren guten Namen zu zerfleischen, würde die Bosheit . . .

Bianca heftig. Fort, Laura! Sie sind mir verhaßt.

Laura im Gehen. Das sah ich vorher.

Bianca sie zurückrufend. Laura — sind Sie schon so lange am Hof: und haben noch nicht schmeicheln gelernt? Sanft. Komm, redliche Seele! — Setze dich an meine Stelle! Lieb einen Mann wie Federigo — und dann laß deinen Vater, oder mich, oder sonst Jemanden auftreten und sagen: es ist kein Mann für dich; er ist nicht reich, er ist nicht vornehm genug; und dergleichen kindische Einwendungen mehr. Wem wirst du folgen? Uns — oder der Liebe?

Fünfter Auftritt.

Ein Kammerdiener. Vorige.

Der Kammerdiener. Signor Federigo, Ihre Durchlaucht —

Bianca lebhaft. Was ist's mit ihm?

Kammerdiener. Er erwartet Ihre Durchlaucht Befehle.

Bianca. Und läßt anſagen? Und kommt nicht ſelbſt!

Kammerdiener. Er iſt im Vorzimmer.

Bianca. Er komme! Der Kammerdiener geht ab. Ach, Laura, welch ein Augenblick! — Das entſcheidende Wort ſchwebt mir auf den Lippen — Helfen Sie mir wenigſtens erforſchen, ob ſein Herz von fremden Feſſeln los iſt!

Laura vor ſich. Ich ſterbe vor Ungeduld.

Sechster Auftritt.

Federigo. Vorige.

Bianca. Wie, Federigo? Seit wenn ſprechen wir uns durch Abgeſandte?

Federigo. Ich durft' es nicht wagen, vor Ihre Durchlaucht ohne Erlaubniß zu erſcheinen.

Federigo. Warum?

Federigo. Weil ich fürchten mußte, Sie noch aufgebracht zu finden.

Bianca. Aufgebracht? worüber?

Federigo. Laßen Sie mich den Anlaß nicht wiederholen, da Sie großmüthig genug sind, sich dessen nicht mehr zu erinnern.

Bianca. Federigo — mein Gedächtniß ist nur zu treu — aber mein Herz will nichts von meinem Gedächtniß wißen.

Federigo. Ich fühle, ich erkenne diese Gnade — wie ich soll.

Bianca im Tone des sanften Vorwurfs. Wie Sie sollen, Federigo? Nur wie Sie sollen?

Federigo. Wie ich soll — erschöpft hier den Begriff aller Empfindung, aller Erkenntlichkeit deren ich fähig bin. Halbe Verehrung ist kein Opfer für ein Ebenbild der wohlthätigen Gottheit.

Bianca. Sie schmeicheln, Federigo.

Federigo. Nichts weniger Ihre Durchlaucht. Ich habe weder die Verwegenheit, Ihnen — noch den Uebermuth, mir selbst zu schmeicheln.

Bianca zu Laura. O diese Bescheidenheit — Laura! Kaum bin ich meines Entzückens Herr.

Federigo. Die Schreibereyen, von denen Ihre Durchlaucht sag.n — ich komme sie abzuholen.

Bianca. Gehorsamer — rechtschaffner — guter Mann! Gehn Sie! Ich wollte nur Ihre Selbstverleugnung prüfen. Sie haben in der Probe bestanden. Gehen Sie ungestört, wohin Ihnen Liebe winke!

Federigo. Liebe, Ihre Durchlaucht? O, wenn Liebe mir winkte, nichts als der Tod könnte mich abhalten ihr zu folgen.

Bianca mit einem schmachtenden Blick. Sie winkt Ihnen, Federigo, sie winkt.

Laura indem sie das Schnupftuch zieht. Ja, sie winkt Ihnen.

Federigo das Schnupftuch erblickend, vor sich. Mit der weißen Fahne.

Laura. Darf ich Ihre Durchlaucht ein paar Verse vorsagen, die mir eben einfallen?

Bianca. Recht gerne. Leise zu Laura. Haben sie wohl gar Beziehung auf mein Verhältniß?

Laura. Es ist die Anrede einer Schäferin an einen blöden Schäfer.

Du kömmst — mein Herz fliegt dir entgegen,
Doch — stumm, beschämt, verwirrt weich' ich vor dir zurück.
O, — diese Schüchternheit, wag sie doch auszulegen!
Geliebter — wags, errathe doch dein Glück.

Bianca leise. Laura, ich möchte Sie küssen.

Federigo vor sich. »Du kömmst doch o Geliebter!«

Bianca laut. Recht artig. Aber was könnte der blöde Knäfer darauf antworten? Federigo setzen Sie doch das Spiel des Witzes fort.

Federigo. Was er antworten könnte? — Zieht das Schnupftuch.

Laura vor sich. Er will mich wieder beruhigen.

Federigo.

Ich komme — du verstummst, vermeidest meine Blicke;
So — sonderbar empfängt man Freunde nicht.
Wahr — bleibt der Satz: das Herz spricht durch's Gesicht.
Ich — sehe nur zu wohl, daß ich, trotz dem Geschicke,
Dich liebe — trotz dir selbst; denn du, du liebst mich nicht.

Laura vor sich. »Ich komme, so wahr ich »dich liebe.«

Bianca empfindlich. Aber das ist nicht Blödigkeit, das ist Eigensinn, das Benehmen der Schäferin so misdeuten zu wollen. Sagen Sie ihm doch, Laura, daß es die Bestimmung unsers Geschlechts ist, zu lieben und zu schweigen; sagen Sie ihm, daß es Fälle giebt, wo grausame Vorurtheile — Vor sich. Wo gerath' ich hin?

Siebenter Auftritt.

Der Kammerdiener. Vorige.

Der Kammerdiener spricht leise mit Bianca.

Bianca halblaut. Sobald ich klingele. Laut. Für heute genug, Laura. Ich dank' Ihnen — Gute Nacht, glückliches Mädchen!

Laura. Glücklich, Ihre Durchlaucht?

Bianca. Sie werden bald Dessen seyn, der Sie anbetet.

Laura. Ach niemand preise sich glücklich vor der Zeit!

Geht ab.

Bianca. Und Sie, Federigo. — Seyn Sie in Zukunft Ihr eigner Abgesandter. Sie können mir nie zur Last seyn, nie.

Federigo verbeugt sich und will gehen.

Bianca. Noch eins! Müssen es denn immer nur Amtsgeschäfte seyn, die Sie zu mir führen? Tang' ich denn so gar wenig zur Unterhaltung eines Mannes von Ihrem Geiste?

Federigo. Ihre Durchlaucht —

Bianca lächelnd. Sie studiren auf ein Kompliment. Gehn Sie nur!

Federigo geht ab. Bianca klingelt.

Achter Auftritt.

Bianca. Vito durch die Seitenthüre kömmend.

Bianca. Nun, Vito! Geschwinde! Was hast du zu melden?

Vito. War das nicht mein Herr, der eben von Ihre Durchlaucht ging?

Bianca. Ja.

Vito. Er hat sich gewiß beurlaubt?

Bianca. Beurlaubt? Wie so?

Vito singend. Er flieht — er flieht fort!

Bianca. Was heißt das?

Vito. Viel mit Wenigen.

Bianca. Aber so sprich doch nicht in Räzeln!

Vito. Aus Liebe zum Lakonischen fall' ich ins Mystische. Die Worte bleiben mir im Halse stecken.

Bianca. Warum?

Vito. Meine Sprachwerkzeuge sind heute schon so mitgenommen, daß sie erst wieder geschmiert werden müßen.

Bianca. Ich höre dich kommen, Betrüger! Fort! Ich mag nichts wißen!

Vito. Ich ein Betrüger? Ihre Durchlaucht nichts wißen wollen? Das wäre schön! Das wär allerliebst.

Bianca. Deine Lügen sollen mich nicht wieder aufbringen.

Vito. Lügen? Wenn hab ich Ihnen Lügen verkauft? Ich hab Ihnen zu Liebe eine halbe Stunde auf dem Bauche gelegen. Ich hab alle Viere von mir gestreckt und den Athem an mich gehalten, wie

ein Jäger, den der Bär beſchruppert; ich habe mit Hundes Mühe zwiſchen Thüre und Schwelle gehorcht. Alles Ihnen zu Liebe. Und nun wollen Sie nicht anhören, was ich aufgeſchnappt habe? Nein, unmenſchliche Tyrannin — Sie ſollen — Sie müſſen —

Bianca gebieteriſch. Vito! Du biſt verloren wenn du den Mund öffneſt. Bey Lebensſtrafe! Geh!

Vito. Mit dem unverdaulichſten aller Geheimniße im Leibe? O, es wird — es wird mir das Eingeweide zerreißen. — Ich werde platzen, wie der Froſch in der Fabel. — Iſt es — mit Reſpekt zu ſagen — Geiz, was die Kanäle von Ihre Durchlaucht Neugierde ſo hartnäckig verſtopft, ſo thue ich hierdurch feyerlich Verzicht auf alle Ausflüße Ihrer fürſtlichen Gnade: ſo erkühn' ich mich noch obendrein, aus dem Bächlein meiner Armuth in das Meer Ihres Ueberflußes Waſſer zu tragen. Ich will Ihnen den Beutel zurück geben, den ich aus Ihren Händen empfing, den Beutel, der mir Freund und Mädchen iſt, den Beutel, der ſich nur im Tode von mir trennen ſollte. Präſentirt ihn auf den Knieen. Hier iſt er — Laßen Sie mich reden!

Bianca. Halt! Bey Lebensſtrafe! Laß dich warnen! zum leztenmal!

Vito. Es ſey darum! — Lieber durch den Streich des Nachrichters — lieber im Huy auf dem Schaffote — als an dem langſamen Gifte dieſes Geheimnißes krepirt! Springt mit Karrikatur auf. Sie wollen mich nicht hören? — Wohl! ſo vertrau' ichs euch, ihr mächtigen Planeten! Höre du mich, eiſernes Schikſal! Und ihr der falſchen Propheten Rächer, Pluto, Proſerpina, Cerberus, vernehmt's, und brandmarkt mich wenn ich lüge! Vernehmt's, daß dieſe ſinkende Nacht meinen Herrn und ſeine Schöne in ihren braunen Mantel hüllen wird! — daß er mit ihr äuſſerſt ſchnell entſpringt, entlauft, entflieht, verſchwindet. Will eilig ab.

Bianca ihn zurückrufend. Vito! Vito! Bleib! Wie? Was ſagſt du?

Vito mit Karrikatur. Du biſt verloren wenn du den Mund öffneſt!

Bianca. Ich befehle dir zu reden. Ich will alles wißen.

Vito wie vorhin. Bey Lebensſtrafe, geh! Will abgehn.

Bianca. Vito! Sey kein Narr. Bleib! Rede! — Hier, nimm diesen Ring!

Vito tief aufathmend. Ah! — Nun erkenn' ich Sie wieder. Sie waren im Begriff, den Lauf der Natur umzukehren und die Bande der Gesellschaft zu zerreißen. Denn ein Bedienter, der vor Schwazhaftigkeit berstet und nicht plaudern soll, eine Dame, die vor Neugierde berstet und sie nicht stillen soll, das sind Wesen außer unsrer Welt.

Bianca. O ermüde mich nicht mit deinem ewigen Geschwätze! Zur Sache! — Dein Herr —? er ist —?

Vito. Mit seiner Schönen reisefertig — und morgen über alle Berge.

Bianca. Aber auf was Art?

Vito. Zu Fuße schwerlich — denn die Reise hat Eile. Die Schöne muß wohl gut zu Pferde seyn. Ich soll an der Brücke des Wäldchens mit zwey Pferden halten.

Bianca. Also doch wohl eine von meinen Damen? — Und wohin, guter Vito, wohin wollen sie sich wenden?

Vito. Iſt das noch Frage? — Nach Almah, dafür ſorgt die Durchlaucht, die bey uns kampiet.

Bianca. Und das iſt gewiß?

Vito. So gewiß, als ich jezt hingehe meine Pferde zu ſatteln. Will abgehn.

Bianca. Noch einen Augenblick, Vito! Ich möchte —

Vito. Ich kann nicht. Herrendienſt geht vor.

Bianca. Ich möchte nur wiſſen —

Vito eilig. Engliſche Durchlaucht. Mein Herr verläßt ſich auf mich. Wenn ich nun mit den Pferden ausbliebe? — Das Herz bricht mir, Sie zu verlaßen. — Aber Herrendienſt geht vor. Geht ab.

Neunter Auftritt.

Bianca allein. Nachher der Kammerdiener.

Bianca mit bitterm Tone. Nun, Bianca? — Willſt du ihn noch einmal rufen laßen, deinen lieben ſüßen Federigo? — willſt du nicht wieder ein zärtlich witziges Geſpräch mit ihm einfädeln? — Willſt du nicht den lezten Sturm auf ſein Herz wagen? — Ho-

haha! — Wer weiß? — Vielleicht besinnt er sich eines bessern. Vielleicht läßt er deine Nebenbuhlerin sitzen. Wütend. Das soll er! Ja, beym Himmel ja! — Klingelt, der Kammerdiener kömmt. Geht zum Gouverneur! Ich laß ihn zu mir bitten! — aber gleich! gleich! ohne Verzug! ohne Umstände! Eilt! Lauft! Der Kammerdiener geht ab. — Zärtlich. Ich vergeß' um seinetwillen Stand und Wohlstand — ich laß ihn meine Schwachheit ahnden — und er sieht mit einer Andern! — Wirft sich in einen Stuhl und weint. Und ich? — Ach, Undankbarer! — Wenn du das Herz ganz kenntest, das du verschmähst! — Wenn du wüßtest, was ich für dich thun wollte! Verbirgt das Gesicht mit ihrem Tuche.

Zehnter Auftritt.

Fortunato. Bianca.

Fortunato vor sich, indem er sie von weiten betrachtet. Allein! Und in schwermüthiger Stellung! Und Lunens liebehalder Schimmer rund umher! — Welche glückliche Konstellation! Seufzt mit Karrikatur. Ach!

Bianca ohne die Stellung zu verändern. Schon hier, Gouverneur?

Fortunato. Ich bins, Ihre Durchlaucht.

Bianca blickt auf. Sie? Ohne Zweifel ein Irrthum. Ich ließ den Gouverneur rufen.

Fortunato zitternd und verwirrt. Ungerufen bin ich so kühn —

Bianca. Was wollen Sie?

Fortunato. Ihre Durchlaucht unterthänigst — um Rath fragen — wegen der Feyerlichkeit auf morgen.

Bianca. Hab' ich die Einrichtung nicht Ihnen überlassen? — Bin ich Ceremonienmeister?

Fortunato vor sich. Abgefahren! Müßen eine andere Sayte aufziehen. Laut. Ihre Durchlaucht haben Langeweile — Könnt' ich doch glücklich genug seyn, sie Ihnen zu vertreiben! Sich umsehend. Dort steht das arme abgedankte Schachspiel — traurig und öde, wie ein gefallener Günstling. — Ach! der herrlichen Zeit, als ich der unaussprechlichen Gnade genoß, mich mit Ihre Durchlaucht auf diesem Schlachtfelde zu messen!

Bianca ungeduldig. Gute Nacht, Herr Oberceremonienmeiſter!

Fortunato. Ihre Durchlaucht ſehen ungewöhnlich ſtrenge. Iſt meine Vermeſſenheit von geſtern noch nicht vergeſſen? Können Göttinnen über die Allmacht ihrer Schönheit zürnen? — Ach, die Alten dichteten weißlich, daß die Bewohnerinnen des Olymps zur Erde herabſtiegen, daß das Göttergeſchlecht ſich mit den Abkömmlingen des Staubes vermiſchte — und in den neuern Zeiten haben große Königinnen ihren Thron mit ihren Vaſallen getheilt. — Ahme dieſes Beiſpiel nach, Angebetete! Neige dich, hochhangendes, rothbackigtes, appetitliches Aepfelchen, indem er niederkniet, neige dich herab zum kurzen Knaben! —

Bianca dreht ihm den Rücken und geht ins Kabinet.

Fortunato rutſcht auf den Knieen nach. Ach, Ihre Durchlaucht — nur ein Wort des Troſtes! nur ein Wörtchen! — nur eine Miene! — Bringen Sie mich nicht zur Verzweiflung! — machen Sie nicht, daß ich auf der Stelle mein biechen verbranntes Gehirn

an Tapeten herumsprütze! — Befehlen Sie mir wenigstens aufzustehen — oder hier bleib' ich liegen, bis . . .

Eilfter Auftritt.

Simplicio. Fortunato.

Simplicio. Was Teufel, Ihre Excellenz? — Auf den Knieen? — Und peroriren mit sich selbst, daß es durch die ganze Gallerie schallt!

Fortunato rafft sich auf und sucht seine Verwirrung durch Lachen zu verbergen. Hahaha, Ihre Excellenz — Daß Sie auch just dazu kommen! Im Vertrauen! Es war — Ich kam — ich lag — Hahaha! — Morgen will ich es Ihnen erzählen. — Angenehme Ruhe Ihre Excellenz — Morgen! morgen! Hahaha!

Geht eilig ab.

Simplicio allein, ihm nachsehend. Hm! hm! Das kann ich nicht begreifen. — Im Zimmer der Fürstin! Schon so manche Schnurre hab ich am Hofe erlebt — aber so was schnurriges noch nie.

Zwölfter Auftritt.

Bianca. Simplicio.

Bianca aus dem Kabinette kommend. Ah, Gouverneur! Ich hörte Ihre Stimme!

Simplicio. Zu Befehl, Ihre Durchlaucht — so geschwind, als es bey meinem Untergestelle möglich war, aber auch so liederlich, als im Lager.

Bianca. Ich bin unbescheiden, lieber Gouverneur. — Ich gönne Ihnen nicht einmal Nachts Ruhe —

Simplicio. O Ihre Durchlaucht — Im Dienste gilt mir Tag und Nacht gleich. — Sie halten mich auch wohl für gar zu abgelebt.

Bianca. Mein geheimer Referentar hat Verdruß gehabt.

Simplicio. Mit wem Ihre Durchlaucht?

Bianca. Soviel weiß ich nicht: aber ein Liebeshandel gab den Anlaß.

Simplicio. Ja, ja, Liebeshandel führt zu Händeln.

Bianca. Und er ist durch ein Billet auf diese Nacht gefodert worden?

Simplicio. Bis zum Halsbrechen gekommen?

Bianca. Sie wissen, daß ich ihm wohl will.

Simplicio. Und daß er es verdient.

Bianca. Ich darf nicht thun, als wüßt' ich um die Sache.

Simplicio. Ihre Durchlaucht denken immer wie es Ihnen ziemt. Und also?

Bianca. Also! — Wenn Sie sogleich zu ihm gingen Gouverneur — gleichviel unter welchem Vorwande, nur nicht als ob auf mein Anstiften! Wenn Sie ihm die ganze Nacht nicht von der Seite wichen — ohne ihm zu sagen warum?

Simplicio. Schön! Brav! Lassen Sie mich nur machen!

Bianca. Dünkt ihn Ihr Besuch zu lange — wird er unartig — Sie verstehen mich! — Dann Soldaten bey der Hand! dann Arrest! Ohne Pardon! Arrest bis morgen!

Simplicio. Ich verstehe — Ich verliere keine Zeit — Unterthäniger Diener, Ihre Durchlaucht! — Sie sollen sehen, daß ich noch kein Gnadengelder bin.

Dreyzehnter Auftritt.

Bianca allein.

Ha! dieſe Zerſtörung deines Entwurfs — dieſe Ungeduld — dieſe Verzweiflung — dieſe Nacht auf der Folter — ſey deine Strafe, Verräther! — Und dann fort mit dir auf immer! Aus meinen Augen! Aus meinem Staate! Ich mag nicht mehr an meine Schmach erinnert ſeyn. — Geh und ſey glücklich, wenn das Glück dem Undanke lächeln kann! — Aber deine Schone? — Deine Schöne iſt von dieſer Verbannung ausgeſchloßen. — Es giebt ja, dem Himmel ſey Dank! noch Klöſter, um ſo ein Geſchöpf einmauern zu laſſen. — Nach langem Sinnen. Und werd' ich ruhiger ſeyn, wann ich zwey Unglückliche gemacht habe?

Geht ab.

Vierzehnter Auftritt.

Federigo's Zimmer; ein Tiſch mit Lichtern.

Federigo. Enrico.

Enrico ihm einen Brief reichend. Hier, dieſer Brief an meine Mutter wird Ihnen in Almaſi eben die Auf-

nahme verſchaffen, als ob ich ſelbſt gegenwärtig wäre.

Federigo. Der Himmel vergelte Ihre Durchlaucht, was Sie an einem unſchuldigen verfolgten Paare thun! Erlauben Sie, daß ich dieſe hülfreiche Hand will ſie küßen.

Enrico zieht ſie zurück, und umarmt ihn. Umarmen Sie mich, Freund! — Von nun an ſind unſere Schickſale unzertrennlich.

Federigo. Ich zittre, wie ein Verbrecher, je näher die Minute rückt. Und doch iſt es nur ein Fehltritt der Liebe; ein Fehltritt den ein unglücklicher Zuſammenfluß ſeltſamer Umſtände unvermeidlich macht. — Woher alſo dieſe tödtliche Angſt? — Iſt ſie Ahndung eines betrübten Ausgangs?

Enrico. Beruhigen Sie ſich! Ich nehme den Ausgang auf mich. Ja, Freund — jemehr ichs überlege — ich kann hier, ohne Sie, nicht ausdauern — Ich will Sie begleiten — ich will Sie ſelbſt in Almafi einführen.

Federigo. Das iſt eine Gnade, der ich mich widerſetzen muß. — Mit Affekt. Bleiben

Sie in Salerno, gnädiger Herr! ich beschwöre Sie.

Enrico. Warum?

Federigo. Um auch hier mein wohlthätiger Schutzgott zu seyn — um mich bey Bianca zu vertreten.

Enrico. Spotten Sie meiner? Hab ich der Kränkungen nicht genug erduldet? — Sie weiß wer ich bin. Soll ich's noch auf die Beschämung wagen, von ihr selbst zurück geschickt zu werden? — Nein! den Triumph soll sie nicht erleben — mein Stolz siegt. — Habe wohl, Unempfindliche!

Federigo. Unempfindlich ist sie nicht.

Enrico. Was sagen Sie?

Federigo. Der, den Sie Ihren Freund nennen — wie soll ich mich erklären? — Sie werden anfangen mich zu hassen. — Aber ich verbann' mich ja freywillig. — Ich lade Bianca's Abscheu auf mich — Und Abscheu vor einem Undankbaren, vor einem Unwürdigen — ist der erste Schritt — einen Würdigern zu schätzen.

Enrico. Ich verstehe Sie, Allzuglücklicher.

— Ich bleibe. Möchte Ihre Prophezeihung eintreffen!

Federigo. Man pocht. Wer kann jezt noch kommen? Herein! Erblickt Simplicio. Laurens Vater!

Funfzehnter Auftritt.

Simplicio. Vorige.

Simplicio. Guten Abend, mein scharmanter Frderigo.

Federigo. Herr Gouverneur — Wie wird mir noch so spät die Ehre?

Simplicio. Ohne Komplimente. Andere Leute machen ihre Visiten bey Tage. Ich mache sie bey Nacht.

Federigo vor sich. Was ist vorgefallen?

Simplicio. Sie scheinen mir betreten. Worüber? — Ist's denn so sonderbar, daß mir just diesen Abend einmal die Lust antommt, meinen ehrlichen Federigo zu besuchen. Vor sich. In Stiefeln? Vermuthlich auf Pistolen? Laut. Ihr Diener Herr Graf! Der Graf bückt sich.

Federigo. Womit kann ich Ihnen aufwarten, Herr Gouverneur?

Simplicio. Mit nichts, Schaz. Die Wahrheit zu sagen; man hat mich berichtet, Sie wären unpaß. Und sehen Sie — ich bin Ihnen so gut, daß ich nicht ruhig werden konnte, ohne Sie vorher zu sehen. Ja, kein Auge hätt' ich zuthun können, ohne Nachricht von Ihrem Befinden mit ins Bette zu nehmen.

Federigo vor sich. Ist das ein Vorwand oder was sonst? Laut. Ihr Antheil, Herr Gouverneur, ehrt mich sehr. Aber man hat Sie falsch berichtet. Ich befinde mich vollkommen wohl.

Simplicio. Desto beßer, Schaz! Dank sey denen die mich falsch berichtet haben! Ohne diese Unwahrheit genoß' ich jezt ein groſses Vergnügen weniger, das Vergnügen mich vom Gegentheile zu überzeugen. — Aber ich stör Euch doch nicht, Ihr Herren? Wie vertreibt Ihr Euch die Zeit?

Federigo. Sehr einförmig. Da sitzen wir, mein Freund und ich, und verplaudern ein Stündchen nach dem andern.

Simplicio. Ich will mich zu Euch ſetzen. Setzt ſich. Ein guter, vernünftiger Freund auf dieſer Gotteswelt — darüber geht doch nichts — nichts. Schöne Bücher! — Auch gut! — Aber im Leſen fallen mir die Augen zu — Bey guten Freunden hinzugen — O! drey Tage und drey Nächte wollt' ich mit ihnen aufſitzen und ſchwatzen, ohne zu nicken.

Federigo leiſe zu Enrico. Das läſt ſich zu einem ewigen Beſuch an.

Enrico leiſe zu Federigo. Vielleicht geht er mit, wann ich aufbreche. Laut. Meine Herren, ich empfehle mich Ihnen —

Simplicio. Doch nicht, weil ich gekommen bin? — Ohne Komplimente! Laßen Sie ſich durch mich nicht ſtören! Bleiben Sie!

Enrico. Um Vergebung — es iſt ſpät — ich war ſchon im Begriff zu gehen. — Erlauben Sie.

Geht ab.

Simplicio. Ohne Komplimente! Angenehme Ruhe! Sieht ſich um.

Federigo indem er Enrico bis an die Thüre begleitet. Gute Nacht, Freund! — Leiſe. Wünſchen Sie mir Geduld.

Sechszehnter Auftritt.

[illegible]. Federigo.

Federigo. Nun sind wir allein, Herr [illegible]! Was haben Sie zu befehlen? Warum sehn Sie sich um?

[illegible]. [illegible], lieber Federigo. Wenn man alt wird, ist [illegible] gerne. [illegible] in der Nähe?

Federigo. Nein, Herr [illegible], ich be- daure —

[illegible]. Ihnen? Wir [illegible] so gut wir können. [illegible]

Federigo [illegible]. [illegible] — [illegible] — ich verstehe —

[illegible]. Aber [illegible] Sie sich auch, [illegible]. Federigo [illegible]. Nun, wie leben Sie denn übrigens? Was [illegible] Sie [illegible] angefangen?

Federigo. Ich muß [illegible] jeden Abend die [illegible] des Tages [illegible] und [illegible]

[illegible]

Champlatre. Der ich erwachsen bin? Mag wohl seyn. Der Degen macht eine schwere Hand zum Schreiben. Nun, ich bitte Ihnen, das geht.

Helwinger. Unmöglich, Ihro Excellenz.

Champlatre. Ohne Komplimente. Es geschieht gern, recht gern.

Helwinger. Ich werde mir so verbindlichen seyn. — Erlauben Sie mir, daß ich Sie nach Hause begleite — Ihre Zimmer wieder zu verschönern — ich mag auch einen guten Freund besuchen, wenn ich vom Hofe komme.

Champlatre (allein). Ein kleiner guter Freund. — Hum. Ich bin bekannt! — [illegible] — zum guten Freund! — zur guten Freundin, welche er besucht! — Ja, zur guten Freundin — nicht wahr? — Ha, werden Sie nicht roth? — ich bin kein Abentheurer — Jugend hat keine Tugend — In meiner Zeit war ich auch so ein [illegible] — [illegible] — [illegible] — nunmehr gar auch eine [illegible], so —

Helwinger (mit [illegible]). Ihro Excellenz, ich zweifle gar nicht an Ihrem Vermögen, aber — bitte

geben Sie mir — ich muß allein gehen — und augenblicklich.

Simplicio vor sich. Zum Halsbrechen versteht sich. Laut. Mit nichten, Schatz! Legt sich wieder und nöthigt ihn zu sitzen. Fein ruhig bey mir geblieben — oder Sie behalten mich die ganze Nacht auf dem Halse!

Federigo bestürzt. Und warum das?

Simplicio. Ihre Bestürzung mag Ihnen die Antwort geben, junger Herr!

Federigo. Meine Bestürzung? — Ich bin ganz in gewöhnlicher Fassung.

Simplicio. Schon gut! — Ohne mich gehen zu wollen — daraus wird nichts. Wir wissen, wo es hinaus will, Herr Gevatter. Zur Familie? Schreibereyen abzuholen? Zu Stübchen? — Zum guten Freunde? — Seyn Sie froh Herr, daß ich mich so mäßigen kann!

Federigo vor sich. Ich bin entdeckt — verloren!

Simplicio. O keine! Das hieß ich in Zahlung

bilden. Das heiß ich sein Spiel verbergen. Könnten Sie sich doch im Spiegel sehen!

Federigo. Es ist wahr. Ich kanns nicht läugnen. — Ich bin bestürzt.

Simplicio. Sind Sie? Nun so misbrauchen Sie mein Phlegma nicht länger. Heraus mit der Sprache! Sie sind diese Nacht von Jemanden durch ein Billet beleidiget worden?

Federigo verlegen. O seine arme Tochter! Er weiß unser Verhalten.

Simplicio. Ich weiß alles. Ich bin Cavaliere von Salerno. Ich bin ein Mann von Ehre. Ueberlegen Sie selbst, ob ich Sie gehen lassen kann? ob nicht Ansehen und Ehre mich auffordern, diesen Streich zu verhindern?

Federigo verlegen. Kann er sich deutlicher erklären? laut. Ich verehre Ihre Gründe, Herr Cavalier — aber sehn Sie versichert, daß weder Ihr Ansehen noch Ihre Ehre durch mich Abbruch gelitten soll.

Simplicio. Herr, davon haben Sie keine Begriffe.

Federigo. Darf ich offenherzig mit Ihnen reden?

Simplicio. Darum ist mir's ja schon lange zu thun.

Federigo. Sie wissen, daß ich Kavalier bin?

Simplicio. Und von einer unsrer besten Familien.

Federigo. Nun, so hoff' ich auch, daß die Person, die mir schrieb, mir durch Ihre Vermittlung die Hand reichen wird.

Simplicio. Gut! Schön! Ich stehe zu Befehl. Ich thue nichts lieber als Vermitteln. Ihr sollt euch die Hände gegeben haben, ohne selbst zu wissen wie. Nur müssen Sie mir sagen, wer Ihr Gegentheil ist, damit ich ihn aufsuchen kann.

Federigo erstaunt. Wissen Sie nicht, wer es ist?

Simplicio. Soll ich auch alles wissen? Ich weiß daß Sie Streit gehabt haben: ich weiß, daß Sie herausgefodert sind. Ich denke das ist genug.

Federigo sich erholend. Und sonst wissen Sie nichts?

Simplicio. Sonſt nichts, auf Ehre!

Federigo aufſtehend. Wenn das iſt, Herr Gouverneur —

Simplico auch aufſtehend. Was beliebt?

Federigo. Meine Bitte iſt überflüſſig. Kein Kavalier iſt in dergleichen Fällen fähig, den andern zu verrathen. Ich werde meine Schuldigkeit, ohne Sie, zu thun wiſſen.

Simplicio hizig. Und ich die meinige, junger Herr, ohne Ihre Erlaubniß.

Federigo. Tauſend Ketten ſollen mich nicht länger zurückhalten.

Simplicio. Aber wohl ein Wörtchen von mir, junger Grundlikopf.

Federigo. Wie? Was?

Simplicio Arreſt! — Ruft zur Thür hinaus. He! Burſche! Soldaten laſſen ſich ſehen. Beſezt alle Ausgänge des Hauſes. — Der Herr hat Arreſt. — Und Sie, Junker von tauſend Ketten, gute Nacht!

Federigo tretend. Herr Gouverneur, die Wachen ſind überflüſſig. Ein Wink von Ihnen iſt mir genug.

Simplicio. Mag seyn. Aber besser zu viel als zu wenig. Zurückkommend. Mit Arrest läßt sichs nicht spielen, junger Herr. Verstehen Sie mich? Keine Possen! Der Kopf steht darauf. — Ihr Diener.

Geht ab.

Siebenzehnter Auftritt.

Federigo allein, außer sich.

Arrest! Arrest! — Ha! wäre Laura nicht — was kümmerte mich dein Arrest? — Ich sehe sie ängstlich da stehen — meiner warten — von Allee zu Allee herum irren — sich mit vergeblichen Suchen abhärmen. — Ach! vielleicht entdeckt! überrascht! beschimpft! — Oder morgen — morgen in Alessandros Armen! — auf ewig für mich verloren! auf ewig! — Ha! das peinigt! — das brennt! — das bringt von Sinnen! Geht hin und her und überlegt. Mag der Kopf drauf stehen — ich wags doch. — Nach einer Pause. höhnisch. — Ehrlicher Gouverneur! — du warst wohl immer nur

ein Stümper in der Liebe. — Nicht zu bedenken, daß ein Haus auch durch das Dach Ausgänge hat? — Hinauf! hinauf! von einem Dach auf das andere, bis ich den Weg zu meiner Laura finde!

Geht ab ins Kabinet.

Achtzehnter Auftritt.

Wäldchen; hinten Waßer mit einer Brücke, zu welcher eine Gitterpforte führet. Nacht, Mondschein.

Laura allein, in Reiſekleidern.

O, Schatten der Nacht! was hilft es, daß ihr meine Schande vor der Welt deckt? — Vor mir ſelbſt erröth' ich. Ich ſelbſt bin mir die Welt. — Ein Mädchen, das mit ihrem Liebhaber entläuft! — Ach, und mein Vater! — Aber zwingt er mich nicht zu dieſem Schritte? Will er mir nicht einen Mann aufdringen, den ich verabſcheue? — Sprich ſelbſt, grauſamer Vater! bleibt mir ein andres Mittel übrig? — Du wirſt mir verzeihen — du wirſt ihn kennen lernen, den Edlen, den

ich gewählt habe. Ein Verführer iſt er nicht. — Auch hat ihn dein Reichthum nicht verblendet. — Er will nichts, als das Herz deiner Tochter — Deine Tochter zieht er einer Fürſtin vor — verſcherzt um ihrentwillen ſein Glück — ſezt für ſie ſein Leben auf das Spiel. — Ach! wenn Liebe, wie dieſe, dich nicht rührt! — Unruhig. Wo bleibt er? — Es iſt ſpät. — Er kommt nicht — O, über mein zaghaftes Herz! — über meine unglückliche Ahndung! — Nein! Auszubleiben iſt er unfähig. — Ich will ihm entgegen gehen. —

Geht ab.

Neunzehnter Auftritt.

Bianca von der andern Seite kommend. Nachher Laura.

Bianca vor ſich. Iſt das nicht die Brücke? — Hier will ich ſie erwarten. — Ich höre gehen. — Wenn Sie's wäre! — Wer iſt da?

Laura vor ſich. Bianca! — O Unglück über Unglück.

Bianca. Wer iſt da?

Laura. Eine Abgesandte der Fürstin. Eine, die ausforschen soll, wer hier die Hülle der Nacht misbraucht, ihren Hof zu beschimpfen.

Bianca vor sich, äußerst erstaunt. Laura! Laut. Still! liebe Laura. Nicht so laut!

Laura. Sie verdienen diese Schonung nicht. Wer sind Sie?

Bianca. Ich bin Bianca. — Kennen Sie mich nicht?

Laura stellt sich verwundert. Bianca? — Wie, Ihre Durchlaucht? noch so spät im Garten? und allein?

Bianca verlegen. Nicht anders. — Ich komme — ich kann nicht ruhen — ich vergaß Ihnen aufzutragen, daß Sie diese Nacht dem Turteltaubenpaare wieder auflauren möchten.

Laura. Und zweifelten, daß mein Diensteifer Ihrem Wunsche zuvorkommen würde? Gilt ein Befehl nicht für allemal?

Bianca. In der That, liebe Laura — Dem feyerlichsten Tage Ihres Lebens so nahe, wären Sie zu

entſchuldigen geweſen, wenn Sie meines Anliegens über Ihr eigenes vergeßen hätten! Vor ſich. Ein unbegreiflicher Dienſteifer — ich gerathe auf ſeltſame Vermuthungen.

Laura vor ſich. Wenn ich ſie nur ſchon entfernt hätte!

Bianca. Aber was bringt Sie juſt in dieſe Gegend des Gartens?

Laura. Ich hörte ein Pferdegetrabe jenſeit des Waßers und kam auf die Gedanken —

Bianca. Daß es wohl gar auf eine Entführung abgeſehen wäre?

Laura. Ja, etwas dergleichen. Vor ſich. O Liebe verlaß uns nicht!

Bianca. Gutes ſorgfältiges Geſchöpf! Und konnten Sie nichts entdecken?

Laura. Bis jezt noch nicht. Horcht. Doch ich weiche nicht von hier, bis ich Gewißheit habe. Horcht. Ihre Durchlaucht können ſich ruhig wieder zurück begeben, ganz ruhig.

Bianca. Ich bin aber nun einmal hier.

Laura. Aber Ihr Anſehen — die Klugheit — die Politik — alles widerräth Ihnen zu bleiben. Horcht. O, ich zittre —

Bianca vor ſich. Vielleicht mehr für ſich, als für mich.

Laura. Verwerfen Sie meinen Rath nicht, beſte Fürſtin! Gehen Sie!

Bianca. Ich will gehen. — Hört pfeifen; kehrt wieder um. Was war das?

Laura. Der Wind pfeift in den Zweigen. Gehn Sie unbeſorgt. Vor ſich. Alles iſt verloren.

Bianca. Das war kein Wind — Glauben Sie mir! Es wird ſtärker gepfiffen. Hören Sie nicht? — Ein Signal — ganz gewiß ein Signal! — Fragen Sie, wer da iſt?

Laura. Ich?

Bianca. Ja, Sie.

Laura. Aber man wird meine Stimme kennen.

Bianca. Suchen Sie, ſie zu verändern. Nur geſchwinde!

Laura vor ſich. O wer ſchaft uns eine Ziffer für die Nacht? Es wird wieder gepfiffen.

Bianca. Warum zaudern Sie? Warum bedenken Sie ſich?

Laura. Man wird mich gewiß erkennen.

Bianca. Wie Sie ſich zieren! — Fragen Sie! Ich befehls Ihnen!

Laura vor ſich. Friſch ins Verderben! Laut. Wer iſt da?

Zwanzigſter Auftritt.

Federigo. Vorige.

Federigo im Gebüſche. Ich bins, Laura.

Laura leiſe zu Bianca. Sagt' ichs nicht vorher?

Bianka leiſe. Schon recht! Fahren Sie fort.

Laura. Wer du auch ſeyſt, Verwegener, der du meinen Namen nennſt! — Ich bin es nicht, die du ſuchſt.

Federigo in der Ferne herauskommend. O, meine Laura! Weg mit diesem Zorne! Meine Schuld ist es nicht, daß ich zu spät komme!

Laura. Ha Unglücklicher! wenn mein Vater — wenn Alessandro — Zu Bianca leise, in größter Angst. Laßen Sie mich gehn, ich beschwöre Sie.

Will gehn.

Bianca sie zurückhaltend, leise. Bleiben Sie! mein Schicksal soll zu Ende gehn.

Federigo näher kommend. Wo bist du Laura? — Warum sprichst du mit dir selber? Warum fliehst du vor mir? — Um unsrer Liebe willen, höre mich! — Entweiche mir nicht, ohne mich zu hören?

Bianca nähert sich, indem sie Lauren nicht von der Hand läßt; mit verstellter Stimme und leise. Was soll ich hören?

Federigo. Daß die grausame Bianca unsre Flucht zu hindern suchte; daß sie mir deinen Vater auf den Hals schickte, daß ich Arrest bekam, daß ich die Wachen täuschte, daß ich entspringen mußte, um zu dir zu gelangen. — Nun bin ich da. Nun laß

uns fliehen. Die Pferde stehn bereit. Der Mond schwindet schon. Vor Anbruch des Tages müssen wir Almasi erreicht haben. Dann sind wir geborgen. Dieser Brief des Fürsten schüzt uns gegen alles.

Laura vor sich. Ich vergehe. Sinkt an einen Baum.

Federigo. Du bedenkst dich noch?

Bianca wie vorhin. Ach, Federigo!

Federigo. Ein Seufzer?

Bianca. Zu spät — Du bist ein Gefangener — geh zurück! in deinen Arrest zurück!

Federigo. Das kann mir Laura rathen?

Bianca. Sie beschwört dich darum.

Federigo. Nimmermehr! — Laß uns keinen Augenblick verlieren! Deine Hand!

Bianca die Hand zurückziehend. Ich kann nicht — darf nicht —

Federigo. Was ist dir, Liebe? Deine Stimme klingt so dumpf, so zitternd.

Bianca. Geh nur!

Federigo. Gehen soll ich, auf daß Aleſſandro morgen —

Laura. Fürchte nichts!

Federigo. Unbegreiflich! — Laura, zürnſt du?

Bianca. Auf mein Schickſal, nicht auf dich.

Federigo. Und doch ſchickſt du mich zurück? — Ha, Laura, wenn du mich verriethest!

Geht ab.

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Bianca. Laura.

Bianca nach Federigos Entfernung. Nun, Laura?

Laura ſteht beſchämt und halb ohnmächtig an einen Baum gelehnt.

Hab' ich das um Sie verdient? Iſt das Ihre Freundſchaft? Ihr Dienſteifer?

Laura ſinkt ihr zu Füßen. Ach, Ihre Durchlaucht —

Bianca. Stehen Sie auf! Ich war blind — ich wollte hintergangen seyn. — Mir geschah recht — aber Andern soll auch Recht geschehen.

Laura. Ich unterwerfe mich Ihrer ganzen Rache.

Bianca. Ja, Rache. Ihr sollt erfahren, ob Bianca sich zu rächen weiß —

Laura. Wüßten Sie, wie viel es mich gekostet hat, Ihnen für so unendliche Güte mit Falschheit zu lohnen! Wüßten Sie, welch einen Kampf —

Bianca. Still! Ich höre ein Geräusche — man öfnet die Pforte —

Laura erschrickt, da sie Simplicio erblickt. Mein Vater! — Mein Unglück ist vollkommen.

Bianca. Zittern Sie nicht! Ich will ihn empfangen, verbergen Sie sich! aber in der Nähe!

Zwey und zwanzigſter Auftritt.

Simplicio. Vito. Wache mit einer Laterne. Bianca. Laura verſteckt.

Simplicio mit ſeinem Gefolge über die Brücke kommend; zu Vito. Komm nur, Burſche, wir wollen die ſchon Worte machen.

Vito. Lieber Himmel! als ob ich ſo wortkarg wäre! Aber daß Sie meinen Worten nicht glauben wollen, dafür kann ich nicht. Erblickt Bianca. Ha! Mond und Sterne! Der Jemand dort wird mir glauben, der wird mich in Schutz nehmen, der wird mich erlöſen.

Simplicio. Wer?

Vito. Die Durchlauchtigſte.

Simplicio erblickt Bianca. Iſts möglich? Ihre Durchlaucht hier?

Bianca. Und auch Sie hier, Gouverneur? Wie ſtehts mit Ihrem Arreſtanten?

Simplicio. Nach Beſchaffenheit der Umſtände. Er iſt wohl verwahrt und aufgehoben. Wie das abgethan war, fiel mir's ein, ſelbſt die Runde um das Schloß zu machen. Ich dachte etwann beyher einen Herausfoderer auf die Spur zu kommen. Aber niemand ſtieß mir auf, als dieſer Burſche, ein Bedienter Federigos, der jenſeits der Brücke zwiſchen zwey Pferden ſtand und lauerte. Er ſperrt ſich anzugeben was er von der Sache weiß — aber meine Unteroffizire ſollen ihm ſchon die Zunge löſen, wenn Ihre Durchlaucht befehlen.

Bianca. Ich weiß genug. Man laß ihn los!

Simplicio. Marſch denn, Burſche!

Vito. Vivat Ihre Durchlaucht! — Ich küße den Staub, den Sie betreten haben. — Herr Gouverneur, ſchönen Dank für die gnädige Intention! Mein Kompliment an Ihre Unteroffiziere! Juchhe!

Rennt eilig ab.

Simplicio ſich erelfernd. Was bedeutet dieſe Unverſchämtheit? — Erlauben Ihre Durchlaucht, daß ich —

Bianca. Es iſt ein Narr. Man laß ihn —

Simplicio. Ich gehorche Ihre Durchlaucht blindlings.

Bianca. Den Arreſtanten will ich ohne Verzug ſprechen. Schicken Sie mir ihn hieher!

Simplicio. Ich werd' ihn ſelbſt eskortiren.

Drey und zwanzigſter Auftritt.

Bianca. Laura. Nachher Enrico.

Bianca. Kommen Sie wieder, Laura. — Sieh, Unglückliche! Mit einem Worte konnt' ich dich verderben — kann es noch. Wenn deine Rivalin ſo in deiner Gewalt wäre, als du in meiner biſt — was würdeſt du thun?

Laura edel. Das, was ich jezt von ihr erwarte.

Enrico von der andern Seite kommend. Gnade, Gnade für meinen Freund Federigo —

Bianca. Graf! solch ein Ueberfall! Um diese Stunde! Was unterfangen Sie sich?

Enrico. Mein Freund ist in Gefahr.

Bianca. Es kommt Ihnen hier nicht zu für einen Andern zu bitten. Zittern Sie, daß ich nach Federigos Mitschuldigen forsche! — Haben Sie Briefe von Ihrem Fürsten?

Enrico. Nein, Ihre Durchlaucht.

Bianca. Aber ich. — Ihre Angelegenheiten gehn nach Wunsch. Sie können von hier abreisen, wenn Sie wollen.

Enrico. Privatbriefe melden mir das Gegentheil. Ich stehe am Rande der Verzweiflung.

Bianca. Was kümmern mich Ihre Privatbriefe! Genug, daß mein Hof keine Freistatt mehr für Sie seyn kann, und daß Almasi Ihre Gegenwart heischt.

Enrico der sich nicht länger zurück halten kann. Ha! Grausame! Sie wißen wer ich bin, und behandeln mich so?

Bianca. Wenn Sie der sind, für den ich

Sie halte, warum erniedrigen Sie ſich zum Kundſchafter?

Enrico. Zum Kundſchafter der Liebe! Iſt es Verbrechen, da mit eigenen Augen ſehen, mit eigenen Ohren hören zu wollen, wo das Loos um unſer Leben geworfen wird.

Bianca. Und nun haben Sie gehört, nun haben Sie geſehen —

Enrico. Daß ich nicht mit dem Feinde zu thun habe, den ich fürchtete —

Bianca. Was meynen Sie damit?

Enrico. Weiblicher Kaltſinn iſt ein Ungeheuer. — Der unempfindlichen Bianca hätt' ich entſagt — Aber ein Herz zu rühren, das lieben konnte — dieſe Hoffnung vermag ich nicht aufzugeben.

Bianca nach einer Pauſe. Enrico — ich verdiene dieſe Standhaftigkeit nicht — Und Sie verdienen ein freyes Herz —

Enrico feurig. Frey oder nicht — mein muß es werden dieſes Herz. Es ſchlug für einen Edeln, deſſen Erbe zu werden ich mich nicht ſchämen darf. Seyn

endlich gerecht, Bianca! Seyn Sie dankbar! Das Hinderniß, das uns trennte, iſt gehoben. Ergeben Sie ſich einem Liebhaber, deſſen Treue Sie ſo lange geprüft haben. — Ich laße nicht ab. — Ergeben Sie ſich mir! Aus Verdruß, aus Rache, aus welchem Grunde Sie wollen!

Bianca. Enrico, Sie beleidigen mich.

Enrico. Zum leztenmal. — Mein Schickſal hängt an dieſem Augenblicke. Ein Wink von Ihnen — und niemals — niemals ſehen Sie ihn wieder, den unglücklichen — den verhaßten Enrico!

Bianca zärtlich. Verhaßt? — Nein, Enrico — verhaßt ſind Sie mir nicht —

Enrico ihre Hand ergreifend. Und doch wollen Sie meinen Tod?

Bianca bewegt. Enrico! — gönnen Sie mir Ruhe! — Man kömmt — entfernen Sie ſich! — hoffen Sie!

Enrico ihr die Hand küßend. Darf ich hoffen?

Geht eilig ab.

Vier und zwanzigſter Auftritt.

Fortunato. Aleſſandro. Sibilla. Parnaſſo. Bianca. Laura.

Fortunato. Sibilla. Parnaſſo. Aleſſandro. (Im Kommen und gleichſam auf einmal.) Da iſt die Durchlauchtigſte! Da iſt ſie! Da iſt ſie! Und meine ſchöne Braut auch?

Fortunato. Aleſſandro. Sibilla. Und außer Gefahr! Außer Gefahr!

Parnaſſo. Dank ſey den Grazien und Muſen!

Bianca. Außer Gefahr? Wie ſo? warum?

Sibilla. Ach, Ihre Durchlaucht, wir ſind in Todesängſten um Sie geweſen —

Aleſſandro. In Todesängſten, Ihre Durchlaucht —

Fortunato. Fürwahr! wir haben um Sie gezittert.

Parnasso.

Wie das Laub der Espe zittert,
Wenn der Nordwind sie erschüttert.

Sibilla. Das ganze Schloß ist in Aufruhr — man murmelt von Duell —

Parnasso. Von Arrest —

Alessandro. Von Entführung —

Fortunato. Von Verrätherey —

Sibilla. Man hat Ihre Durchlaucht vermißt —

Fortunato. Man hat sie zum Garten schleichen sehen —

Alessandro. Man hat Lärm gehört —

Sibilla. Pferde Getappel —

Fortunato. Fremde Stimmen —

Parnasso. Patrouillen — Patrouillen —

Bianca lachend. Sehr gefährliche Umstände, in der That! Ich danke für Ihren Schrecken — für Ihre Sorgfalt. Zu Fortunato und Alessandro. Aber

gut, ihr Herren, daß der blinde Lärm Euch herführt!

Fortunato. Ja wohl gut, daß wir noch auffaſen, mein Sohn und ich!

Aleſſandro. Um die Perſonen aufzuſchreiben, denen wir meine Heurath notificiren müſſen —

Sibilla. Und daß mein neuer Roman —

Parnaſſo. Und daß mein Sonnet auf morgen —

Sibilla. Mehr Reiz für mich hatte, als das Bette —

Parnaſſo. Sich durchaus nicht zur Räſon bringen ließ —

Aleſſandro. Aber meine ſchöne Braut! — Ihre Zimmer waren feſt verriegelt. — Ihr Kammermädchen ſagte, Sie ſchliefen, wie ein Aas — wie kommen Sie denn hieher?

Sibilla. Und im Reitkleide? Im Reitkleide!

Fortunato. Die Poetinnen wandeln gern im Mondſchein.

Parnaſſo.

Ja, die Muſen wandeln immer
Am Parnaß in Lunens Schimmer.

Lezter Auftritt.

Simplicio. Federigo. Enrico. Vorige.

Simplicio. Auf Ihre Durchlaucht gemeßene Ordre bring' ich hier den Arreſtanten.

Fortunato. Sibilla. Aleſſandro. Parnaſſo. } Arreſtanten? Wie? was? Federigo? oder der Graf?

Laura vor ſich. Was wird aus uns werden?

Federigo. Vom Bewußtſeyn meiner Schuld zur Erde gebeugt, erwart' ich mein Schickſal. Gebieten Sie über mich.

Bianca. Stehen Sie auf! — Treten ſie näher, Laura! — Hier, Federigo! empfangen Sie die Hand meiner Freundin! Indem ſie beide Hände in

einander legt, halblaut. So denkt Bianca, so rächt ſie ſich!

Laura zu ihren Füßen. O großmüthigſte, beſte Fürſtin!

Federigo gleichfalls ihr zu Füßen. Unausſprechliche Gnade! was können wir thun, ſie zu verdienen?

Bianca indem ſie beiden ihre Hand zum Küſſen reicht; halblaut. Meine Thorheit vergeßen!

Aleſſandro nach einer Pauſe. Was ſtellt das vor?

Sibilla höniſch. Daß Sie um Ihre Braut kommen, Herr Aleſſandro, haha!

Aleſſandro. Aber, gnädiger Herr Vater, was ſagen Sie dazu?

Fortunato. Daß Fräulein Laura eine Poetin iſt, haha!

Sibilla. Ja, eine Poetin, haha!.

Parnaſſo.

Demnach heißt die Comoedia:

Licentia poetica.

Fortunato zu Simplicio. Aber Ihr Excellenz lö-

ſen Sie uns doch das Räzel auf! Woran ſind wir mit Ihnen?

Simplicio der indeßen im ſtarrem Erſtaunen geſtanden; mit verbißenem Unwillen. Weiß ich ſelbſt woran ich bin? — Ob ich wache oder träume? Ob ich Gouverneur bin oder Keßelflicker? Ob ich eine Tochter habe oder — So viel ſeh ich nur, daß die Damen ſich erlauben was ſie wollen.

Bianca ihm näher tretend und die Hand auf die Schulter legend. Gouverneur — ich habe gefehlt. — Verzeihen Sie mir und willigen Sie auf meine Bitte in das Glück Ihrer Tochter!

Simplicio beſänftigt. Ihre Durchlaucht —

Laura. Mein Vater!

Federigo. Herr Gouverneur!

Simplicio. Wie, Herr Federigo! Mein Kind hinter meinem Rücken zu erſchleichen? Und du, heimtückiſches Mädchen! war das die Urſache deiner Weigerung? — Aber um Eurer Vorſprecherin willen — mag ich nicht unterſuchen — nicht rechten. — Umarmt mich!

Aleſſandro. Aber gnädiger Herr Vater! Spricht heimlich mit Fortunato.

Sibilla. Tröſten Sie ſich doch Aleſſandro! Es iſt ja eine Poetin.

Fortunato. Aber Ihre Durchlaucht — wie ſtehts denn morgen um das Beylager meiner Söhnes?

Parnaſſo. Und um mein halb fertiges Sonnet?

Fortunato. Wenn ein Andrer die Braut heimführt?

Aleſſandro. Heimführt? Das wollen wir ſehen. Alexander wird ſich ſeine Braut nicht nehmen laſſen. Ich berufe mich auf ältere Rechte. Ich berufe mich auf Ihre Durchlaucht Verſprechen. Und wehe Federigo, wenn er —

Bianca. Halt, ihr Herren! Wenn meine Gegenwart Euch nicht mehr in Schranken zu halten vermag — habt Ehrfurcht vor Federiges Beſchützer — auf Curtio zeigend, dem Fürſten von Alnaſi, meinem beſtimmten Gemahl!

Enrico. O meine Bianca!

Laura und Federigo bezeugen Bianca und Enrico ihre Freude.

Simplicio. Was hör' ich! Der beste Segen des Himmels über Sie und Ihn!

Fortunato unter vielen Verbeugungen seine Verwirrung bergend. O unvermuthete, unaussprechliche Freude! Vor sich. Gute Nacht, hoher Apfel!

Alessandro indem er Bianca und Enrico den Rock küßt. O über diese glückliche Katastrophe vergeß' ich Braut und alles. Vor sich. Ein Hofmann bleibt sich immer gleich.

Sibilla. Ihre Durchlauchten — ich bin eben so wenig Rednerin, als Poetin — aber mein Herz — Vor sich. Enrico wird mein gnädiger Herr! Nicht übel!

Enrico zu Federigo. Lieber Federigo! Also wechselt doch das Unglück eben so schnell als das Glück?

Parnasso der indessen in Begeisterung gestanden hat, drängt sich auch zu:

Heil, höchstes Brautpaar, Euch und Segen ohne Zahl!
Neigt ferner Euer Ohr auf armer Musen Lallen,
Und laßt beym hochzeitlichen Mahl
Ein Brosamlein für mich von Eurer Tafel fallen!

Ende.

Die Mutter;

und

Schauspiel

in fünf Akten

von

Friedrich Wilhelm Gurow.

Nach

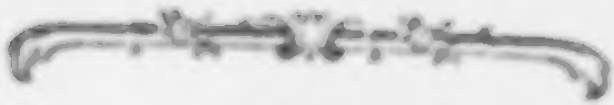
der Frau Baronin Lilard von Lilien.

Leipzig,
in Verlag der Dyckischen Buchhandlung.
[illegible]

Personen:

[illegible]

[illegible]



Erster Akt.

Ein Gesellschaftssaal; unter andern Möbeln ein Flügel; Thüren auf beiden Seiten, im Hintergrunde eine große Glasthür, die auf eine Terrasse führt.

Erster Auftritt.

Der Baron. Emilie.

(Sie kommen durch die Glasthür; Emilie in Reisekleidung, der Baron unfrisirt, in Morgenkleidung mit rundem Hut und Spazierstock.)

Baron.

Und wenn ich noch geschlafen hätte?

Emilie. Hätt' ich dich gewiß nicht wecken lassen.

Baron (spöttisch.) Eine sehr schmeichelhafte Ungeduld!

Emilie. Eine sehr schwesterliche Sorgfalt für deinen Morgenschlaf! Mein Vorsaz war, vor dem Schlosse abzusteigen, so leise, wie ein Dieb hineinzuschleichen, und im ersten besten Kabinet auszuruhen, bis die Herrschaften sichtbar waren.

Baron. Welche Zeit ist es denn?

Emilie. Noch erschrecklich früh. Kaum sieben Uhr

Baron. O über die Städter! das ist spät; sehr spät bey uns. Ich laufe schon seit zwey Stunden spazieren. Um sieben Uhr pflegen wir sonst zu frühstücken, und ich begreife nicht, warum just heute die Frau von Banner —

Emilie (verwundert.) Frau von Banner? Warum nicht gar Frau Geheimeräthin von Banner? Was bedeutet das! ich suche Augusten hier — meine, deine Auguste! find ich sie nicht?

Baron. Allerdings. Sie ist hier.

Emilie. Aber meinen Bruder find ich nicht — kenn ich wenigstens nicht wieder. Ist es möglich, daß man sich in sechs Monaten so verändern kann!

Baron. Wie das?

Emilie. Schon gut, nach und nach wollen wir uns erklären. O, ich hätt' es aus deinen Briefen schließen sollen, daß es mit dir nicht richtig sey: sie sind seit einiger Zeit so kurz, so räthselhaft.

Baron. Kurz — das geb ich zu. Was hat man sich auch auf dem Lande zu schreiben!

Emilie. Was mir der Herr sonst zu schreiben hatte; Anmuthens Lob, und die Schilderung des ländlichen Lebens, das er in dieser Einsamkeit führt; und den stündlichen Wechsel am Horizonte seiner Leidenschaft, jeden Blitzstrahl von Hoffnung, jeden Nebel von Furcht, jede — du wirst ernsthaft, lieber Bruder. Mein Geschwätz ermüdet dich.

Baron. Nein, Emilie. Aber wie kannst du Vergnügen daran finden, eine Wunde wieder aufzureißen, von der du weißt, daß sie geheilt ist.

Emilie (lächelnd.) Ist sie geheilt? wirklich?

Baron. Warum zweifelst du noch immer?

Emilie. Ich besinne mich, du hast mir so etwas geschrieben.

Baron. Ja. Nach einer Prüfung von sechs Jahren ist die heftigste Liebe in Freundschaft übergegangen. Auguste hat mir so oft wiederholt, und so lebhaft durch ihre Handlungen bewiesen, daß die heiligen Pflichten einer Mutter ihre Seele allein beschäftigen, ihre ganze Empfindung erschöpfen, als daß ich länger daran zweifeln könnte. Ein Thor wär ich, wenn —

Emilie. Kann seyn. Aber seit wenn folgt die Liebe der Vernunft? Auguste legte dir Stillschweigen auf. Um diesen Preis gewährte sie dir ihre Freundschaft. Aus Ueberdruß fingst du an dich zu verstellen, und hast es jetzt vielleicht dahin gebracht, dich selbst zu betrügen, das fürcht' ich, das.

Baron (lebhaft.) Fürchte nichts! Ach! mein Herz ist sehr verändert. Gewiß, liebe Schwester, ganz gewiß.

Emilie. Und doch bleibst du hier! Verloren für die Welt, unempfindlich für die Vergnügungen deines Alters fährst du fort, alle deine Wünsche auf Augustens Umgang einzuschränken!

Baron. Ich kann mich weniger, als jemals von ihr trennen. Was ich jetzt für sie fühle, ist

ſüßer als die Liebe, in deren Feſſeln ich ſchmachtete. Ich ſehe ſie, ich höre ſie, ich bewundere ſie, aber gelaßen, ohne jenen Herzensdrang, ohne jene ſtürmiſchen Aufwallungen, die mir dieſes Vergnügen ſonſt vergällten.

Emilie. Du biſt ſieben und zwanzig Jahr alt, und bewunderſt gelaßen! Fliehe, fliehe mit dieſer gefährlichen Bewunderung!

Baron (empfindlich.) Aber, liebe Schweſter —

Emilie (lächelnd.) Wir verſtehen uns nicht — Von etwas anderm. Wie geht es Aglaen? Iſt ſie immer allerliebſt?

Baron (lebhaft.) Allerliebſt: ganz ihrer Mutter würdig, der Abdruck ihrer Reize, und gewiß auch die Erbin ihrer Tugenden.

Emilie. Und Auguſte lebt immer nur in ihr?

Baron. O jeder Tag ſchlingt dies Band feſter zuſammen. Nie haben Mutter und Tochter ſich zärtlicher geliebt. Es iſt unmöglich zu entſcheiden, welche von Beiden es der andern zuvorthut.

Emilie. Gottlob, daß meine Auguſte ſo glücklich iſt!

Baron. Wenn nur ihre Gesundheit beßer wäre!

Emilie. Ihre Gesundheit! Wie?

Baron. Ich bemerke seit einiger Zeit eine Veränderung an ihr, die —

Emilie. Du erschreckst mich. Auch herrscht in ihren letzten Briefen unerklärbare Dusterheit. Aber was fehlt ihr denn?

Baron. Sie hat ihre immergleiche Gemüthsart verloren.

Emilie. Was hör' ich? Ist sie geworden, wie unser eine? Kann sie auch verdrüßlich seyn?

Baron. Verdrüßlich eben nicht; nur gedankenvoll ist sie oft, und zerstreut. Aber selbst dieser Anstrich von Schwermuth giebt ihr einen neuen Reiz, den ich nicht zu beschreiben weiß. Sonst gefiel sie, blendete sie: jetzt wirkt sie weit mehr; sie trift das Herz.

Emilie (lächelnd.) Aber das deinige nicht. Denn du bewunderst gelaßen.

Baron. Fängst du wieder an?

Emilie. Nimms nicht übel! Ich will nichts mehr sagen. — Wen habt ihr jetzt zur Gesellschaft?

Baron. Den Grafen Hermann.

Emilie. Das freut mich. Ich weiß, er ist dein Freund, und er verdient es zu seyn. — Sonst niemanden?

Baron. Madam Primtano.

Emilie. Albertinen? O die schenk' ich euch.

Baron. Warum?

Emilie. Ich mag sie nicht. Ich halte sie für falsch und neidisch. Sie kann es nicht verdauen, daß sie nur die Wittwe eines Banquiers ist, und daß ihre Cousine gnädige Frau heißt.

Baron. Du thust ihr unrecht. Sie ist die beste Frau von der Welt und hat viel Freundschaft für Augusten und vorzüglich für Agathen.

Emilie. Ich glaube gerne, daß sie die Nichte der Cousine verzieht. Ein Mädchen von sechzehn Jahren kann ihre Eifersucht nicht reizen. Aber gleiches Alters mit Augusten zu seyn, die bis jetzt ihre Tochter stets verdunkelte, die noch immer sich mit den berühmtesten Schönheiten messen kann! das wurmt, das ist ein Nagel zum Sarge!

Baron. Welcher Einfall! Albertine ist nie hübsch gewesen, hat nicht die geringsten Ansprüche auf Schönheit.

Emilie (lachend.) Nicht die geringsten? Freylich nicht. Aber muß man denn hübsch seyn, um sich reizend zu dünken? Wo kämen die lächerlichen Weiber her?

Baron. Aber darunter gehört sie nicht, das läugne ich.

Emilie. Sie weiß ihr Spiel zu verbergen.

Baron (ernsthaft.) Und du hast ihr in die Karte gesehn?

Emilie. Das begreift ihr Männer nicht. Euch entwischen tausend kleine Umstände, nach denen wir urtheilen.

Baron. Aufs gerathewohl, und meistens falsch.

Emilie. Lieber Bruder, gönne mir ein Vorrecht das ich dir gerne abträte, wenn ich könnte. Du bist noch zu jung, kennst noch die Welt zu wenig.

Baron. Ich verlange sie nicht zu kennen. Mein Hang ist, mich auf immer von ihr zu entfernen.

Emilie. Da entziehst du dich einer sehr nützlichen Schule. Die besten Herzen brauchen die Leuchte der Erfahrung am nöthigsten.

Zweiter Auftritt.

Roſe. Vorige.

Roſe. Gnädige Frau, den Augenblick ſteht meine Herrſchaft auf. Sie iſt ungehalten, daß ich ihr Euer Gnaden Ankunft nicht gleich gemeldet habe.

Emilie. Ich eile zu ihr. (Zum Baron.) Auf Wiederſehen, Herr von Troppau, und dann weiter im Texte!

(Emilie und Roſe ab.)

Dritter Auftritt.

Der Baron allein.

Sie glaubt mich zu ergründen. Aber wie falſch deutet ſie mein Herz! Zwanzigmal war ich im Begriff ihr alles zu entdecken — nur ihre Vertraulichkeit mit Anguſten hält mich zurück. Und doch muß der Augenblick früh oder ſpät kommen. Ich fürchte ihn, wie den letzten meines

Lohn? — ohne zu wissen, warum? — Ach, Auguste, was wirst du mir antworten, wenn ich mein Glück zum zweitenmale deinem Machtspruch unterwerfe? — Das war also deine Bestimmung? du konntest ihr nicht entgehen. — Aber, wie soll ich ihr sagen: Sie sind es nicht mehr, die ich liebe! — Sonderbar! Sonst zitterte ich, wenn ich Sie von meiner Leidenschaft unterhielt; jetzt zittre ich, ihr eine Aenderung anzukündigen, die ihr Wunsch war. (Albertine kommt, er sieht sich um, und eilt ihr entgegen.)

Vierter Auftritt.

Albertine (in Morgenkleidung.) Der Baron.

Baron. Ah guten Morgen Madam!

Albertine. Guten Morgen, Baron. Nun? Ihre Schwester ist gekommen. So unvermuthet?

Baron. Ganz unvermuthet.

Albertine. Und Sie haben schon eine ewige Unterredung mit ihr gehabt. Sie haben sich doch nicht verrathen?

Baron. Nein, Madam. Aber ich gestehe Ihnen, es hat Mühe gekostet.

Albertine. Einem Liebhaber, der viele Jahre die Probe eines Pythagoräers bestanden hat, sollte doch dieser Zwang nichts kosten.

Baron. Damals war sie es selbst, die mir ihn auferlegte. Meine Tage verschwanden in Anbetung und Schweigen. Aber jetzt!

Albertine. Jetzt schließt Ihnen die Klugheit den Mund. Sie müßen erst des Herzens der Tochter gewiß seyn. Sie müßen sagen können: Ich liebe; Ich werde geliebt! Nur das sichert Sie vor einer abschläglichen Antwort.

Baron (bestürzt.) Abschläglichen Antwort?

Albertine. Wer weiß? kann man nicht andere Absichten mit ihr haben? Und dann — nur der Beweis, daß Sie geliebt werden, kann Ihren Unbestand in den Augen Ihrer ehemaligen Göttin rechtfertigen. Auguste kann sich sagen: wär ich dankbar gewesen, so würde er mich noch lieben! Trost genug für die gekränkte Eitelkeit!

Baron. Augustens Eitelkeit? Ach, daß ich sonst nichts zu fürchten hätte. Ich kenne keine Frau, die weniger an Eroberungen denkt.

Aber ich selbst würde mir meine Aenderung nie vergeben, wenn ich mir nicht schmeicheln dürfte geliebt zu seyn.

Albertine. Sie schmeicheln sich damit, weil Sie es wünschen; aber so lange das Geständniß meiner Nichte Ihrer Hofnung nicht das Siegel aufdrückt —

Baron. Ach ihr offenes Herz hat sich deutlich genug erklärt. Soll ich auf ein Geständniß dringen, daß sie nicht ohne die Einwilligung ihrer Mutter ablegen kann? Und welcher Mutter!

Albertine. Also wollen Sie lieber ohne dieses Geständniß die mütterliche Gewalt anrufen, um Ihre Geliebte zu erhalten? Finden Sie dieses Verfahren edel und zärtlich?

Baron. Nein, Madam. Aber —

Albertine (empfindlich.) O lassen Sie uns kein Wort mehr darüber verlieren! Sie haben Verstand genug sich selbst zu rathen. Nur erlauben Sie mir auch künftig jeden Antheil an der Sache zu verbitten.

Baron. Wie empfindlich Sie sind! Um einer kleinen Einwendung willen, mir gleich Ihr Vertrauen aufzukündigen!

Albertine. Ich bin empfindlich, ja. Aus Eifer für das Glück meiner Nichte. Was für Nebenabsichten kann' ich haben?

Baron. Ich erkenne Ihre Güte. Aber verzeihen Sie mir Zweifel und Einwürfe, die sich nicht von meiner Lage trennen laßen. Ich bin ja ganz in Ihren Händen. Leiten Sie mich, wie Sie wollen!

Albertine. So gut ich kann. Was mir an Erfahrung fehlt, soll meine zärtliche Freundschaft ersezen. — Aber wir vergeßen uns. Wenn man uns überrascht, giebt es Argwohn. Gehen Sie, Baron, Verschwiegenheit ist die Parole.

Baron. Und Erkenntlichkeit bis zum Tode das Feldgeschrey.

(Der Baron ab.)

Fünfter Auftritt.

Albertine allein.

Verliebtes Närrchen, du sollst glücklich werden, das versprech ich dir. Ob aber deine alte Schöne nicht die Unkosten bezahlen muß — das wollen

wir ſehen. — Ha, wenn ſie nicht auf Eroberungen ausgeht, wenn ſie keine Kokette iſt, ſo faße ich den Sinn des Wortes nicht! — Hat ſie nicht auch den Grafen Hermann in ihr Netz verſtrickt? ſo verſtrickt, daß er des Glückes vergißt, deßen Ausſicht ihn hieher brachte! daß er Ungereimtheiten begeht, die von einem Weltmanne unbegreiflich ſind, Bekanntſchaft ſucht und gefunden abbricht, ſie ſich anwerben läßt und der Antwort ausweicht! — Geduld, Herr Graf! Sie ſollen ſie kennen lernen. Ich will den Zauber löſen, der ihre wahre Geſtalt unſichtbar macht. Eben die Frau, die das Geheimniß beſizt, immer mehr anzulocken, jemehr ſie abzuſchrecken ſcheint — eben die wird von Eiferſucht raſen, wenn ſie den Liebhaber verliert, auf deßen Treue ſie Schlöſſer gebaut hätte; und ihre Nebenbuhlerin in ihrer Tochter erkennt. Welch ein Feſt für mich! — Still! die Geſellſchaft kommt.

Sechster Auftritt.

Auguſte. Emilie. Aglae. Der Graf. Der Baron. Albertine. (Alle in Morgenkleidung.) Roſe. Nachher Bediente.

Auguſte (Albertinen im Hereintreten erblickend.) Ah! Sie ſind ſchon hier. — Den Thee, Frau Roſe! hier iſt es kühl. Wir wollen hier frühſtücken.

(Roſe ab.)

Albertine (mit verſtellter Freude zu Emilie.) Tauſendmal willkommen, Frau von Erbach!

Emilie. Ich freue mich ſehr, Madam —

(Sie kußen ſich kalt.)

Albertine (zu Auguſten.) Wie geht es dieſen Morgen Couſinchen?

Auguſte. O erinnern Sie mich nicht an mein Befinden! (Sie ſchlägt die Augen nieder und wird nachdenkend; Pauſe, während deren die Uebrigen ſie betrachten.)

Albertine (leiſe zum Grafen.) Unſer Frühſtück fängt ſehr munter an.

Graf (leise zu Albertinen.) Wer Maler wäre, um sie gleich zu malen!

Albertine. Wen?

Graf. Sehn Sie nur diese Stellung! Wie rührend! wie schmachtend!

Albertine. Sie scheinen ein Liebhaber von Herbstschönheiten.

Emilie (zu Aglaen, leise.) Ihre Mutter beunruhigt mich.

Aglae (Augusten zärtlich die Hand küssend.) Liebe Mutter!

Auguste (seufzt, schlägt die Augen auf, umarmt Aglaen, sieht den Baron an, seufzt wieder und sagt:) Wo bleibt der Thee?

Rose (im Hereintreten.) Er ist da, gnädige Frau. (Die Bedienten bringen einen Tisch mit Thee, Maschine und Theezeug, einen andern mit Gebäknem u. s. w.)

Auguste (giebt das Zeichen zum Sitzen.) Zu mir, liebe Emilie! Aglae auf die andere Seite! (Der Baron setzt sich neben Aglaen, der Graf zwischen Emilien und Albertinen. Aglae schenkt den Thee ein; die Bedienten präsentiren u. s. w.)

Albertine (zu Emilien.) Sie sind über Dresden gegangen, Frau von Erbach? Haben Sie sich aufgehalten? Nichts neues?

Emilie. Nichts das der Wiedererzählung lohnte. Avancements —

Albertine. Von unbekannten Leuten? Werden überhüpft. Keine Heurath?

Emilie. Mehr als eine.

Albertine. Zum Exempel?

Emilie. Die Majorin Saalbach —

Albertine. Die Saalbach? heurathet wieder? die Saalbach!

Emilie. Wißen Sie das noch nicht?

Albertine. Keine Silbe. Wen denn? (Zum Grafen.) Und ich habe doch erst gestern von Ihrem Onkel Briefe gehabt! (Zu Emilien.) O, ich bitte Sie, wen?

Emilie. Den Obristen Kraner.

Albertine. Obristen Kraner? die Saalbach! Hab ich auch recht verstanden? Unglaublich!

Graf. Aber was ist denn dabey unglaublich?

Albertine. Die Frau, die sich stellte, als betete sie ihre Kinder an, als lebte sie nur für sie.

Graf. Die Kinder laufen nicht Gefahr ver-

vertheilt zu werden. Der Obriſte hat ſelbſt Vermögen.

Albertine. Wenn ſchon! Eine Frau mit Kindern! das iſt immer unverantwortlich.

Auguſte. Sie verurtheilen ſehr haſtig.

Graf (ſpöttiſch.) Madam haben keine Familie?

Albertine. Aber ich kann mich darum nicht weniger an die Stelle einer Mutter ſezen.

Graf (lebhaft.) Aber eine Mutter iſt nicht die Sklavin ihrer Kinder.

Aglae. Gott bewahre! Wie unnatürlich!

Emilie. Und hat ſie nicht ſechs Jahre allen Anwerbungen widerſtanden?

Albertine (mit Bitterkeit.) Um ſo mehr verdient ſie Tadel. Sie hat alſo Kinder, Freunde, Liebhaber, die ganze Welt ſechs Jahre lang betrogen! hat ſich wegen ihrer heroiſchen Mutterliebe ausposaunen, beräuchern, vergöttern laſſen! hat gegen die Liebe gepredigt und auf die Gebrechlichkeit der Wittwen geſchmäht! und am Ende — (hohnlächelnd) hahaha! wie muß ſie nicht unſrer Leichtgläubigkeit lachen!

Auguſte (betroffen.) Aber Madam, wenn es

ihr ernster Vorsaz war, sich ihren Pflichten ungetheilt zu widmen —

Albertine. Warum blieb sie nicht dabey? Warum sezte sie die Grille nicht durch? Ich haße nichts so sehr als die halben Romane.

Auguste (lebhaft.) Vielleicht haben die Ursachen aufgehört. Vielleicht sind die Kinder im Stande —

Albertine (schnell einfallend.) Ich bewundere Sie, Cousine. Sie vertheidigen diesen Schritt? Sie, das Lehrbuch und der Spiegel aller Mütter! Sie, die uns überzeugt haben, daß —

Auguste. Ich bitte, schonen Sie meiner! Ich verdiene dieses Lob nicht und wäre nicht stolz darauf es zu verdienen. Die Eitelkeit hat nie auf mein Betragen Einfluß gehabt. Ich suche meine Ehre nur in der guten Meynung der Personen, die ich liebe.

Aglae. Ja, liebe Mama. Sie können wieder heurathen. Sie behalten mich darum eben so lieb, nicht wahr? Und ich Sie? das versteht sich!

Emilie (zu Augusten.) Hören Sie doch! Nun haben Sie auf einmal freye Hände.

Auguſte. Aber der Baron hat kein Wort dazu geſagt; laßen Sie doch auch Ihre Meynung hören!

Baron. Gnädige Frau, die Richtigkeit Ihrer Behauptung liegt zu ſehr am Tage. Madam Printano hält uns nur zum Scherz das Widerſpiel.

Emilie (lächelnd.) Wirklich, lieber Bruder? Eine Wittwe, die die Thorheit begeht ſich wieder zu verheurathen, ſezt ſich in deinen Augen nicht herab?

Baron. Welche Frage, Schweſter! der Fall iſt ja ſo natürlich, ſo billig. Und ich kenne keine Thorheit, die ſich nicht durch wahre Liebe entſchuldigen ließe.

Auguſte. Ihre Moral iſt nicht die ſtrengſte.

Graf. Die Vernunft verwirft ſie, aber das Herz nimmt ſie in Schuz.

Albertine. Haben Sie noch ein Herz, Herr Graf?

Graf (ſpöttiſch.) Madam, ſoll ich antworten: zu Befehl!

Albertine. Nein, nein! Im Ernſt. Wer hat jezt noch ein Herz? Sogar die Heldin der

sentimentalischen Sekte, Klarisse von Dornfels sogar schämt sich eines zu haben.

Graf. Wie so?

Albertine. Sie ist wieder am Hofe erschienen. Nicht, Frau von Erbach?

Emilie. Ja, Madam, in der lezten Cour.

Graf (lebhaft.) Sie hat ihren Karl schon vergessen?

Albertine. Sie hat zwey Jahre um ihn getrauert. Zwey volle Jahre! das ist kaum mehr bürgerlicher Ton.

Graf. Und doch giebt es hier und da noch Seelen, die gemein genug denken —

Albertine (schnell einfallend.) Märtyrer der Beständigkeit zu werden? Ich kenne keine.

Emilie. Im zwanzigsten Jahre sich mit einem Todten begraben! das geschieht freylich nicht alle Tage. Aber Beständigkeit unter den Lebenden laß ich mir nicht nehmen. Und du, lieber Bruder?

Baron. Hörst du mich so gerne deklamiren?

Augustie (zu Emilien leise.) Sie sezen ihn in Verlegenheit.

Emilie (leise.) Das ist meine Freude.

Baron (zu Auguſten.) Haben wir dieſen Abend Muſik, gnädige Frau?

Auguſte. Ja wohl. Emilie muß Aglaen ſingen hören. Ich hoffe, ſie wird über ihre Vervollkommnung erſtaunen.

Emilie. Erſt dieſen Abend? Warum ein Vergnügen verſchieben, das man nicht oft genug wiederholen kann?

Auguſte (zu Aglaen.) Haſt du jezt Luſt zu ſingen?

Aglae. Ich bedaure. Ich bin gar nicht bey Stimme.

Emilie. Sie ſpielen doch nicht die Virtuoſin? Nur ein Lied! (Steht auf und geht an den Flügel.) Da liegt juſt was wir brauchen. (Indem ſie das Notenpapier anſieht.) Eine gar ſüße Melodie!

Albertine (vor ſich.) Ein noch ſüßerer Text!

Aglae (zu Emilien.) Ihr Herr Bruder hat es mir gegeben.

Emilie. Mein Bruder! deſto beſſer! So kann er Sie akkompagniren.

Aglae. Ich weiß ſie noch nicht genug. Ich würde zittern.

Albertine (vor ſich.) Der Verfaßer auch.

Auguſte. Du ſangſt es geſtern Abend ſo artig.

Emilie. Liebe Beſcheidenheit! Wir wollen uns gedulden. (Sieht das Notenpapier noch einmal an.) Ey, ey! wie zärtlich! Faſt in Metaſtaſios Manier! (Lieſt mit Ausdruck.)

Lieb und Schweigen iſt der Bund.
Wohl! ich will mich nicht erklären,
Tief in meines Herzens Grund
Will ich meine Qual verſchließen
Und ein Siegel drücken auf den Mund.
Aber meine Zähren
Kann ich nicht erſticken.
Laß, o laß ſie fließen!
Thränen brechen nicht den Bund.
Lieb und Schweigen iſt der Bund.

Von wem ſind die Worte — von dir, lieber Bruder?

Baron (betroffen.) Du ſchwärmſt. Mach' ich Verſe?

Auguſte (aufſtehend.) Einen Spaziergang auf das Frühſtück! Iſts gefällig, meine Damen?

Emilie Aber Sie verwechen uns doch Schar.

ten? denn die Sonne ist diesen Morgen so unbarmherzig —

Auguste. Schatten genug. Ich will sie in meine Einsiedeley führen.

Emilie. Kommen Sie! (Die Gesellschaft geht ab. Aglae bleibt mit dem Baron ein wenig zurück.)

Aglae. Vergeben Sie mir! Ich fürchtete, Ihre Musik zu verderben.

Baron. Sind Sie nicht immer gewiß zu gefallen?

Aglae. Gewiß? Ach, nein!

Baron. Sie sind von Natur so wahrhaft und können —

Aglae. Sie sehen aus, als wollten Sie mir Vorwürfe machen.

Baron. Ein Recht dazu hätt' ich. Sie wissen wohl warum.

Aglae. Ich muß der Gesellschaft folgen.

(Will ab.)

Baron. Nur noch ein Wort!

Aglae (im Abgehn.) Nein, denn ich mag nicht antworten.

Baron (ihr nach.) Aber hören können Sie mich doch!

Zweiter Akt.

Erſter Auftritt.

Roſe. Ein Bedienter (mit einem zugedeckten Korbe.) Der Graf (von der andern Seite kommend.)

Graf (völlig angekleidet, begegnet Roſen, die eilig über das Theater geht.) Wohin ſo eilig, Frau Roſe?

Roſe. Ihre Dienerin, Herr Graf! (Zum Bedienten) Geh Er nur voran! Aber laß ers ja niemanden ſehen! (Bedienter ab; Roſe geheimnißvoll zum Grafen.) Eigentlich darf ich es nicht ſagen. Es iſt eine Galanterie von der gnädigen Frau.

Graf. Für wen?

Roſe. Das fragen Sie noch! Für wen anders, als für unſer Fräulein? Vor einigen Tagen waren Damen aus der Nachbarſchaft zum Beſu-

che hier. Sie haben ſie nicht geſehen? Nein! Sie waren juſt mit dem Herrn Baron auf der Jagd. Nun! Eine darunter, das älteſte Fräulein Morgenthau, Braut des Obriſten Baſchwiz, den Sie kennen —

Graf. Nun?

Roſe. Die hatte ein Kleid an, weiß, ſchlichter weißer Taffent, aber gemacht! und garnirt! Flor und Bänder und Blumen! ſo friſch, ſo friſch wie der erſte May! faſt ein wenig zu friſch für das Geſicht, das es trug — Und das bemerkte Fräulein Aglae und bewunderte es und gleich in eben der Nacht fertigte die gnädige Frau einen Expreßen nach Dresden ab, um ſo einen Rock für ihr Leibtochterchen zu beſtellen.

Graf. Das nenn ich eine gute Mutter.

Roſe. Es giebt nur Eine ſolche in der Welt. Kein Menſch kann das beſſer wiſſen als ich. Denn kein Menſch, als ich, ſieht und hört was im Innerſten des Hauſes vorgeht. Wenn ich nur erlebte, daß ſie ihr eine Kleinigkeit verſagte! Aber nein! ſie ſtudirt recht auf Gelegenheiten ihr Vergnügen zu machen. Sie läßt ihr kaum Zeit etwas zu wünſchen. Zuweilen denk' ich: wie will

das ablaufen? Sie verzieht ſie. Sie bindet ihrem künftigen Schwiegerſohn eine Ruthe. Aber dann ſag ich mir wieder ſelbſt; das Kind iſt ſo gut, daß es nicht verdorben werden kann. Und darum laß ichs denn auch ſo geſchehen, ohne ein Wort darein zu reden.

Graf. Schön, Frau Roſe! recht ſchön!

Roſe. Ach, Herr Graf! Bey einer ſolchen Herrſchaft iſt es keine Kunſt zu ſchweigen. Wer da nicht ſein bischen Mutterwiz unter dem Gehorſam gefangen nehmen wollte! Ein Herz, wie ein Engel! und Verſtand! O, Verſtand! Nun, alles was unſer Fräulein iſt und weiß, hat es ihr zu danken.

Graf. Hat ſie ſonſt keinen Unterricht genoßen?

Roſe. Nein! die gnädige Frau hat für ſie ſtudirt. So jung und ſchön, als Sie ſie ſehen, hat ſie ſeit zehn Jahren dem Hofe und allen ſeinen Herrlichkeiten entſagt und ſich auf ihrem Guthe mit Büchern und Gelehrten eingeſchloßen und Stunden vom Morgen bis in die Nacht genommen, um ſie ihrer Tochter wiedergeben zu können.

Graf. Wie? Und davon hab ich nie gehört!

Roſe. Und werden auch nie wieder davon hören. Die gnädige Frau berühmt ſich nicht damit. Ich käme ſchön an, wenn Sie mich verriethen. Aber ich denke, Gutes von ſeiner Herrſchaft reden, iſt keine Sünde.

Graf. Schade, daß eine ſo vortrefliche Frau nichts liebt, als ihre Tochter!

Roſe. Da ſind Sie falſch berichtet. Sie iſt eine ſehr eifrige, geſchäftige Freundin und ſo mitleidig, ſo mild! In der ganzen Gegend theilt ſie Wohlthaten aus. Aber lieben — freylich! ſo, was man eigentlich lieben nennt — da weiß ich niemanden, als das Fräulein. Das geht aber auch ſehr weit. Sie werden mich auslachen, Herr Graf. Bis zur Eiferſucht gehts.

Graf (lächelnd.) Das wäre?

Roſe. Ohne Scherz. Wenn die gnädige Frau wüßte, daß das Fräulein mehr Freundſchaft für Jemanden hätte, als für ſie, ſie grämte ſich zu Tode. Und Zutrauen! vor allen Dingen will ſie Zutrauen. In dem Punkte ſich zu vergeſſen, wollt' ich dem Fräulein nicht rathen. Da war es gewiß aus, aus auf immer.

Graf. Eines solchen Undanks ist Aglae nicht fähig.

Rose. Das sag ich auch und seze mein Leben zum Pfande. Unser Fräulein ist ein so liebes, wohlerzogenes, gutes Kind. — Aber ich gerathe ins Plaudern und vergeße meinen Auftrag. Ich soll das schone Kleid in der Fräulein Kabinet ausbreiten. — So geht mirs immer, wenn ich von der gnädigen Herrschaft anfange. Ihre Dienerin, Herr Graf! Ich muß mich tummeln.

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Graf (allein.)

Welch ein Lob, das Zeugniß dieser Frau! Desto glaubwürdiger, je geneigter alte Bediente sind, ihre Herrschaften zu verkleinern, um sich selbst eine Standrede zu halten. Ach, es that mir so wohl. Ich schlang es so begierig hinunter. — Englische Auguste! Wär es möglich? Könntest du einen Sterblichen außer Aglaen lieben? — — (Nach einigem Sinnen, lebhaft.) Ich wage

mein Glück. Befremden kann ſie mein Geſtändniß nicht. Meine Handlungen haben mich ſchon verrathen. Das leſe ich in den ſcheelen Blicken ihrer Muhme. Freylich iſt der Neid ſcharfſichtiger, als die unbefangene, verdachtloſe Freundſchaft! — Der Neid? Albertine neidiſch über dich? Wer biſt du denn? — Ein Graf! — Um ein Vermögen, wie Albertinens, buhlen wohl Prinzen! — aber wahrlich nur um ihr Vermögen! — Mein alter Onkel hatte vergeſſen, daß ich ein Herz habe, als er mich hieher ſchickte mich um ſie zu bewerben. — (Die Röthe.) In Auguſtens Hauſe um Albertinen! um Albertinen!

Dritter Auftritt.

Albertine. Der Graf.

Albertine (die durch die Glasthüre kommt und ihren Namen gehört hat.) Albertinen! Meynen Sie mich, Herr Graf?

Graf (erſchrickt, vor ſich.) Himmel!

Albertine. Erſchrecken Sie nicht! Ich ſah

durchs Fenster, daß Sie hier waren und wie ich die Thür öfne, hör ich meinen Namen nennen.

Graf. Verzeihung, Madam! Ich hab eine Schwester gleiches Namens.

Albertine. An die war Ihr Monolog gerichtet? An Ihre Schwester? Ein galanter Bruder! — Apropos, Herr Graf! Sie haben uns sitzen laßen. Aber ich errathe die Ursache.

Graf. Sie liegt vor Augen. Ich wollte mich kleiden.

Albertine. Vorwand! Die Langweile verscheuchte Sie.

Graf. Wie, Madam? Sie könnten glauben —

Albertine. Ohne Verstellung. Ich habe für Sie gelitten. Der Zeitvertreib war nicht auszuhalten. Augustens ewige Aufmerksamkeit für Aglaen —

Graf. Ist ein sehr rührendes Schauspiel.

Albertine (gähnend.) Ach ja — rührend — bis zum Gähnen. — Ich bin meiner Cousine herzlich gut. Ich liebe ihre Tochter wie mein Kind. Aber dieses abgeschmackte Tändeln erschöpft

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

vielleicht können Sie ein Herz wiederfinden, das Ihren Vorzug verdient.

Graf. Madame — ich bin —

Albertine. Ich sehe Ihre Verlegenheit, und bin nicht ungeduldig genug, eine Antwort zu bringen. Diese Unterredung bleibt unter uns. Sie sind ein Mann von Ehre, das beruhigt mich.

Graf. Madame — Sie haben —

Albertine. Wo ist Ihr Graf? Man sollte glauben, Sie hätten einen Prozeß verloren.

Vierter Auftritt.

Aglae. Vorige.

Aglae (rasch, mit einem Portrait in der Hand.) Ah, liebe Tante! Ich habe Sie.

Albertine. Was ist dir? Wie erregt?

Aglae. Durch die Hand der Liebe. Wie [illegible] in mein Kabinet hingeschlichen? Ich [illegible], lauschte, wie ein Kind. Sie [illegible] doch die [illegible]?

Albertine. Ich war im [illegible].

Aglae. Sie! O, seyn Sie denn auch meine Vertraute! Helfen Sie mir auch wieder eine heimliche Freude ausdenken.

Graf. Wie glücklich sind Sie Fräulein eine solche Mutter zu haben! Aber Sie verdienen sie auch.

Aglae. Mein Herr Graf! ich verdiene sie nicht. Das fühl ich, das weiß ich. Ach! ich kann ihr nicht einmal den Dank ausdrücken, von dem mein Herz überfließt. Eben komme ich von ihr her. Ich bin so ungeschickt mit mir selbst. Ich könnte weinen.

Graf. Ich a[illegible] ihr von diesem schönen Thränen Rechenschaft [illegible]en.

(Ab.)

[illegible] Auftritt.

Albertine. Aglae.

Albertine. Du suchest mich, liebst du [illegible] doch schon meinen Anblick dich zu beschämen. — War es nicht sonst Jemand, den du suchtest?

Aglae. Liebe Laure, was denken Sie?

Albertine. Armes Mädchen! Ich lese in deiner Seele, und erst seit heute.

Aglae (weint.)

Albertine. Du seufzest?

Aglae. Ach nein!

Albertine. Ach ja! — Was hast du? — Erleichtere das beklemmte Herzchen!

Aglae. Ich kann nicht. Ich darf nicht.

Albertine. Darfst kein Vertrauen auf mich setzen?

Aglae. Vertrauen! Ach, bin ich es nicht zuerst — bin ich es nicht ganz meiner Mutter schuldig? Und wenn ich dann die schweige —

Albertine. Wenn ich aber stärker bin, als sie, wenn ich deine Gedanken errathe, willst du mir trauen —?

Aglae (aufstehend.) Schließen Sie die Augen zu, zwingen Sie mich nicht, das Schweigen zu brechen!

Albertine. Der Zwang ist oft heilsam. Erbitte meine Hülfe nicht von dir! — du hast sie nöthig.

Aglae. Wie? Sie glauben, meine Mut-

ter konnte sich dem Glücke meines Lebens widersetzen?

Albertine. Wir brauchen Zeit, vielleicht auch — und vor allen Dingen, Feinheit.

Aglae. Feinheit mit ihr, ist das nicht Arglist? ist das nicht ein Verbrechen?

Albertine. Du bist jung und ohne Erfahrung. Ich habe meine Ursachen so mit dir zu reden.

Aglae. Sie machen, daß ich zittere. — Ach liebe Tante! (Ihr Gesicht an Albertinens Brust lehnend, mit erstickter Stimme.) Sie haben den Schleyer zerrissen, unter dem sich dieses Herz so sicher glaubte. — Ja ich liebe — unendlich lieb ich — Ach warum konnt' ichs meiner Mutter nicht gestehn? — Welche Blödigkeit hielt mich zurück? War es das Bewußtseyn gefehlt zu haben? War es knechtisches Mistrauen in ihre Nachsicht? Zwanzigmal faßt' ich den Entschluß — ich öfnete den Mund und die Worte starben auf meinen Lippen.

Albertine. Dein guter Engel schloß sie dir. Wie kannst du dir schmeicheln, ihre Einwilligung —

Iphise. Gut! ich hab also eine Wahl getroffen, die ihr mißfallen kann? Wenn das ist, wenn ich sie aufopfern, und sollt' es mir das Leben kosten. Vergessen Sie meine Uebereilung, liebe Tante!

Albertine. Ruhig, Kind, ruhig! Laß dich leiten! Laß mich an deiner statt thätig seyn. Es kann noch alles gut werden.

Iphise. Aber was für Ursachen konnte meine Mutter haben —

Albertine. Verlange nicht mehr zu wissen! Verlaß dich auf mich!

Iphise. Nein, ich kann die Last nicht länger tragen. Kommen Sie, führen Sie mich zu ihren Füßen! Ich muß —

Albertine. Willst du in dein Unglück rennen? Kennst du nicht ihre Empfindlichkeit, ihren Hang zum Argwohn? wenn sie erführe, daß ich früher als sie, um die Sache gewußt habe — übersiehst du nicht die Folgen?

Iphise. Da sehen Sie, wohin Sie mich verleiten haben! Folgen? Folgen? Ich achte keine Folgen, als meiner Mutter. Aber ich habe mich unwillkührlich verrathen. Sie haben

es mir abgelockt, entrissen, und meine Reue wird mir zur Entschuldigung dienen.

Albertine (gerührt.) Sehr wohl, Fräulein. Fahren Sie hin! bringen Sie sich um Ihren Liebhaber, um Ihr Glück! Ich bin es zufrieden. Ich verliere nichts dabey. Ich will meine Freundschaft keiner Undankbaren aufdringen.

(Will ab.)

Aglae (ihr nach, um sie zurückzuhalten.) Ich bitte Tante, wenn ich Sie beleidigt habe —

Sechster Auftritt.

Der Baron. Vorige.

Albertine (dem Baron am Eingange begegnend.) Ah, Sie kommen wie gerufen. Stehen Sie mir bey, Baron!

Aglae (erschrocken.) Wie? Sie wollen ihm doch nicht —

Albertine. Der Eifer für dein Glück reißt mich hin. Ich verachte deine kindische Heftigkeit. Baron, Ihnen überlaß ich es, sie zu einem vernünftigen Entschlusse zu bringen. Ihre Vor-

te werden mehr Eingang finden, als die meinigen.

Baron (entzückt.) Ach, Madam, dürft' ich hoffen —

Aglae (angstlich.) Nein, Herr Baron! Glauben Sie ja nicht —

Albertine. Wozu diese Verstellung? Du liebst ihn, du hast es mir gestanden. Hör auf ihn durch Kaltsinn zu kränken, da ich dich zum Vertrauen gegen ihn berechtige, da ich dir verspreche, dir die Einwilligung deiner Mutter auszuwirken! — Um mich für euch zu verwenden, muß' ich vorher eurer Herzen gewiß seyn. Nun bleibt mir nichts zu wünschen übrig. Aber Verschwiegenheit empfehl ich euch. Ich stehe für nichts, wenn ihr euch selbst schadet.

(Ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Baron. Aglae.

Baron (nach einer Pause.) Aglae — Fräulein — Sie hören mich nicht? — (Geht näher.)

O, heften Sie doch Ihre Blicke nicht so starr auf den Boden! — Aglae! (nimmt ihre Hand) Was soll ich von dieser bangen Fühllosigkeit denken?

Aglae (aus der Betäubung erwachend und ihre Hand hastig zurückziehend.) Laßen Sie mich!

Baron. Ist das die Bestätigung dessen, was mir Ihre Tante —

Aglae. Stille davon, ich sterbe vor Schaam.

Baron. Widerrufen Sie es! Ich will nur Ihnen glauben.

Aglae. Gehen Sie! Sie haben sich mit ihr verschworen, meiner Einfalt zu spotten. — O meine Mutter, du bist also jezt die einzige, die mein Herz nicht kennt!

Baron. Liebste Aglae!

Aglae (in Thränen.) Sie wird es mir nie verzeihen. Was kann ich ihr sagen? Wie darf ich ihr unter die Augen treten? Mit welcher Stirne soll ich die Beweise ihrer Zärtlichkeit, ihres Vertrauens annehmen?

Baron. Hören Sie mich, Aglae!

Aglae (fortfahrend.) Was that ich Ihnen, daß Sie mir meine Ruhe raubten? Die Reinheit

meines Herzens! den Frieden meines Gewissens! daß Sie mich unglücklich machten, unglücklich auf immer!

Baron. Ich beschwöre Sie mich zu hören! Konnt' ich ohne Ihre Einwilligung, ohne Ihren Befehl um Sie anwerben?

Aglae. Wenn Sie mich liebten, mußte Ihnen meine Pflicht heiliger als alles seyn.

Baron. Ich habe Albertinens Rathe gefolgt. Sie kannte mein Herz an —

Aglae. Und warum fragten Sie sie um Rath? Warum wandten Sie sich nicht an meine Mutter?

Baron. Ein wichtiges Bedenken schreckte mich zurück.

Aglae. Von meiner Mutter? Setzt sie ihr Glück nicht in meine Zufriedenheit? Konnten Sie fürchten, daß sie meine Neigung zwingen würde?

Baron. Vernehmen Sie ein Geheimniß, das mich vielleicht in Ihren Augen rechtfertigen wird! Ehe die Zeit Ihre Reize entwickelt, und die Vernunft Ihre Bildung vollendet hatte, liebt' ich eine andere.

Aglae. Sie?

Baron. Sechs Jahre verbitterte dieſe unglückliche Leidenſchaft mein Leben.

Aglae. Warum unglückliche?

Baron. Weil ſie nicht Gehör fand, weil man mich höhern Pflichten aufopferte.

Aglae. Sie verwandeln meine Neugierde in Ungeduld. Darf ich wiſſen, wer es war?

Baron. Ihre Mutter.

Aglae. Meine Mutter! — Und die konnten Sie vergeſſen!

Baron. Sie ſelbſt machte mir Vergeßenheit zum Geſez.

Aglae. Ach, ohne mich wäre ſie gerechter gegen Sie geweſen.

Baron. Ueberdenken Sie nun meine Lage! Sey es Schwachheit! Aber ſo viel Vorſäze, ſo viel Betheurungen durch einen einzigen Schritt Lügen zu ſtrafen? — ihr dieſen Tauſch von Geſinnungen ſelbſt zu entdecken, den ich mir nicht zu erklären weiß? — Unmöglich konnt' ich mich dazu entſchließen.

Aglae. Und ich kann mich nicht entſchließen, meine Mutter zu hintergehn. Ich ſuche ſie auf, ich will — (Will ab.)

Baron (sie zurückhaltend.) Mutter und Tante auf immer entzweyen! Albertinens Großmuth mit Undank belohnen?

Aglae. Eine zudringliche überlästige Großmuth. Ich kann mich in ihr Betragen nicht finden. Es beleidigt mich äußerst.

Baron. Wenn Sie die Triebfedern untersuchen wollten, wenn kindliche Empfindlichkeit nicht jede andere Stimme bey Ihnen übertaubte, würden Sie finden, daß unsere Freundin eben so klug als thätig zu Werke geht. Die Sache bedarf Vorbereitung. Die Plane, die Ihre Mutter vielleicht entworfen hat, müssen erst unmerklich verschoben werden. Dann soll ich mich erklären. Dann wird man Sie um Ihre Meynung fragen. Dann bestimmt ein Wort von Ihnen mein Schicksal, und Lieb und Freundschaft theilen sich unter diesem wirthbaren Dache in die künftigen Tage unsers Lebens.

Aglae. Das klingt sehr süß. So lange ich Ihnen zuhöre, schweigen Gewißensbiße und Grillen. Aber kaum werd ich mir selbst überlaßen seyn, so wird der Gedanke an meine Mutter —

Baron (mit Begeisterung.) Nur in die Zukunft müßen Sie blicken! nur an die versöhnte Mutter denken — an die Schöpferin und beständige Zeugin unseres Glücks! an die Freundin, die — O! wie wollen wir in Verehrung und Zärtlichkeit wetteifern! wie wollen wir jedem ihrer Winke zuvoreilen! jeden ihrer Tritte mit Blumen streuen! jeden Schatten von Kummer von ihr entfernen! jeden Wunsch — was seh ich? Sie weinen!

Aglae (reicht ihm ihre Hand.) Ach Troppau! der Mann, der meine Mutter so innig liebt, muß ihr Sohn werden.

Baron. Aglae! meine Aglae! O, wie soll ich Ihnen ausdrücken —

Aglae (erschrocken.) Es kömmt jemand — Entfernen Sie sich!

Baron. Mit der Gewißheit des glücklichen Liebhabers?

Aglae. Ja doch! Gehn Sie nur!

(Der Baron ab.)

Achter Auftritt.

Aglae allein.

Ich zittre. Wenn es meine Mutter wäre! — Wie? ich fürchte ihre Gegenwart? — Ich, so bin ich gewiß strafbar. — Ich muß schweigen; ich hab es versprochen. Ihr das erste Geheimniß verschweigen, das ich habe! das wichtigste, das ich jemals haben werde! — Sie wird diese Verheimlichung nie erfahren. Aber schwer liegt sie auf meinem Herzen und wird mich ewig drücken. — (Nach einer Pause.) Er betete sie an! Aber sie konnte nichts lieben, als mich. Mich dünkt, ich höre sie zu ihm sagen: »Meine Aglae geht mir über alles. Ihr opfere ich »Welt, Jugend und Vergnügen auf. Ihr »widme ich mein Leben.« — Ja, das waren ihre Worte — Gott! und ich? — und ich! — (Erschrickt.) Ich höre ihre Stimme — sie ists! Ich möchte umsinken —

Neunter Auftritt.

Auguſte. Aglae. Nachher ein Bedienter.

Auguſte (völlig gekleidet.) Es iſt Mittag. Man wartet nur auf dich, liebes Kind. (Näher kommend.) Was fehlt dir? du ſiehſt ſo blaß aus.

Aglae. Nichts, liebe Mama, gar nichts.

Auguſte. Aber du zitterſt ja.

Aglae. Ein kleiner Anfall von Schwindel — er iſt vorbey — ich bin wieder wohl.

Auguſte. Du machſt mich unruhig.

Aglae (ihr die Hände küßend.) Allzu gütige Mutter!

Auguſte. Ach, Kind! du weißt nicht, wie theuer du mir biſt.

Aglae. Ich weiß es nicht? Und jeder Augenblick giebt mir davon Beweiſe!

Auguſte. Du bleibſt doch der Liebling meines Herzens. Glaubſt du das? Wirſt du das immer glauben? troz allen Veränderungen des Lebens?

Aglae. Sie haben alles für mich gethan und

zweifeln an meiner Liebe! Wie soll ich auf die Ihrige rechnen, ich, so arm an Gelegenheiten Ihnen zu beweisen —

Auguste. Sey ruhig! du thust mehr für mein Glück, als ich für das deinige thun kann.

Aglae (vor sich.) Welch ein Dolchstich!

Auguste. Ich war nur deine Mutter. Du hast mich zu deiner Freundin gemacht. Ich besitze dein ganzes Vertrauen. Was will ich mehr? Aber du, mein Kind, hast das Recht mehr zu fodern. Noch war das Vertrauen unter uns nicht gegenseitig. Ich habe oft über eine Zurückhaltung geseufzt, die deine Jugend mir zur Nothwendigkeit machte. Endlich hat die Vernunft die Ungleichheit unsrer Jahre aufgehoben. Bald werd ich keine Geheimniße mehr vor dir haben.

Aglae (sinkt ihr zu Füßen.) Beste Mutter!

Auguste (hebt sie auf und schließt sie in die Arme.) Liebe, fühlbare Seele! (küßt sie.) Deine Wangen sind ganz naß — ach! wie überzeugen mich diese —

Aglae (stark.) Hören Sie mich, Mama, hören Sie mich!

Bedienter (mit der Serviette.) Es ist aufgetragen, gnädige Frau.

(Ab.)

Auguste. Trockne deine Thränen, liebes Kind! Man konnte glauben, ich hätte mit dir gescholten. Komm! diesen Abend wollen wir wieder einen traulichen Augenblick finden. Komm, Liebe!

(Arm in Arm ab.)

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Auguste. Emilie (völlig gekleidet.)

Emilie. Aber wenn die Entdeckung, die Sie mir zu machen haben, so wichtig ist —

Auguste. Die wichtigste von der Welt?

Emilie. Warum bleiben wir nicht in Ihrem Zimmer?

Auguste. Aus Ursachen. Ich hab eine Nachbarin.

Emilie. Albertinen!

Auguste. Und die Wand, die uns scheidet, hat Schränke.

Emilie. Die sich immer von selbst öfnen, wann Sie mit jemanden allein seyn wollen? — (klopft an die Wand.) Hier sind keine Wand-

ſchränke. Wir wollen uns ſezen. (Sezen ſich auf einen Sopha.) Fangen Sie an! Ich ſterbe vor Ungeduld.

Auguſte. Das Erſtaunen wird Sie wieder ins Leben rufen.

Emilie. Das Erſtaunen? Lieber Himmel! wie können Sie mich quälen? Bey jeder Andern, als Sie, würd' ich auf eine Liebesentdekung rathen.

Auguſte (lächelnd.) Rathen Sie immer!

Emilie. O keinen Scherz zur Unzeit! Sie ſehen meine Unruhe.

Auguſte. Ich rede ſehr ernſtlich.

Emilie (ganz erſtaunt.) Auguſte! — Nein, das iſt nicht möglich.

Auguſte. Sie vermehren meine Verwirrung durch Ihren Unglauben.

Emilie. Sie lieben?

Auguſte. Nach einem Kampfe von ſechs Jahren. — Aber mein Zweck iſt erreicht; meinen Pflichten Gnüge geſchehen. Ich habe die Erziehung meiner Tochter vollendet und bin im Begriffe ſie zu verſorgen.

Emilie. Sie haben mein Erſtaunen vorher-

geschehen. Ich bin versteinert. — Und wer ist der Beneidenswürdige?

Auguste. Können Sie das fragen? Sie die Zeugin und Vertraute —

Emilie (mit einem Freudengeschrey.) Mein Bruder?

Auguste. Wer sonst als er?

Emilie (sie fest an sich drückend.) O meine Auguste! O mein Bruder! mein glücklicher Bruder! weiß er schon —

Auguste. Nichts.

Emilie (aufspringend.) Nichts? desto beßer! Gönnen Sie mir die Freude, ihm —

Auguste (zieht sie wieder nieder.) Zu früh! alles zu früh!

Emilie. Ich sehe sein ungestümes Entzücken, seine trunkene Betäubung — O, ich muß — ich muß — (Will wieder fort.)

Auguste (sie haltend.) Emilie! Besinnen Sie sich doch! Vor einem Augenblicke fanden Sie meine Schwachheit unbegreiflich.

Emilie. Nennen Sie es nicht Schwachheit! Sie beleidigen mich. Großmuth ist es, Gerechtigkeit — Pflicht der Dankbarkeit sogar,

die Beſtändigkeit eines Liebhabers zu belohnen, der —

Auguſte. Ja, er hat alles gethan, mich zu verdienen. Er hat ſich den Hinderniſſen, die uns trennten, mit der Gelaßenheit eines Weiſen unterworfen. Er hat gelitten und geſchwiegen. Zu ſchwach ſeine Bande zu zerreißen, aber ſtark genug ſich weder Vorwürfe noch Klagen zu erlauben, ſchraukte er ſeine Wünſche auf die Erlaubniß ein, in meiner Nachbarſchaft, in meinem Hauſe zu wohnen; ermüdete er nicht, mir täglich neue Beweiſe der zärtlichſten Ehrfurcht, der unveränderlichſten Treue zu geben. Mußte ſo ein Betragen mich nicht endlich rühren? — Der Uebergang von Freundſchaft zu Liebe iſt ſo unmerklich, ſo ſchnell — ich wollte widerſtehen — aber Emilie! ich hatte die Kraft nicht mehr.

Emilie. Schon zu lange haben Sie widerſtanden. Und noch wollen Sie —

Auguſte. Erſt muß ich meiner Tochter Glück gegründet ſehen, um an das meinige zu denken.

Emilie. Haben Sie ſchon einen Plan?

Auguſte. Ganz meinem Wunſche gemäß. Sie werden ihn gewiß billigen.

Emilie. Und das ist?

Auguste. Der Graf Hermann.

Emilie. Ein edler guter Mann!

Auguste. Schon darum würd' ich ihn hundert Reicheren verziehen. Das Vermögen meiner Tochter erlaubt mir über diesen Punkt hinauszugehen.

Emilie. Hat er sich schon erklärt?

Auguste. Nein, aber ich darf nicht zweifeln daß er sie liebt, daß sie allein ihn hier fesselt. Er versäumt keine Gelegenheit mich von ihr zu unterhalten, und es steht nur bey mir, den Augenblick des Geständnißes herbeyzuführen.

Emilie. Und Aglae? Wie ist sie für ihn gesinnt?

Auguste. Aglae ist fühlbar, und vernünftig. Sie weiß gründliches Verdienst von eitelm Tugendschimmer zu unterscheiden. Ich bin gewiß, daß ihr Herz frey ist. Ich kenne jede kleine Abstufung, die sie in ihrer Zärtlichkeit macht. Nur dann würd' ich Widerspruch befürchten, wenn wir uns trennen müßten. Aber ich hoffe zu Gott, das soll nicht eher geschehen, bis er mich abruft.

Emilie. Weg in die späteste Zukunft mit

dem Rufe! Von nun an fangen Sie erſt an zu leben; ein Leben gleich den Träumen der Dichter vom goldnen Alter! An der Seite einer Tochter, die Ihnen mehr als Daſeyn, die Ihnen ihre Bildung und ihr Glück verdankt; In der Geſellſchaft eines Schwiegerſohns, der Sie bis zur Bewunderung ehrt; In den Armen eines Mannes, der Sie anbetet, der nur für Sie —

Auguſte (einfallend.) Sie vergeßen eine Freundin, eine Schweſter — (Umarmt ſie.)

Emilie. Ich vergeße mein Glück, weil ich zu voll von dem Ihrigen bin.

Auguſte. Ich habe meine Tochter herbeſtellt, um ſie auf ihre Beſtimmung vorzubereiten. Iſt das geſchehen, ſo will ich mit dem Grafen ſprechen.

Emilie. Und dann?

Auguſte. Ja, ja. Nur Geduld!

Emilie. Geduld, wenn mirs das Herz ſprengt?

Auguſte (ſich umſehend.) Sie kömmt ſchon.

Emilie. Ich ſuche meinen Bruder auf.

Auguſte (erſchrocken.) Wie? Haben Sie mir nicht —

Emilie. Schon gut! Ich sag ihm nichts. Aber sprechen muß ich ihn.

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Aglae. Auguste.

Auguste. Kömmst du, liebes Kind. Ich sehne mich nach dir. Komm, seze dich zu mir!

Aglae (schüchtern, küßt ihr die Hand und seßt sich auf einen Stuhl neben dem Sopha.)

Auguste. Sind die Fremden noch auf ihren Zimmern?

Aglae (zerstreut.) Nein — ja — ich glaube —

Auguste. Du hast gelesen, und bist noch in keinem Buche. Falle nicht in einen Fehler, den ich dir oft an mir selbst verwiesen habe! Ich habe mit dir zu reden. Hast du Lust, hast du Aufmerksamkeit genug mich anzuhören?

Aglae. O ja, liebe Mutter!

Auguste. Auch wenn die Sache ernsthaft wäre, sehr ernsthaft? Wenn sie die Rechenschaft

beträfe, die ich dir von deiner Erziehung ſchuldig bin? Wenn ſie dir die Ausſicht in den Zeitpunkt öfnete, wo dein Schickſal nicht mehr von mir abhangen wird?

Aglae (gerührt.) Ach, Mama —

Auguſte. Schon Thränen? Schon wieder Thränen? O, mäßige, mäßige deine Empfindſamkeit! Zuviel iſt Schwäche. (Nach einer Pauſe.) Glaubſt du, daß es mich nicht auch ſchmerzen wird, meine Rechte über dich abzutreten? Aber ſie den Händen desjenigen zu vertrauen, den mein Herz für den würdigſten erkennt, das muß mich wieder beruhigen.

Aglae. Liebe Mutter!

Auguſte. Soll ich dir ihn nennen?

Aglae (ängſtlich.) Nein! nein!

Auguſte. Warum erſchrickſt du?

Aglae (bedeckt ihr Geſicht mit ihrem Tuche.

Auguſte. Geh Närrchen! Ueberlaß dieſes kindiſche Erröthen der klöſterlichen Einfalt! Ueberlaß es den unglücklichen Geſchöpfen, die unter dem eiſernen Zepter einer Lohngedungenen Erzieherin nichts als ſchiefe Begriffe von Ehrbarkeit und Wohlſtand eingeſogen haben! Dich hat die

treue Sorgfalt einer Mutter von einer Stufe nüzlicher Kenntniße zu andern fortgeleitet. Bekannt mit dem Endzwecke deines Daseyns und eingeweiht in den heiligen Pflichten, denen du entgegen gehst, darfst du — — — (sich selbst unterbrechend.) Doch ich errathe den trüben Gedanken, der deine Einbildung umwölkt. Verbann ihn! Nichts soll uns trennen. Ungestörtes Beysammenbleiben ist die einzige Bedingung, die ich deinem Manne vorschreiben will. Kann ich leben ohne dich?

Aglae (vor sich.) Wo verberg ich mich?

Auguste. Bist du nun gefaßt? Darf ich fortfahren?

Aglae. Ach, liebe Mutter, ich bin ja so glücklich. Laßen Sie mich niemanden zugehören, als Ihnen!

Auguste. Die Stimme deines guten Herzens. Ferne sey es von mir sie zu unterdrücken! Ich trete meine Rechte ab, aber bey dir steht es, sie mir zu erhalten. Was ich als Pflicht fodern durfte, will ich in Zukunft nur der Zärtlichkeit zu danken haben. Und du wirst es mir gewähren. Wirst du?

Aglae (ſenkt ihr Geſicht auf ihrer Mutter Hand.)

Auguſte. In dieſer Zuverſicht verlang ich dein Wort, um das meinige dem Grafen Hermann zu geben.

Aglae (fährt wild zurück und auf.) Nein! nein! niemals!

Auguſte (aufſtehend.) Was ſagſt du?

Aglae. Verzeihen Sie dieſer Heftigkeit! Ich ſterbe, wenn ich Sie beleidige, aber ich ſterbe, wenn ich gehorche.

Auguſte (mehr erſchrocken, als erſtaunt.) Aglae! Biſt du es, die mit mir ſpricht? In welchem Zuſtande biſt du?

Aglae. Gute, liebe Mutter! haben Sie Mitleiden mit mir!

Auguſte (ängſtlich.) Aber um Gotteswillen! erhole dich! — Rede! führe mir Gründe an! Ich bin bereit ſie zu hören. — Rede, ſag ich — du erſchöpfſt meine Geduld.

Aglae (ihr zu Füßen.) Ja, ich will Ihnen alles bekennen. Eine unbegreifliche, unüberwindliche Empfindung widerſetzt ſich —

Auguſte (haſtig einfallend.) Deiner Neigung für den Grafen? Du haßeſt ihn? Warum? Ich verſtehe dich nicht.

Aglae (vor ſich.) Sie will mich nicht verſtehen.

Auguſte. Du ſchweigſt? Aglae! Was ſoll ich von dieſem Schweigen denken? Abneigung vor dem Grafen! Abneigung bis zum Abſcheu! Was haſt du ihm vorzuwerfen? — Wirſt du antworten?

Aglae. Haß hab ich nicht — aber —

Auguſte. Aber? — Nun? — Iſt das alles? — In Wahrheit, Aglae, jede andere Mutter, als ich, würde ſich ſeltſame Vorſtellungen machen. Aber ich kenne dich zu gut — Und doch blieb ich nicht Herr meiner Beſtürzung — Geh! ich verzeihe deinem Alter dieſen Auftritt. Du biſt zu bewegt, zu ſehr außer Faßung — Laß uns abbrechen! umarme mich!

Dritter Auftritt.

Der Baron. Vorige.

Baron (von weitem, vor ſich.) Aglae iſt bey ihr!

Auguſte (ſich umſehend, vor ſich.) Der Baron! Was mag er wollen?

Aglae (vor ſich) Treppau!

Baron (wie vorhin.) Emilie ſchickt mich zu einer frohen Bothſchaft her — und ich finde Aglaen!

Auguſte (vor ſich.) Er ſpricht mit ſich ſelbſt — er wagt ſich nicht näher — ſollte Emilie —? (laut) Baron, ſuchen Sie mich?

Baron (näher kommend.) Ja, gnädige Frau.

Auguſte. Was befehlen Sie?

Aglae (vor ſich.) Was will er ſagen?

Baron (verlegen.) Meine Schweſter —

Auguſte (eben ſo verlegen.) Sie wiſſen doch nicht —?

Baron. Wie, gnädige Frau?

Auguſte. Was hat Ihnen denn Emilie geſagt?

Baron. Sie hätten mir ein wichtiges Geheimniß mitzutheilen. Mehr dürfte ſie mir nicht ſagen.

Auguſte. Auch das war ſchon zuviel. (Zu Aglaen.) Geh, mein Kind! Wir ſprechen uns weiter. (Halblaut.) Bedenke dich! Ich erwarte alles von deiner Ueberlegung.

Aglae (thut als gienge sie, wendet sich aber zum Baron, halblaut.) Der Augenblick ist günstig. Wenn wir ihr zu Füßen fielen?

Baron (halblaut zu Aglaen.) Keine Uebereilung! Keine Unbesonnenheit!

Aglae (halblaut.) Wie?

Baron (halblaut.) Ich habe mehr als jemals Hofnung — aber gehn Sie, ich bitte!

Aglae (kommt zurück, ergreift Augustens Hand, um sie zu küssen.) Adieu Mama!

Auguste (erwacht aus Gedanken, drückt ihre Hand an ihr Herz.) So schwer wird es dir mich zu verlaßen? Es ist ja nur auf Augenblicke. (Blickt zärtlich auf sie herab und sagt zum Baron.) Wie ich das Mädchen liebe!

Baron. Und wie Sie von ihr geliebt werden!

Auguste. Ja, sie vergilt es mir redlich. Das Zeugniß geb ich ihr vor Gott und Menschen.

(Aglae lehnt ihr Gesicht auf ihrer Mutter Hand; der Baron ergreift Augustens andere Hand und befindet sich fast in eben der Stellung.)

Auguste (sehr bewegt.) Mein Kind! — mein guter Baron!

Baron (mit Innigkeit.) Ach, gnädige Frau!

Auguſte. Ich weiß alles, was ihr mir ſagen könnt — ich leſe in euren Herzen —

Aglae. Ja, liebe Mutter, leſen Sie —

Baron (erſchrikt und winkt ihr zu ſchweigen.) Verzeihung Fräulein, daß ich Ihre Frau Mutter an ihr Verſprechen erinnere!

Aglae (zum Baron.) Sie ſchicken mich fort?

Auguſte. Tröſte dich, mein Kind! Bald wird deine glückliche Mutter keine Geheimniße mehr vor dir haben.

(Aglae ab.)

Vierter Auftritt.

Auguſte. Der Baron.

Auguſte (nach einer Pauſe.) Baron — ich wollte Sie erſt morgen ſprechen.

Baron. Erſt morgen? So lange ſoll ich auf ein Geheimniß warten, das Sie angeht!

Auguſte. Und Sie nicht weniger. Um für mich wichtig zu ſeyn, muß es Sie betreffen. Das konnten Sie wohl vorausſezen.

Baron. Gnädige Frau — darf ich um nähere Erklärung bitten?

Auguste. Sie verlangen viel. — Wir kennen uns so lange und Sie verstehen mich nicht besser?

Baron. Ach, wenn so mancher Wunsch vereitelt wurde, so manche süße Hofnung fehlschlug —

Auguste. Ich beschäftige mich mit Ihrem Schicksale, ich will es ändern. Darf ich?

Baron (vor sich). Welche Hofnung dämmert in mein Herz!

Auguste. So verwundert blicken Sie mich an! — Ich verstehe den versteckten Vorwurf — Er gilt der unempfindlichen, unbedachtsamen Frau, die ein anderer an Ihrer Stelle vielleicht gehaßt — gewiß vergessen hätte. Schonen Sie ihn nicht! — Ich bin es nicht mehr — [illegible] war es [illegible] damals nicht, als die Schaam mich anklagte und der [illegible] Vorwurf meiner Vernunft [illegible], Ihrem Schicksale zu beklagen. — Aber ich [illegible] nicht [illegible] [illegible] meine Zärtlichkeit [illegible], ohne einen Raub an meiner Tochter zu begehen und die Rechte

ge der Natur zu entweihen. — Die Prüfung ist bestanden. Ich nahe mich dem Ziele meiner Pflichten — Ich kann eine Unvorsichtigkeit wieder gut machen, über die ich Jahre lang gebeugt habe — Ich kann ohne Vorwurf dem Auge begegnen, der mein Herz zu höheren Gefühlen umformte. — Trappau! — Ich erwische nichts — Der Blick ihres Betragens rechtfertigt meine Hoffnungen.

Baron (indem er aufsteht.) Was hör' ich? Sind Sie es? Amalie, Sie!

Angelike (die Hand auf seinem Arm legend.) Ich bitt' — kann man an die Natur?

Baron. Gott im Himmel! (Wendet sich mit Heftigkeit von ihr und sieht sie.)

Angelike (eilet nach.) Was ist Ihnen? wo wollen Sie hin? (hält ihn zurück.)

Baron. Ich weiß nicht — ich kenne mich nicht mehr.

Angelike (staunend.) Schrecken und Tod sind in Ihren Augen? Trappau!

Baron. Ach! was haben Sie mit mir gethan?

Angelike. Wie?

[illegible]

Sechster Auftritt.

[illegible]

[illegible]

Angelo. [illegible] Sie nicht Jahren [illegible]

Albertus. [illegible] Sie keine Redlichkeit [illegible] Kammer [illegible] Jurisdiktion. — [illegible]

Angelo. Was [illegible]

Albertus. [illegible]

Angelo. [illegible]

Albertus. [illegible] —

Angelo. [illegible]

Albertus. O, [illegible] [illegible] Tode [illegible] Kinder [illegible] Jahren [illegible]

Angelo. Ist Sie, Madam, [illegible]

Albertus. [illegible]

Siebenter Auftritt.

Albertine allein.

Triumph! Das gelang vortrefflich! — Wie sie lachte! Wie sie das Aufsprudeln ihres Zorns mühsam zurückhielt! Sie wäre mir so gerne ins Gesicht geflogen — Ha! das ist mehr als beleidigte Eitelkeit. Das ist gekränkte Liebe. Das ist Eifersucht, die um so tiefer brennt, je weniger sie ausbrechen mag! — (Pause.) Um solche Freundschaft wär' mir wohl [illegible]. — Ein empfindlicher Verlust! — Ich muß mich mit dem armen Grafen trösten. Ich verliere nur die Freundin — er den Zweck seines Daseyns! Gestanden ist er nun sein liebes Ideal, [illegible] (will [illegible] [illegible] kommen.) Still da! Gelegner konnt' er mir nicht kommen.

Achter Auftritt.

Der Graf. Albertine.

Graf. Ist die Frau von Wanner nicht mehr hier? Ich suche sie ängstlich.

Albertine. Warum ängstlich, Herr Graf?

Graf. Fräulein Aglae ist krank geworden, sie liegt in Ohnmacht. Die Frau von Erbach ist mit ihr beschäftigt und schickt mich —

Albertine. Nach Augusten? Um ihrer Tochter eine neue Ohnmacht zuzuziehen!

Graf. Wie?

Albertine. Man darf sie nicht zu der Armen lassen.

Graf. Was bedeutet das?

Albertine. Haben Sie vergessen, was ich Ihnen diesen Morgen sagte? Der gewisse Punkt, wo die Larve fällt — die Heldin schwindet — und das Weib bleibt!

Graf. Immer dunkler!

Albertine. Auguste ist Aglaens Rivalin —

Graf. Wie?

Albertine. Und Ihr Freund der glückliche Paris um den diese Göttinnen eifern.

Graf (heftig.) Madam!

Albertine. Sie hätten Lust mich der Unwahrheit zu zeihen? nicht wahr? Ich verzeihe Ihren Unglauben. Euch empfindsamen Seelen scheinen dergleichen Auftritte — Fabeln. Aber wir, die wir in und mit der Welt leben —

Graf (spöttisch einfallend.) Ich zweifle nicht an Ihrer Weltkenntniß. Aber in diesem Falle —

Albertine (mit Ernst und Wichtigkeit.) Sollen Sie niemanden glauben, als Ihren Augen. Beobachten Sie nur Augustens Betragen — aber unpartheyisch! Die Ziererey hat ein Ende. Die angenommene Mutterliebe hat den Wahrzeichen unverkennbarer Eifersucht Plaz gemacht.

Graf. Unmöglich!

Albertine. Morgen sprechen wir uns wieder. Hab ich Unrecht — so haben Sie meine Erlaubniß, Augusten in Ewigkeit zu bewundern und anzubeten. Aber noch einmal! unpartheyisch! unpartheyisch!

Neunter Auftritt.

Der Graf allein.

Was will die Heimtückische? — Sollten ihre Verläumdungen Grund haben? — Die Geseze der Natur und Sympathie umgestoßen! Mutter und Kind gegen einander! Undank und Verirrung auf allen Seiten! Und diese schreckliche Zerrüttung das Werk der Liebe? — — Ich kann es nicht glauben. — Liebt Auguste, so wird sie geliebt. Es sey so! Der Baron ist mein Freund. Sie wird ihre Wahl nicht bereuen. — Lieber mag ich ihn beneiden, als verabscheuen; lieber Augusten verlieren, als — — Ihr diese Kränkung, diese Schmach! — ha! der bloße Gedanke bringt mich von Sinnen. — Ich muß Licht haben. — Lieb und Mitleid rufen — Ehr und Ruhe stehen auf dem Spiel.

(Ab.)

Vierter Akt.

Erſter Auftritt.

Der Baron. Emilie.

(Der Baron kommt in tiefer Schwermuth; Emilie folgt ihm bekümmert, in einiger Entfernung. Er bleibt stehen und sieht sich wild um.)

Baron. Du folgſt mir? Bin ich nirgends vor deinen Vorwürfen ſicher?

Emilie. Vorwürfen? Haſt du kein gelinderes Wort für die theilnehmende Freundſchaft? — Iſt es Vorwurf, wenn ich Auguſten eben ſo herzlich als dich beklage, wenn ich fürchte, daß dieſer Sturm ihr allzufühlbares Herz brechen wird, wenn ich mich in Entwürfen verliere, ein Unglück zu mildern —

Baron (einfallend.) Für das weder Milderung

noch Hülfe ist. — Albertinens Unvorsichtigkeit hat alles unwiderbringlich verdorben.

Emilie. Albertinens Bosheit, sag ich.

Baron (ernsthaft) Schwester!

Emilie. Stelle mich der Ränkesüchtigen gegenüber! — Unter die Augen will ich es ihr sagen und schadenfrohes Hohngelächter wird ihre Antwort sein. Sie hat deine Leichtgläubigkeit gemißbraucht, die Absichten ihres schwarzen Herzens auszuführen.

Baron. Du hassest sie — wie kannst du sie beurtheilen? Sie hat sich unsrer Liebe so redlich angenommen —

Emilie. Redlichkeit, bey der unredlichsten der Handlungen? War es nicht ihre Pflicht, den ersten Keim dieser unglücklichen Leidenschaft in Euch zu ersticken? Ihre Pflicht, Euch vor dem Abgrunde zu warnen, dem ihr in der Verblendung zutaumeltet? Ihre Pflicht, Augusten aus ihrer Sicherheit zu wecken und —

Baron (hitzig.) Nein, Schwester! das wäre Verrätherey gewesen.

Emilie. Aber Verrätherey zu Euerm Besten! Sie hätte Augusten die empfindlichste aller Demü-

thigungen erspart; sie hätte Euch vom Vorwurfe hämischer Verstellung gereinigt — Ja, ich darf dir nichts verhehlen — Amalie ist so erbittert, so aufgebracht — ich sehe kein Mittel, sie zu besänftigen. Je zärtlicher sie Aglaen liebte, je mehr sie auf deine Rechtschaffenheit baute, um so inniger fühlt sie sich gekränkt. Ihr Zustand ist schrecklich. Sie klagt nicht, sie weint nicht. Aber ihre Seufzer drohen ihre Brust zu sprengen, ihre Bewegungen —

Baron. Schwester! Schwester! willst du mich unsinnig machen? — Hilf mir von hier! Um Gottes willen, hilf mir fort! Es ist die letzte Freundschaft, die dein unglücklicher Bruder von dir fodert. Man gebe mir mein Wort zurück und ich verschwinde.

Emilie. Ich will mein Möglichstes thun, aber —

Baron. Still! — Ich höre — Sie ists! — Ich bin verloren. (Stürzt durch die Gartenthür hinaus.)

Zweiter Auftritt.

Auguſte (kommt von der Seite.) Emilie.

Emilie (betrachtet ſie.) Sie ſcheint weniger zu leiden. (Geht ihr entgegen.) Nun, liebe Freundin? Trügt mich mein Auge nicht? Sind Sie ruhiger?

Auguſte (im kälteſten Tone.) Ruhig, ganz ruhig. Ich habe nichts mehr zu verlieren. Eine Freundin war mir übrig. Auch ſie verläßt mich.

Emilie (mit Thränen, an ihrem Halſe.) Niemals! niemals!

Auguſte. Weinen Sie nicht, Emilie, ich bitte Sie! Ich kann keine Thränen ſehen. Die mich verrathen hat weinte auch — hier — zu meinen Füßen weinte ſie.

Emilie. Eben dieſe Thränen ſprechen für ihre Unſchuld.

Auguſte. Unſchuld? — Emilie! — Sie konnten meine Lippen zwingen zu lächeln.

Emilie. Verurtheilen Sie sie nicht, ohne sie gehört zu haben!

Auguste (auf ihr Herz zeigend.) Hier ist ihr Richter. Wenn sie unschuldig ist, darf sie seinen Ausspruch nicht scheuen.

Emilie. Mein Bruder beschwört Sie um die Erlaubniß, sich noch heute zu entfernen.

Auguste. Nein, nein! die glückliche Liebe muß ihn halten.

Emilie. O, spotten Sie Ihres armen Freundes nicht!

Auguste. Meines Freundes? Ja, so hat er sich bewährt. Er hat die Tochter verführt, und die Mutter zum Gelächter der Welt gemacht.

Emilie. Welche schreckliche Einbildungen! Warum martern Sie sich muthwillig, da es nur auf Sie ankommt, dieses Geheimniß zu unterdrücken.

Auguste. Nur auf mich? Ich will ja alles thun. Herzlich gerne! — Ich muß wohl. Hab ich noch einen Willen? — Die Undankbaren; sie haben mir nicht einmal das Verdienst gelassen, mich für sie aufzuopfern. Ich bin nur noch durch

die Geseze Mutter. Wenn ich einwillige, so ist es Zwang; wenn ich nicht einwillige — Tyranney.

Emilie. Man wird Ihnen Ihre Einwilligung nie abzwingen.

Auguste. Auch nicht abschmeicheln? nicht abjammern? nicht durch List abschleichen? Ha! Sie kennen die Helfershelfer nicht. Die Albertinen sind geschickt im Volteschlagen. Vielleicht mischen sie schon in diesem Augenblicke die Karte.

Emilie. Kennen Sie glauben, daß mein Bruder seiner Leidenschaft noch mit einem Gedanken nachhängt? Und Aglae —

Auguste. Sie hat mich Einmal betrügen können Genug! — Sie hat mir ihre Tante vorgezogen, ihr hat sie ihr Herz aufgeschlossen, ihr das Stück ihres Lebens heimgestellt Sie kann meiner entbehren — ich ihrer auch. Ich habe ohne sie gelebt. (Pause. Auguste blickt zur Erde. Emilie weint, faßt Augustens Hand, drückt sie an ihr Herz; Auguste begegnet ihrem Blick, wird erweicht, sinkt auf ihre Schulter.) Ach, es sind meine Kinder. — Wo sind sie? — Rufen Sie sie, Emilie! Ich will sie sehen.

Emilie. In diesem Zustande?

Auguste. Er ist ihr Werk.

Emilie. Wär es nicht besser, Adam auf immer einen Umstand zu verschweigen, der —

Auguste. Was verschweigen? Sie hat mich beobachtet, sie weiß alles und überläßt mich meinem Schmerz. — Würde sie meinen Anblick sonst vermeiden? — Nein! nicht vor der Mutter — vor der Rivalin fürchtet sie sich. — Was weiß ich? — Vielleicht haßt sie mich.

Emilie. Gott! Wie können Sie —

Auguste. Mußte das mein Loos seyn? — Im Alter des Leichtsinns und der Thorheit war ich weise — um in reifern Jahren der Raub einer grausamen Leidenschaft zu werden — um die Frucht von sechzehnjähriger Tugend und Vernunft in einem einzigen Augenblicke zu verlieren. — O wie ist sie gedemüthigt die glückliche, die stolze Mutter! — Welch ein schreckliches Alter seh ich vor mir! — Ach meine Emilie, werden auch Sie mir Ihre Achtung entziehen?

Emilie. Auguste!

Auguste. Sie priesen Ihren Bruder glücklich, sahen im Geiste sein ungestümes Entzücken,

seine trunkene Betäubung — Ja, betäubt war er, aber vor unaussprechlichem Entsezen — ungestüm war der Ausbruch seiner gränzenlosen Verzweiflung. Nie sah ich einen fürchterlichern Wechsel der Gesichtszüge. Er, der so oft zu meinen Füßen mit Thränen zärtlicher Wehmuth — Nein! er hat mich nie geliebt. — Meine Gleichgültigkeit empörte seine Eitelkeit. Es war ihm nur um einen Sieg mehr zu thun. — Ha! er soll dessen nicht froh werden. — Daß ich ihm Kummer blicken ließe? daß ich ihn meines Zornes würdigte? Kummer — über den Verlust eines Wankelmüthigen! Zorn — gegen den, der Verachtung verdient! — Sagen Sie ihm, daß ich auf die Erfüllung seines Versprechens dringe. Morgen erst geb ich ihn frey. Er soll erfahren ob ich Herr über mich selbst bin. — Gehn Sie, liebe Emilie und wenn Sie Aglaen begegnen, schicken Sie sie zu mir.

Emilie. Aber Sie versprechen mir, sie mit Nachsicht zu behandeln?

Augustie. Unsere Unterredung wird sehr kurz seyn.

(Emilie ab.)

Dritter Auftritt.

Auguſte allein.

Was hab ich auch meiner Rivalin zu ſagen? Weg mit dem Worte! Zum leztenmal ging es über meine Lippen. — Mit dieſer Thräne loſch ich den Eindruck dieſer unſeligen Geſchichte aus meinem Herzen. — O du — weiland mein einziger Ehrgeiz und mein Glück! Du — daß ich ſchwach genug war, dich einen Augenblick zu verläugnen! — heiliger Charakter einer Mutter! Freuden haſt du nicht mehr für mich. Aber in der Erfüllung deiner Pflichten liegt Troſt — liegt Stärke, gegen mein Schickſal zu kämpfen und zu ſiegen. — Sie kommt.

Vierter Auftritt.

Auguſte. Aglae.

Aglae (in Thränen, will ſich zu Auguſtens Füßen werfen.)

Auguſte (ſie mit ſtrenger Miene aufhebend.) Was ſoll die Grimaße einer Empfindung, die dir fremd geworden iſt? Dieſes Schattenſpiel eines Rechts, um das du mich gebracht haſt! — Aglae! nachdem ich dir mein Leben gewidmet hatte, durft' ich hoffen, daß dein Zutrauen mein Lohn ſeyn würde. — Ich habe mir zu viel geſchmeichelt. Es iſt vorbey. Du haſt keinen Vorwurf mehr von mir zu fürchten.

Aglae. Ich fürchte Ihre Vorwürfe nicht. Ich erwarte ſie in Demuth. Seyn Sie ſo ſtrenge gegen mich, als meine Unbeſonnenheit groß iſt. Aber meinem Herzen laßen Sie —

Auguſte (einfallend.) Ich will keine Erklärung. Ich ließ dich rufen, um dir dein Schickſal anzukündigen. Ueber dein Schickſal hab ich noch Gewalt; und keine Argliſt, kein Komplot ſoll dich ihr entziehen.

Aglae. Gott im Himmel! Was denken Sie von mir? Ich mich dieſer heiligen, dieſer theuren Gewalt entziehen wollen!

Auguſte. Du, kaum der Kindheit entwachſen, dich ohne mein Vorwißen einer Wahl erkühnen!

Aglae. Nehmen Sie mich wieder zu Gnaden auf, und ich entsag ihr, mit Freuden entsag ich ihr.

Auguste. Nimmst auch mit Freuden den Schleyer, den du verdient hast? Aglae, häufe deine Schuld nicht durch Heucheley! Misbrauche dieses allzuweichen Herzens nicht! Natur und Pflicht hast du für die Liebe verrathen. Wie heftig muß nicht die Leidenschaft seyn, die so mächtige Schranken umstürzte! Mich jammert ihrer. Deine Thränen sollen nicht über meine Härte fließen — mögen sie es einst nicht über deine Verblendung! — Hier hast du mein Versprechen. Ich gebe dir den Baron Treppau zum Gemahl —

Aglae (freudig.) Ach liebe Mutter, wenn Sie mir nicht zugleich Ihre Liebe wiedergeben —

Auguste (einfallend.) Die Freude, die in deinen Augen funkelt, sagt mir, daß alle deine Wünsche erfüllt sind. Höre, was ich dir noch zu sagen habe! — Einst war es mein süssester Traum, den Abend meiner Tage in den Armen einer Tochter zu beschließen, von der ich mich ge-

liebt glaubte. Jezt da der Nebel von meinen Augen gewichen iſt —

Aglae. Reden Sie nicht aus!

Auguſte. Die Verhältniße haben ſich geändert. Wir müſſen uns trennen. Ich reiſe morgen ab.

Aglae. Wollen Sie meinen Tod?

Auguſte. Deine Tante bleibt bey dir, deine Führerin, deine —

Aglae (ihre Mutter feſt umſchlingend.) Nein! nein! Wo Sie ſind, muß ich auch ſeyn. Ich folg Ihnen überall.

Auguſte. Was bedeutet dieſe Heftigkeit? Worüber haſt du dich zu beklagen? Kann ich dich beſſer verſorgen? Kann ich dich liebern Händen zurücklaßen? (Will ſich losmachen und gehen.)

Aglae (ſie haltend.) Barmherzigkeit, liebe Mutter! Widerrufen Sie —

Auguſte. Laß mich! Mein Entſchluß iſt unwiderruflich. Laß mich, ſag ich! — Bleib zurück! Gehorche! Bald hab ich dir nichts mehr zu befehlen.

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

Aglae allein.

(Geht außer ſich umher und ruft.) Mutter! — Liebe Mutter! konnen Sie — ſoll ich — O Gott! — (Sinkt erſchöpft in einen Seſſel.)

Sechster Auftritt.

Albertine. Der Baron. Aglae.

Albertine. Wir ſuchen dich, Aglae —

Aglae (in Schmerz verſunken, bemerkt ſie nicht.)

Albertine (kömmt näher, faßt ſie bey der Hand.)

Aglae (erkennt Albertinen und den Baron, thut einen Schrey, ſpringt auf, und will ab.)

Baron (ſie haltend.) Aglae!

Albertine. Du fliehſt uns? Uns willſt du fliehen.

Aglae. O daß ichs eher gethan hätte.

Albertine. Armes Kind! Ich merke, daß dir deine Mutter —

Aglae (heftig einfallend.) Kein Wort weiter! Sie iſt die beſte der Mütter. Und wer der Achtung gegen ſie vergeſſen kann, iſt mein Todfeind.

Albertine. Du weiſt nicht, was du redeſt.

Aglae. Wohl weiß ich es. Aber was ich that, wußt' ich nicht. (Auf ihr Herz ſchlagend.) Zwar hier regte ſich eine ahndende Stimme — Ha! wer war es, der ſie mit Schmeicheleyen übertäubte, der mich vom rechtem Pfade auf den ſchlüpfrigen Boden ablockte, der die Strauchelnde niederſtieß, anſtatt ihr die Hand zu reichen? Wiſſen Sie das nicht Madam?

Albertine (ſpöttiſch.) Fräulein! Sie haben den Verſtand verloren.

(Will ab.)

Baron (ſie haltend.) Ach, Madam, haben Sie Mitleiden mit einem zerrißenen Herzen! Erinnern Sie ſich Ihres Verſprechens, ſie zu beruhigen, zu troſten. — Aglae, Sie beleidigen Ihre Tante. Die unglückliche Wendung, die das Schickſal unſrer Liebe genommen hat, berechtigt uns nicht zum Undanke gegen diejenigen, deren großmüthiges Beſtreben nur auf unſer Glück ge-

richtet war. — Kommen Sie! bitten Sie um Verzeihung, um Frieden!

Albertine. Schon gut! Kinder können mich nicht beleidigen. (Umarmt Aglaen.)

Baron (zu Albertinen, ihr die Hand küssend.) Wollen Sie ihr wieder seyn, was Sie ihr waren? Kann ich auf diese Versicherung reisen?

Aglae. Wie?

Baron. Es ist beschloßen, Fräulein. Ich gebe der Unmöglichkeit nach, die uns trennt. Wir sprechen uns zum leztenmale.

Aglae. Ha! Grausamer! So leicht wird es Ihnen mich zu verlaßen?

Baron. Aglae! Können Sie mir Vorwürfe machen, da ich Ihnen gehorche?

Albertine. Verdiente Vorwürfe. Was der Tochter ziemt, liegt dem Liebhaber nicht ob. Unterwerfung ist Aglaens Rolle, Beharrlichkeit die Ihrige.

Baron. Beharrlichkeit! wo jeder Funke Hofnung erloschen ist!

Albertine. Wer sagt das? Seyd ihr denn Beide so ganz Kinder, daß ihr nichts von der Zeit erwarten könnt? so ganz neu in der Wirth-

schaft des Lebens, daß ihr weder die Sprünge der Leidenschaften kennt, noch die Vorboten naher Sinnesänderung?

Baron. Auguste ist zu sehr, zu vielfach beleidigt, als daß sie —

Albertine (einfallend.) Die erste Aufwallung unterdrücken könnte. Freylich nicht. Aber verlangt sie nicht schon Aufschub Ihrer Reise? Wissen Sie dieses Zeichen nicht zu deuten? Heute kämpft man noch, heute wiegt der Groll die Zärtlichkeit für Euch noch auf! Morgen läßt der Widerstand nach. Uebermorgen ist der Sieg unser.

Baron (freudig.) Aglae, ich bleibe.

Aglae (empfindlich.) O reisen Sie, Herr Baron, reisen Sie!

Albertine (zum Baron, Emilien erblickend.) Was will Ihre Schwester?

Siebenter Auftritt.

Emilie. Vorige.

Emilie. Ich komme, die lezten Aufträge meiner Freundin zu vollſtrecken.

Baron. Die lezten?

Emilie. Dringende Geſchäfte rufen ſie von hier. Sie will uns ſchon dieſe Nacht verlaßen. Aber du, lieber Bruder, reiſeſt nicht.

Baron (verwundert.) Wie?

Emilie. Du bleibſt, um morgen das Ziel deiner Wünſche zu erreichen.

Baron. Haſt du uns behorcht?

Emilie. Welch ein Verdacht! Warum?

Baron. Woher weißt du, daß ich bleibe?

Emilie. Von Auguſten.

Baron. Wie?

Emilie. Sie willigt in Eure Verbindung.

Baron (entzückt.) Emilie!

Emilie. Sie will ihre Vollziehung keinen Augenblick aufhalten.

Baron. Schweſter! Keinen Scherz auf unſre Koſten!

Emilie. Und in dieſer Abſicht, Madam (zu Albertinen, indem ſie ein Papier hervorzieht) überträgt ſie Ihnen, durch dieſe eigenhändige Vollmacht, eine Stelle, auf deren Verleihung Sie ſo gegründete Anſprüche haben. Von Ihrer Hand ſoll das Fräulein —

Aglae (einfallend.) Nimmermehr! Wie kann meine Mutter glauben, daß ich ohne ſie, daß ich mit ihrem Zorne belaſtet, wagen werde —

Emilie. Sie befiehlt, Fräulein, befiehlt ſo ernſtlich, daß ſie Ihre Weigerung für nichts als neuen Ungehorſam auslegen würde.

Aglae. Gehorſam wäre hier Verbrechen. Wenn meine Mutter abreiſt, muß ich ihr folgen oder —

Emilie. Rathgeber, weiſe Rathgeber werden Sie zurückhalten.

Aglae. Weder Ueberredung noch Gewalt.

Emilie (zu Albertinen.) Madam, eröffnen Sie ihr doch das Verſtändniß! Von nun an iſt ſie Ihre Tochter.

Albertine. Beruhige dich, Aglae! (Nimmt das Papier zu ſich.) Frau von Erbach, ich ahne

diese Vollmacht an. Ich bin von den Gesinnungen, denen ich sie zu danken habe, so gerührt, als ich es seyn muß. Das Glück meiner Nichte zu bestätigen, soll die einzige Ausübung meines Ansehens seyn.

Aglae. Und ich erkenne keines als das Ansehen meiner Mutter. Umsonst sucht sie mich zu verstoßen; ich liebe sie, verehre sie, ziehe sie der ganzen Welt vor. Ihren Zorn hab ich verdient und halt' ihm still. Aber sie verbanne mich nicht! sie überlasse mich nicht der Verzweiflung! Sagen Sie ihr das, Frau von Erbach! Sagen Sie ihr, ich will mich in alles fügen, alles dulden, wenn ihre Verzeihung der Preis ist.

Emilie. Sie genehmigt Ihr Glück. Was verlangen Sie mehr?

Aglae. Ohne ihre Liebe bin ich unglücklich.

Emilie. Erwarten Sie, was die Zeit vermag! Aber in diesem Augenblicke —

Aglae (heftig einfallend.) Gilt es Leben oder Tod für mich. Sie wollen meine Fürsprecherin nicht seyn? Sie wollen nicht? Wohlan, so muß ich selbst — (Will ab.)

Baron (sie haltend.) Aglae!

Aglae (sich losreißend.) Laßen Sie mich! Vergeßen Sie mich! Ohne Sie hätt' ich noch eine Mutter.

(Ab.)

Albertine. Nun, Baron?

Baron. Was soll ich thun?

Albertine. Sich nicht abschrecken laßen. Ich begleite Sie. (Der Baron ab; Albertine folgt, dreht sich aber an der Thür noch einmal um.) Rathgeber! Weise Rathgeber! Ey, ey, Frau von Erbach! Wie fein! wie satyrisch!

(Mit Hohngelächter ab.)

Achter Auftritt.

Emilie allein.

(Ihr halblaut nachrufend.) Lachen Sie nur, Madam! Ein Beweis, daß Sie den Stich gefühlt haben.

Neunter Auftritt.

Der Graf. Emilie.

Graf (von der andern Seite kommend.) Darf ich überläſtig ſeyn, gnädige Frau?

Emilie. Das können Sie nie ſeyn, Herr Graf.

Graf. Ich bin mir ſelbſt zur Laſt, wie viel mehr andern!

Emilie. Sie ſcheinen unruhig.

Graf. Die Ruhe iſt hier nicht zu Hauſe.

Emilie. Ich verſtehe Sie nicht.

Graf. Sie wollen mir ausweichen? Ach, gnädige Frau, es iſt nicht der Vorwiz eines Menſchen, der in den Geheimniſſen fremder Familien nur Nahrung müßiger Neugierde ſucht. Es iſt Bedürfniß eines tiefverwundeten Herzens. Es iſt Ueberſtrömung von Gefühlen —

Emilie. Die mir vielleicht ſchon bekannt ſind. Sie lieben Aglaen?

Graf (verwundert.) Aglaen? Ich? Bey der

Ueberlegenheit meiner Jahre! Die Tochter neben einer Mutter, wie Auguste!

Emilie. Was hör ich?

Graf. Jugend und Naivetät sind fliehende Reize. Aber ausgebildeter Charakter und aufgeklärter Verstand entfalten täglich neue Annehmlichkeiten. Und vereinigt Ihre Freundin nicht alles, um Leidenschaft einzuflößen und zu rechtfertigen?

Emilie (nach einer Pause.) Herr Graf, ich bedaure Sie!

Graf. Also ist es wahr, was mir Madam Printano —

Emilie. Wie kommen Sie zu Albertinens Freundschaft?

Graf. Durch eine sonderbare Verwicklung von Umständen. Mein Onkel wiegt das Verdienst nur auf der Goldwage und berechnet das Glück der Ehen nur nach dem Heurathsgute. Weil der Mann sein Freund war, soll sein Neffe die Wittwe erben. Das hat er sich in den Kopf gesetzt, vielleicht auch Albertinen merken lassen! wenigstens hat sie —

Emilie. Nicht undeutlich Absichten auf Sie verrathen?

Graf. Ich bin nicht zuvorkommend genug, es zu bejahen, und zu wahrheitliebend, es zu läugnen. Sie verdient nicht, daß ich ihrer schone.

Emilie. Tausend Dank für diese Nachricht! Nun seh ich der verächtlichen Seele auf den Grund. Sie fand sich durch Ihren Kaltsinn beleidigt? Sie spähte die Ursache aus? Nicht?

Graf. Ich fürchte, es ist so.

Emilie. Und aus Rache spielte sie Ihnen diesen Streich.

Graf. Welchen Streich?

Emilie. Ich dachte, Sie wüßten —

Graf. Nichts, als daß ich einen glücklichen Rival habe.

Emilie. Glücklichen? Welche Ehre!

Graf. Wie?

Emilie. Mein Vetter ist der unglücklichste von Euch allen.

Graf (lacht.) Weil er sein Glück von sich stößt?

Emilie. Sie werden ihm Ihr Mitleid nicht verargen, wenn Sie vom Zusammenhange unterrichtet sind.

Graf. Welcher Zusammenhang kann einen

Unfug, einen Verrath, wie diesen, [illegible]?

Emilie. Albertine allein ist die Stifterin dieser Verwirrung. Sie hat die Liebenden zu furchtbaren Schritten verleitet. Sie hat den Anschlag geschmiedet und — Aber meinem besten Bestreben ist ich [illegible], ihre Rache zu vereiteln.

Graf. Rechnen Sie auf meinen Beystand!

Emilie. Der alten Dame müssen wir Anmerken überzeugen, daß sie ihrer Tochter Herz noch wie ehemals in ihrer Hand hat.

Graf. Das heißt: Sophie muß dem Baron entsagen.

Emilie. Das will sie, aber das beweist nichts, in Albertinens Augen weniger als nichts. Sie hält die Entsagung für Verstellung, sieht einen hohen gutgemeinten Verzicht nicht als eine Tugendheit. Sophie hat gut Opfer bringen, sagt sie, sie weiß wohl, daß ihr nicht annehmen werde.

Graf. O lassen Sie mich augenblicklich auf ein Mittel denken! Nur noch selbst kann ich nichts zu helfen. Sophie, wie Amalie, kommen nur einmal leben. Sie soll es mir erfahren, daß sie einen Unglücklichen gemacht hat. Aber diese Ruhe —

Emilie. Ich bin eine [illegible]
— Gott! Wenn Sie wüßten, [illegible]
zu sein [illegible]! — Sie
[illegible]

Graf. Nun?

Emilie. Ja, Sie — Wenn wir [illegible]
Freiheit suchen, muß es — Ihre Forderung
[illegible] ist nicht genug. Sie müssen mich
[illegible]. Sie müssen [illegible]
mein Herz [illegible], und so muß ich [illegible]
[illegible].

Graf. Erkundigen Sie sich, wenn Sie
wollen!

Emilie. Nach so einer Tat? Nein!
Ich [illegible] meine Ehrlichkeit mehr [illegible] — Kennen Sie
sie [illegible]? Eine [illegible]
[illegible].

Graf [illegible]

[illegible]

Erste Szene.

[illegible]

[illegible]

Zweite Szene.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Graf. Ja, liebe Baronn.

Baronn. Haben Sie mir etwas zu sagen?

Graf. Viel, sehr viel. Aber ich habe das Herz nicht.

Baronn. Bedenklichkeiten unter Freunden, wie wir sind?

Graf. Eben weil wir das sind? Ich wäre unglücklich, wenn mein Antrag Sie beleidigte.

Baronn. Ich bitte, lassen Sie mich nicht darauf warten?

Graf. Ist es wahr, daß Sie Ihren lieben [illegible] entlassen?

Baronn (staunt.) Herr Graf, wie kommen Sie zu dieser Frage?

Graf. Das seh ich wohl. Ich setz' Sie in Verlegenheit.

Baronn. Nein, nein! Wissen Sie was sonst?

Graf. Belieben Sie auch zu antworten?

Baronn. Ja ja — Ja nun ja — ich habe Julianen Hand entzogen.

Graf. Ohne Vorbehalt?

Baronn. Ohne Vorbehalt. Ganz und gar.

Graf. Wissen Sie, daß, von dem Zweiten-

der Ihrer Leidenschaft, Ansprüche sie für mich bestimmen?

Baron (heftig.) Und Sie lieben sie? Nur heraus damit!

Graf. Mehr als mein Leben.

Baron (vor sich.) Auch das noch! (laut mit [illegible].) Das Feld ist geräumt. Verfolgen Sie Ihren Plan Herr Graf! Ich bin Ihr Diener.

(will ab.)

Graf (vor sich.) Das ist auch zu [illegible].

Baron ([illegible]) [illegible] Aber, Herr Graf, ein Mann Ihrer Gestalt, Ihrer [illegible], kann die Wahl der Mutter nicht [illegible], um die Tochter zu gewinnen. ([illegible]) [illegible], das können Sie nicht?

Graf. Nein Baron, gewiß nicht.

Baron. Versprechen Sie mir das?

Graf. Sobald Sie mir versprechen, sich Ihrer Ansprüche zu begeben.

Baron. [illegible]! ([illegible]) Aber, Herr Graf, [illegible] ist auch Gewalt, und oft die unwiderstehlichste.

Graf. Wie verstehen Sie das?

Baron. Wenn Sie zum Exempel [illegible]

brechen, Ihre Fürsprecherin bey Aspasien zu werden, nur ein Wort für Ihre Sache reden zu helfen — O, ich kenne die harte, kaltsinnige Seele. Der heißeste Wunsch ist ihr ein Werk sich zu unterwerfen.

Graf. Ich thue keinen Schritt, als bey Aspasien selbst oder mit ihrer Genehmigung. Sind Sie nun zufrieden?

Baron. Vollkommen.

Graf. Sie reisen morgen ab?

Baron. Lieber noch heute.

Graf. Ohne Aspasien noch einmal zu sprechen?

Baron. Ich will sogar vermeiden sie zu sehen.

Graf. In diesem Falle hab ich Sie noch um eine Gefälligkeit zu bitten.

Baron. Befehlen Sie?

Graf. Eine kleine, leichte Gefälligkeit, wenn ich Ihre Erklärung für Wahrheit nehmen darf.

Baron. Nun?

Graf. Sie treten Ihre Rechte ab. Aber wie soll das Aspasie erfahren?

Baron. Sie weiß es schon.

Graf. Aber nicht, wenn Sie sie ehrten, wenn Sie die Freundlichkeit für mich hätten, es ihr durch ein Billet anzubefehlen?

Baron (unterbrechend). Wie? ich! — Herr Graf, das geht zu weit. Ich glaube, Sie treiben Ihren Spott mit mir.

Graf. Einen [illegible], wenn ich bitten darf. Ich liebe Sie, Baron, und kann in keinem [illegible] wenn Sie [illegible]. Noch steht es bey Ihnen zu thun was Sie befehlen. Wollen Sie Ihre Aufträge schreiben? Gut. Ein Wort, und ich gebe sie mündlich auf. Können Sie mir aber erlauben, mich von Ihnen zu beurlauben, warum versagen Sie mir den Beweis, den ich von Ihrer Redlichkeit und Ehrfurcht habe?

Baron. Wozu brauchen Sie ihn aber?

Graf. Ich habe keinen andern Vorbehalt. Kann ich hoffen, von ihr erhört zu werden, so kann sie mich nur für einen redlichen Freund halten, der ihren Entschluß zu [illegible] habe? [illegible] muß [illegible] den bösen Verdacht auf mich werfen. Den

Diesem soll mir dieses Billet zur Rechtfertigung dienen.

Baron. Sie denken also es Augusten auch zu zeigen?

Graf. Allerdings.

Baron (heftig.) Da haben wirs! Und das nennt er keine Zwangsmittel, keine List!

Graf. Wenn ich mir aber von ihr ausdrücklich bedinge, ihrer Tochter jede auch nur entfernte Zumuthung zu ersparen?

Baron. Aber wenn das Billet in [illegible] Händen ist, wie soll es Augusten zu Gesichte kommen?

Graf. Das ist meine Sorge.

Baron (nach einigem Nachsinnen, vor sich.) Sicherer könnt' ich Augusten nicht von der Redlichkeit seiner Aufopferung überzeugen.

Graf (vor sich.) Er fängt an zu wanken. (laut.) Wozu entschließen Sie sich?

Baron. Sie zu befriedigen.

Graf. Wirklich? Auf der Stelle? Hier ist ein Tisch mit Schreibgeräthe.

Baron (geht zum Tisch, vor sich.) Also mein Todesurtheil ich selbst? (Setzt sich und schreibt.)

Graf (vor sich.) Das Schwerste ist gethan. Für das Uebrige bin ich nicht bange.

Baron (im Schreiben, vor sich.) Amalie! ach, vielleicht benetzest du einst diese unglückliche Schrift mit Thränen. Vielleicht öffnet sie dir die Augen über den, den du so ungerecht verurtheiltest.

Graf (vor sich.) Wie er zittert!

Baron (steht auf, bringt das Billet, giebt es dem Grafen.) Hier, lieber Graf! Machen Sie sie glücklich — wenn Sie können. Leben Sie wohl! Leben Sie wohl!

(Schnell ab.)

Vierter Auftritt.

Der Graf allein.

Armer armer Baron. Er hätte sich nicht [illegible], die Urkunde seines Glücks auszufer-

tigt zu haben. Was mag sie enthalten? (Macht auf, und liest:) »Graf Hermann betete »Sie an und dachte edel genug, seine Liebe »unsrer alten Freundschaft aufzuopfern. Aber »warum sollt' ich dem Mann, der Ihrer würdig »ist, ein Glück misgönnen, das mir das Schick»sal unwiederbringlich entrissen hat? Weit ent»fernt seine Hofnungen zu zernichten, hab ich »Sie wieder angefeuert, und« — (Stockt.) Und — Das bringe der Henker heraus — »Und — »ihre Erfüllung« Er wollte vermuthlich sezen: »und wünsche ihre Erfüllung« Aber das Wort fuhr ihm durchs Herz. Darum ist es so unleserlich. — Der Brief ist kurz und erbaulich. Er könnte nicht besser seyn, wenn ich ihn in die Feder gesagt hätte. (Sich umsehend.) Aglae! Die letzte Hand ans Werk!

Fünfter Auftritt.

Aglae. Der Graf.

Aglae. Emilie sagt mir eben, daß Sie mich gesucht haben.

Graf. Ja, Fräulein.

Aglae. Was befehlen Sie?

Graf. Haben Sie die Gnade dieses Billet zu lesen! Es enthält mehr, als ich Ihnen sagen könnte.

Aglae (nimmt und öfnet es, erkennt des Barons Hand.) Dieses Billet — Herr Graf, ich darf nicht —

Graf. Lesen Sie, lesen Sie nur! Sein Inhalt wird Sie überraschen. (Während daß Aglae steht, vor sich.) Sie verändert das Gesicht. Süße, reizende Unschuld!

Aglae. O Himmel! (Hastiget lesend.) »Hab »ich sie wieder angefeuert, und —

Graf. Können Sie das folgende Wort nicht lesen? Wünsche soll es heißen.

Aglae. So las ich es auch, Herr Graf.

Graf. Und Ihre Antwort, Fräulein?

Aglae. Wie, Herr Graf! Sie konnten ein Herz begehren, das ein Anderer gewählt hat?

Graf. Da dieser Andere es nicht besitzen kann! Soll ich von meiner Gottin verlangen, daß sie nie geliebt, daß sie mir, just mir ihr Herz über ein neues Herz aufgespart habe? Soll ich aus lächerlichem Eigensinn, aus unkeitlichem Stolze ein Glück ausschlagen, das mir von Ihrer Mutter bestimmt war?

Aglae. Was hier ich? Sie wissen —

Graf. Ich weiß, daß die Stimme Ihres Herzens der mütterlichen Wahl verweilt ist, daß Sie meinem Freund lieben, ehe Sie ahnten, was Liebe sey.

Aglae. Herr Graf, Ihre Offenherzigkeit beleidigt mir auf, Ihnen nichts zu verheimlichen. Ihr Freund war mir theuer, er überraschte mich an empfindsamen Herz. Aber eben diese Unempfindlichkeit hat mich über die Gefahren meiner Pflicht aufgeklärt, hat mich um das Zutrauen meiner Mut-

ter achtet. Zwischen ihr und ihm muß ich wählen. Ach, ich besinne mich keinen Augenblick. Aber sie hält meinen Gehorsam für einen Kunstgriff, und ich weiß kein Mittel ihr diesen Wahn zu benehmen.

Graf. Vielleicht weiß ich eins, wenn Ihr Herz mit Ihren Worten einverstanden ist.

Iphigenie. Sagen Sie es mir! ich bin zu allem bereit.

Graf. Ihre Betheurungen werden nichts ausrichten. Aber so hartnäckig zweifelt, als Ihre Mutter, kann nur durch Thaten überzeugt werden. Aber sie will uns verlassen. Sie hat ihre Rechte Albertinen übertragen! Lassen Sie sie abreisen! Willigen Sie dann in mein Glück, und unverzüglich soll der zärtlichste Ehemann Sie wieder in die Arme der versöhnten Mutter führen!

Iphigenie. Welch ein Antrag, Herr Graf! Wie? heimlich? Wie? ohne meine Mutter soll ich —

Graf. Bedenken Sie, daß diese Verbindung Ihrer Mutter erster Wunsch war, daß

Sie, nachdem was vorgefallen ist, ihn auf keine andere Art erfüllen können. Um ihre Einwilligung bitten, hieße die Absicht abgewirken zu werden unter einer eiteln Förmlichkeit verbergen. Ja, nur dafür würd' es Ihre Mutter aufnehmen. Und hätte sie Unrecht? hätte sie Unrecht, diese Triebfeder bey Ihnen vorauszusetzen?

Aglae. Ach, Herr Graf! — Wenn ich aber meiner Mutter gelobe, ewig für die Verirrung meines Herzens zu büßen? Wenn ich bereit bin, dieses Gelübde unwiderruflich zu besiegeln? Ist das nicht genug?

Graf. Halten Sie die zärtlichste der Mütter für fähig, diesen fieberhaften Schwung Ihrer Phantasie zu misbrauchen? für fähig, ihr einziges Kind zur schrecklichsten Sklaverey zu verdammen?

Aglae. Einsame Sklaverey schreckt mich nicht.

Graf. Und Ihre verlassene Mutter soll vor Gram sterben?

Aglae (mit innigem Schmerz.) Gott! (sie weil

Univ.-Bibl. München

das Billet noch einmal, blickt gen Himmel, faßt sich und sagt:) Herr Graf — es ist geschehen. Sie haben mein Schicksal entschieden. Was thät ich nicht, um das Herz meiner Mutter wieder zu gewinnen!

Graf. Sie geben mir Ihr Wort!

Aglae. Ja, Herr Graf.

Graf (freudig.) Ach, wenn Sie wüßten, wie glücklich —

Aglae. Halten Sie ein! Ich verdiene dieses Entzücken nicht. Auf meine Verschwiegenheit, auf gewissenhafte Treue in allen meinen Pflichten können Sie rechnen. Aber mehr? — Ach, ich habe Sie nicht getäuscht und will Sie auch jetzt nicht täuschen.

Graf. Vielleicht wirkt die Zeit mehr. — Aber Fräulein, dieses Versprechen muß bis zu Ihrer Mutter Abreise ein Geheimniß bleiben.

Aglae. Ich begreife.

Graf. Vor allem warn ich Sie vor Alexius.

Aglae. Sie selbst hat mich vor ihr gewarnt.

Graf. Ich muß Sie verlaßen. Meine Freude würde mich verrathen, wenn man uns beysammen fände. — (Geht und kömmt wieder.) Darf ich mir das Billet meines Freundes zurückbitten. Es ist ein Denkmal seiner Großmuth, das ich selbst zu verwahren wünsche; um es einst Anderen zu zeigen.

Aglae. Hier ist es.

Graf (ihr ehrerbietig die Hand küssend.) Fräulein — So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, Sie sollen Ihre Entschließung nicht bereuen!

(Ab.)

Sechster Auftritt.

Aglae allein.

Nicht bereuen? — O dann schaffen Sie dieses Herz um. Reißen Sie den Namen heraus, den die Liebe unauslöschlich hineingrub! Nehmen Sie mir mein Gedächtniß? Es weiß von nichts als von Ihm! — Ach, dieses Versprechen — Sie hätten es mir nie entlockt, wär

es nicht sein Wille gewesen. — Und doch liebt er mich noch! verläßt mich! verschenkt mich! und liebt mich doch! — Ich werd ihn nicht wiedersehn. Morgen schon trennen uns Berg und Flüsse — Was sag ich? Berg und Flüsse sind zu übersteigen, aber mein Gelübde reicht in den Himmel. — Und ich hab ihm nicht gesagt —? Ich habe den Grafen nicht achten —? Nein, durch mich selbst muß er es wissen. Ich werd ihn betrüben — Hat er mich nicht zuerst betrübt? Ist es unbillig, daß er mit mir leide? (setzt sich an den Tisch, schreibt und unterbricht sich dann und wann.) Ach Mutter! gute Mutter! — wenn ich dich weniger liebte? — Schlinge deinen Arm wieder um meinen Hals! — Lächle mir Wohlgefallen, wie damals — und ich will nicht murren. (liest das Geschriebene) »Ich folge »Ihr in [illegible]. Nach der Abreise meiner Mutter soll Graf Hermann meine Hand empfangen. »Dieß sey der Gebrauch der grausamen Freiheit, »die sie mir durch ihre Entfernung lassen will! »Sie erfahre, daß sie mein Herz verkannt hat. »Vielleicht — (schreibt fort.)

Siebenter Auftritt.

Auguſte. Aglae.

Auguſte (in der Entfernung.) Sie ſchreibt.

Aglae (hört ſprechen, erblickt ihre Mutter, ſpringt haſtig auf und verſteckt das Papier.)

Auguſte. Warum erſchrickſt du?

Aglae (verlegen.) Ich, liebe Mutter?

Auguſte. Du ſchriebſt.

Aglae. Ja — aber nichts von Wichtigkeit — ich verſichere Sie.

Auguſte. Darf ichs ſehen?

Aglae. O es lohnt nicht —

Auguſte. Ich bitte —

Aglae. Verſchonen Sie mich!

Auguſte. Du zwingſt mich zu befehlen. Ich will es ſehen.

Aglae. Liebe Mutter!

Auguſte. Ohne Widerrede! Zeig es mir!

Aglae. Ich kann nicht —

Auguſte. Du kannſt nicht? — Ungehor-

sames, widerspenstiges Kind! — Aber du hast recht. Du gehst mich nichts mehr an. Ich habe selbst die schwachen Faden zerrissen, die uns noch zusammenhielten.

Aglae. O, liebe Mutter, Sie durchbohren mir das Herz. Sehen Sie Ihre unglückliche Tochter zu Ihren Füßen! Erbarmen Sie sich ihrer Verzweiflung! Nein! Sie lieben mich noch. Nein! Wenn Sie mich verlassen, werden Sie es nicht überleben. Ich bin Ihr Geschöpf. Ihre Wohlthaten und meine Dankbarkeit sind unauflösliche Bande. Sie schmeicheln sich umsonst sie zu zerreißen.

Auguste (sie aufhebend.) Und glaubst du, daß ich mir das nicht selbst sage? Glaubst du, daß ich mich über meine Zukunft verblende? Du kannst mich vielleicht verachten. Aber ich? aber ich, seit dem Augenblicke deiner Geburt nur mit dir beschäftigt — ich, die dich liebte, ehe du Gesichter unterscheiden und Bedürfnisse stammeln konntest — ich, die siebzehn Jahre lang keinen Wunsch, keinen Entwurf, keinen Traum hatte, deren Inbegriff nicht du warst? wo soll

ich — losgerißen von dir — wo soll ich einen Schatten Trost finden!

Aglae. Ach, so nehmen Sie doch Ihre Rechte wieder! Schalten Sie mit mir nach Willkühr! Sezen Sie meinen Gehorsam auf eine Probe, welche Sie wollen!

Auguste. Sie ist gefunden. Das Billet, das du mir so geheimnißvoll verenthälst?—

Aglae. Liebe Mutter — Sie verlangen ein Geheimniß, das nicht mein eigen ist.

Auguste (empfindlich.) Ich verlange nichts mehr. Es ist der lezte Streich, den mir meine Schwachheit spielt. Wiße, daß zu meiner heimlichen Abreise alles bereit war, daß ich mein Vorhaben nicht ausführen konnte! Reue und Verlemmung rißen mich zurück, als ich in den Wagen steigen wollte. Ich mußte dich noch einmal sehn. Ich kam — und du —

Aglae (in Thränen) O Gott! — hier! lesen Sie! (Reicht ihr das Billet hin.)

Auguste (aufgebracht.) Zuspät! Ich will nicht. (Will ab.)

Aglae. Hören Sie mich wenigſtens!

Auguſte (im Abgehen, heftig.) Nein!

Aglae (ihr nacheilend.) Liebe Mutter! Sie werden doch nicht —

Auguſte. Ich höre nichts.

Achter Auftritt.

Roſe. Vorige.

Roſe (Auguſten am Eingange begegnend.) Gnädige Frau, Graf Hermann bittet um die Gnade —

Auguſte. Was will er?

Roſe. Ein wichtiges Anliegen — Hier iſt er ſchon und Madam Printano mit ihm.

Neunter Auftritt.

Der Graf. Albertine. Vorige.

Graf (zu Auguſten.) Verzeihung, gnädige Frau, daß ich um Aufſchub Ihrer Reiſe bitte. Ich hab ein Geheimniß auf dem Herzen, das Ihnen gewiß nicht gleichgültig iſt. (Zu Natae, die ſich entfernen will.) Bleiben Sie, Fräulein! Ich kann dieſe Entdeckung nicht feyerlich genug machen.

Auguſte. Herr Graf, in meiner Lage iſt alles gleichgültig.

Albertine (leiſe.) Aber, Frau von Danner, Sie können doch den Grafen nicht abweiſen.

Auguſte. Ich bitte um Kürze, Herr Graf.

Graf (zu Albertinen.) Madam, als ich Ihnen ſagte, daß mein Glück bey Ihnen ſtünde, verſprachen Sie mir meinen Wünſchen nicht entgegen zu ſeyn. Darf ich Sie dieſen jetzt erinnern?

Albertine. Ich verspreche nichts, Herr Graf, ohne das Beyspiseyn meines Herzens.

Graf. Ich liebe, ich liebe unaussprechlich und Sie, Madam, können mit einem einzigen Worte —

Albertine. Reden Sie getrost!

Graf (knieend.) Nicht anders, als zu Ihren Füßen.

Albertine (mit angenommener Verwirrung.) O stehen Sie doch auf!

Graf. Lassen Sie mich! Nur diese Stellung ziemt dem Flehenden vor der Gebieterin seines Schicksals. Das sind Sie, Madam — als Stellvertreterin der Frau von Vanuxem — als Pflegemutter Ihrer reizenden Nichte! Um diese, um Aglaen bitt ich —

Aglae } auf einmal { Gott!
Auguste } auf einmal { Was ist das?
Albertine } auf einmal { Wie?

Graf. Aglaens Hand, oder den Tod!

Albertine (sich zu Augusten wendend.) Hab ich Ihnen diese Komedie zu danken?

Auguste. Mein Erstaunen mag Ihnen antworten.

Albertine (zu Agnes.) Und du stehst wie vor Gerichte. Rede! Wusstest du —

Aglae. Ach, Madam, man hat mich abermals getäuscht.

Albertine. Getäuscht? Wie kann man —

Graf. Verschonen Sie das Fräulein! Ich allein bin es, der —

Albertine (heftig) Kein Wort mehr! Sie wären werth, daß — (sich fassend) Aber Sie sind der Neffe eines Mannes, den ich schätze. Sie verdienen Mitleid — um so mehr Mitleid, da Sie Verstand genug haben, Ihre Thorheit zu bereuen. (Spöttisch.) Adieu, meine empfindsamen Damen! Löst den Knoten, wenn ihr könnt, ohne Nervenfieber!

(Ab.)

Zehnter Auftritt.

Auguste. Aglae. Der Graf.

Graf (zu Augusten.) Ich wende mich an Sie, gnädige Frau. Dieser seltsame Schritt ist die Folge einer Verabredung zwischen Emilien und mir. Ihre Freundin konnte das unselige Mißverständniß zwischen drey der edelsten Herzen nicht ohne Gehülfen aufklären und wählte mich dazu. Ich bekam den Auftrag, die Gesinnungen des Barons zu erforschen. Ich fand ihn fest entschließen, seine Hoffnungen preiszugeben, festentschließen, die Glückseligkeit einer Familie, deren Störer er ohne Vorsatz geworden ist, durch Entfernung wieder herzustellen. Zum Beweis, lesen Sie, was er in meiner Gegenwart an das Fräulein schrieb. (Giebt ihr das Billet, sie liest.)

Aglae. Aber Herr Graf, verboten Sie mir nicht —

Graf. Nur einen Augenblick Geduld, Fräulein!

Auguſte. Herr Graf, ich ahnde Ihre Abſicht.

Graf. Mit dieſem Freybriefe bewaffnet trug ich dem Fräulein meine Hand an. O, wären Sie Zeugin dieſes Auftritts geweſen! Die Süßigkeit der erſten Liebe mit kalter Achtung zu vertauſchen! Ein kaum losgewundenes, blutendes Herz in neue Bande zu ſchmiegen! Welch ein Kampf! — Aber es war der Mann, den Ihre Mutter für ſie gewählt hatte. Dieſe Betrachtung überwog alles. — Um Ihnen zu gehorchen, um Verzeihung von Ihnen zu erhalten, achtete ſie das Glück ihres Lebens für nichts. Und ach! es war ſo wenig Heucheley, es war ſo wahre Selbſtverläugnung, daß ſie ſogar in den Vorſchlag willigte, Ihnen aus dieſem Opfer, bis nach der Vollbringung, ein Geheimniß zu machen.

Eilfter Auftritt.

Emilie. Der Baron. Vorige.

Emilie (den Baron hereinziehend.) Ich bestehe darauf, lieber Bruder —

Baron (sich sträubend.) Aber, Schwester, wie kannst du —

Emilie. Zu Hülfe, Graf! helfen Sie mir den Widerspenstigen halten! Bald hätten wir ihn als Flüchtling einholen müßen.

Graf (faßt ihn bey der andern Hand und führt ihn vor.) Lieber Baron, Sie wißen nicht, welches Schicksal Ihrer wartet.

Emilie. Aber ich weiß, daß ich zur Entwicklung zu spät komme. Wir haben Albertinen begegnet — sie stimmte neben uns vorbey, ohne ein Wort zu sagen — aber auf ihrem Gesichte stand alles (zu Gunsten.) Nun, meine Auguste? Sind Sie überzeugt, daß nie eine Mutter, eine Freundin zärtlicher geliebt wurde?

Auguste. Ich bin noch betäubt — Aglae! — Und das Billet, an dem du schriebst — ?

Aglae. Hier ist es!

Baron. Was geht hier vor?

Auguste (nachdem sie gelesen, wirft sich in Aglaens Arme.) Und ich klagte dich an! — O, meine Freunde, Ihr habt mir meine Tochter wiedergegeben.

Aglae (mit einem Freudenschrey.) Sie verzeihen mir?

Auguste. Ich hatte dein Herz in Verdacht — ich allein habe gefehlt. Wie kann ich mein Unrecht wieder gut machen? — Treten Sie näher, Baron! Ihre Hand! (der Baron reicht ihr die Hand, sie legt Aglaens Hand in die seinige.) Sie ist die Ihrige. Lieben Sie sie! Machen Sie sie glücklich! — Aber trennen Sie uns nicht!

Baron (ihr zu Füßen.) Ach, gnädige Frau! Unser ganzes Leben sey das Dankopfer für Ihre Güte!

Aglae. Ja, theuerste, beste, gütigste Mutter! Ich lieb ihn unaussprechlich — aber ich kann nirgends glücklich seyn, als bey Ihnen.

Auguste. O, meine Tochter, meine Einzige! Bänger waren nicht die Empfindungen, durch

die ich dich das erstemal erkannte, nicht wollüstiger die Freudenthränen über der Neugeborenen. Liebe Emilie! Herr Graf! Diese Entzückungen, die unsre Worte ersticken — nehmen Sie Theil daran! genießen Sie das Werk Ihrer Freundschaft! (Der Graf küßt ihr die Hand.)

Emilie (sie umarmend.) Von ganzem Herzen! Und laß die Albertinen vor Neide bersten!

(Der Vorhang fällt.)

Die

Vetterſchaft.

Poſſe

in Einem Akt.

Leipzig,

im Verlage der Dykiſchen Buchhandlung.

1784.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Personen.

Frau Nothnagel, Strumpfhändlerin.

Hannchen, ihre Tochter.

St. Martin, Vater, Tabakshändler.

St. Martin, Sohn, Vice-Regiekommißär-Substitut.

Säuberlich, Antiquarius.

Friedel, Packknecht.

Erſter Auftritt.

Das Theater, eine Straße in Berlin. Zur Rechten der Laden der Frau Nothnagel. Zur Linken das Comptoir des Herrn Säuberlich.

Hannchen (ſitzt im Laden und arbeitet.) St. Martin, d. J. (ſteht in der Ladenthür.)

St. Martin.

Aber ma chere, wenn Sie mir die Ehre thun, mich in der That und Wahrheit zu lieben, worüber grämen Sie ſich denn?

Hannchen (ſich die Augen trocknend.) Ach, Muſje St. Martin, wenn Sie wüßten!

St. Martin. Was denn? Halten Sie mich denn nicht für eine gute Partie? Ich ſiehe mich doch als Vice-Regiekommißär-Subſtitut jährlich à peu près auf hundert Thaler. (Die franzöſiſchen Wörter mit deutſchem Akzente.)

Hannchen. Das glaub ich gern. Aber meine Mama kennt Sie nicht.

St. Martin. Dafur kann ich nichts. Wenn Sie ſonſt wollten, ſie ſollte mich bald genug kennen lernen.

Hannchen. Wenn ich vorher wüßte, daß ſie dächte, wie ich, ſo hätten Sie nichts zu fürchten.

St. Martin. Wie, nichts zu fürchten? Glauben Sie, daß ich ein poltron bin? Da kennen Sie mich nicht. Sie machen, daß ich zittere, ma chere Mamſell Hannchen.

Hannchen. Aber wenn mich meine Mama zum Exempel anderwärts verheurathen wollte?

St. Martin. Das klingt freylich anders. Aber das glaub' ich nicht.

Hannchen. Es iſt doch nur zu ſehr andem.

St. Martin. Wie?

Hannchen. Ich weiß nicht, ob Sie den

Herrn Antiquarius Säuberlich kennen? er giebt auch Stunden im Schreiben und Rechnen. Er wohnt uns gerade gegen über. Dort in dem Kontor, wo der Katalogus heraus hängt.

St. Martin. Ich hab' ihn nie mit Augen geſehen.

Hannchen. Nun! der iſts, an den mich meine Mama verheurathen will.

St. Martin. Der? Und lieben Sie ihn denn?

Hannchen. Wenn ich ihn liebte, würd ich Sie nicht lieben.

St. Martin. Pardieu! Da haben Sie Recht. Ah ça! Wie fangen wir das Ding an?

Hannchen. Ich weiß keinen Rath. Denn meine Mama hat ihm ihr Wort gegeben. Darauf verlaßt er ſich. Sehn Sie nur! darum ließ ich Sie bitten, ſich zu mir zu bemühen, weil ſie juſt ausgegangen iſt.

St Martin. Und Herr Säuberlich iſt wohl nicht auf den Kopf gefallen?

Hannchen. Nä, gewiß nicht. Er macht uns alle unſere Kontes. Er ſchreibt Briefe aus

freyer Hand für die halbe Stadt, und ist dabey tückisch, wie der Teufel.

St. Martin. Briefe schreibt er? Briefe für Geld? — Warten Sie einmal! — Pardieu! Ich kann auch tückisch seyn. Lassen Sie mich machen! Sie sollen bald von mir reden hören und sollen sehen, wie er anlaufen wird, der allezeit fertige Briefsteller! Le diable m'emporte! Ich bin ein Mensch, der — Kurz, ich sag Ihnen vor der Hand nichts mehr.

Hannchen. Ach, lieber Musje St. Martin, sagen Sie mir doch, was Sie machen wollen, ich bitte Sie gar schön.

St. Martin. Ich kann Ihnen nichts refusiren. Aber ich habe die Zeit nicht, mich zu erklären. Vergessen Sie nur nicht Ihrer Frau Mama zu sagen, Herr Säuberlich hätte Ihnen eine Untreue gespielt, und embaraßiren Sie sich um sonst nichts.

Hannchen. Gehn Sie! Wenn Sie mich recht liebten, hätten Sie kein Geheimniß vor mir. Fast möcht' ich böse werden.

St. Martin. Was kann das helfen? Hören Sie lieber auf das, was ich Ihnen noch zu sagen habe.

Hannchen. Nun? das iſt?

St. Martin. Attention! Ich habe meinem Papa geſagt, (er hat ein Tabaks-Magacin in der Spandauer-Straße) daß ich große Luſt hätte, Sie zu heurathen, und da er der beſte bon homme von der Welt iſt, ſo will er heute kommen und um ein Paar Handſchuhe bey Ihnen handeln, um zu viſitiren, ob Sie ſo hübſch ſind, als ich ihm geſagt habe. Er ſpricht, er wäre auf Ihrer Frau Mama Hochzeit geweſen und hat Luſt die connoiſſance wieder aufzuwärmen, nach Befund der Umſtände nämlich, Voïez vous! da wär unſre Heurath prächtig eingeleitet.

Hannchen. Schön ausgedacht! — (bittend) Aber das, was Sie mir nicht ſagen wollen?

St. Martin. Ah! Sie kommen immer wieder aufs nämliche Fleck. Ich muß ma foi, nur meiner Wege gehen.

Hannchen. Schon gut, Muſje St. Martin. Gehn Sie Ihrer Wege und kommen Sie meinethalben niemals wieder!

St. Martin. Was? ſind Sie im Ernſt böſe, ma chere? Kommen Sie! Laſſen Sie ſichs depreciren! Ein Küßchen! (will ſie küßen)

Hannchen (ſich ſträubend.) Schön Dank, Muſje St. Martin, daraus wird nichts. Ich thu's nicht! Schämen Sie ſich doch! Es kommt Jemand. Hören Sie doch auf! Sie werden meine Arbeit herunter werfen. (Die Arbeit fällt.) Wie geſagt. Da liegt ſie an der Erde und wird ſchmuzig!

St. Martin. Pardieu! Seyn Sie nicht böſe! Legen Sie ſie in die Sonne zum trocknen. (Hebt die Arbeit auf, giebt ſie ihr wieder und küßt die Hand.) Adieu ma chere Mamſell Hannchen, très-humble ſerviteur.

Hannchen. Kommen Sie bald wieder!

St. Martin. Ja, ja, dafür ſorgen Sie nicht!

Hannchen. Machen Sie ſich aus dem Staube! Dort kommt meine Mama wieder.

St Martin. Alſo ſans façon! adieu!

Hannchen. Adje! Adje!

(St. Martin geht. Hannchen ſezt ſich nieder, arbeitet und thut, als ob ſie weinte.)

Zweiter Auftritt.

Frau Rothnagel. Hannchen.

Frau Rothnagel (von der Straße kommend, geht in den Laden, legt Salopp, Fächer, Handſchuhe ab.) Na, was giebts denn da? Ich glaube, die Jungfer hat ſich rothe Augen gemacht. Pfuy! über den ſiebenjährigen Gözen! Obs nur möglich iſt, ſo zu ſeyn?

Hannchen (ſchluchzend.) Ach, Mama, wenn Sie wiſſen werden, worüber ich weine, werden Sie gewiß meiner Meinung ſeyn.

Frau Rothnagel. Ey freylich! Ich werd auch flennen, nicht wahr? Ja doch, die Freude werd ich dir wohl machen. — Na! ſteh auf! Hurtig! Laß mich auf mein Plätzchen, großer Unnüz! (Hannchen ſteht auf, die Mutter nimmt ihren Platz, ſie ſezen ſich beide.) Reiche mir dort die Schüſſel her, daß ich die Bohnen vollends ausknäufele!

Hannchen. Hier, Mama!

Frau Rothnagel. Und den Sack mit Boh-

nen? Wo haſt du ihn? (Hannchen reicht ihr ihn, ſie knäuſelt d. Bohnen aus.) Na! Hör auch einmal auf zu flennen, Hannchen! Ich kann die Poßen nicht leiden.

Hannchen. Aber, Mama, hören Sie nur erſt an worüber!

Frau Nothnagel. Na! worüber? Heraus mit dem Bettel!

Hannchen. Ach, wenn Sie böſe werden wollen —

Frau Nothnagel. Böſe oder nicht! das geht dich nichts an. Halts Maul und rede!

Hannchen. Sie haben mich verſprochen, wie Sie wißen — mit dem Herrn Säuberlich.

Frau Nothnagel. Das hab' ich, weil's ein ehrlicher Mann iſt, ein Mann, der mir anſteht. Willſt du ihn etwa nicht mehr? Das wäre ganz was neues! Komm mir nicht ſo! Gern oder ungern, du mußt ihn nehmen. Ein Wort wie hundert und damit Holla! Ich höre nichts mehr an.

Hannchen. Aber ſag' ich denn, daß ich ihn nicht mehr mag?

Frau Nothnagel. Und was ſagſt du denn ſonſt? Durch dein Flennen werd ich nicht klüger.

Hannchen. Ich ſage, daß ich ſehr fürchte, daß er mich nicht nimmt.

Frau Nothnagel. Und warum denn das?

Hannchen. Weil — (Sie weint.)

Frau Nothnagel. Na!

Hannchen. Ich habe nicht das Herz, es Ihnen zu ſagen.

Frau Nothnagel. Aber, wenn ich es wiſſen muß? Errathen kann ichs nicht.

Hannchen (ſchluchzend.) Denken Sie nur! Man hat mir geſagt, er hätte ſich in ein anderes Mädchen vergafft. Er wäre mir untreu geworden. Er wollte wieder abgehen.

Frau Nothnagel. Ey! das macht man mir nicht weiß. Er kann dir untreu werden, ſo viel er will. Aber nehmen muß er dich. Ueber den Punkt verſteh ich keinen Spaß. Ein ehrlicher Mann hält ſein Wort.

Hannchen. Aber wenn er untreu iſt?

Frau Nothnagel. Laß ihn ſyn! Jezt hats nichts zu ſagen. Aber biſt du erſt ſeine Frau,

dann will ich ihn schon unter die Scheere nehmen. Wollte mir nicht dein Papa seeliger auch so mitspielen? Wir hatten einander kaum ein Jahr. Ey! Tausend Element! Der Kitzel stach ihn nicht zum zweitenmale. Er würde dir es wohl sagen, wenn er noch da wäre, Gott laß ihn ruhen!

Hannchen. Alle gut. Aber wenn Herr Säuberlich ein anderes Mädchen hat, so wird er nicht mehr nach mir fragen. Er hat sich heute noch nicht im Kontor sehen lassen.

Frau Nothnagel. Oho! Aber es ist ja Montag, da hat er den ganzen Morgen besezt. Höre nur! Sieh nur! Man muß in allen Dingen Vernunft annehmen. Laß ihn kommen! Ich will schon mit ihm sprechen, ich. Er muß mir doch Antwort geben.

Hannchen. Ach, Mama, sagen Sie ihm lieber noch nichts! Wir wollens abwarten und uns erst erkundigen, ob auch alles seine Richtigkeit hat.

Frau Nothnagel. Er wäre mir auch das Gesicht darnach, sich in ein anderes als mein Mädchen zu verlieben.

Hannchen. Wir wollen sehn, wie er sich anstellen wird.

Frau Nothnägel. Gut! Ich will ihm nichts sagen. Aber wenn einmal der Topf bey mir überläuft —

Hannchen. O, in Harnisch kommen müßen Sie nicht.

Frau Nothnagel. Ach, ich komme nicht in Harnisch, das hat gute Wege. Laß mich nur machen! Ich weiß mit den Männern umzugehen. Da kannst du bey mir in die Schule gehn. Wir wollen ihm beide nichts sagen, nicht ein stummes Wort. Das wird ihn ganz konfus machen.

Hannchen. So recht! — Mama! Mama! Dort steht ein Herr, der sich nach etwas umsieht. Er beguckt unser Schild. (vor sich:) Ich glaube, das ist der Papa von Musje St. Martin.

Dritter Auftritt.

Frau Nothnagel. Hannchen. St. Martin, Vater.

Frau Nothnagel. Dienerin, mein Herr! Womit kann man Ihnen dienen? Stüm-

pfe, Gamaſchen, Handſchuhe, was befehlen Sie?

St. Martin, V. Liebe Madam, nehmen Sie's ja nicht übel! Ich habe meine Brille vergeſſen und —

Frau Nothnagel. Brillen, mein Herr? Die führen wir nicht.

St. Martin, V. Das ſeh ich, Madam. Aber ich kann ein gewißes Schild nicht leſen, das ich ſuche.

Frau Nothnagel. Was ſuchen Sie denn für ein Schild?

St. Martin, V. Der Frau Nothnagel ihres.

Frau Nothnagel. Dienerin, mein Herr! Sie ſind ganz recht. Das bin ich ſelbſt.

St. Martin, V. Ey, liebe Madam, Ihr ganz ergebener Diener!

Frau Nothnagel. Beileben Sie herein zu treten! Hannchen, gieb doch dem Herrn einen Stuhl!

St. Martin, V. Bemühen Sie ſich nicht, Mamſellchen! hier iſt ja eine Bank. Und ich hätte auch wohl ſtehen können. Freylich wohl, ja

ehmals, da waren wirs nicht anders gewohnt. (Setzt ſich.) Liebe Madam, ich möchte Ihnen gern ein oder zwey paar Handſchuh abkaufen, wenn Sie's billig mit mir machen.

Frau Nothnagel. Ich ſchlage nichts vor, mein Herr. Befehlen Sie was Feines? Hören Sie! Sehen Sie! So dürfen Sie ein Paar Groſchen nicht anſehen. Wollen Sie eine haltbare Sorte?

St. Martin, V. Ja, von der beſten Sorte.

Frau Nothnagel. Hannchen, gieb doch dem Herrn Littera N. herunter!

Hannchen (reicht ihr ein Packet.) Hier liegen ſie juſt.

Frau Nothnagel. Sehen Sie, mein Herr, da iſt, was Sie brauchen!

St. Martin, V. Sind ſie auch weit genug? Denn ich habe Froſtflecken.

Frau Nothnagel. Die ſind weit, wie ein Strumpf.

St. Martin, V. Und koſten? Ein Wort ein Mann!

Frau Nothnagel. Vierzehn Groſchen. Aber von Ihnen will ich keinen Profit nehmen. Für dreyzehn ſollen Sie ſie haben.

St. Martin, V. Der genaueſte Preis?

Hannchen. Ih Mama, konnten Sie ſie denn dem Herrn nicht für zwölf laſſen?

Frau Nothnagel. Ich will wohl. Aber da hab' ich auch nicht den Heller daran.

St. Martin, V. Zwey Paar; macht einen Thaler. (Giebt ihr einen alten Thaler.) Bekomm ich zwölf Groſchen heraus.

Frau Nothnagel. Ih! Nehmen Sie noch ein Paar, mein Herr! Gehts juſt auf.

St. Martin, V. Auch das! Nur her damit! Aus alter Bekanntſchaft! — Sie beſinnen ſich wohl nicht mehr auf mich, liebe Madam Nothnagel?

Frau Nothnagel. Um Vergebung, mein Herr! Ich beſinne mich gar wohl —

St. Martin, V. Wißen Sie noch, daß ich die Ehre hatte, Ihnen das Strumpfband zu löſen?

Frau Nothnagel (vor Verwunderung aufſchreyend) Ey was? In aller Welt! Sind Sie der Herr — (ſtottert.) Ja, mit den Namen geht mirs immer fatal —

St. Martin, V. Martin —

Frau Nothnagel. Richtig, Martin, Herr Martin!

St. Martin, V. Hieß ich ſonſt — ich war damals bey dem Herrn Lotteriedirektor in Dienſten.

Frau Nothnagel. Ganz recht.

St. Martin, V. Der verhalf mir nachher zu einer Stelle bey der Regie — die hab' ich nun meinem Sohne abgetreten — aber den Tabakshandel führ ich fort und ſo heiß ich jezt St. Martin.

Frau Nothnagel. Denkt doch! denkt doch! Nun fällt mir alles wieder ein. Ja, das iſt freylich lange her.

St. Martin, V. Ey! was thut das? Sie ſehen noch juſt ſo aus.

Frau Nothnagel. Und Sie ſind noch immer ſo loſe.

St. Martin, V. Auf Ihrer Hochzeit war ichs. Bald hätt' ichs unſerm Freund Nothnagel zu bunt gemacht. Wiſſen Sie noch?

Frau Nothnagel. O, recht wohl!

St. Martin, V. Das waren Streiche!

Frau Nothnagel. Ja. Damals hielt man

noch auf Hochzeiten. Jezt laufen ſie zuſammen, wie — Gott verzeih mir den Einfall!

St. Martin, V. Iſt das Ihre Mamſell Tochter? Schon ſo groß?

Frau Nothnagel. Ey freylich! Unkraut ſchießt auf, wiſſen Sie wohl.

St. Martin, V. Sie kann ihre Mama nicht verläugnen. Und unſer Freund Nothnagel, wie lebt er?

Frau Nothnagel. Ach, der arme Mann hat ſchon ſeit ſechs Jahren ausgelebt.

St. Martin, V. Geſtorben? Herr Nothnagel? Iſt er?

Frau Nothnagel. Ja wohl. Sie wiſſen, daß er gern ein Gläschen Wein trank?

St. Martin, V. Das that er.

Frau Nothnagel. Leider auch oft einen Trunk über den Durſt! Eines Abends juſt am Johannistage (An Feſttagen muß der Teufel immer ſein Spiel haben!) Fuhr ihm nicht ein vertrakter Fiaker über beide Beine. (Schluchzend.) Sie haben ihn nicht wieder zum Weine getragen. Ich dacht', ich würde das Hauskreuz Zeit meines Lebens behalten. Endlich hat mir ihn der liebe

Gott genommen. Ich habe mich doch darein finden müſſen. Zum Glück hat er mir nichts gelaſſen, als das Hannchen, das Sie ſehen.

St. Martin, V. Nun! die macht Ihnen gewiß viel Freude; ſie ſieht ja ſo vernünftig aus.

Frau Nothnagel. So ſo.

(St. Martin, Vater ſteht auf.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Säuberlich (erſcheint in ſeinem Komptoir, riegelt die Thüre auf und iſt ſonſt geſchäftig.)

St. Martin, Sohn (geht vorher, giebt Hannchen zu verſtehen, daß es ſein Vater iſt, und daß er zum Herrn Säuberlich gehen will.)

St. Martin, V. Ja, es wird nach gerade ſpät. Ich will gehn und meine Suppe eßen.

Frau Nothnagel. Wenn Sie mit Hausmannskoſt vorlieb nehmen wollten! die ſteht ſehr zu Dienſten.

St. Martin, V. Ein andermal. Ich ſpreche bald wieder zu, wenn Sie erlauben. Adieu liebe Madam, Adieu Mamſellchen. Ihr ganz ergebener Diener!

Frau Nothnagel. Dienerin, Herr — Ma — Ma — (ſtotternd.) Vergeßen Sie uns nicht! und wenn Sie was brauchen, gehn Sie uns nicht vorbey!

St. Martin, V. Gewiß nicht, liebe Madam! Verlaßen Sie ſich darauf! Geſegnete Mahlzeit!

(Ab.)

Frau Nothnagel. Gleichfalls.

Hannchen. Das iſt ja ein recht höflicher Herr.

Frau Nothnagel. Ja, ja. Aber laß anrichten! Mich hungert! Sieh doch! Herr Säuberlich dort! Sieh mir ja nicht hin! Wir wollen uns lieber zurückſezen. (Man bringt die Suppe, ſie eßen im Laden.

Fünfter Auftritt.

Säuberlich (in die Thür tretend und Federn ſchneidend.)

Madam Nothnagel thut, als ob ſie mich nicht ſähe; Jungfer Hannchen machts eben ſo.

Sie werden doch nicht böſe auf mich ſeyn? Was ſolls nur vorſtellen? — Ah, nun weiß ich's — vielleicht weil ich ihr das Lausdeo für die lezte Gamaſchenlieferung noch nicht aufgeſezt habe — Das lohnt der Mühe. Iſt ſie böſe, ſo mag ſie wieder gut werden — da hat ſie doppelte Mühe. Aber was Mamſell Hannchen gegen mich haben kann, das begreif ich nicht. Sie denkt vielleicht, weil die Mama ſchmollt, müßte ſies auch.

Sechster Auftritt.

St. Martin, Sohn. Säuberlich.

St Martin (die rechte Hand verbunden.) Serviteur, mein Herr?

Säuberlich. Servitör! Spazieren Sie herein! Was ſteht zu Befehl, mein Herr?

St. Martin. Hätten Sie wohl Zeit mir einen Brief zu ſchreiben? aber gleich!

Säuberlich. Sehr wohl, mein Herr. Belieben Sie ihn nur anzugeben! Was Eile hat geht immer bey mir vor. Seyn Sie doch ſo gütig ſich niederzulaßen!

Univ.-Bibl. München

St. Martin (sich setzend.) Daß Sie aber nicht etwa von mir glauben, ich könnte nicht schreiben! das bitt' ich mir aus. Aber der Teufel weiß, was mir in den Daumen gefahren ist. Ich steh aus wie ein Pferd und kann nichts dafür thun weder bey Tag noch bey Nacht. Die Hand ist mir so dick als Ihr Kopf.

Säuberlich. Ah, das kenn' ich. Dafür hab ich ein Mittel; das solls Ihnen wegnehmen, wie mit dem Scheermeßer und ohne Schmerzen.

St. Martin. Erst den Brief, wenns gefällig ist! Ich will Ihnen kurz sagen, woraufs hinausläuft. Ich hab ein Amourettchen mit einer Mamsell und ich hatte honette Absichten. Aber da hängt sie mir das Maul seit ein paar Tagen und ihre Mama desgleichen. Das krepirt mich. Denn ich bin so ein Kamerad, dem man ein Ding nicht zweymal sagen darf. Sehen Sie! da hat sie mir diesen Morgen einen Wisch geschrieben — darauf möcht ich nun eine Antwort haben — aber gepfeffert! und tüchtig! verstehn Sie mich?

Säuberlich. Schon gut! Schon gut! Ich wills Ihnen gewiß recht machen. Erlauben Sie! Darf ich den Brief lesen?

St. Martin. Steht zu Diensten! Lesen Sie ihn laut, wenns gefällig ist!

Säub. (lieſt.) Hochedler, Liebwerthester Herr.

Ich gebe mir die Ehre, Ihnen diese Zeilen zu schreiben, um Ihnen zu wissen zu thun, daß ich mich sehr gräme, dieweil ich schon fürchte, daß, wenn ich Ihre Frau Liebste seyn werde, Sie mich nicht mehr liebhaben werden, und darum mir auch meine Frau Mama verboten hat, daß ich nicht mit Ihnen führohin sprechen soll. Deswegen sich nun mein Herz abäschert, und daß ich keine Nacht mehr schlafe, indem ich von Ihnen träume. Das könnt aber nicht daher, daß ich Sie noch so liebhaben sollte, als ich Sie lieb hatte; denn das wollte ich Ihnen nicht dadurch sagen, ob ich gleich glaube, daß Sie mich nicht mehr liebhaben. Aber die Feder rutscht mir aus Hand, um zu sagen, daß das nicht wahr ist und daß ich Sie immer von ganzem Herzen lieb habe.

Ihre dienstwilligste Dienerin
Hannchen.

(Verwundert.) Hannchen.

St. Martin. Ja Hannchen.

Säuberlich. Das iſt drollig. Aber das iſt nicht Ihre Hand, folglich iſt ſies auch nicht.

St Martin. Allerdings iſt es ihre Hand! O, ſchreiben kann ſie wohl. Da liegt der Hund nicht begraben.

Säuberlich. Erlauben Sie! Sie meynen etwas anders, als ich meyne. — Darauf alſo? Nu. ich will Ihnen eine Antwort machen. In welchem Styl befehlen Sie?

St. Martin. Wie Sie belieben! Ich will ſie zum Henker ſchicken, ſie und ihre Frau Mama dazu Das iſt die Hauptſache. Denn ſo muß man die Weiber traktiren, um mit ihnen fertig zu werden.

Säuberlich. Wohl geſagt! Sie kennen das ſchöne Geſchlecht, wie es ſcheint.

St Martin. Ich will thun, als hätt' ich ihren Brief gar nicht bekommen und als käme das von freyen Stücken, was ich ihr ſagen werde

Säuberlich. Ich verſtehe ſchon. Sie ſollen ſehen. (Er ſetzt ſich an ſeinen Pult.)

St. Martin. Bringen Sie mir ja die Mutter nicht herein!

Säuberlich. Bekümmern Sie ſich um nichts!

St. Martin. Nu, ich bin begierig.

Säuberlich (ſchreibend.) Eine kleine Geduld, erlauben Sie! Sehen Sie ſich derweilen in meiner Bibliothek um!

St. Martin. Hernach!

Säuberlich. Vielleicht ſteht Ihnen etwas an.

St. Martin. Ich zweifle nicht.

Säuberlich. Zum Leihen oder Kaufen, wie Sie belieben!

St. Martin. Schreiben Sie nur!

Säuberlich. Dort in dem verſchloßenen Schrank hab ich auch etwas rares.

St Martin. Schon gut.

Säuberlich. Für die Liebhaber — verſtehen Sie?

St. Martin. Ja ja.

Säuberlich. Koſtbare Kupfer! alles nach dem Leben!

St. Martin. Wirklich?

Säuberlich. Aber das zeig ich nur meinen beſten Freunden.

St. Martin. Ich weiß ſchon.

Säuberlich. Befehlen Sie den Schlüßel? (Steht auf.)

St. Martin (ſitzt ihn wieder nieder.) Den Brief! den Brief!

Säuberlich. Erlauben Sie! Der Anfang ſteht ſchon da.

St. Martin. Laßen Sie hören!

Säuberlich. Hochedle Mamſell!

Ich nehme die Feder in die Hand, aber wider meinen Willen. Mein Herz blutet auf allen Seiten, nur nicht auf der Ihrigen, wenn ich an Ihre Frau Mama' denke, die mir immer, wie ein Bollenbeißer, begegnet.

St. Martin. Schön, recht ſchön. Aber —

Säuberlich. Erlauben Sie! Ich machs Ihnen gewiß zu Danke. — Hören Sie! hören Sie! da hab ich einen guten Einfall: (ſchreibt) Und die Ihnen nichts als alberne Rathſchläge geben kann, was meine Liebe anbelangt.

St. Martin. Richtig. Aber wenn wir die Mutter recht giftig machen könnten? Wir müßten ſagen, daß ich mich fürs Heurathen bedanke.

Säuberlich. O, das kömmt noch, es kömmt alles. Sie sollen sehen. (Schreibt.) Stille: Geben Sie Achtung! Ist das nicht, was Sie sagen wollten? (Lies.)

»Und da das Fußgestelle ihrer Tugend oft gewa»ckelt hat.

St. Martin. Das ist gut. Das ist exzellent.

Säuberlich (liest.) So fürcht' ich, Ihnen möcht' es nicht beßer gehen.

St. Martin. Unvergleichlich!

Säuberlich (schreibt und liest.) Wollten Sie meine Liebe, ohne Sang und Klang auf die Probe nehmen, so wär es mir auf den Fall eben so viel Ehre als Vergnügen, mit Leib und Seele zu seyn

Ihr dienstbeflißenster Diener.

St. Martin. So gut hätt' ichs selbst nicht schreiben können. Le diable m'emporte! Das ist von Wort zu Wort, was ich sagen wollte, kein Buchstabe drüber noch drunter.

Säuberlich. Es freut mich, daß ich Ihren Sinn so getroffen habe. Ja, so was gelingt nicht immer. Aber Unser einem gehn so viel Ge-

schäfte durch die Hände. Am Ende kriegt man doch ein bischen praxin.

St. Martin. Das seh ich.

Säuberlich. Sie müssens ja wohl unterschreiben, ehe wirs siegeln?

St. Martin. Ey, freylich.

Säuberlich. Erlauben Sie! Darf ich mir Ihren Namen ausbitten?

St Martin. Säuberlich.

Säuberlich. Seiberlich? Aber ei ohnezweifel?

St Martin. an, zwey Strichelchen.

Säuberlich. Warum nicht gar? So sind wir Namensvettern?

St Martin. Im Ernste?

Säuberlich. Auf Ehre und Reputation! Das ist komisch. Erlauben Sie! Sie sind doch nicht gar der Sohn des Herrn Säuberlich, vornehmen Materialisten in Stendal, der vor vielen Jahren erstochen wurde?

St. Martin. Eben der. Ich war desertirt und darum ließ ich mich für todt ausgeben.

Säuberlich. Das wäre! Auf die Art sind wir ja wirkliche, leibliche Vettern, Geschwisterkinder!

St. Martin. Ey, das iſt mir eine große Ehre. Pardieu! Darauf müßen wir eine Bouteille Wein trinken

Säuberlich. Bins wohl zufrieden. Sobald ich den Brief zugeſiegelt habe, will ich Sie an einen Ort fahren, wo guter Wein zu haben iſt. Wie mach ich die Aufſchrift? An Mamſell Hannchen ſchlechtweg?

St. Martin. Schlechtweg.

Säuberlich (nachdem er ihn zugeſiegelt hat.) Hier Herr Vetter, haben Sie Ihre Sachen. Wenn Sie nun Luſt haben, mitzukommen.

St. Martin. Erſt muß ich meine Schuld abtragen.

Säuberlich Erlauben Sie! von Verwandten nehm' ich nichts. Wiſſen Sie was? Sie bezahlen die Zeche. Unterweges erzähl ich Ihnen, was mir bey der Geſchichte ſo auffiel.

St. Martin. Nu, kommen Sie!

Säuberlich. Erlauben Sie! Ein ordentlicher Mann ſchließt erſt zu.

(Gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Hannchen. Frau Nothnagel.

Hannchen (kömmt wieder in den Laden, ſieht ſich um und ruft:) Mama! Mama!

Frau Nothnagel (kömmt) Na? Was haſt du?

Hannchen. Er iſt nicht mehr da.

Frau Nothnagel. Er iſt vermuthlich ſeinen Geſchaften nachgegangen.

Hannchen. Ja, ſeinen Geſchäften! Aber wenn das wahr iſt, was man mir geſagt hat —

Frau Nothnagel. Liegſt du mir wieder damit in den Ohren? Das iſt eine Plage! Am Ende ſoll ich ihn wohl in die Taſche ſtecken? Ich glaube, du biſt gar ſchallu.

Hannchen. Jaloux? Nein, das nicht. Aber wenn man Jemanden recht gut iſt —

Frau Nothnagel. Höre nur, ſieh nur, Mädchen! Deſto ſchlimmer wärſt du dran. Die Männer laßen ſich nicht am Strickchen führen.

Hannchen. Man hört wohl, daß Sie niemals geliebt haben.

Frau Nothnagel. Niemals geliebt? Naseweiß! Wer hat dir das geſagt? ich habe mehr geliebt, als du, mehr als du jemals lieben wirſt. Aber alles in Zucht und Ehren, verſteht ſich. Numero Eins muß man ſich nicht ohne Grund und Urſache beklagen. Höre nur! Sieh nur, Ich will dir was erzählen. Es war einmal ein —

Achter Auftritt.

Friedel. Vorige.

Frau Nothnagel. Was ſucht denn der Menſch?

Friedel. Madam, können Sie mich nicht zurechtweiſen, wo die Mamſell Hannchen wohnt.

Hannchen. Das bin ich. Was giebts? (Nimmt den Brief, lieſt die Aufſchrift.) Ach, liebe Mama, das iſt des Herrn Säuberlichs Schreiberey.

Friedel. Ja, von dem kommts auch.

Frau Nothnagel. Von ihm? (nimmt den Brief) Laß doch sehn, wie der Vogel pfeift!

Hannchen. Ich bin sterbensbange, daß man mir die Wahrheit gesagt hat.

Frau Nothnagel. Stille da! Siehst du nicht, daß ich lese? (Liest.) Hum — hum — hum — Mein Herz blutet auf allen Seiten —

Hannchen. Hat 's er eine Fatalität gehabt?

Frau Nothnagel (lesend.) Hum — wenn ich an Ihre Frau Mama denke — hum — hum — Und da das Fußgestelle ihrer Tugend oft gewackelt hat — Was will der dumme Kerl damit sagen? Von wem spricht er?

Hannchen. Von Ihnen, liebe Mama.

Frau Nothnagel. Ich will doch auslesen. (Liest:) So fürcht' ich, Ihnen möcht' es nicht beßer gehn.

Hannchen. Wie? Von mir das?

Frau Nothnagel (fort) Wollten Sie meine Liebe ohne Sang und Klang auf die Probe nehmen, so wär es mir auf den Fall eben so viel

Ehre als Vergnügen mit Leib und Seele zu seyn

Ihr dienstbefließenster Diener.
Säuberlich.

Ih! der Erzpraktikenmacher! Der Erzlump!

Hannchen. Aber, liebe Mama, vielleicht ist er —

Frau Nothnagel. Unterstehe dich nicht wieder von ihm zu sprechen!

Friedel. Madam, bekomm' ich denn Antwort?

Frau Nothnagel. Ja, gleich! (zu Hannchen) Gieb mir doch meine Elle her, um den Schlingel abzuschmieren!

Friedel. Ey, der Herr sagte, das Trankgeld kriegt' ich von Ihnen.

Frau Nothnagel. Schon gut! Komm nur an!

Friedel. Ich will ihm sagen, daß Sie seinen Brief auf die Art auslösen wollen.

Frau Nothnagel. Sag ihm, er soll mir nicht in den Wurf kommen.

Friedel. Ich wills ausrichten.

Neunter Auftritt.

Frau Nothnagel (noch in voller Bosheit.) Hannchen.

Frau Nothnagel. Meine Tugend gewackelt! Na, vor ihm stunde sie wie eine Mauer, gewiß und wahrhaftig! Wenn er wiederkömmt, kraz ich ihm die Augen aus.

Hannchen. Ih, Mama, er ist vielleicht falsch berichtet worden.

Frau Nothnagel. Und wenns auch wäre, soll mirs doch kein Mensch ins Gesicht sagen. Kurz und gut, daß du mir nicht mehr an ihn denkst!

Hannchen (schluchzend.) Aber liebe Mama, wenn ich mich nicht erwehren kann, ihn zu lieben?

Frau Nothnagel. Was? Das wärst du fähig, einen elenden Kerl zu lieben, wie den da, der dich prostituirt, der deine Mutter prostituirt? Höre nur! Sieh nur! Lieber wollt' ich dir den Hals umdrehen, als zugeben, daß du ihn hinterdrein noch lieb hättest.

Hannchen (ſchluchzend.) Aber, liebe Mama, wie ſoll ichs anfangen?

Frau Nothnagel. Lieb einen andern, den erſten, beſten, meinethalben! nur nicht ihn!

Hannchen. Aber wenn ichs nicht kann?

Frau Nothnagel. Ich ſage dir, daß ichs will, ich bin deine Mutter. Ein Wort wie hundert!

Hannchen. Aber, ich weiß ja alsdann nicht ob es Ihnen recht wäre, wenn ..

Frau Nothnagel. Was? Ausgeſtennt! Halts Maul und rede!

Hannchen (ſich ſchnaubend.) Sie wißen wohl noch den Ball, liebe Mama, auf den mich meine Jungfer Muhme vorige Woche mit nahm?

Frau Nothnagel (von neuem aufgebracht.) Ja, wo du mich wieder aus dem Bette jagteſt, um dir aufzumachen, nachdem ich die ganze Nacht auf dich gewartet hatte. Du thuſt wohl, mich daran zu erinnern. Na? Was willſt du denn ſagen?

Hannchen. Ih, es war ein guter Freund von meiner Jungfer Muhme darauf, mit dem

ich viel getanzt habe. Außer Herrn Säuberlich weiß ich niemanden, als ihn —

Frau Nothnagel. Was? Fängst du mir wieder von ihm an?

Hannchen. Ich wollt' Ihnen nur sagen, daß ich außer ihm niemanden weiß, als den Herrn da, den ich lieben konnte. Meine Jungfer Muhme hat mir gesagt, er wäre eine gute Partie und wenn sie nicht schon versprochen wäre, möchte sie ihn wohl haben.

Frau Nothnagel. Was treibt er denn für eine Profeßion? Man muß doch seine Nahrung wißen.

Hannchen. Nichts von Profeßion! Er trägt einen Degen.

Frau Nothnagel. Einen Degen? Was ist er denn?

Hannchen. Vice-Regiekommißär-Substitut.

Frau Nothnagel. Und heißt?

Hannchen. Musje St. Martin.

Frau Nothnagel. Wie? Musje St. Martin? Ey, wenn er ein Sohn vom Herrn Martin wäre, der jezt St. Martin heißt, das wäre ja gefunden.

Hannchen. Wie? Von dem Herrn, der uns dieſen Morgen die Handſchuhe abgekauft hat?

Frau Nothnagel. Ja, warum nicht? Er hat drey Jahre eher Hochzeit gehabt als ich, er muß nun einen ziemlich großen Sohn haben.

Hannchen. Tauſend! Hören Sie nur! das wäre wohl möglich. Denn er hat mir geſagt, ſein Vater hätte Patrone die Menge, und einen Tabakshandel und er ſelbſt würde bald noch mehr ins Brod kommen.

Frau Nothnagel. Aber vor allen Dingen müßte man wißen, ob das alles zutrift und ob er nicht ſchon verplempert iſt. Denn die Schelme von Männern! man darf ihnen nicht über den Weg trauen, nach dem Streiche, der uns begeguet iſt.

Hannchen. O, ich bin gewiß, daß er in mich verliebt iſt. Denn er hat mirs geſagt. Aber ich hab ihm nichts geantwortet, weil ich dachte, den Herrn Säuberlich zu heurathen, den Undank, den!

Frau Nothnagel. Was? Denkſt du wieder an ihn?

Hannchen. Ach, liebe Mama, das ſoll das

lezemal ſon. — Ey! ſehen Sie geſchwinde! da kommt Musje St Martin.

Frau Nothnagel. Wo denn? der Menſch, der drüben an den Häuſern hingeht?

Hannchen. Ja, eben der, jezt macht er uns ein Kompliment. Er kommt gar auf uns zu.

Frau Nothnagel. Immerhin! Er mag kommen.

Zehnter Auftritt.

St. Martin, Sohn. Vorige.

St. Martin, S. Tres humble Serviteur! ma chere Mamſell, darf ich mir die Freiheit nehmen, zu fragen, wie Sie ſich befinden, mit Permißion Ihrer Frau Mama?

Frau Nothnagel. Ja, Musje. Recht gern. Belieben Sie doch Plaz zu nehmen!

St. Martin, S. Ich wollt' eben von der Poſt nach dem Packhoff gehen, und da fiel mir unterweges ein, du mußt dich doch en paſſant nach Mamſell Hannchen erkundigen.

Frau Nothnagel. Ey, Mucje, Sie erzeigen meinem Mädchen gar zu viel Ehre. Hören Sie! Sehn Sie! Eben erzählte sie mir von Ihnen.

St. Martin, S. Ah! liebe Madam, da wär ich ja glücklicher, als ich glaubte. Ich flatirte mir nicht, daß die Mamsell jemals wieder mit einem Gedanken an mich denken würde.

Frau Nothnagel. Warum das nicht, Mussje? Wenn man eine honette Konduite hat, das ist immer zu loben. Die honnetten Mannspersonen sind so selten, zumal heut zu Tage.

St. Martin, S. Das ist wohl wahr. (Präsentirt Tabak.) Schnupfen die Madam?

Frau Nothnagel. Recht gern. (Schnupfend.) Ein köstliches Pröschen! Um Vergebung! Wo nehmen Sie ihn denn?

St. Martin, S. Bey meinem Vater. Der führt lauter guten. Das hat seine Ursachen.

Frau Nothnagel. Ihr Herr Vater? Das ist doch nicht der Herr Martin, der sonst bey der Lotteriedirektion angestellt war?

St. Martin, S. Zu dienen, liebe Madam,

und der Herr Lotteriedirektor, der uns sehr wohl will, hat mich auch placirt.

Frau Nothnagel. Ey! das war ja auch nicht mehr als billig. Ihr Herr Papa ist einer unsrer ältesten Freunde; und hören Sie! sehen Sie! wie er vorhin selbst sagte: die muß man in Ehren halten. Denn heutzutage weiß man nicht mehr, wie man mit den Leuten dran ist.

St. Martin, S. Das macht, weil man nicht alle Leute kennt. Aber ich weiß einen gewißen Jemand, der sich sehr glücklich estimiren würde, wenn Sie und Mamsell Hannchen — enfin sie weiß wohl, was ich sagen will.

Frau Nothnagel. Hören Sie! Sehn Sie! Ein Wort giebt das andere, sagt das Sprüchwort, und weil wir die Bekanntschaft mit Ihrem Herrn Papa wieder hervorgesucht haben — Es thut mir recht leid, daß er sichs nicht hat gefallen laßen, mit uns vorlieb zu nehmen. Jezt wäre vielleicht alles abgethan.

St. Martin, S. Wie? Was, liebe Madam? Wie soll ich das verstehen? Wär ich glücklich genug, das bonheur zu haben, Ihnen — Aber so reden Sie doch, ma chere Mamsell!

Hannchen. Meine Mama hat zu reden.

Frau Nothnagel. Nu, rede nur! Ich will nachher reden.

Hannchen. Eh! ich erzählte meiner Mama unter andern, daß Sie Lust hätten sich zu verheurathen.

St. Martin, S. Ma foi! das ist eine Lust, an die ich nie gedacht, ehe ich Sie gesehn hatte. Aber seit dem Augenblicke denk' ich an nichts anders.

Frau Nothnagel. Hört nur! Seht nur, Kinder! Ich bin nur eine einfältige Frau. Aber der geradeste Weg der kurzeste. Was man hält, muß man fest halten. Gehen Sie zu Ihrem Herrn Papa, wenn Sie anders sein Sohn sind. Das soll bald abgethan seyn. Hören Sie! Das ist nun so meine Art und Weise, das. Sehen Sie!

St. Martin, S. Ach, liebe Madam! Ach ma chere Mamsell Hannchen! Aber ist es denn auch wahr? (Steht auf.) Bey solchen Gelegenheiten muß man nicht knitern. Ich will einen Fiaker nehmen und mich im Augenblick expedirt haben. (Geht ab, kömmt gleich freudiger wieder.) Par-

dien! liebe Madam, wem das Glück sucht, den suchts recht. Eben kommt mein Vater um die Ecke gespatzieren. Er muß hier vorbey.

Hannchen. Im Ernste?

St. Martin, S. Ja, sehn Sie ihn nicht?

Frau Nothnagel. Er wird rechte Augen machen, daß wir Sie kennen. Nur zu! nur zu! Schon gut!

Eilfter Auftritt.

St. Martin, der Vater. Vorige.

St Martin, S. (ruft.) Lieber Papa! Lieber Papa! Hieher!

St. Martin, V. Aha! Was hast du da zu thun? Kennen Sie denn den Zeisig da, liebe Madam Nothnagel?

Frau Nothnagel. Ey freylich kennen wir ihn und hoffen ihn bald näher kennen zu lernen, wenn es Ihr Wille ist.

St Martin, V. Mennen Sie? Nu, Hören Sie einmal! Ich sag es nicht, weil es mein Sohn ist. Aber so wie Sie ihn da sehen, ist es ein

Lecker, der dem lieben Gotte nicht das Brod ſtiehlt. Und wenn Sie ſonſt aufgelegt waren, ſo — Kurz, rathen Sie, was ich ſagen will.

Frau Nothnagel. Hört nur, ſeht nur den alten Schleicher; Er iſt ſo fein, als er dick iſt. Wies in den Wald ſchallt, ſchallts wieder heraus. Ich meines Orts denke, der Muſje und die Mamſell ſind Maus wie Mutter. Was ſollen wir da erſt lange wäkeln? Ich ſpreche, laß uns ein Gespann draus machen.

St. Martin, V. Ih nu! Hören Sie nur! wenn Sies zufrieden ſind, ich verlangs nicht beßer.

Frau Nothnagel. Iſt das Ihr Ernſt?

St. Martin, V. Mein völliger. Wenn man ſich von Olims Zeiten kennt, braucht die Regie nicht erſt die Naſe hineinzuſtecken. Kontrebande wird da gar nicht ſtatuirt. Mein Sohn hat ſein Auskommen. Mit der Zeit muß ers noch reichlicher haben. Sterb ich, ſo laß ich meiner Schwiegertochter den Tabaksandel. Auf die Art, dächt' ich, wäre mein Sohn eine gute Partie.

Frau Nothnagel. Und ich habe ſonſt nie-

manden, als das Mädchen, folglich, folglich kriegt sie einmal alles was ich habe.

St. Martin, V. Dabey bleibts. Ich sprech: in Gottes Namen!

Frau Nothnagel. Und ich sprech: Amen. Kommt, ihr Kinder, fallt euch um den Hals. So wars abgethan. (St. Martin Sohn umarmt Tochter, Mutter und Vater.) Hören Sie, sehn Sie! Nun, wollen wir auf meine Stube gehn. Auf die Arbeit schmeckt ein guter Kaffee. Beiher plaudern wir noch davon.

St. Martin, V. (in den Laden gehend.) Ich bin dabey.

Hannchen. Ach, Mama, da kömmt Herr Säuberlich zu uns.

Frau Nothnagel. Geht nur hinauf! Ich will ihm den Kopf waschen.

Hannchen. Ey was? Sagen Sie ihm lieber nichts!

Frau Nothnagel. Nein, das muß ich vom Herzen haben.

Hannchen (leise) Ach, Musje St. Martin!

St. Martin, S. (leise.) Fürchten Sie

nichts ma chere! Ich will ihm schon antworten, ich, wenn er was sagt.

Zwölfter Auftritt.

Säuberlich. Vorige.

Frau Nothnagel. Wir haben ein Ey zu theilen, Herr Schmieraks. Aber drey Schritte vom Leibe, wenn ihm seine Perücke lieb ist.

Säuberlich. Ey! ey! was haben Sie vor, Madam Nothnagel?

Hannchen. Pfuy, schämen Sie sich, Herr Säuberlich!

Säuberlich. Erlauben Sie! Ich weiß noch gar nicht, was Sie wollen.

Frau Nothnagel. Wie, Fikfaker! Nach dem Briefe, den Er an meine Tochter geschrieben hat!

Säuberlich. Was denn? Ih, ich dachte, Sie wüßten, daß ich an sie schriebe, und wenn man Mann und Frau werden soll —

Frau Nothnagel. Ja, und das Fußgestelle meiner Tugend, das gewackelt haben soll! — Warte! Warte, wenn ich —

Säuberlich (sieht St. Martin Sohn an.) Wie? —

Frau Nothnagel (geht in den Laden.) Wenn ich meine Elle finde! Auf dem Leibe schlag ich sie ihm entzwey, Pasquillant!

Säuberlich (küßt St. Martin Sohn an.) Aber Herr Vetter! Erlauben Sie!

St. Martin, S. Der Teufel ist sein Vetter. Ich kenn' ihn nicht. Laß Er mich aus dem Spiel, pardieu! oder —

Frau Nothnagel (kömmt wieder.) Du willst mein Mädchen nicht zur Frau, sollst es auch nicht kriegen. Der Herr bekommt sie.

Säuberlich. Aber das ist ein malizieser Streich, das.

Frau Nothnagel. Maliziöser Streich? maliziös Er selbst! Die Maliz guckt ihm zu den Augen heraus, wie dem leibhaftigen Teufel.

Säuberlich. Aber erlauben Sie! hören Sie mich doch nur an, Madam Nothnagel, Mamsell Hannchen —

Frau Nothnagel. Nichts!

Hannchen. Ih, Mama! Laßen Sie ihn doch einen Augenblick hereintreten.

Frau Nothnagel. Nicht über die Schwelle.

Säuberlich. Ich will Ihnen nur ein einziges Wort ſagen.

Frau Nothnagel. Er hat ihrer mehr geſchrieben, als nöthig war.

Säuberlich. Aber ich bin es ja nicht, der —

Frau Nothnagel. Iſt es nicht ſeine Hand, Lügenſchmidt!

Säuberlich. Das läugn' ich nicht, aber —

Frau Nothnagel. Abgetrollt! Marſch! — Kommt herein Kinder! (Geht in den Laden.)

Säuberlich. Ich gehe nicht von der Stelle, bis ich —

St. Martin, S. Herr Säuberlich, wenn Sie noch räſonniren —

Säuberlich. Aber Herr! Sie wißen am beſten, daß Sie es ſind, und ich weiß nicht, was mich hält —

St. Martin, S. (die Hand an dem Degen.) Was Sie hält?

Hannchen. Gehen Sie nur, Herr Säuberlich! Sie kommen nicht auf.

Säuberlich. Erlauben Sie, Mamſell! Sie ſind eine Undankbare.

St. Martin. S. Herr, Reſpekt für das ſchöne Geſchlecht! oder le diable m'emporte!

Säuberlich. Herr, ich will nichts ſagen. Aber von Ihnen iſt es abſcheulich.

St. Martin, S. (auf ihn los.) Ich glaub, er inſultirt mich. Reiſ' er den Augenblick, oder —

Säuberlich (zurückweichend.) Erlauben Sie! Ich gehe, aber ich will ſchon —

St. Martin, S. (ihm nach.) Was will er?

Säuberlich (ſpringt in ſein Komtor und ſchlägt die Thür hinter ſich zu.) Mich vor Vetterſchaften bedanken.

St. Martin, S. (ihm nachrufend.) Und das Lohnbriefſtellen verſchwören.

Hannchen (ihm nachrufend.) Und das Freyen dazu.

St. Martin, S. Eh bien, ma chere? Hab ich Sie nicht recht aus dem Feuer geholt?

Hannchen. Ja, wie der Affe die Kaſtanien mit der Kaze ihren Pfoten.

St. Martin, S. Da wär ich ja der Affe? Sans comparaiſon, will ich bitten!

(Der Vorhang fällt.)